Die Revolution.

Historische Untersuchungen

über den

Ursprung und die Verbreitung des Bösen in Europa

von der Renaissance bis auf unsere Zeit.

Von

J. Gaume,

apostolischem Protonotarius, Generalvicar von Rheims, Montauban und Aquila, Doctor der Theologie, Ritter des päpstlichen St. Sylvesterordens, Mitglied der Akademie der katholischen Religion in Rom, der Akademie der Wissenschaften, Künste und Literatur in Besançon ꝛc.

Aus dem Französischen übertragen

von

C. H. Brückmann und Leopold Müllergroß.

Quae enim homo seminaverit, haec et metet.
(Galat. VI. 8.)
Was der Mensch gesäet hat, wird er ernten.

Vierter Theil.

Die französische Revolution. IV.

Regensburg, 1857.

Verlag von G. Joseph Manz.

Inhaltsverzeichniß.

Die französische Revolution

als

Periode der Befestigung.

IV.

		Seite
1. Kap.	Der revolutionäre Unterricht	3
2. Kap.	Fortsetzung	12
3. Kap.	Schluß	24
4. Kap.	Plan Labène's	37
5. Kap.	Fortsetzung	44
6. Kap.	Das revolutionäre Theater	52
7. Kap.	Fortsetzung	67
8. Kap.	Die Decemvirn der Revolution	81
9. Kap.	Die Triumvirn der Revolution — Saint-Just	100
10. Kap.	Fortsetzung	115
11. Kap.	Die Triumvirn der Revolution — Couthon	128
12. Kap.	Die Triumvirn der Revolution — Robespierre	133
13. Kap.	Fortsetzung	144

		Seite
14. Kap.	Herrschaft der Triumvirn	154
15. Kap.	Fortsetzung	170
16. Kap.	Fortsetzung	185
17. Kap.	Die Proconsuln der Revolution	210
18. Kap.	Opfer der Revolution	228
19. Kap.	Fortsetzung	241
20. Kap.	Niederträchtigkeit der Charaktere	254
21. Kap.	Sitten und Sturz der Triumvirn	267
22. Kap.	Madame Roland	283
23. Kap.	Charlotte Corday	299
Allgemeine Schlußfolgerungen		311
Nachtrag		326

Vorwort
zum vierten Theile.

Ist es richtig, daß die französische Revolution eine Unmasse von Mißbräuchen abgeschafft hat? Die Antwort auf diese erste Frage haben wir bereits durch einige dem zweiten Theile dieses Werkes vorangeschickten Erwägungen angedeutet.

Weiterhin wird die Frage erhoben, ob die Revolution denn nicht wirkliche Güter geschaffen habe, und man spricht von den heiligen Grundsätzen und den großen Errungenschaften von 1789 mit Zuversicht. Ein sehr verbreitetes Journal brachte erst unlängst folgende Zeilen: „Was Ihr eine schreckliche Revolution nennt, das nennen wir eine herrliche Restauration

„1. der Autorität,
„2. der Religion,
„3. der Familie,
„4. des Eigenthums."

Wir brauchen wohl nicht nochmals zu bemerken, daß der Plan dieses unseres Werkes uns keineswegs verpflichtet, hierauf Etwas zu entgegnen. Wir erzählen und lassen uns nicht in gelehrte Streitfragen ein. Indessen wollen wir in Folgendem eine Lösung nach allgemeinen Principien versuchen:

„Wenn der Katholicismus die wahre Religion und demgemäß die Grundursache aller Autoritäten, die Weihe aller Rechte und das Princip aller socialen Vollkommenheit ist: war alsdann die französische Revolution katholisch? War sie es in ihren Principien, in ihren Mitteln, ihrem Zwecke, ihren unmittelbaren Resultaten? ...

„Welche Männer haben sie vorbereitet? ... Wer hat sie vollzogen? ... Wer hat sie bewillkommt? ... Wie hat die Kirche über sie geurtheilt?

„Mit anderen Worten: Ist die französische Revolution eine innige und vollständige Anwendung des Katholicismus auf die Autorität, die Gesellschaft, die Familie, das Eigenthum und die einzelne Persönlichkeit gewesen?"

Diese Frage ist, vorausgesetzt, daß die Antwort nicht zweifelhaft sein kann, schon so gut wie gelöst. Indessen wollen wir auch noch in mehreren Einzelheiten auf sie eingehen.

Die Rechte des Menschen und des Bürgers, welche die drei Hauptglaubenssätze von der Souveränetät des Volkes, der menschlichen Würde und der Brüderlichkeit nebst ihren Folgerungen enthalten: diese

sind, wenn wir uns nicht gewaltig irren, die heiligen Principien von 1789.[1])

Nun, sind diese Rechte, soweit sie gültig und richtig sind, vielleicht von der Revolution erfunden, von ihr wiederhergestellt worden?[2]) Waren sie vor ihr unbekannt? Wo sind jene, welche das Evangelium zu verkünden, förmlich aufzustellen, ja mehr noch in Ehre zu bringen vergessen hatte?

Die Souveränetät des Volkes! — Wollen wir wissen, ob diese ein Dogma, ein Princip und besonders ein heiliges Princip ist, so müssen wir zunächst untersuchen, ob sie eine Wahrheit oder ein Irrthum. Ist, was die Revolution behauptet hat, richtig, daß der Mensch oder das Volk die Quelle der Gewalt sei? Ist es richtig, daß die Gesellschaft auf der Grundlage eines gegenseitigen Vertrages, in welchen Gott Nichts mitzureden hat, beruht? Ist es richtig,

---

[1]) Manche machen einen Unterschied zwischen 1789 und 1793 und behaupten, letzteres Jahr habe die Principien des ersteren gefälscht oder wenigstens falsche Folgerungen daher abgeleitet. Allein diese Unterscheidung ist keineswegs stichhaltig. Denn in der That ist der totale Umsturz der bestehenden religiösen und socialen Ordnung, ein mit 1789 begonnener und mit 1793 vollendeter Umsturz, doch nur die naturgemäße und logische Folgerung des von 1789 zum Ausgangspunkte genommenen revolutionären Dogma's von der Souveränetät des Volkes.

[2]) Wir wollen das 18. Jahrhundert nicht vertheidigen; allein es ist auch ein großer Unterschied, dasselbe zu rechtfertigen oder zu erfahren, ob die aus demselben hervorgegangene Revolution eine herrliche Restauration der Religion, der Gesellschaft und der Menschlichkeit gewesen ist?

daß der Mensch, der Reihe nach König und Unterthan, mit dem Vorrechte, sich nur kraft seiner Autorität zugleich zu gebieten und zu gehorchen ausgestattet ist? Ist die Souveränetät des Volkes ein Element der Ordnung und Sicherheit?

Oder wäre es vielleicht falsch, daß sie principiell ein sinnloses und der Gottesleugnung volles Wort, und thatsächlich eine furchtbare und stets geladene Schießwaffe in den Händen der Herrschsüchtigen und Anarchisten ist? Haben Frankreich und Europa, seitdem dieses Princip aufgestellt worden ist, wohl weniger blutige Revolutionen und Kriege erlebt, die Rückkehr solcher Katastrophen weniger zu befürchten?

Die Menschenwürde! — Dieselbe besteht zugleich in dem hohen Begriffe des Menschen von sich selbst und in der Achtung gegen sich und seines Gleichen. Noblesse oblige, Adel verpflichtet, lautet das Sprichwort; einen hohen Begriff von der Menschenwürde haben und sie weder in der eigenen Person noch in der Anderer achten, ist Ehrgeiz und Lüge.

Achtet sich aber der Mensch seit 1789 in seiner eigenen Person vielleicht mehr, als er es vordem that? Befleckt er seine Seele mit weniger Intriguen, weniger ehrsüchtigen Bestrebungen, weniger Niederträchtigkeiten jeder Art? Sein Gewissen? verkauft er es weniger oft? Sind ihm seine Eidschwüre vielleicht heiliger und widersteht selbst seine Freiheit der Verlockung des Goldes und der Ehrenstellen entschiedener? Seinen Körper? Achtet er ihn mehr durch eine nachdrücklichere Bekämpfung seiner unedlen Leidenschaften, durch eine größere Verachtung des Luxus, der ihn entnervt,

der Sinnlichkeit, die ihn erniedrigt, durch einen größeren Abscheu vor dem Selbstmorde, der ihn vor der Zeit der Verwesung des Grabes überliefert?

Oder achtet der Mensch seit 1789 seinen Nebenmenschen mehr als vor jenem Zeitpunkte? Die beständige Predigt des Materialismus, des Unglaubens und der Empörung, welche der Mensch seit 1789 unausgesetzt durch Beispiele, Druckschriften und Zeitungen an den Menschen ergehen läßt, ist diese wohl ein Act der Hochachtung? Ist der Cult der Venus, der Cybele, des Bacchus oder der Vesta, den er einstens ihm aufzuerlegen für gut fand, vielleicht ein Act der Hochachtung?

Die Kerker Pius VI. und Pius VII., das Blutgerüste Ludwig's XVI. und der Maria Antoinette, die Aechtung und Beraubung der Geistlichkeit und des Adels, die von dem Armen durch die Conscription erhobene Blutsteuer, die Wiederherstellung der Ehescheidung in der Familie, die Entkräftung der väterlichen Autorität, die Erschütterung des Eigenthums bis in seine Fundamente, das Kind für Staatseigenthum erklärt und bei Strafe, rein Nichts zu sein, verpflichtet, wenn es reich ist, das Ebenbild des Staates auf der Stirne zu tragen; wenn es arm ist, verurtheilt zur Werkstätte, zur Schmiede, zur Fabrik, wo man, mit sehr seltenen Ausnahmen, Gott nur kennt, um ihn zu lästern, die Sitten, um sie zu verhöhnen, den Sonntag, um ihn zu entweihen, beständige Arbeit, niemals Ruhe: sehet Ihr da die eclatanten Beweise der Achtung des Menschen gegen den Menschen in den verschiedensten gesellschaftlichen Stellungen?

Die Brüderlichkeit! — Hat die Revolution wirklich

das Dogma von der menschlichen Brüderlichkeit, wenn nicht erfunden, doch befestigt und geheiligt? Lieben sich vielleicht heutzutage die europäischen Völker im Allgemeinen und die Franzosen insbesondere einander mit einer innigeren, thatsächlicheren und beständigeren Liebe als vor 1789? Gibt es heutzutage weniger entgegengesetzte Parteien, befehden und bedrohen sich dieselben weniger als ehedem?

Ist vielmehr die revolutionäre Brüderlichkeit, wie wir sie aus der Geschichte kennen gelernt, nicht die vage und unfruchtbare Liebe der menschlichen Gattung und die Verachtung, mitunter selbst der blutdürstige Haß des Individuums? Ist die revolutionäre Brüderlichkeit nicht die Brüderlichkeit der Parteien, die Brüderlichkeit, die da plündert, ertränkt, erschießt und guillotinirt Alles, was nicht mit ihr gehen will? Wird sie, diese auf dem Schlachtfelde bei Fleurus, dem Grève-Platze, in Lyon, in Nantes, während der ganzen Schreckensherrschaft triumphirende Brüderlichkeit, nicht an dem Tage, da der Socialismus, der letzte Sohn der Revolution, Herr der Gewalt sein wird, mit neuen Eigenschaften verschönt, wiederkehren? Sohin ist die vergangene und künftige revolutionäre Brüderlichkeit durch den so bekannten Ausspruch Champfort's sehr gut gekennzeichnet: „O glückliche Zeit, in der wir leben, wo der Mensch zum Menschen sagt: Umarme mich oder ich verschlinge dich.“

Gehen wir nun zu den großen Errungenschaften von 1789 über.

Als solche werden bezeichnet: die gerichtliche und gouvernementale Einheit, die Gleichheit und Freiheit unter

allen Benennungen: individuelle Freiheit, bürgerliche Freiheit, politische Freiheit, Preßfreiheit, Freiheit des religiösen Bekenntnisses und endlich — der Fortschritt.

Die gerichtliche Einheit! — Ist die Gerechtigkeit, seitdem man die meistens durch eine lange Erfahrung sanctionirten, dem Charakter der Provinzen und öfters den Anforderungen der einzelnen Orte entsprechenden legalen Gewohnheiten abgeschafft hat, um die bürgerliche Gesetzgebung zu uniformiren, in der That auch besser verwaltet worden? Ist die Herrschaft der Chicane weniger glücklich? Gibt es weniger Processe? Sind sie weniger lang und namentlich weniger kostspielig? Die Beantwortung aller dieser Fragen können wir füglich Anderen überlassen. Jedermann weiß, daß wir sieben bis acht verschiedene Strafgesetzbücher und viele tausende von Gesetzesartikeln haben, daß die Zahl der Procuratoren und der Advokaten, sowie die der Mediciner laut statistischen Nachweisen in steigender Progression zunimmt.

Die gouvernementale Einheit! — Zweifelsohne nimmt sich's auf den ersten Blick recht gut aus, einen Staat wie eine ungeheure Maschine, deren gesammte Räder, geschickt ineinandergefügt, einem einzigen Hebel, der selbst dem Willen eines unverantwortlichen Wesens, Staat genannt, gehorcht, Folge leisten, organisirt zu sehen. Allein bei dieser gouvernementalen Einheit, so nichts Anderes als die Centralisation ist, gibt es keine Provincialfreiheiten, keine Municipalgerechtsame, keine eigene, individuelle oder collective Bewegung, keine natürliche und geschichtliche Gliederung, keinen wahrhaften Damm mehr gegen den Despotismus oder die Anarchie.

An ihre Stelle tritt die unbedingte Abhängigkeit von der Centralgewalt. Diese mischt sich in Alles, verfügt über Alles, regelt Alles, concentrirt das ganze sociale, politische, bürgerliche und administrative Leben im Haupte, ist gleichzeitig Soldat, Diplomat, Administrator, Ingenieur, Erzieher, Amme und Kinderfrau.

An ihre Stelle tritt die Präponderanz der Hauptstadt und zwar in solchem Grade, daß eine einzige Emeute in Paris Frankreich in die Revolution zu stürzen vermag.

An ihrer Stelle befinden sich sechsunddreißig Millionen Menschen unter den Händen eines oder einiger Menschen, die heute Katholiken und Anhänger des monarchischen Systems, morgen Deisten und Republikaner sind; auf diese Weise wissen jene sechsunddreißig Millionen Menschen, die sich frei nennen, niemals vierundzwanzig Stunden zum Voraus, welches politische System sie vertheidigen oder welche Kokarde sie aufpflanzen sollen.

Die Gleichheit! — Die Gleichmachung müssen wir sagen. Hat die Revolution denn nicht in der That, anstatt daß sie ausglich, indem sie emporhob, vielmehr gleich gemacht, indem sie erniedrigte? Hat sie nicht, anstatt Alles zu veredlen, vielmehr Alles verschlimmert? Sie hat die Kirchen= und Staatsgewalt erniedrigt, erstere durch den Hohn, letztere durch den Mord. Sie hat die Familie durch die Ehescheidung herabgewürdigt, das Eigenthum durch die gesetzesgemäß vollzogene Beraubung, die väterliche Autorität durch die Verletzung ihrer heiligsten Rechte. Sind wir

freier, weil es keine Könige mehr gibt? Sind wir adeliger, weil es keine Grafen, Herzoge und Marquis mehr gibt? Haben wir weniger Arme, weil keine großen Grundbesitzer mehr existiren?

Die Gleichheit vor dem Gesetze! — Das heißt für Alle sammt und sonders dasselbe Strafgesetzbuch und dieselben Richter. Hatte die Ungleichheit vor dem Gesetze zum Zwecke, die Straflosigkeit des Schuldigen zu sichern? Diese Gleichheit ferner besitzt Ihr noch gar nicht einmal. Oder wird die Militärperson wie der gewöhnliche Bürger gerichtet? Und ist diese Gleichheit da, wo sie herrscht, auch wirklich ein Gut? Den hohen Beamten, die Magistratsperson, den Priester auf derselben Anklagebank wie den Giftmischer und gemeinen Mörder sitzen, von denselben Richtern abgeurtheilt, in denselben Bagno geschickt zu sehen: wem leuchtet nicht ein, daß ein solches Schauspiel schlechterdings nicht geeignet ist, den Respect vor der Autorität, ohne den keine Gesellschaft möglich, zu befestigen?

Ist endlich der Franzose, seitdem er von einer Jury, aus Männern gebildet, die mit den Formen der Justiz durchaus unbekannt sind, abgeurtheilt wird, vielleicht besser gerichtet? Was war denn das Revolutionstribunal, bei welchem doch das Institut der Geschworenen noch ganz in seiner ursprünglichen Reinheit fungirte?

Die politische Gleichheit: das heißt das Wahlrecht! War das Recht der Abstimmung vor 1789 in Europa und besonders in Frankreich unbekannt? Wurden unsere Väter nicht berufen, dasselbe mit größerer Sachkenntniß und sogar

mit mehr Unabhängigkeit als während der Revolution auszuüben? Wie wurden die Aemter der Gemeinde, der Provinz, der Association der Handwerker, Kauf- und Geschäftsleute, der wissenschaftlichen und kirchlichen Gemeinschaft meistentheils vergeben? Wie anders als durch die Stimmabgabe aller Bürger, welche die Generalstaaten bildete?

Die politische Gleichheit: das heißt die Befähigung Aller zu allen Staatsämtern! [1]) Mit einem Federzuge decretiren, daß alle Bürger eines großen Landes ohne jedwede Bürgschaft materieller Unabhängigkeit, ohne sich forterbende Unterweisung, ohne anderen Unterschied als den des persönlichen Verdienstes zu allen Aemtern befähigt seien und sofort zu denselben gelangen können: heißt dies nicht principiell eine Thorheit decretiren und thatsächlich die Intrigue aufstacheln, allen Unterschied der Stände aufheben und als letztes Resultat den Haß gegen eine sociale Ordnung, welche

---

[1]) Wir wollen daran erinnern, daß dieses Princip, auf richtige Grenzen beschränkt, schon längst vor der Revolution nicht nur in Frankreich, sondern auch in anderen Ländern bestand. Wo ist der geistreiche Mann, der kein Emporkömmling ist? Wie viele plebeische Namen treffen wir nicht in den höchsten gesellschaftlichen Stellungen selbst in den aristokratischsten Jahrhunderten! Wozu war, mit Ausnahme des droit du tabouret am Hofe, die Bourgeoisie vor 1789 nicht berechtigt? Ferner stand ihr wenigstens bei uns die Thüre zu den Würden des Adels immer offen. Zu dem Clerus, dem ersten Stande des Staates, waren Alle unter der Bedingung der Tugenden und Verdienste, auf welchen die sociale Hierarchie begründet war, zugelassen.

unfähig ist, jegliche mißvergnügte Eitelkeit zu befriedigen und jedem unklugerweise geweckten Ehrgeize Genüge zu thun, heraufbeschwören? Haben wir denn in dieser Hinsicht seit sechzig Jahren von der Geschichte auch nicht das Geringste gelernt?

Die Freiheit! Vorab die individuelle Freiheit. Im Jahre 1789 gab es in Frankreich nur eine Bastille, die am 14. Juli sieben Gefangene enthielt. Vier Jahre später war Frankreich mit 48,000 Bastillen ausgestattet. Dieselben zählten 200,000 politische Gefangene. Ist noch bis zur Stunde die vor 1789 unbekannte individuelle Freiheit durch die Aushebung zum Kriegsdienste auch im Entferntesten erreicht? Werden wir nicht in allen Acten unseres Lebens von der Wiege bis zum Grabe überwacht und beaufsichtigt?

Bürgerliche Freiheit! Gab es denn Sklaven im Jahre 1789? War die Freiheit, verbindliche Verträge abzuschließen, weniger allgemein oder beschränkter als seit dieser Zeit? War die Freiheit, im Namen des Einzelnen oder der Gesammtheit zu erwerben und zu besitzen, weniger ausgedehnt oder geachtet? Hat es in Berlin keinen Richter für den Müller von Sans-Souci gegeben? Die Freiheit, über sein Vermögen durch Schenkung unter Lebenden oder testamentarisch zu verfügen, war sie weniger unbedingt als heutzutage? Genoß der französische Bürger als Mitglied der Provinz, der Gemeinde, der gewerblichen oder religiösen Association nicht Gerechtsame und Garantien, wie sie jetzt nicht mehr bestehen?

Gemeindefreiheit, Provincialfreiheit! Sind nicht gerade sie ganz ausnehmend der Gegenstand der Revolutionswuth gewesen?

Unterrichtsfreiheit! Ist sie nicht beharrlich von allen Adepten der Revolution, welche den heidnischen Grundsatz, das Kind gehöre dem Staate, geheiligt haben, zurückgewiesen worden?

Politische Freiheit! Ist Frankreich, weil es zehn Jahre lang eine Tribüne für Reden, zwölfhundert Abgeordnete zu der Constituante, siebenhundert zu dem Convente, einen Berg und eine Ebene, weil es die parlamentarischen Reden Mirabeau's, des Abbé Maury, Cazalès', Robespierre's, Couthon's, Saint-Just's und vieler Anderer vernommen, mit billigeren, väterlicheren, den großen Principien, auf denen Religion, Gesellschaft, Familie und Eigenthum beruhen, entsprechenderen Gesetzen beschenkt worden?

Ist es freier gewesen? Die Freiheit für Frankreich, auf dem Altare des Vaterlandes aus dem Gehirne einiger Lykurge aus den Collegien entsprungene, sinnlose Constitutionen zu beschwören; die Freiheit, sich in eine griechische und römische Republik zu verwandeln; die Freiheit, nicht anders, nicht mehr und nicht weniger wie der Convent, die Jakobiner, die Triumvirn und das Directorium zu denken; die Freiheit für jeden Franzosen, Tag und Nacht einer despotischen Gewalt zu Diensten zu stehen und ihr ohne die geringste Einwendung den letzten Thaler und das letzte Kind unter Verbannung und Leibesstrafe auszuliefern: war dies nicht, wenn wir die Dinge in ihrem wahren Lichte

betrachten, die politische Freiheit, die Frankreich der Revolution zu danken hatte?

Preßfreiheit! Was ist von dieser neuen Errungenschaft der Revolution zu halten? Können sich Religion, Gesellschaft und gute Sitten mit Fug und Recht veranlaßt finden, ihr Beifall zu klatschen? Welche Presse hat denn die Revolution frei gemacht? Hat sie die Preßfreiheit oder die Preßfrechheit errungen?

Freiheit der religiösen Bekenntnisse! War der katholische Kult frei während der Revolution? Im revolutionären Sprachgebrauche heißt Freiheit des religiösen Bekenntnisses unbedingte Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, gleiche Verachtung gegen das Evangelium wie gegen den Koran; Freiheit, die abenteuerlichsten Irrthümer öffentlich zu bekennen und selbst mitten in der christlichen Welt die heidnischen Gottheiten anzubeten; Freiheit, die Decade zu beobachten oder unter der Guillotine zu fallen; namentlich aber die Freiheit, die wahre Religion zu verhöhnen; die Freiheit, die katholischen Kirchen zu plündern und in Viehställe zu verwandeln; die Freiheit, die Priester zu beschimpfen und für vogelfrei zu erklären; die Freiheit, Alles, nur nicht die Wahrheit zu reden; die Freiheit, Alles, mit Ausnahme des Guten, zu thun; die Freiheit, Alles, Gott ausgenommen, anzubeten.

Der Fortschritt! Sind in der moralischen Ordnung erwiesener Maßen der Glaube, die Sitten, die Ehrerbietung vor der Autorität, die Erfüllung aller Pflichten, die Ausübung aller Tugenden im Fortschritte begriffen?

Ist es erwiesen, daß seit dieser Neugestaltungsepoche der Egoismus seltener, die Gotteslästerung weniger allgemein, die Entheiligung des Sonntags weniger verbreitet, weniger Aergerniß erregend ist?

Ist es erwiesen, daß Diebstähle, Unterschleife, Mordthaten, Kinderaussetzungen, Kinder- und Selbstmorde weniger überhand genommen?

In der materiellen Ordnung: Ist es ausgemachte Thatsache, daß das Volk jetzt wohlfeiler lebt als vor 1789, daß es mehr Fleisch ißt, mehr und besseren Wein trinkt, dauerhaftere Kleiderstoffe trägt, weniger arbeitet, öfter ausruht, eine sicherere Zukunft als vordem hat?

Wenn es neue Elemente des Wohlstandes, neue Erfindungen, neue Verbesserungen gibt, fordert die Logik, der Revolution die Ehre derselben beizulegen? Gibt es nicht einen von den revolutionären Bewegungen geradezu verschiedenen Fortschritt der Zeit und des Menschengeistes?

Sind, was den Landbau betrifft, dessen Fortschritte nicht ebenso gut und selbst noch besser auf dem Feudalbesitz, als auf Grundstücken, die von der Revolution zerstückelt und demokratisirt wurden, erzielt worden? Geschieht es aus Zufall, daß Ihr zwischen den Principien von 1789 und der Drainage, der künstlichen Düngung, dem Anbau des Tabaks und der Kartoffel eine nothwendige Beziehung erblicket? Erzielt man nicht zum Beispiele in England dieselben Produkte auf lehnserblichen Aeckern in einer Vollkommenheit und einer Fülle, die uns um zwanzig Ellen

übertrifft? War man nicht auf den großen Feudalgütern dieses Landes im Stande, die Thiergattungen, die bei uns ganz verloren gehen und die man uns durch das Fleisch des Pferdes und des Straußes zu ersetzen vorgeschlagen hat, heranzuziehen, zu bilden und zu vermehren?

In Betreff des Gewerbfleißes: Wo ist der Beweis, daß Dampf, Electricität, das Verfahren Ruolz, die Daguerreotypie, das Chloroform Errungenschaften der Revolution seien?

Demnach können wir schließen:

1. Alle Güter verwandeln sich, wenn sich der Mensch solche außerhalb der göttlichen Gesetze aneignet, in Uebel. Auf diese Weise wollte die Revolution die Freiheit in allen Dingen, und man hat die Zügellosigkeit und den Despotismus in allen Dingen bekommen. Sie wollte eine durch das Gesetz gemäßigte Monarchie, und die Monarchie selbst, diese Hüterin der Freiheit, ist in dem Kampfe verschwunden. Sie wollte den Schutz des Bürgers gegen den Adeligen, und man hat den Krieg des Armen gegen den Besitzenden bekommen.

2. Die Principien der Revolution sind, soweit sie als unverwerflich gelten müssen, nichts Neues.

3. Die ihr zugeschriebenen Errungenschaften sind in dem Nutzen, den sie haben, nicht ihr Werk.

4. Wenn die Revolution mancherlei Gutes gestiftet hat, so geschah dies mittelbar und praeter intentionem, fast wie der Sturm, welcher die Wälder entwurzelt, die

Gebäude umstürzt und den Boden aufwühlt, wenn er auch eine reinere Luft und einen heiterern Himmel zurückläßt.

5. Der Hauptnutzen der Revolution besteht darin, daß sie eine ernste Lehre und eine große Sühne gewesen ist.

Möge sich Europa das Eine wie das Andere zu Herzen nehmen!

Die
französische Revolution
als
Periode der Befestigung.

IV.

Die französische Revolution

als

Periode der Befestigung.

Erstes Kapitel.

Der revolutionäre Unterricht.

Nothwendig für die Fortpflanzung der Revolution — Höchste Wichtigkeit, welche die Revolution an ihn knüpft — Rede Chazal's — Beweise, daß der klassische Unterricht die Revolution geschaffen hat — Rede des Luminais — Charakter, Princip und Zweck des revolutionären Unterrichts — Heidnischer Grundsatz, daß das Kind dem Staate gehört — Omnipotenz des Staates über die Erziehung — Aussprüche Rabaut Saint-Etiennes, Danton's, Jakob Dupont's, Petit's — Errichtung der Normalschule.

In seiner Religion, der Form seiner Regierung, seinen Gesetzen, Institutionen und Festen, in seiner Tracht und selbst in seiner Sprache ist Frankreich amtlich griechisch und römisch geworden. Allein diese äußere Umwandlung ist nur Stückwerk und kann, als Werk des Schreckens oder des Fanatismus mit den vorübergehenden Ursachen, die es geschaffen, auch wieder verschwinden. Das einzige Mittel, dasselbe dauerhaft zu machen, ist eine analoge Umgestaltung in den Geistern.

Diese innere Umgestaltung kann nur vermittelst der Erziehung bewerkstelligt werden. Die Revolution begreift dies ganz erstaunlich gut. Durch das Organ eines ihrer Minister, Franz von Neufchâteau, sagt sie zu den Lehrern der Jugend: „Wir haben Alles zerstört, wir waren gezwungen dazu. Ihr müßt Alles neugestalten, der öffentliche Unterricht ist das Mittel hierfür, dies ist das Erste, dessen wir bedürfen." [1])

Die öffentliche Erziehung bildet sonach von der constituirenden Versammlung bis zum Directorium ihre erste und beständigste Angelegenheit. Mit einem Scharfsinne, von dem wir lernen könnten, erklärt sie ohne Unterlaß, die Erziehung sei in ihren Augen die Seele der socialen Formen und die Bürgschaft für ihre Dauer; denn die Erziehung ist der Mensch, ist die Gesellschaft, welche Republik oder Monarchie werden wird, je nachdem die Erziehung selbst republikanisch oder monarchisch ist. Bei anderen Fragen können wir bemerken, daß die Revolution schwankt und unsicher ist, können ihr vielleicht auch einige Zugeständnisse entreißen. Bei dieser aber zögert sie niemals, ist nie nachgiebig, nie unentschlossen. Ihre Ansicht findet sich, obgleich hundertmal auf der Rednerbühne ausgesprochen, ganz und vollständig in den Worten des Königsmörders Chazal, die nochmals zu überlesen und auf's Neue zu bedenken sich als höchst ersprießlich erweist.

Als er am 12. Vendémiaire des Jahres VI ich weiß nicht welche Erziehungshäuser als verdächtig, insgeheim monarchische Grundsätze zu lehren, bezüchtigte, sagte Chazal zu dem Rathe der Fünfhundert: „Die Erziehung, die ich Euch denuncire, ist das schleichende Gift an der Grundlage der Republik, um solche aufzureiben; es wird zwar langsam, allein um so sicherer sein Ziel erreichen. Ihr habt schon gesehen, wie winzige Insecten die zartesten Knospen der Obstbäume durchstechen und Würmer auf denselben ablegen, die mit ihnen wachsen und sie ver-

1) Monit. v. 5. Sept. des Jahres VI.

schlingen sollen. Darin besteht auch das Wirken einer sehr großen Anzahl von Erziehern; sie legen den königlichen Wurm in die Knospen des Baumes der Freiheit.

„Man erntet, was man gesäet hat. Duldet Ihr, daß das Königthum gesäet wird, so könnt Ihr auch nur das Königthum ernten. Der Unterricht macht Alles aus. In Folge des Unterrichts erträgt man heutigen Tages den Despotismus auf jenen Inseln Griechenlands, wo einst die Freiheit angebetet wurde.

„Wir selbst erheben unsere unter die Knechtschaft der Monarchie gebeugten Häupter nur wieder, weil es uns die gepriesene Unbefangenheit unserer Könige verstattete, uns in den Schulen Sparta's, Athens und Roms auszubilden. Als Kinder hatten wir Lykurg, Solon, die beiden Brutus besucht und sie bewundert; als Männer konnten wir sie nur nachahmen.

„Wir wollen uns die Thorheit der Könige nicht zur Schuld kommen lassen. In unserer Republik soll Alles republikanisch sein. Wir wollen die Verräther, die in derselben ihren Haß für sie bekennen würden, bestrafen, und ferner verlangen, daß man in ihr seine Liebe für sie bekenne. Der letzte Seufzer des freien Mannes muß seinem Vaterlande gelten: solches aber wird nur erlangt, wenn man sich auch sein erstes Gefühl zu verschaffen wußte. Lehrer, Eure Pflicht ist es, dasselbe zu wecken oder man wird Euch die heilige Hinterlage des Vaterlandes entreißen. Wir würden solche selbst dem Vater wegnehmen, wenn er die Erniedrigung, den Hohn und die Qual der Knechtschaft für dieselben geltend machen wollte.“ [1])

Den Schluß dieser Rede bildet der Antrag auf lebenslängliche Deportation der Erzieher oder Erzieherinnen, die der Jugend keine republikanische Erziehung geben würden.

Die Logik Chazal's oder vielmehr der Revolution mag allerdings grausam erscheinen, allein sie ist untadelhaft. Sie

---

1) Monit. ebendas.

beweist wieder einmal, daß die Kinder der Finsterniß ihren Vortheil besser verstehen als die Kinder des Lichtes.

Ein anderer Revolutionär, Luminais, äußert sich genau wie Chazal. Der entschiedene Einfluß der Erziehung auf das Schicksal der Republik ist das Alphabet der Wahrheit. Demgemäß fordert er, man solle in den Herzen der Kinder die Liebe zu dem Vaterlande entzünden und das heiße Verlangen in ihnen wecken, die großen Männer des Alterthums, diese Patriarchen der Tugend, die uns unablässig zu Vorbildern dienen werden, nachzuahmen. Er verlangt, daß sich die Republik der Erziehung bemächtigen soll, damit weder Lehrer noch Schüler der Schlinge der republikanischen Grundsätze, in der man sie fangen und festhalten will, entrinnen können. „Die Seele und die Gefühle der Kindheit," sagt er, „sind das Gemeingut der ganzen Gesellschaft. Niemand hat das Recht, sich ihrer zu bemächtigen oder ihnen eine andere Richtung zu geben. Die Lehrer müssen versprechen, sie in den republikanischen Principien zu erziehen und diese Pflicht muß ihnen mit den Banden eines feierlichen Eides auf die Seele gebunden werden. Ihr dürft nicht dulden, daß ein Bürger die Moral, ohne von der Regierung bevollmächtigt zu sein (sans l'attache du gouvernement) lehre und ohne daß der Lehrende für seine Moralität und seine Treue gegen die Staatsgesetze Euch eine genügende Bürgschaft bietet. Er kann Euch aber keine bessere geben, als wenn er Frau und Kinder hat. Ihr habt das Recht, eine solche Garantie zu fordern; es ist nicht nur Euer Recht, sondern sogar Eure Pflicht, es zu thun, das öffentliche Wohl fordert es.

„Wir wollen zur sichern Ausbreitung der republikanischen Principien eine periodische Zeitschrift, „Bulletin des Instituteurs" genannt, begründen. Hiermit wollen wir die großen und tiefen Eindrücke, welche die jungen Leute früherhin in den antiken Republiken erhielten, wenn sie den Urversammlungen beiwohnten und dort die wichtigsten Interessen ihres

Vaterlandes von großen Rednern und unbescholtenen Männern erörtern hörten, ersetzen." [1])

„Wenn sich der Gesetzgeber," ruft Garnier von Saintes aus, „der heranwachsenden Generation nicht bemächtigt, so wird sich die Revolution um ein halbes Jahrhundert aufgehalten sehen. Ich verlange ein Gesetz, welches die Erziehungsanstalten unter die unmittelbare Aufsicht der Regierung stellt." [2])

Zwanzig andere Reden, die wir eben so leicht mittheilen könnten, beweisen die von Chazal aufgestellte Maxime: „Man erntet, was man gesäet, die Erziehung schafft Alles," bis zur Augenscheinlichkeit.

Allein wie soll die republikanische Erziehung beschaffen sein? Wenn es richtig ist, daß die Revolution der Haß jeder nicht von ihr eingeführten religiösen und socialen Ordnung nebst dem Bestreben ist, eine religiöse und sociale Ordnung nach ihrem Ebenbilde zu schaffen, wenn es ferner wahr ist, daß das klassische Alterthum für die Revolution das Ideal des Schönen ist, so bleibt es doch augenscheinlich und erwiesen, daß auch die revolutionäre Erziehung der Haß der bestehenden religiösen und socialen Ordnung und die beständige Gravitation nach dem antiken Typus sein, daß sie deren Principien und pädagogisches System den drei Republiken Sparta, Athen und Rom entlehnen wird. Die Revolution wird mit Einem Worte als Tochter des Alterthums ihre Kinder nach ihrem Bildnisse geschaffen wissen wollen, gleichwie sie selbst nach dem Bilde ihrer Mutter geschaffen ist. Die Geschichte mag diese Behauptung bestätigen und wir werden den unverwerflichsten inneren Beweis für die Genealogie der französischen Revolution bekommen. Befragen wir zunächst die Thatsachen.

Das Fundamentalprincip der Erziehung bei den Alten lautete, das Kind gehöre der Republik, ehe es den

---

1) Monit. v. 28. Nivôse des Jahres VI.

2) Monit. v. 9. Frim. des Jahres IV.

Eltern gehöre. Auf demselben Principe, auf das sich beständig berufen wird, beruht das ganze Gebäude der revolutionären Pädagogik. Man findet dasselbe fast auf allen Seiten des Moniteur. Wir wollen uns mit dem Citate von nur wenigen begnügen.

Am 22. Januar 1794 ruft Grégoire auf der Tribüne aus: „Die Erziehung ist der Civilgewalt in allen Zweigen unterworfen.“ Pison Dugaland geht noch weiter. Indem er dem Staate das Recht, eine Religion zu schaffen, zuerkennt, verlangt er, die Republik solle eine Moral decretiren, ein auf das Beispiel des Numa, Minos, Lykurgus und Solon sich gründendes Vorrecht. [1])

„Die ganze Wissenschaft der Erziehung,“ sagt Rabaut Saint-Etienne, „besteht darin, sich des Menschen bereits in der Wiege oder schon vor seiner Geburt zu bemächtigen, denn das Kind gehört, noch ehe es geboren ist, dem Vaterlande. Die Erziehung bemächtigt sich des ganzen Menschen, ohne ihn jemals zu verlassen; auf diese Weise ist die nationale Erziehung nicht nur eine Einrichtung für die Kindheit, sondern für das ganze Leben.“ [2])

„Es ist Zeit,“ fügt der Spartaner Danton bei, „es ist Zeit, den großen Grundsatz, die Kinder gehörten der Republik, bevor sie ihren Eltern gehörten, wieder herzustellen. Niemand achtet die Natur vielleicht mehr als ich; allein das gesellschaftliche Interesse fordert, daß sich die Gefühle hierin vereinigen müssen. Wer steht mir dafür, daß die von dem Eigennutz der Eltern mißbrauchten Kinder für die Republik nicht gefährlich werden? Wir haben für die Gefühle genug gethan, müssen wir zu den Eltern sagen; wir entreißen sie Euch nicht, Eure Kinder; allein Ihr sollt sie auch dem nationalen Einflusse nicht entziehen dürfen.“ [3])

---

1) Monit. v. 29. Pluviôse des Jahres VII.

2) Monit. v. 21. December 1792.

3) Monit. v. 22. Frim. des Jahres II.

„Es ist ein in Frankreich allgemein verbreitetes Vorurtheil," fährt Béranger fort, „daß die Kinder ihren Eltern gehören. Dieser Irrthum ist in der Politik höchst verderblich." [1])

Nach Béranger kommt Santhonax; derselbe verlangt im Namen der Römer die gemeinsame und republikanische Erziehung und verkündet die Allmacht des Staates als einen Glaubenssatz.

„Verwenden wir," sagte er, „unsere ganze Sorgfalt auf die weitere Verbreitung der republikanischen Aufklärung. Diese Verbreitung existirt nur in der gemeinschaftlichen Erziehung. Wie haben die antiken Republiken Völker, die sie an Zahl und Macht übertrafen, besiegt? Weil man jeden Bürger gelehrt hatte, er werde eines Tages für sein Vaterland kämpfen und weil er hierzu schon in seinen ersten Jugendjahren feierlichst verpflichtet wurde. Hätte man die jungen Römer, statt sie in den Lehrsätzen der Unabhängigkeit zu unterweisen, gelehrt, Tarquinius zu bedauern, die Hand des Scävola und des Brutus zu verhöhnen, so würden Brutus und Scävola wenige Nachfolger gehabt haben. Ihr könnt nur Ein Mittel ergreifen, um den Erfolg Eurer republikanischen Institutionen zu sichern, nämlich die Kinder der Reichen zu zwingen, dieselbe Erziehung wie die Kinder der Armen zu erhalten. Ich kenne die Rechte der Väter über ihre Kinder, allein ich kenne auch die Rechte der Republik. Ihre Rechte sind die ersten von allen, sie ist die gemeinsame Mutter. Wann Ihr die Jugend in den Kampf schickt, so fragt Ihr nicht erst unbürgerlich gesinnte Eltern; so müßt Ihr es gerade auch halten, wann es sich darum handelt, die republikanische Erziehung zu begründen." [2])

Jean Debry, Ducos, Condorcet, Talleyrand, Lepelletier, Lakanal, Chénier, Saint-Just, Robespierre, Léquinio, Sem-

1) Monit. v. 19. Vendémiaire des Jahres VI.
2) Monit. v. 1. Ventôse des Jahres VII.

pronius Gracchus Vilate, mit Einem Worte alle Revolutionshelden bekennen sich offen und laut zu demselben Grundsatz.

Um einen recht hohen Begriff von der Allmacht des Staates über die Erziehung zu geben und solche den schriftgelehrten Geschlechtern recht lebhaft anschaulich zu machen, beantragt Jakob Dupont, die Akademie und die Stoa in Paris wiederum in's Leben zu rufen und die ganze Jugend Europa's, die berufen werden soll, die Aufklärung der Philosophie überallhin zu verbreiten, dorthin zu ziehen. „Mit welcher Freude," sagte er, „stelle ich mir unsere Philosophen vor, die der Revolution so viele Dienste erwiesen haben und der Republik noch so viele erweisen werden, Pétion, Sieyès, Condorcet, im Pantheon, wie die griechischen Philosophen in Athen, von einer Menge von Schülern aus den verschiedensten Gegenden Europa's umringt, wie sie nach Art der Peripatetiker auf- und abgehen und der Eine das Weltsystem, der Andere das sociale System lehren, wie sie in der Verfügung vom 17. Juni 1789 den Keim des Aufstandes vom 14. Juli, vom 10. August und aller Erhebungen, die in ganz Europa schleunig auf einander folgen, nachweisen, dergestalt, daß die jungen Ausländer bei der Rückkehr in ihre Heimath dort dieselben Kenntnisse verbreiten und zum Wohle der Menschheit dieselben Revolutionen vollbringen können!" [1])

Auch Petit, Mitglied des Convents, sucht, indem er Dupont's Ansicht weiter ausführt, zu beweisen, daß die Welt zur republikanischen Gesinnung herangebildet werden müsse. Demgemäß verlangt er eine universelle republikanische Schule für alle Bürger. „Eine unerläßliche Vorbedingung für die Errichtung der Primärschule ist eine universelle republikanische Schule. Es ist Eure Sache, Gesetzgeber, Gründer der Republik, diese große Schule zu eröffnen. Das Unterrichtslokal soll das ganze französische Gebiet sein. Greise,

1) Monit. v. 14. December 1792.

Jünglinge, Unwissende oder Gelehrte, wir alle sollen erzogen werden. Unser Lehrer soll die Natur sein; was wir zu lernen haben, ist bereits in unseren Herzen." [1])

Aus diesem auf bescheidene Verhältnisse reducirten umfassenden Projecte entsteht die Normalschule. Sie ward gegründet, um der Brennpunkt der republikanischen Gesinnung und die Pflanzschule neuer Solone und neuer Lykurge zu werden. Am 8. Pluviôse des Jahres III vor die Schranken des Conventes gelassen, sprachen die Schüler: „Hier ist der Brennpunkt der Aufklärung in seiner ganzen Reinheit. Beim Schimmer dieses heiligen Feuers muß sich die französische Erziehung zu einem in den berühmtesten Republiken des Erdkreises nicht erreichten Grad erheben. Diese Vollkommenheit ist der Zielpunkt der Normalschulen." [2])

Hierauf entgegnet der Präsident: „Ehe Solon und Lykurg Griechenland Gesetze zum Schutze der Freiheit gaben, zogen sie die Weisen und Gelehrten in den entferntesten Weltgegenden zu Rathe. Ihr seid zu einer großen Mission berufen." [3])

Inzwischen beeilt sich die Revolution, ihre Allmacht über die Erziehung in drakonische Gesetze und Verfügungen zu übersetzen und verordnet am 17. December 1793: „Die Väter und Mütter, Vormünder oder Pfleger, welche es versäumen, ihre Kinder in die Listen der öffentlichen Schulen eintragen zu lassen, sollen für das erste Mal mit einer dem vierten Theile ihres Steuerbetrages gleichkommenden Geldsumme, und für das zweite Mal mit Entziehung ihrer bürgerlichen Rechte auf zehn Jahre bestraft werden." [4])

Die Revolution verfährt hierbei nicht oberflächlich. Man sieht, daß sie den entscheidenden Einfluß der Erziehung vortrefflich begreift.

---

1) Monit. v. 20. December 1792. — 2) Monit. ebendas.

3) In der Normalschule war Bürger Garat Professor des Menschenverstandes!

4) Monit. v. 20. Dec. 1792.

Zweites Kapitel.

Der revolutionäre Unterricht.

(Fortsetzung.)

Inneres Wesen dieses Unterrichts — Er ist die sich fortpflanzende und die Epoche der socialen Apotheose des Menschen zum Muster nehmende Revolution selbst — Antireligiöser und antisocialer Charakter — Aeußerungen Talleyrand's, Condorcet's, Lanthenas', Ducos — Decret des Convents — Die Lehrer als Priester der Natur — Klassischer Charakter — Worte Danton's, Rabaut Saint-Etienne's, Chénier's und Daunou's — Merkwürdiges Geständniß.

Wie sich der revolutionäre Mensch im Jahre 1789 zum absoluten Herrn in der religiösen und in der socialen Ordnung ausgerufen hatte, so hat er, diesem Principe gemäß, sich auch zum unumschränkten Herrn der Herzen vermittelst der Erziehung ausgerufen. Sein Endziel ist seine Fortpflanzung. Wie wird demnach die Erziehung der Kinder, die er in seine Gewalt bekommen hat, beschaffen sein? Diese Erziehung wird sein, was er selbst ist, der Haß der bestehenden religiösen und socialen Weltordnung, eine gemeinsame Erziehung, welche die allgemeine Gleichmachung erzeugen, eine Erziehung, welche die Franzosen mit allen Mitteln in Römer und Spartaner verwandeln und die ruhmreiche Zeit, da der Mensch sein König, sein höchster Priester und Gott zugleich war, wieder in's Leben rufen wird.

Schon im Monat December 1791 ruft Talleyrand auf der Tribüne aus, das alte Regime erniedrige das Menschengeschlecht und die Erklärung der Menschenrechte, das heißt, das Antireligiöseste und Antisocialste, was es geben kann, müsse fürderhin den Inhalt eines neuen Katechismus für die Jugend bilden. [1])

---

1) Bericht über den öffentlichen Unterricht S. 2.

Auf Talleyrand folgt Condorcet. Derselbe deckt uns das Geheimniß der Revolution durch die Erklärung auf, der Primärunterricht, Gegenstand ihrer ganz besonderen Fürsorge, habe zum Zwecke, das Volk denkend (raisonneur) zu machen, um es der Herrschaft der Priester zu entziehen. „Der Unterricht," sagt er, „ist nothwendig, um das Volk vor den Fallstricken des Priesterthums zu bewahren. Es wäre Verrath an ihm, wenn wir ihm keine, von jedem besonderen religiösen Bekenntnisse unabhängige moralische Erziehung geben wollten." [1])

Demzufolge wird der Atheismus zur Grundlage der öffentlichen Erziehung zu nehmen beabsichtigt. „Jede besondere Religion," sagt er, „ist vom Uebel. Die Dogmen sind nur Mythologie. Behaupten, es sei von Nutzen, die Mythologie einer Religion zu lehren, heißt behaupten, es könne von Nutzen sein, die Menschen zu betrügen. Gegen die sogenannte Naturreligion muß diese Achtserklärung ebenfalls verhängt werden, denn die theistischen Philosophen sind über den Begriff und seine moralischen Beziehungen zu den Menschen ebenso uneinig wie die Theologen.... Ich wollte, die Lehrer würden in ihren wöchentlichen und öffentlichen Unterrichtsstunden bisweilen einige Wunderthaten verrichten. Die Wunder des Elias oder des hl. Januarius und tausend andere können zu wiederholen nicht schwer fallen. Dies ist eines der einfachsten und wirksamsten Mittel, den Aberglauben zu zerstören." [2])

„Auf diese Weise," fährt Lanthenas fort, „wird die so lange Zeit unter dem Gewichte der Ketten der Unwissenheit in Bestürzung versetzte Menschheit wieder aufleben und die Philosophie unbehindert ihre unvergänglichen Schätze verbreiten." [3])

„Der Mensch, der von einer anderen Vernunft als der seinigen abhängt," sagt der Klassiker Ducos weiter, „ist nur halb frei und dieser Rest von Freiheit gehört ohnehin noch

---

1) Monit. v. 21. April 1792. — 2) Ebendas.
3) Monit. v. 20. Sept. 1792.

dem ersten Betrüger, der sich seiner Vorurtheile oder seiner Leidenschaften zu bemächtigen weiß.

„Man mache sich hierüber keine Täuschung; die Könige, die Adeligen und die Priester sind die Kinder des Irrthums. Die Wiederkehr der Vorurtheile, diese ist die wahre Contrerevolution. Eilet sonach und verhütet deren Einfluß durch die Errichtung von Primärschulen. Die Erziehung sei gemeinsam und obligatorisch für Alle. Wir müssen zwischen der häuslichen Erziehung und der Freiheit wählen. Die häusliche Erziehung kann der letzte Schlupfwinkel der Aristokratie werden.... Wie läßt sich eine republikanische Verfassung mit einer monarchischen Erziehung vereinbaren?

„Der Unterricht muß für alle gleichberechtigten Bürger angemessen sein. Alle in der Republik geborenen Kinder müssen, wie groß auch das Vermögen ihrer Eltern sein mag, angehalten werden, eine bestimmte Zeit lang die Primärschulen zu besuchen.

„Die Sitten eines verderbten Volkes lassen sich nicht durch schöne Reden, sondern durch lebensfähige und rasch begründete Institutionen umgestalten. So lange Ihr nicht durch eine gemeinschaftliche Erziehung den Reichen dem Armen näher bringt, so lange Ihr, um mich der Ausdrücke des Plutarch zu bedienen, auf eine und dieselbe Weise, nach einer und derselben Form alle Kinder des Vaterlandes zubereitet, werden Eure Gesetze die heilige Gleichheit umsonst aussprechen; die Republik wird stets in zwei Klassen, in Bürger und Herren getheilt bleiben.

„Nicht dem Eide, den Lykurg von den Lacedämoniern forderte, hatte dieses übernatürliche Volk die Dauerhaftigkeit seines Glückes und seiner Gesetze zu verdanken, sondern vielmehr der Sorge, die er traf, die Kinder die Vaterlandsliebe mit der Muttermilch einsaugen zu lassen. Achtet ferner wohl darauf, daß die so weisen und milden Gesetze Numa's mit

ihm fallen, weil er, seltsam genug von Seiten eines Gesetzgebers, die öffentliche Erziehung vergessen hatte." [1])

Gemäß den Beispielen der Spartaner soll die revolutionäre Erziehung gemeinschaftlich, obligatorisch und demokratisch sein. „Ein Redner," sagt Duclos weiter, „war, wie es scheint, betrübt darüber, die Priester aus dem öffentlichen Unterrichtsplane ausgeschlossen zu sehen. Priester der katholischen Secte in die Schulen einführen, wäre die Bürger aller anderen Bekenntnisse von ihnen ausschließen. Vielleicht erblickt man in dieser Zulassung der Priester eine finanzielle Maßregel. Ich für meine Person würde ihnen, wie ich gestehen muß, lieber die Finanzen der Republik als die Erziehung der jungen Bürger überlassen; lieber möchte ich den öffentlichen Schatz zu Grunde richten, als den öffentlichen Geist verkehren und verderben. Aus Princip, nicht aus Gründen der Sparsamkeit bin ich gegen die Priester. Was sie betrifft, so erinnere ich mich an die Geschichte von dem alten Flötenspieler, von welchem Plutarch spricht; man bezahlte ihm den einfachen Preis, wenn er spielte und den doppelten, wenn er nicht spielte; denn er spielte falsch. Die erste Bedingung des öffentlichen Unterrichts ist die, nur Wahrheiten zu lehren; mit dieser Bedingung sind die Priester schon von selbst ausgeschlossen." [2])

Die ganze Versammlung applaudirte.

Mit derselben Gunst wird auch Béranger vernommen. Er verlangt, man solle, was die Pädagogik betreffe, Schritt für Schritt das Beispiel der alten Republiken befolgen.

„Der Unterricht," sagt er, „unterscheidet sich wesentlich von der Erziehung. Bei den Scythen und den Samnitern und namentlich bei den Lacedämoniern war der öffentliche Unterricht unbekannt; Alles bestand in der Erziehung.

---

1) Monit. v. 20. December 1792. — 2) Monit. ebendas.

Die Kinder wurden gemeinschaftlich erzogen. In dieser Gemeinschaftlichkeit schöpften sie jene Gerechtigkeit, jene Tüchtigkeit und jene Mäßigung, die man nothwendig bewundern muß. Müssen wir nicht diesem Umstande die heldenmüthige Aufopferung der dreihundert Spartaner zuschreiben?" [1])

„Wir haben," fährt Dulaure fort, „niemals ein allgemeines Unterrichtssystem besessen. Ruft alle denkenden Köpfe zu Eurer Hülfe. Einstweilen bemühet Euch, die öffentliche Gesinnung auf ein solches vorzubereiten. Achtzehn Jahrhunderte der Unwissenheit und des Aberglaubens sind auf den vulgären Seelen angehäuft. Veröffentlicht eine einfache Instruction, die für die ganze Republik in Paris ausgearbeitet werden soll." [2])

Nachdem sie noch mehrere andere Redner vernommen, unter Andern Lepelletier, der bei den Kindern nicht von Religion geredet haben will, verordnet die Revolution was folgt: „Man soll in den Schulen, welche von allen insgesammt besucht werden müssen, die Menschenrechte, die Constitution, die Schilderung der heldenmüthigen und tugendhaften Thaten lehren. [3]) Die Knaben sollen unter der Anleitung eines Officiers der Nationalgarde in den militärischen Exercitien geübt und im Schwimmen unterrichtet werden. Mehrmals im Jahre sollen sie die Greise und die Eltern der Vertheidiger des Vaterlandes in ihren Arbeiten unterstützen. Die Geistlichen, seien sie eines Bekenntnisses welches immer es wolle, sollen zu den Functionen des öffentlichen Unterrichts auf allen dessen Abstufungen

---

1) Monit. v. 19. Vendém. des Jahres VI.

2) Ders. v. 20. Prairial des Jahres IV.

3) Dies ist wohlgemerkt in einem entgegengesetzten Ideengang auch unser Unterrichtsplan: die Bibel oder der Codex, der mündliche Commentar durch die Werke der Kirchenväter und der praktische Commentar durch die Lebensbeschreibungen der Heiligen und die Acten der Märtyrer. Filii hujus saeculi prudentiores etc.

nur zulässig sein, wenn sie allen Verrichtungen ihres Amtes entsagen. Alles den religiösen Cult Betreffende soll nur in den Tempeln gelehrt werden. Die mit dem Unterrichte in den Primärschulen beauftragten Personen sollen Lehrer (instituteurs) heißen. Der Lehrer soll einmal wöchentlich eine öffentliche Unterweisung (instruction publique) ertheilen und alle Bürger jedes Alters und Geschlechtes eingeladen werden, sich bei dieser einzufinden. Diese Unterweisungen bezwecken, die Grundsätze der Moral und des natürlichen Rechtes zu entwickeln.“ [1])

Die Revolution ersetzt den Priester durch den Lehrer. Dieser Priester der Natur soll von Allen insgesammt geachtet werden. Sie erhebt ihn, so sehr sie es vermag, durch den ihm gegebenen Gehalt und durch den Rang, den sie ihm anweist. Damit ihr Gedanke auch dem Volke einleuchtend werde, fordert sie Folgendes: „Alle Lehrer sollen durch den öffentlichen Sicherheitsausschuß vorgeschlagen und vom Convente ernannt werden; sie sollen die dreifarbige Kokarde und die rothe Mütze tragen; sie sollen mit den Gesetzgebern in demselben Rang stehen; immer und besonders bei den Nationalfesten sollen diese ersten öffentlichen Beamten, diese Apostel der Freiheit und Gleichheit, diese Schöpfer des Menschen [2]) einen gesetzlichen Platz einnehmen und die tiefste Hochachtung jedes französischen Bürgers ihnen zu Theil werden; sie sollen sich der Kinder schon vom zehnten Jahre an bemächtigen, sie in Kost und Wohnung nehmen und den Eltern erst im siebzehnten Lebensjahre zurückstellen.“ [3])

---

1) Monit. v. 20. Dec. 1792, 6. Juni 1794 und v. 27. Brumaire des Jahres III.

2) Man erinnere sich des Rundschreibens der Revolution von 1848 hinsichtlich der Erzieher und man wird sehen, daß im revolutionären Lager fortwährend derselbe Geist weht.

3) Schreiben des Bürgers Nattes, Officier in der Armee ꝛc. vom 29. December 1793.

„Solche Pensionen," wird gesagt, „sind während der fünfzig ersten Jahre der Republik nothwendig. Freilich werden die Kosten sehr bedeutend sein, allein die Reichen haben ja starke Schultern. Barbar, schreit man mir entgegen, du willst sonach alle Bande der süßen Vaterschaft zerbrechen? Fort, du hast kein Herz, du bist ein grausames Thier! — Sieh dich vor, daß du nicht selbst zum grausamen Thiere wirst, indem du lediglich dem Vergnügen, aus deinem Kinde eine Gliederpuppe zu machen, den Menschen und die Menschheit aufopferst!"

Solche Gesinnungen und eine solche Sprache würde selbst ein Spartaner nicht verleugnen. Wir werden sogleich sehen, wie die revolutionäre Erziehung immer noch stärker nach dem republikanischen Typus Griechenlands und Roms hinneigt.

Die Revolution sorgt, nachdem sie sich mit der klassischen Tracht des Lehrers beschäftigt hat, auch für jene der Schüler; das wesentlichste Stück derselben ist natürlich die rothe Mütze. Nach dem Beispiele der Athenienser adoptirt sie die Kinder ihrer Krieger und ertheilt ihnen den Namen Kinder des Vaterlandes.[1]) Am 18. Brumaire des Jahres II läßt der Convent diese kleinen fünf- bis sechsjährigen Sansculotten vor sich aufmarschiren, verehrt ihnen eine Fahne und verordnet, Jedem solle eine rothe Mütze geschenkt werden, damit sie dieses Symbol der Freiheit immer vor Augen hätten.

Einige Tage später, am 26. November 1793, tritt eine Schaar junger Demokraten aus der Section des Mutius Scävola vor die Schranken des Convents. Einer von ihnen, sieben Jahre alt, trägt die Geschichte des alten Römers vor. Die ganze Versammlung klatscht Beifall, Danton aber schwingt sich auf die Tribüne und ruft aus: „Bürger, in diesem Augenblicke, da der Aberglaube unterliegt, um der Vernunft zu weichen, müßt Ihr dem öffentlichen Unterrichte einen vereinigenden

---

1) Diese Einrichtung hat die Revolution des Jahres 1848 auf's Neue eingeführt.

Mittelpunkt geben. Zwar sollt Ihr auch in den verschiedenen Departements Anstalten, in denen die Jugend in den großen Principien der Vernunft und der Freiheit unterwiesen wird,[1]) errichten; allein das gesammte Volk soll die großen Thaten, welche die Revolution verherrlicht haben, feierlich begehen. Es muß ein Tag für die Feier der nationalen Spiele bestimmt werden. Wie Griechenland seine olympischen Spiele hatte, so soll auch Frankreich seine Sansculottidentage feiern.

---

1) Die Revolution hat sich beständig bestrebt, die Anzahl der Primärschulen zu vermehren. Eingestandenermaßen war es ihr Zweck, das Volk dem Einflusse der Priester und der Männer des Gesetzes dadurch zu entziehen, daß sie es denken (raisonner) lehrte, mit andern Worten Philosophen und Dorfadvokaten zu bilden. Am 28. October 1795 läßt der Unterrichtsausschuß die Errichtung von 24,000 Primärschulen und die Anstellung von 40,000 Lehrern und Lehrerinnen decretiren und übergibt Letzteren die Erziehung von 3,600,000 Kindern; denn der erste Schritt, den man thun muß, „um die Tyrannei zu stürzen, ist die Verbreitung der Aufklärung." Diese Kinder sollen lernen: Lesen, Schreiben, die Menschenrechte, die Constitution, die republikanische Moral, die französische Sprache, die Arithmetik, die Feldmeßkunst, die Naturgeschichte und die Elemente der politischen Geschichte. Am vorhergehenden 26. September hatte man in Meudon eine Luftschifferschule (école d'aérostats) gegründet.

Durch die Vermehrung der Primärschulen mit der Verpflichtung, vor Allem Französisch zu studiren, suchte die Revolution auch noch ein anderes Ziel zu erreichen. Sie wollte ihre religiösen und socialen Ideen überallhin und unbehindert verbreiten. Deßhalb hatte sie die unbegrenzte Preßfreiheit decretirt; allein die Presse setzt das Lesen und das Lesen die Kenntniß der Sprache voraus. Am 3. Juni 1794 sagt eines der Organe der Revolution auf der Tribüne: „Wir müssen auch die Sprache revolutioniren; denn wir haben dreißig Fremdwörter, welche an die Namen der Provinzen erinnern. Wenn wir die Künste revolutioniren, so müssen wir auch ihre Idiome gleichförmig machen. Wenn es Synonyme gab, so waren zweifelsohne Monarchie und Verbrechen, Republik und Tugend solche.

Die Wiege der Freiheit sei auch der Mittelpunkt der Nationalfeste. Ich verlange, daß der Convent das Marsfeld den nationalen Spielen widmet, daß er dort einen Tempel, wo sich die Franzosen recht zahlreich versammeln können, zu errichten befiehlt. Durch solche Anstalten werden wir die Welt überwinden." [1])

Auch Rabaut Saint-Etienne bringt einen öffentlichen Unterrichtsplan zur Vorlage und stellt die Frage, ob es ein Mittel gebe, die lebende Generation zur Höhe der republikanischen Tugenden emporzuheben. Er antwortet: „Freilich, ein solches Mittel gibt es; es besteht in jenen großen und gemeinnützigen allbekannten Institutionen der Alten, durch die es möglich war, daß an demselben Tage, in demselben Augenblicke, bei allen Bürgern, in allen Lebensaltern und an allen Orten Alle sammt und sonders durch die Sinne, den Verstand und die sonstigen Fähigkeiten des Menschen dieselben Eindrücke empfingen....

„Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß wir zwischen dem öffentlichen Unterrichte und der nationalen Erziehung einen Unterschied machen müssen. Der öffentliche Unterricht erleuchtet und übt den Geist, die nationale Erziehung aber soll das Herz bilden. Die nationale Erziehung verlangt Cirken, Gymnasien und öffentliche Spiele, den brüderlichen Wetteifer aller Lebensalter und aller Geschlechter und das ergreifende und liebliche Schauspiel der versammelten menschlichen Gesellschaft." [2])

Sich hierauf mit einem Sprunge in den Schooß des klassischen Alterthums versetzend, rechtfertigt er seine Theorie durch das peremptorische Beispiel der altgriechischen Republiken. „Jedermann," sagt er, „weiß recht gut, wie in dieser Hinsicht die Erziehung der Kretenser und der andern griechischen Völker und insbesondere jener Spartaner beschaffen war, welche ihre Lebenstage beständig in

---

1) Monit. ebendas. — 2) Monit. v. 21. Dec. 1792.

Gesellschaft zubrachten und deren ganzes Leben eine Lehrzeit und Uebung in allen Tugenden war."

Er hegt die Befürchtung, seine durch das Christenthum und die Monarchie erniedrigten Zeitgenossen möchten die Beispiele dieser übernatürlichen Völker nur unvollständig nachzuahmen im Stande sein. „Als ich," so ruft er aus, „über die Mittel nachdachte, uns Einiges von diesen antiken Institutionen anzueignen, hat sich mein Denken, wie ich offen gestehe, ermüdet und entkräftet. Der allzugroße Unterschied zwischen uns, diesen Völkern und ihrer Zeit verwehrt es uns, unsere Aussichten so hoch zu erheben. Sicher steht nur fest, daß die Franzosen zu einem durchaus neuen Volke umgebildet werden müssen." 1)

Chénier erläutert, worin diese Umbildung zu bestehen hat. Darin nämlich, die Franzosen auf das spartanische Vorbild zurückzuführen und sie nicht zu gut unterrichteten Menschen, sondern zu handfesten Soldaten und, wenn nöthig, zu Athleten auszubilden. „Welche Pflicht," spricht er, „haben wir bei der Organisation des Unterrichts? Republikaner zu bilden. Der Wettlauf, der Ringkampf, die Schwimmkunst, die Handhabung der Kanone, der Flinte, der Pike, des Säbels und des Degens, darin besteht die Gymnastik eines freien Volkes. Für Sklaven ist dies Alles nicht nothwendig; sie müssen schwach sein, weil sie dienen müssen. Allein ein republikanisches Volk muß kräftig sein. Man soll deßhalb in den öffentlichen Spielen gymnastische Preise vertheilen!

„Alle diese republikanischen Institutionen schnüren das Herz der Bürger ein und umgeben es mit einem dreifachen Walle der vaterländischen Gesinnung. Auf sie muß Alles bezogen werden, was die berühmten Schriftsteller ausschließlich dem Einflusse des Klimas zugeschrieben haben. Griechenland ist kein besonders bevorzugtes Land. Die berühmte Stadt Athen hat nicht, wie man mir zugeben wird, weil sie im 39. Grade

1) Monit. ebendas.

der Breite lag, im Zeitraume von einem und einem halben Jahrhundert eine größere Anzahl von wunderbaren Männern, als die größten europäischen Staaten in vierzehn Jahrhunderten, hervorgebracht.[1])

„In der That ist, obgleich wir heutzutage den Areopag und die Gärten der Philosophen vergeblich suchen, doch das Klima dasselbe geblieben. Und doch beugen die Nachkommen des Themistokles und des Aristides, die Nachkommen des Sokrates und Sophokles gleicherweise das Haupt unter die Ruthe eines Pascha und den religiösen Stab eines Archimandriten. Gründer der Republik, vollendet Euer Werk! Der Rost der alten Zeiten soll unsere Institutionen nicht länger zerfressen.“[2])

Bei einer andern Gelegenheit besteht Chénier im Namen des Unterrichtsausschusses nochmals auf der Nothwendigkeit, Frankreich die spartanische und athenienstische Erziehung, deren gymnastischen, theatralischen und musikalischen Theil er möglichst bald wiederhergestellt wissen will, wiederzugeben. „Alles,“ ruft er aus, „ist an dem öffentlichen Unterrichte gelegen. Ohne die Gymnastik, zum Beispiele, welche den Hauptbestandtheil der öffentlichen Spiele in Athen und Lacedämon bildete, dürft ihr euch niemals schmeicheln, Feste, deren Zweck nützlich und deren Interesse wirksam ist, zu bekommen. Ohne geräumige bedeckte Arenen werdet ihr niemals gymnastische Exercitien erlangen. Was die theatralischen Spiele betrifft, so kann deren Wirkung in engen Schauspielhäusern, wie die unsrigen sind, keine vollständige sein. Lykurg betrachtete die Bürgermahle als das hauptsächlichste Mittel, die alle Glieder der Bürgerschaft verbindenden Knoten recht fest zu schließen. Wir müssen namentlich diese von den Gesetzgebern und Philosophen Griechenlands so

---

1) Hatten Chénier und Genossen in Luther diese ungerechte und lächerliche Begeisterung geschöpft?

2) Monit. v. 6. Nov. 1793.

hochgeachtete Kunst, diese demokratischste aller Künste, deren mächtige Energie die Siege erzeugt und verherrlicht, auszubilden suchen." [1])

Chénier's Stimme steht nicht vereinzelt da. Seine Genossen reden sammt und sonders wie er und verlangen mit allem Nachdrucke die Rückkehr zu der Erziehung der klassischen Völker. Lakanal will eine Erziehung, über welche der Staat absolut zu gebieten haben soll, die Gewöhnung an die republikanischen Sitten, die Gymnastik, die von einem Officiere der Nationalgarde geleiteten militärischen Uebungen und die Bekränzung der Kinder durch Greise zum Andenken an Sparta. [2])

Auch der ernste Daunou wirft das Gewicht seiner Autorität in die Wagschaale. Um die Folgen der heidnischen Erziehung, welche die Revolution vorbereitet hatte, durch ihre weitere Entwicklung und Fortpflanzung zu heiligen, verlangt er dringend die Wiederherstellung der nationalen Feste Griechenlands. In seinen Augen ist sie das beste Mittel, uns zu Griechen, d. h. zu Republikanern und Demokraten zu machen. Er sagt: „Das umfassendste Mittel des öffentlichen Unterrichts liegt in der Einführung der Nationalfeste. Erneuert deßhalb im Schooße Frankreichs die glänzenden Feierlichkeiten, die einst den gemeinsamen Zusammenkünften Griechenlands das entzückende Schauspiel aller Belustigungen, aller Talente und aller Herrlichkeiten vorführten. Ich weiß nicht, ob es in den Blättern der Weltgeschichte Gemälde gibt, die, so voll Leben und Gefühl, fähiger sind, den Menschen zu hohen und erhabenen Gedanken [3]) fortzureißen, als diese Spiele, die an den Namen einiger Stadtflecken unsterbliche Erinnerungen knüpften. Erneuert — es ist hohe Zeit dazu — diese heilsamen Institutionen; vereinigt darin die Uebungen aller Lebensalter: Musik, Tanz, Wettlauf, Ringkampf, militärische Exercitien und theatralische Darstellungen." [4])

---

1) Monit. v. 28. Sept. 1794. — 2) Ders. v. 6. Juli 1793.
3) Daunou war ein Klostergeistlicher! — 4) Monit. v. 24. Oct. 1795.

Das letzte und mächtigste Motiv, auf welches sich Daunou beruft, ist, daß die Erziehung die Revolution, die sie vorbereitet hat, auch vollenden soll. „Ja," ruft er aus, „**den Wissenschaften bleibt es vorbehalten, die Revolution, die sie begonnen haben, auch zu vollenden.**" [1])

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Drittes Kapitel.

Der revolutionäre Unterricht.

(Schluß.)

Er ist der Abdruck des Unterrichts der Spartaner, der Athenienser und der Römer — Worte Bouquier's, Boissel's, Jean Debry's — Von den Schriftgelehrten begehrt — Verlangen nach der philosophischen Decade — Gesetz, welches Gymnasien und öffentliche Spiele, wie bei den Alten, decretirt — Schule der Kinder des Vaterlandes — Spartanischer Materialismus des Unterrichts — Worte Baraillon's, Chaptal's — Verfall der klassischen Studien — Sehr merkwürdiges Geständniß Condorcet's — Worte Mercier's und Saint-Just's — Unkenntniß der lateinischen Sprache vor der Revolution.

Ein hochstehender Mann brach, als er Vorstehendes vorlesen hörte, in die Worte aus: Diese Menschen waren von Sinnen! Mag sein; allein wer hatte sie von Sinnen gebracht? Wer hatte diese Thorheit so ansteckend gemacht, daß Alle von ihr ergriffen wurden? Wir sagen Alle und wollen es mit Berufung auf neue Zeugnisse beweisen. Man wird uns in einem so wichtigen Punkte gestatten, dieselbe noch weiter auszudehnen.

In der Sitzung vom 22. Frimaire des Jahres II verlangt Bouquier, man solle geradezu zu der spartanischen

---

1) Monit. v. 24. Oct. 1795.

Erziehung zurückkehren. „Ein Volk," sagt er, „welches die Freiheit errungen hat, bedarf thatkräftiger, starker und handfester Männer. Die schönsten Schulen, die nützlichsten und die einfachsten, in denen die Jugend eine republikanische Erziehung erhalten kann, sind, daran dürft ihr nicht zweifeln, die öffentlichen Sitzungen der Departements- und namentlich der Volksvereine." [1])

Im Jakobinerklubb ruft Boissel aus: „Der Zweck des Unterrichts besteht darin, die Menschen zu vollendeten Demokraten zu machen." „Das beste Mittel, diesen Zweck zu erreichen," fügt Einer seiner Genossen bei, „ist, die Gebräuche der Spartaner wieder ins Leben zu rufen." [2])

„Ein wesentlicher Bestandtheil der öffentlichen Erziehung," sagt Pison Dugaland weiter, „ist die Erzählung der Triumphe der republikanischen Helden, Gesänge zu ihrer Verherrlichung, Wettlauf, Ringkampf, Fechtkunst, die Schleuder, der Bogen, die Armbrust und endlich der Tanz, welcher die Geschlechter einander zuführt." [3])

Jean Debry will, die Erziehung solle zunächst Römer und Spartaner heranbilden. „Ich erinnere Euch daran," sagt er, „was uns die Geschichte von den Bürgern des alten Rom und Sparta berichtet, von jenen Menschen, die von Kindesbeinen an und während des Friedens an die Genügsamkeit, die Gefährtin der Gleichheit, an das Leiden, die schlechte Witterung und das beschwerlichste Leben gewöhnt, im Leben der Feldlager und an den Schlachttagen ihre Erholung fanden." [4])

Er verlangt, Frankreich solle das Schauspiel eines ganzen Volkes, von frühester Jugend an in der Kunst, sich zu vertheidigen und zu siegen, unterrichtet, darstellen. „Je mehr sich

---

1) Monit. v. 24. Oct. 1795.
2) Dersl. v. 21. Oct. 1794.
3) Dersl. v. 24. Vend. des Jahres VI.
4) Monit. v. 23. Vend. des Jahres VI.

die Kräfte entwickeln," sagt er, „in um so größerem Maßstabe sollen auch die gymnastischen Uebungen betrieben werden. Die in Rotten, Sectionen und Compagnien formirten jungen Leute sollen, an den Gemeinde- oder Districtsfesten zusammenberufen, alle militärischen Evolutionen ausführen. Es sollen mehrere Kriegsschulen errichtet und Keiner, der nicht das fünfzehnte Lebensjahr zurückgelegt oder schon früher in seiner Gemeinde eingeübt worden ist, aufgenommen werden." [1])

Nach seiner Ansicht wird diese neubelebte Erziehung der Griechen und Römer den Royalismus und den Aberglauben ganz unfehlbar vernichten. „Wenn die königliche Tyrannei," sagt er, „in letzter Zeit den Einfluß, den diese republikanischen Beispiele Griechenlands und Roms auf die Gemüther ausüben können, zu verachten schien, so geschah dies deßhalb, weil sie auf die in alle Klassen der Gesellschaft übergegangene tiefe Erniedrigung rechnete.... Der verwundete Fanatismus bemüht sich immer noch um die Jugend und trachtet, in diesen arglosen Herzen den Haß gegen die Republik und die Liebe zum Aberglauben aufzustacheln. Ah, sollte denn ein Aberglauben nothwendig sein, so soll es der Aberglaube der Freiheit sein! Seinen Fanatismus wollen wir schaffen. Unsere Spiele, unsere Feste, unsere Schauspiele, alle unsere socialen Institutionen sollen uns an seinen heiligen Altar zurückführen." [2])

Durch dieses Mittel, meint er, würden sich selbst die Royalisten zur Republik bekehren. „Sie werden," sagt er, „den Thränen ihrer Kinder nicht widerstehen können. Diese aber werden bei dem Anblicke der jungen Leute ihres Alters, welche bei den öffentlichen Spielen als Sieger hervorgehen, zu ihren Eltern sprechen: »Ihr habt mich zum Heloten gemacht und ich war zum Spartaner geboren.«" [3])

---

1) Monit. v. 23. Vend. des Jahres VI. — 2) Monit. ebendas.
3) Monit. ebendas.

Der Redner führt den entscheidenden Schlag mit dem Ausrufe: „Bürger-Gesetzgeber, **schaut auf die Völker Griechenlands!** Trotz des Verlaufs von zwanzig Jahrhunderten sind wir noch den Denkmalen ihrer Künste und Wissenschaften zinspflichtig. Durch welches Mittel bewirkten sie aber solche erstaunlichen Dinge? Durch die Vaterlandsliebe und die Erinnerung an ihre Siege. Allein diese so vielgepriesenen Erfolge wären bald verscherzt gewesen, hätten nicht einsichtige Gesetzgeber unablässig das Bildniß ausgemeiselt und solches in den Spielen, den Festen, Schriften, im Theater und auf der Rednerbühne vorgezeigt; hätte nicht ein Grieche in seiner Familie, auf dem öffentlichen Platze, auf den Wegen als Kind, als Mann und als Greis Miltiades, den Sieger bei Marathon, oder den bei den Thermopylen gefallenen Leonidas beständig vor Augen gehabt. Darin bestehen, zweifelt nicht daran, die wahren Grundlagen des Ruhmes dieser Völker, die lange Zeit unsere Vorbilder sein werden.“ [1])

Wie die Constitutionen, die Gesetze und die socialen Institutionen, so war auch die Einführung einer republikanischen Erziehung nach dem Bilde der römischen und spartanischen auf das Verlangen der Revolution von den Schriftgelehrten des Collegs vorbereitet worden. Bei dieser allgemeinen Wiederauferstehung des heidnischen Alterthums nehmen auch die Redacteure der philosophischen Decade einen hervorragenden Rang ein. Ihr Erziehungssystem lautet: Die Schulen nach dem Vorgange der antiken Philosophen in die Dörfer verlegen, die körperlichen Kräfte der Jugend nachdrücklich entwickeln, die Natur wiederum mit allen Erinnerungen der Mythologie zu beleben. Darin besteht für sie die Vollkommenheit.

Sie sagen: Warum wollen wir, anstatt die Kinder zwischen vier Mauern einzusperren und die verpestete Luft der

---

1) Monit. v. 23. Vend. des Jahres VI.

Städte einathmen zu lassen, unsere Schulen nicht lieber mitten unter reizende Landschaften, unter grünbelaubte Dome, in den Schatten heiliger Wälder und Gehölze verlegen? In den Gärten der Akademie und des Lyceums haben die Philosophen Griechenlands ihre Schüler in der Weisheit unterrichtet. Große Baumpflanzungen, reizende Spaziergänge, das Gemurmel der im Schatten der Platanen und Oelbäume fließenden Gewässer, der Tempel der Musen, der Ceres und der Diana, auf der Landstraße die Gräber der großen Männer, die für das Vaterland gestorben waren oder dasselbe durch ihre Talente und ihre Tugenden verherrlicht hatten, nahe dabei geräumige Gymnasien, wo sich die Jugend an stärkende Leibesübungen gewöhnte: Alles, was den Körper kräftigen und den Geist zu erleuchten vermag, war von diesen verständigen Griechen vereinigt worden.

„Es muß uns leicht sein, dieses Beispiel nachzuahmen, wir, die wir in unseren Sitten und in unserem Charakter schon eine so große Aehnlichkeit haben! Das Gymnasium, welches für die Kinder der Freiheit am Besten paßt, ist eine mit Blumen prangende Wiese. Die Griechen hatten den Oelbaum der Minerva, die Myrthe der Venus, den Weinstock dem Bacchus, den Lorbeerbaum dem Apollo, die Pappel dem Herkules, die Fichte dem Neptun, die Eiche dem Jupiter geweiht. In ihrer liebenswürdigen Mythologie hatten sie die Botanik zu einer Religion gemacht. Machen wir selbst die ruhm- und ehrenvollsten Attribute der Tugend und des Bürgersinnes zu einer solchen. Sie soll die Zierde unserer Ackerbauschulen, unserer Todtenfeste und unserer religiösen Feste sein. Wir haben bereits den Baum der Freiheit, der Eintracht, der Brüderlichkeit. Wir wollen auch den des Sieges, des Dankes, der Freundschaft, der ehelichen Treue pflanzen!“ 1)

---

1) Bd. I. S. 451, 456.

Hinlänglich genug erbaut, decretirte die Revolution Gymnasien, öffentliche Spiele für jede besondere Oertlichkeit, patriotische Lieder, Reden über die öffentliche Moral und Preisvertheilungen. Außerdem decretirte sie ein klassisches Buch mit dem Titel: Geist der großen Männer; dasselbe war bestimmt, die Gesinnungen der berühmten Männer des Alterthums auf's Neue zu beleben. [1])

Die Kinder des Vaterlandes, Zöglinge der in der Priorei Martin in Paris gelegenen Schule Bourdon, übten die auf der Tribüne verkündeten athenienfischen und spartanischen Grundsätze buchstäblich aus. Der Moniteur berichtet, daß sie am 19. Prairial des Jahres III ein patriotisches Stück aufführten. Die gymnastischen Spiele trugen nicht wenig dazu bei, die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu unterhalten und zu spannen. Die Einweihung der Büsten des jungen Barra und Viala ward auf die angenehmste Weise mit patriotischen Gesängen und Liedern, untermischt mit Tänzen, Märschen und kriegerischer Musik, beschlossen.

Dies Alles kann den physischen Menschen schon ausbilden, wie aber sorgt die Revolution für den geistigen und sittlichen Menschen? Diesen berücksichtigt sie gar nicht. Wenn ihr nur das Volk wie in Sparta, kräftige Knaben und gesunde Mädchen liefert, das ist Alles, was sie verlangt. Diesem grobsinnlichen Materialismus des Alterthums, auf welchen man sich beständig als Vorbild bezieht, gemäß fordert Baraillon, Mitglied des Convents, unter dem einstimmigen Beifall desselben, daß man den höheren Unterricht für die Knaben auf das Studium der Menschenrechte, der Constitution, der republikanischen Moral, der französischen Grammatik, der Feldmeßkunst, der Elemente der Physik, der Thierarzneikunde und der Geschichte der Revolution beschränken soll; für die Mädchen aber sollen an die Stelle der Feldmeßkunst ärztliche Regeln

---

1) Decrete v. 3. Brumaire des Jahres II und v. 10. Messid. des Jahres III.

über die monatliche Reinigung, die Schwangerschaft, die Geburt, die Folgen der Geburt, die Säugung und die Art und Weise, um dem Vaterlande gesunde und starke Kinder zu erziehen, treten. „Das von mir vorgeschlagene System," ruft er aus, „wird die Steppen der Republik in weniger als einem Jahrhundert bevölkern, und, obgleich weniger fruchtbar als die Chinesinnen, werden die Französinnen unseren Boden dennoch mit ihrer Leibesfrucht bevölkern." [1])

Es wird beschlossen, diese Rede drucken zu lassen.

Derselbe spartanische und athenienſische Materialismus wird in den Specialschulen der Revolution zu Tage treten. Nach der Begründung des Instituts, dessen erster Act (21. Januar 1796) darin bestand, dem Königthume auf feierliche Weise Haß zu schwören, schuf die Revolution für den höheren Unterricht bestimmte Schulen. Folgendes ist ein Pröbchen von den in diesen vorgetragenen moralischen Lehrsätzen:

Am 22. October 1796 drückte sich Chaptal bei der Eröffnung der Specialarzneischule zu Montpellier also aus: „Die Anatomie und die Physiologie müssen die Grundlage der Erziehung bilden. Wäre dies der Gang der Erziehung in den uns vorausgegangenen Jahrhunderten gewesen, so hätten wir niemals ungeordnete Geister imaginäre Welten schaffen und an die Stelle von Realitäten Hirngespinnste setzen sehen. Niemals hätten wir über die Uebel, welche der Aberglaube dem Menschengeschlechte bereitet, zu klagen gehabt und das Menschengeschlecht, durch zwanzighundertjährigen [2]) Fanatismus unterdrückt, hätte schon den Giebel des Gebäudes der Wissenschaften bekränzt, wenn das Experimentalstudium des Menschen die Stelle seines metaphysischen Studiums eingenommen hätte. Die

1) Monit. v. 16. Nov. 1794.

2) Für die Revolution ist die Epoche der Freiheit immer nur die heidnische Epoche.

Mediciner hatten entweder die Besonnenheit, zu schweigen, oder den Muth, Wahrheiten zu offenbaren, die den Menschen, weil sie ihm die Kenntniß seiner selbst verschafften, von dem Terrorismus der Priester befreiten. Auch ist gegen sie zu jeder Zeit ein sie ehrender Vorwurf erhoben worden." [1])

Hiermit ist Folgendes gemeint: Der den Aerzten gemachte Vorwurf des Materialismus war in den Augen der Revolution ein öffentlich in Anwesenheit von jungen Leuten, die in die neuen Schulen eintreten sollten, gerechtfertigter Ehrentitel.

Was wird mitten in diesem Zuge nach den rohen Doctrinen des Heidenthums in seinen schlimmsten Tagen aus den schönen Wissenschaften, aus der antiken Literatur? Die Römer des Jahres 93, Grégoire, Daunou, Hérault de Séchelles und ihre Schule fahren fort, sie anzubeten und sie als die Mutter der Revolution zu behandeln. Die Athenienser, wie Condorcet und Genossen, werden ihnen untreu und erlauben sich, sie zu behandeln wie der Baumeister das Gerüst behandelt, wenn der Bau vollendet ist; die Spartaner verjagen sie geradezu aus der Republik, wie jene undankbaren Kinder, die ihre Eltern, wenn sie ihr Erbtheil erhalten, auf die Straße setzen.

In seinem revolutionären Erziehungsplan behält Condorcet der Minderheit das Studium der antiken Literatur vor. Mit einem gesunden Sinne, den ihm Manche wohl schwerlich verzeihen werden, bestreitet er ihren Nutzen und geht sogar so weit, daß er auf ihre Gefährlichkeit aufmerksam macht. Demzufolge will er nicht mehr als zwei Jahre auf das Studium des Griechischen und Lateinischen verwendet wissen, weil es eines Republikaners unwürdig sei, das Haupt unter das Joch der Autorität, selbst unter die der Griechen und Römer zu beugen. „Wenn man künftighin," sagt er, „glauben soll, was bewiesen ist, nicht aber was die Gelehrten eines anderen Landes früherhin geglaubt haben; wenn man

---

1) Monit. v. 16. Nov. 1794.

sein Verhalten nach der Vernunft, nicht aber nach den Vorschriften oder dem Beispiele der alten Völker einrichten soll; wenn unsere Gesetze nicht mehr die Consequenzen aus früheren Gesetzen sind, von Menschen erlassen, die andere Ideen oder andere Bedürfnisse hatten: wie kann da der Unterricht in den alten Sprachen einen wesentlichen Bestandtheil des allgemeinen Unterrichts bilden?

„Sie sind, wird man sagen, den Gelehrten und Allen, die sich für einen gewissen Beruf ausbilden, nützlich. Auf diesen Bestandtheil des Unterrichts müssen sie deßhalb angewiesen werden.

„Durch das Studium der großen Vorbilder", wird ferner bemerkt werden, „bildet sich der Geschmack. Allein der bis zu jener Stufe gebrachte Geschmack, auf der man die Schöpfungen der verschiedenen Jahrhunderte und der verschiedenen Sprachen zu vergleichen das Bedürfniß hat, kann nicht für eine ganze Nation ein wichtiger Gegenstand sein.

„Ferner frage ich, ob die Vernunft der jungen Zöglinge gehörig ausgebildet werden wird, um in diesen großen Vorbildern die in ihnen mit einer kleinen Zahl von Wahrheiten vermischten Irrthümer zu unterscheiden, um das, was ihren Vorurtheilen und ihren Gewohnheiten angehört, abzusondern, um sie selbst zu beurtheilen, statt ihre Urtheile als rechtsgültig zu betrachten?

„Ich frage, ob die Gefahr, sich in ihrem Gefolge zu verirren, Gesinnungen, die weder unseren Kenntnissen, noch unseren Institutionen, noch unsern Sitten entsprechen, bei ihnen zu schöpfen, den Nachtheil, ihre Schönheiten nicht kennen zu lernen, nicht bei Weitem aufhebt?

„Ich frage, ob man die genaue Kenntniß einer fremden Sprache, die Kenntniß der stylistischen Schönheiten der Werke von Männern, die sich ihrer bedienten, als eine von den allgemeinen Kenntnissen, die jeder gebildete Mann, jeder sich den wichtigsten Aemtern der Gesellschaft widmende Bürger erwerben

muß, betrachten kann? Kraft welches besonderen Vorrechtes wäre, wenn die für den Unterricht bestimmte Zeit uns nöthigt, uns in allen Unterrichtsgegenständen auf Elementarkenntnisse zu beschränken, das Lateinische allein der Gegenstand einer umfassenderen Unterweisung? Es gibt kein wirklich gediegen wissenschaftliches, philosophisches, politisches Werk, welches nicht in Uebersetzungen vorhanden ist; alle Wahrheiten, welche die Bücher enthalten, sind auch, sogar noch besser entwickelt und mit neuen Wahrheiten bereichert, in Schriften, die in der Vulgärsprache abgefaßt sind, zu finden.

„Um endlich Alles zu sagen, so wäre das lange, tiefeingehende Studium der Sprache der Alten vielleicht eher schädlich als nützlich. **Wir streben bei der Erziehung nach der Verbreitung der Kenntniß der Wahrheiten, und die Schriften der Alten sind voll von Irrthümern. Wir suchen die Vernunft zu bilden, allein diese Bücher können sie erst recht irre führen. Wir sind von den Alten so entfernt, daß unsere Vernunft schon vollständig bewaffnet und bewehrt sein muß, wenn diese kostbaren Ueberreste sie bereichern, statt verderben sollen.**" [1])

Insbesondere sucht er auch vom politischen Standpunkte aus auf die Gefährlichkeit der klassischen Autoren aufmerksam zu machen. Mit einer an Erasmus [2]) erinnernden Logik beweist er, daß die Sucht, mittelst der antiken Vorbilder politische Redner zu bilden, nur dazu führe, Tribunen heranzuziehen, die legislativen Versammlungen zu entehren und die sociale Ordnung zu gefährden. „Die antiken Muster," sagt er, „können nur gebildeteren Geistern dienen. Was für Muster in der That kann man nicht nachahmen, ohne beständig prüfen zu müssen, was der Unterschied der Sitten, der Religion, der Ideen an ihnen zu ändern gebietet? Ich will hiervon nur

---

1) Werke, B. VII. S. 278 — 472 2c.

2) S. Gaume, Briefe des hl. Bernhard, Vorrede.

ein Beispiel anführen. Demosthenes sprach zu den versammelten Atheniensern; das Decret, welches seine Rede durchgesetzt hatte, war von der Nation selbst erlassen worden. Hier dagegen halten wir Reden nicht vor dem Volke, sondern vor seinen Vertretern. Wenn eine leidenschaftliche Beredsamkeit die Volksversammlungen irre führen kann, so brauchen die von ihr Getäuschten sich nur in Betreff ihrer eigenen Interessen zu erklären; ihre Fehler fallen lediglich auf sie zurück.

„Allein Volksvertreter, die, von einem Redner verführt, einer andern Gewalt als der der Vernunft nachgeben, würden ihre Pflicht verrathen, da sie die Interessen Anderer vertreten, und bald das öffentliche Vertrauen, auf welches die ganze Repräsentativverfassung sich stützt, einbüßen. Dergestalt wäre dieselbe Beredsamkeit, für die antiken Constitutionen nothwendig, in der unsrigen der Keim für eine destructive Verderbniß. **Erwäget den ganzen Einfluß dieser Veränderung in der Form der Constitutionen und dann erklärt offen, ob man die antiken Redner den ersten Jahren der Jugend als Muster geben darf. Diese in unserer Jugend angenommene Gewohnheit ist vielleicht eine der hauptsächlichsten Ursachen jener fast allgemeinen Neigung, unsere neuen politischen Tugenden auf einen von den Jahren der Kindheit an eingeflößten Enthusiasmus zu gründen."** [1])

---

1) S. Gaume, Briefe des hl. Bernhard, Vorrede.

Ein gewiß höchst unverdächtiges Zeugniß aus der allerneuesten Zeit für den verderblichen Einfluß unserer Erziehung auf die Gestaltung der politischen Gesinnung ist eine Stelle aus dem bekannten Abdankungsschreiben des piemontischen Abgeordneten zur zweiten Kammer, Gallenga, welche lautet: „Die Schwere des von mir vor einem Vierteljahrhundert gefaßten Anschlags (auf das Leben des Königs Karl Albert) will ich nicht leugnen, noch auch mein unreifes Alter und die damaligen schrecklichen Zeitverhältnisse zu meiner Entschuldigung anführen. Gleichwohl will ich bemerklich machen, wie sehr eine Erziehung sündigt, welche das Gemüth für **römische** oder helvetische Tugend erhitzt und dann er-

Was Condorcet von der heidnischen Literatur in akademischem Style sagt, wiederholt Mercier in spartanischem Style. In seinem Berichte über die Errichtung von Professuren der fremden Sprachen verkündet er zunächst den entscheidenden Einfluß der klassischen Schriften mit folgenden Worten: **„Die wahren und eigentlichen Erzieher sind die Bücher."**

Hierauf ruft der furchtlose Schüler Lykurgs, welcher landbautreibende Soldaten und keine Memmen will, aus: „Die Republik braucht gar Nichts, weder Griechisch, noch Lateinisch, noch Hebräisch, noch Metaphysik, noch Geschichte, noch transcendente Geometrie. **Ueberflüssige Studien einiger Poeten und einiger Redner haben jene Schaar von gallsüchtigen Bücherfabrikanten (Folliculaires libellistes) erzeugt, die wie die Heuschrecken Egyptens die ganze Ernte in Fäulniß setzten."** Sie aber haben wir selbst erzeugt, hätte er füglich beisetzen können.

„Ei doch! wollte Gott, wir hätten anstatt jener Maler, Bildhauer, Zimmermaler, Graveurs, jener Versemacher, jener Journalisten, anstatt aller jener Papier-, Stein-, Leinwand-

---

wartet, das siedende Blut der jungen Leute werde einen Unterschied zwischen der Theorie und der praktischen Ausführung zu machen verstehen. In der Jugend ließ man mich die Verschwörung der Pazzi auswendig lernen, man pries mir die Schönheit der folgenden Verse:

> Fest sei und sicher die Hand, und wandellos sei die Miene,
> Schweigsam die Lippe und nicht schaud're vor Blut das Gemüth;
> So muß der sein, der Tyrannen tödten will —

und versicherte mich, daß es in der italienischen Geschichte nichts Edleres gebe, als die Thaten eines Olgiati, Lampagnani und Genossen. Mögen die Erzieher der Jugend sich daran ein Beispiel nehmen und ihre Sprache ändern!" —

Die in Turin erscheinende „Armonia" nennt dieses Selbstbekenntniß ein cynisches. Mag es als solches auch gelten; jedenfalls bleibt obige Stelle aus demselben wahr und beherzigenswerth.

Anm. d. Uebers.

und Metallkratzer, die man nur zu oft ermuthigt hat, Erdkratzer, die den Küchengarten umgraben und neue Gemüse und Obstbäume pflanzen. O welch schöne Leinwand, um seinen Kunstsinn zu üben! Welch herrliche Idylle! Da man so viel von den Griechen spricht, so bedenke man auch, daß ihre Studiensäle alle auf dem freien Felde, auf dem Lande waren." [1])

Klassische Studien, schöne Wissenschaften und schöne Künste, dies Alles behandelt der König der Spartaner mit noch viel geringeren Umständen. „Wozu taugt das Griechische," ruft er geringschätzend aus, „da die Spartaner Nichts geschrieben haben?" [2])

Mit dem Griechischen und Lateinischen beschäftigt sich demnach die Revolution nur wenig. Allein wir dürfen der Geringschätzung, die sie gegen diese beiden Sprachen hegt, nicht die Unwissenheit, in der wir in Betreff dieser beiden Idiome uns befinden, zuschreiben. Schon längst vor der Revolution kannte man das Lateinische nur wenig, noch weniger aber das Griechische. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts sagte der P. Judde aus der Gesellschaft Jesu, die Professoren seiner Gesellschaft seien nicht fähig gewesen, ein einigermaßen werthvolles Thema zu corrigiren, ohne eine beträchtliche Zeit darauf zu verwenden. [3])

---

1) Monit. v. 3. Sept. 1796.

2) Souv. de Charles Nodier, Saint-Just.

3) Oeuv. spirit. B. VI. S. 65. — Das Urtheil Voltaire's über das Latein Santeul's, eines der Fürsten der modernen Latinität, lautet: „Santeul gilt für einen trefflichen lateinischen Poeten, sofern man dies sein kann, und konnte keine französischen Verse dichten. Da ich nicht bei Mäcenas zwischen Horaz und Virgil gelebt habe, so weiß ich nicht, ob seine Hymnen auch so gut sind, als man angibt, ob z. B. Orbis Redemptor, nunc redemptus nicht vielmehr ein kindisches Wortspiel ist. Auf die modernen lateinischen Verse gebe ich sehr wenig." Siècle de Louis XIV., B. I. S. 203, edit. Beuchot.

Ihre Nachfolger waren nicht gewandter. Im Jahre 1785 schrieb Mercier: „In Paris gibt es zehn Collegien,[1]) die in voller Wirksamkeit begriffen sind. Sieben bis acht Jahre werden dort auf die Erlernung der lateinischen Sprache verwendet und **von hundert Schülern treten achtzig aus, ohne sie gelernt zu haben.**"[2])

Und dennoch hat man die Unbefangenheit, noch gegenwärtig zu schreiben, in manchen Erziehungsanstalten hätten die Humanisten und Rhetoriker eine gründliche Kenntniß der Principien und der Schönheiten der lateinischen Sprache besessen. Risum teneatis!

Viertes Kapitel.

Plan Labène's.

Er faßt die vorstehenden Ideen zusammen — Gemeinsame Erziehung wie in Sparta — Verschiedene Perioden in der Erziehung — Garten der Kindheit — Gymnasium der Kindheit — Antikatholische Erziehung — Revolutionäre Spiele — Geschichte der antiken Demokraten.

In ihren religiösen Reconstructionsversuchen hatte die Revolution einen Logiker gefunden, der zu ihr gesagt hatte: Da du das Alterthum in der socialen Ordnung wiedererweckest, so mußt du es, das verlangt die Consequenz, auch in der religiösen Ordnung wiedererwecken. Quintus Aucler, welcher die amtliche Religion Chaumette's und Robespierre's und die Theophilantropie La Réveillère-Lépaux's vervollständigte, forderte unumwunden die unbedingte und einfache Rückkehr zum römischen Polytheismus. Zuletzt finden auch alle revolutionären Gelüste, nach der Pädagogik Sparta's und Athens, alle

---

1) Höhere Studienanstalten in Frankreich. Anm. d. Uebers.

2) Tableau de Paris, B. I. K. XXXI., S. 254. Ausg. v. 1785.

von den Rednern auf der Tribüne ausgesprochenen und noch in der öffentlichen Meinung schwebenden Ideen einen Logiker, der sie verdichtet, sie coordinirt und in einen vollständigen Erziehungsplan, nach dem Muster der Griechen und Römer entworfen, verwandelt.

Dieser Logiker der Pädagogik ist Labène, ein viel gerühmter Schriftgelehrter, Republikaner schon im Colleg und Mitglied des Instituts.

Wie alle Redner, die wir schon vernommen haben, wie die Revolution selbst, so geht auch Labène von dem Axiom aus: die Erziehung mache Alles. Demgemäß wendet er sich an die Regeneratoren Frankreichs und sagt zu ihnen: „Ihr müßt unbedingt neue Menschen schaffen, wenn ihr eure neue Verfassung behalten wollet. Ihr müßt, wie ihr in der politischen Ordnung Alles geändert habt, auch in der moralischen Ordnung Alles umgestalten. Unsere Gesetzgeber haben es begriffen. Sie haben gesprochen: Entweder werden wir mit der französischen Freiheit zu Grunde gehen oder der Tyrann wird unter unsern Streichen fallen. O ewig denkwürdiger Tag, da sie als neue Brutus, auf einmüthigen Antrieb über die Triumvirn hergefallen sind und sich insgesammt die Ehre, sie zu opfern, streitig gemacht haben!

„Allein es ist nicht genug, wackere Gesetzgeber, die Tyrannen getroffen zu haben, ihr müßt uns auch zu einem neuen Leben regeneriren. Ihr habt uns frei gemacht, macht uns nun auch tugendhaft. Vollendet Euer Werk. **Aendert die Quelle eines Stromes, so werdet ihr auch seinen ganzen Lauf ändern; ändert die Erziehung eines Volkes, so werdet ihr auch seinen Charakter und seine Sitten ändern.**" 1)

Das neue Leben, welches der Verfasser für Frankreich verlangt, ist das Leben Athens und Sparta's; wie die Revolution, so kennt auch er kein anderes. Das einzige Mittel,

1) Von der Erziehung in den großen Republiken, in 8°. S. 34.

diesen Zweck zu erreichen, besteht darin, daß sich die Republik des Kindes schon in der Wiege bemächtige und die Erziehung gemeinsam sei. „Nein," ruft er aus, „nie wird es eine wahre Republik geben, so lange es keine gemeinsame Erziehung gibt. Ach, um wie viel besser als wir kannten doch die Alten das Geheimniß, sich frei fortzupflanzen! Seht, mit welchen Mitteln es Numa gelang, jene Wildheit des Muthes, welche aus den Römern ebenso viele Straßenräuber machte, zu besänftigen, während es dem Gesetzgeber der Spartaner glückte, ein verweichlichtes Volk in ein Heldenvolk zu verwandeln." [1])

Die Gemeinschaftlichkeit der Erziehung soll schon in der Wiege beginnen. Der Verfasser theilt sie in verschiedene Perioden ein: von der Wiege bis zum dritten Jahre, vom dritten bis zum siebenten Jahre, vom siebenten bis zum zehnten, vom zehnten bis zum siebzehnten, vom siebzehnten bis zum einundzwanzigsten Jahre. Hierauf will er, besonders für die Gemeinde von Paris, die allen anderen zum Vorbilde dienen soll, daß alle Mütter gehalten seien, ihre Kinder bis zum dritten Lebensjahre in dem mit dem Namen Garten der Kindheit geschmückten Garten des Luxembourg spazieren zu tragen.

„Dort," sagt er, „werden die Damen zu Bürgerinnen und die Frauen des Volkes zu würdigen Nebenbuhlerinnen der Damen werden. Während die Mütter sich die republikanischen Tugenden aneignen, werden sich unsere kleinen Sprößlinge, an das stete Zusammenleben gewöhnt, in der Brüderlichkeit ausbilden. Schon sehe ich diese unschuldige Schaar, gleich Lämmern, Muthwillen treiben und zusammen auf dem Grase herumspringen, laufen, fallen, wiederaufstehen, sich schlagen, sich trösten, lachen und weinen zugleich, während die um eine Vase voll gesunder Milch versammelten Mütter sich allen Trieben der Eßlust überlassen, lachen, singen, mit einander

---

1) Von der Erziehung ꝛc., S. 22.

plaudern und in langen Zügen die Süßigkeiten der Gleichheit kosten." [1])

Indessen macht der traurige Winter dieser pädagogischen Idylle ein Ende. Darüber geräth aber der Erzieher keineswegs in Verlegenheit. Er baut einen Wintergarten, dessen milde Temperatur Blumen und Früchte aufsprossen läßt und dessen Boden ein Rasen und dessen Dach eine Laubwiege ist. Auf die Wände malt er die Freude, die Flora und die Grazien. Dies Alles ist schon sehr anziehend; um aber den Müttern jeden Vorwand zum Wegbleiben zu nehmen, errichtet er in Paris und in den größeren Gemeinden „einen sehr bequemen, geräumigen und gut gefertigten Wagen für jede Section, bestimmt, die Mutter und ihren Sprößling täglich zu einer bestimmten Stunde zweimal in den Garten der Kindheit zu bringen. Dieser Wagen ist die Kutsche von Paphos. Auf diese Weise werden Mutter und Kind in einem steten Frühling leben. Auf diese Weise werden die ersten Wege des Kindes nur mit Rosen bestreut sein. Auf diese Weise werden die beschwerlichen Pflichten der Mutterschaft nur Spiel, Freude und Wonne sein." [2])

Nunmehr haben unsere kleinen Spartanersprößlinge ihr drittes Lebensjahr erreicht. Vom vierten bis zum siebenten setzt der Verfasser seine erfreuliche Aufgabe fort: „Während der drei ersten Jahre sind die Kinder, ähnlich dem Herkules, der die seine Wiege umringenden Schlangen erdrückt, unter der ausschließlichen Magistratur ihrer Mutter gewesen. Das Vaterland verlangt, daß diese Magistratur jetzt auch von dem Vater getheilt werde. Er soll sie vor den Augen aller Väter, die bei der gemeinsamen Erziehung solidarisch interessirt sind, ausüben." Zu diesem Zweck errichtet Labène, den die Luftschlösser Nichts kosten, neben dem Garten

---

1) Von der Erziehung in den großen Republiken, in 8°. S. 22.

2) Ebendas.

der Kindheit ein zweites Baudenkmal und nennt es Gymnasium der Kindheit.

„Ihr gebet," sagt er, „diesem Denkmale einen männlicheren Charakter. Der Kies trete an die Stelle des Rasen, die Strickschaukel an die der Blumengewinde. Erweitert dieses Bassin; wir wollen uns nicht mehr blos baden, wir wollen schwimmen. Dieser Bau sei nicht sowohl ein Lustgarten als ein Circus; auf allen Seiten soll man die Statuen der Stärke, der Behendigkeit und der Gewandtheit, ferner Milo, wie er einen Stier bewältigt, erblicken. Dies sei der neue Aufenthalt, welchen die jungen Republikaner besuchen, dies die neue Schule, in welche sie ohne Unterschied des Geschlechtes und der Tracht von den Vätern und Müttern, den einzigen Beamten des neuen Tempels, geführt werden." 1)

Siebenjährige Kinder, die ohne Unterschied des Geschlechtes zusammenschwimmen — solches sah man nur in den Gymnasien des Lykurg und in der Republik Plato's. Deßwegen aber gerade verlangt man es wieder.

„Allein womit sollt ihr das republikanische Kindervolk, wenn es nicht im Wasser ist, beschäftigen? Mit Spielen. — Und dann? — Mit Spielen. — Und dann? — Wieder mit Spielen. Ja, ich will, sie sollen unter Spielen und Possen Bürger werden. Bald werden die Mütter, bald die Väter, bald Beide zugleich mitspielen. Stets aber wird die gute gemeinsame Mutter, das Vaterland, inmitten ihrer Kinder sein. Die alten Gesetzgeber machten insgesammt die Spiele zu ihrem Haupthebel, um den Menschen bis zur Höhe der Bürgertugenden emporzuziehen. Man glaubt sich in ein Feenland versetzt, wenn man die Geschichte der Griechen und Römer liest; 2) man sieht nur Feste, Spiele, Schaustücke,

---

1) Von der Erziehung in den großen Republiken, S. 20.

2) Versteht sich so, wie sie in den Collegien der Renaissance gelehrt wird!

die einen stets glänzender, prunkvoller als die andern. Man kann gar nicht begreifen, wie diese Völker Zeit genug hatten, um Asien und den Erdkreis zu erobern; sie konnten es, weil alle ihre Spiele dahin strebten, den Menschen kriegstüchtig zu machen. Die antiken Spiele schufen Helden." [1])

In diesem Paragraphen ist der ganze pädagogische Geist der Revolution enthalten. Doch nein, ich irre, es fehlt darin — der Haß gegen das Christenthum. Schleunigst füllt der Verfasser diese Lücke aus, indem er weiter sagt: „Allein Alles war verloren von dem Augenblicke an, da sich das Christenthum ausbreitete. Alles war von dem Augenblicke an verloren, da die Priester Tempel errichteten, religiöse Gebräuche einführten, Processionen veranstalteten. Indem sie einen der Freiheit würdigen Menschen schaffen wollten, haben ihn die antiken Gesetzgeber zu einer Art Gott gemacht; die Priester dagegen, die einen Menschen, um ihrer Gottheit Weihrauch zu streuen, schaffen wollten, machten eine Art wildes Thier aus demselben." [2])

Seht, dies ist die Achtung, welche diese von Priestern erzogenen Menschen dem Christenthume bewiesen!

Es genügt nicht, die Franzosen zu Athleten zu machen, man muß ihnen auch, wie in Sparta, einen wilden Haß gegen Alles, was nicht sie sind, einflößen. „Besonders," fährt der große Lehrer fort, „drückt euren Spielen eine nationale Physiognomie auf; verändert sie, so viel es euch beliebt; stets aber sei an ihnen das Siegel der Republik ersichtlich. Bei allen Völkern lernt man tanzen; allein nur bei den Griechen lernte man mit dem Tanze auch die Geschichte seines Vaterlandes.... Die Kinder spielen gerne „der schwarze Mann kommt," es ist ihr Lieblingsspiel. Wohlan denn, so wollen wir mit ihnen „der schwarze Mann kommt" spielen. Seht, da sind zwanzig, zehn auf der einen, zehn auf der andern Seite;

---

1) Von der Erziehung rc., S. 68. — 2) Ebendas.

wir laufen. Doch halt! Wer gefangen wird, ist kein Franzose mehr, sondern ein Engländer, ein Feigling.

„Seht, welcher Eifer! Ach, jetzt ist Einer gefangen. Wehe, Trauer im Lager! Einer unserer Kameraden ist ein Engländer. Auf, bemühen wir uns, ihn wieder zum Franzosen zu machen. Nun abermaliges Rennen, neue Gefahren. Um in das Gefängniß zu dringen, werden die größten Anstrengungen gemacht. Dort sind die Hektor, die Achilles, die Ajax, die Diomedes. Es ist geschehen, Hektor hat seine Kameraden befreit; sie sind keine Engländer mehr. Auf diese Weise werden wir mittelst einer unbedeutenden Veränderung in das Herz der Kindheit den Haß und die Verachtung des gemeinsten aller Völker eingießen.“ 1)

Das Folgende ist ganz einfach grausam. „Ich möchte,“ fährt Labène fort, „das Spiel mit dem Kreisel beibehalten wissen; allein der Benennung Kreisel möchte ich den Namen Tyrann substituiren. Ich bin sogar der Ansicht, man solle dem Holz die Gestalt eines garstigen kleinen Königskopfes mit einer Krone geben. Diesen würde ich von den Kindern geißeln lassen. Wie würden die Kinder sich beeifern, einen König zu geißeln! Wie würde sie es freuen, ihn springen zu lassen! Könnt ihr, wenn der Mensch schon im fünften oder sechsten Jahre die Freude hat, einen Tyrannen zu geißeln, daran zweifeln, daß er im zwanzigsten Jahre eine viel süßere Lust daran findet, ihn zu erdolchen?“ 2)

Um diese schönen Gefühle zu entwickeln, wird sich das Wort mit den Spielen der Kindheit vereinigen. „Man wird Geschichten erzählen, welche geeignet sind, die Kinder in neue Brutus zu verwandeln. Auf einem kleinen Theater wird man ihnen die Einnahme der Bastille, den Tyrannen gefangen nach Paris geführt, seinen Thron gestürzt, sein Haupt abgeschlagen und auf einem Blutgerüste aufgestellt zeigen. Nach den Namen Papa und Mama sollen sie zuerst die Worte:

---

1) Von der Erziehung ꝛc., S. 71. — 2) Ebendas.

Vaterland, Freiheit, die Sätze: Frei leben oder sterben! Zittert, Tyrannen! O mein Vaterland, ich bete dich an! lernen.

Aus welchem Buche hat Labène diese ersten Lectionen des Katechismus der Kindheit abgeschrieben? Etwa aus Calvin, Luther oder Jansenius?

Fünftes Kapitel.

Plan Labène's.

(Fortsetzung.)

Erziehung vom siebenten bis zum zehnten Jahre — Militärische Exercitien — Die Greise, Chefs der Miliz — Studium der Helden des Alterthums — Der Ringkampf — Landbautreibende Soldaten — Erziehung der Mädchen — Schwimmen, Reiten, Künste, Tänze — Schauspiele, Feste — Lob Labène's — Nationalbelohnung.

Wir haben gesehen, wie die Erziehung vom vierten bis zum siebenten Jahre beschaffen sein soll; vom siebenten bis zum zehnten Jahre soll sie noch republikanischer sein. Mit dem siebenten Jahre gehört das Kind nicht mehr seiner Mutter, sondern dem Vaterlande an. Es zieht die Nationaltracht an und die zum ersten Male für es schlagende Trommel ruft es zur Section. Dort übt es das erste Recht seiner Freiheit aus, indem es sich Anführer ernennt. In dieser Periode werden die Mädchen von den Knaben getrennt. „Bisheran hatten wir die beiden Geschlechter zusammen vereinigt, ihre Spiele und Belustigungen waren gemeinsam. Jetzt müssen wir diese neuentstehenden Paare trennen. Welcher Schmerz! Kehret in eure Familien zurück, ihr jungen Mädchen; geht und beweint mit euren Müttern die alten Freunde, welche die Wiege euch gegeben hatte. Bald werde ich zurückkehren und euch das glückliche Geheimniß, das sie zu euch zurückführen kann, angeben

und euch sagen, auf welchem Wege ihr sie von dem Tempel der Freiheit in den Tempel Hymens bringen könnt.“ [1])

Unter dem Vorantritte von Tambouren haben sich die jungen siebenjährigen Republikaner in ihrer Section versammelt; in Comitien formirt, haben sie ihre Befehlshaber ernannt. Es fehlen nur noch Beamte, um sie anzuleiten und sie zu überwachen. „Ah! hier brauchen wir jene ächten Republikaner, deren Leben rein, deren Sitten unbescholten sein müssen; [2]) nur den Vätern steht ihre Erwählung zu; nur unter den Vätern können sie auch erwählt werden.“ [3])

Die Beamten sind ernannt; die Erziehung tritt in eine neue Phase. „Tamboure, schlagt an; sie marschiren ab. Unter dem Vorantritte ihrer Commandanten und gefolgt von ihren Beamten gelangen sie in den Nationalcircus. Dort beschauen sie die Statuen aller großen Männer des Alterthums, Mutius Scävola, wie derselbe seine Hand über ein rothglühendes Kohlenfeuer hält und sie kaltblütig verbrennen sieht, Cocles, welcher ganz allein eine Heerschaar gemeiner Sklaven aufhält, Brutus, der, um sein Vaterland zu befreien, dessen Tyrannen erdolcht. Erlauchte Schatten, großmüthige Helden, berühmte Märtyrer der Freiheit, kommet und entzündet diese jungen Zöglinge mit dem göttlichen Feuer, von welchem ihr entzündet worden seid! Als neue Themistokles sollen sie nicht schlafen können, wenn sie an die großen Dienste, die sie dem Vaterlande erwiesen und an die noch größere Belohnung, die sie dafür empfangen haben, denken.“ [4])

Dieser durch die Augen empfangenen ersten Lection folgt die Nachahmung der erlauchten Schatten. „Das erste Spiel, mit welchem sich unsere Zöglinge in Gegenwart aller dieser Helden beschäftigen sollen, sei das militärische Exercitium; dieses ist das nationalste Spiel, denn es hat die Vertheidigung des Vaterlandes zum Zwecke. Wo ist das Kind, welches seine

1) Von der Erziehung 2c., S. 221. — 2) Wie jene des Cato.
3) Von der Erziehung 2c., S. 221. — 4) Ebendas. S. 223.

hölzerne Flinte oder seinen Säbel nicht tausendmal mehr liebt als Achilles seine von Vulkanus geschmiedeten Waffen? Mit dem neunten Jahre sollt ihr ihnen wirkliche kleine Gewehre und wirkliche kleine Säbel geben. Bildet Lager, stellt Schildwachen aus, ertheilt Losungsworte. Sie sollen keine Kinder mehr sein, denen ihr zu befehlen habt, sondern wirkliche Soldaten, ächte Spartaner." [1])

Mit der Kraft des Spartaners soll der Franzose die Geschmeidigkeit und Anmuth des Atheniensers vereinigen. Die Einübung mit dem hölzernen Gewehr und Säbel wird uns Soldaten geben, der Ringkampf akademische Typen bilden. Hier gilt es eine Uebung, welcher Griechenland jene Wunder von Gewandtheit und Behendigkeit, jene so vollkräftigen und nervigen, doch aber schlanken und geschmeidigen Körper zu verdanken hatte. Der Franzose muß die Statur des Griechen, zugleich aber auch dessen Muth und Bürgersinn besitzen. Maler und Bildhauer müssen unter uns die schöne Natur, die sie unter den Ruinen der alten Zeiten aufzusuchen genöthigt waren, wiederfinden können." [2])

Ohne daß man es erst sagen müßte, sieht man, daß es das letzte Wort der revolutionären Pädagogik ist, uns mit Leib und Seele nach dem Ebenbilde des klassischen Alterthums umzugestalten.

Von Athen kehrt der Erzieher nach Sparta zurück. „Welches," so fragt er, „sollen die Richter über alle diese Kämpfe sein? Die Greise. Wir haben hier den Moment, um die tiefste Hochachtung für das Alter dem Herzen der Jugend einzuprägen. In dem freien Rom kam die Verehrung der jungen Leute für die Greise fast jener der Sterblichen für die Götter des Olymp gleich. In Sparta galten die Greise Alles. Sparta war das selbst mit Runzeln und weißen Haaren bedeckte Vaterland. Ich möchte, ein Greis würde überall, wo er durchkommt, derselben Ehren, wie einst eine decorirte

---

1) Von der Erziehung rc., S. 225. — 2) Ebendas. S. 226.

Militärperson gewürdigt werden. Was ich von den Männern sage, gilt weit mehr noch auch von den Frauen. Allein den ledigen Personen beiderlei Geschlechts möchte ich es verboten wissen, jemals die Kleidung des Alters zu tragen." [1])

Dies ist ächt lykurgisch, das Folgende aber noch mehr.

Vom zehnten bis zum siebenzehnten Jahre werden die Kinder Handwerker, Ackersleute, hierauf Nationalgardisten, sodann Soldaten, endlich von ganz Griechenland hochgeachtete Greise.

Mit der militärischen Kunst muß sich die Kunst des Landbaues verbinden. „Ich will, alle Republikaner sollen Ackerbauer sein. [2]) Alle jungen Feldarbeiter, nach Rotten abgetheilt, sollen sich beim Schalle einer lockenden und heiteren Musik erheben. Am Abende wird sich jede Decurie unter den Klängen einer schmachtenden Musik, welche geeignet ist, Morpheus mit allen seinen Mohnköpfen herbeizurufen, in ihr Zelt zurückziehen." [3])

Jetzt sind die jungen Republikaner, die Cincinnatus des Titus Livius oder die Ackerbau-Veteranen der Eklogen Virgils, gebildet. Es bleiben noch die kleinen Republikanerinnen übrig; der Verfasser kommt auf sie zurück. Er will, sie sollen gemeinschaftlich unter der Obhut aller Mütter erzogen werden. Für ihre Aufnahme erbaut er einen Garten und nennt ihn den Garten der Jungfräulichkeit. Dort speist man, wie in Sparta, gemeinschaftlich. „Der Garten sei der Ort der

---

1) Von der Erziehung rc., S. 226.

2) Der große Erzieher legt besonderen Nachdruck auf die Nothwendigkeit, die antiken Sprachen mehr als je wieder in's Leben zu rufen. „Durch das Studium derselben," sagt er, „eignet man sich den republikanischen Geist, das Schöne und Erhabene jeder Art an." Er selbst ist der Beweis dafür.

3) Von der Erziehung rc., S. 182.

Mahlzeiten und man speise gemeinsam. Wenn eine kleine Feinschmeckerin Zuckersachen mitbringt, um so besser, so wird Jedermann davon kosten. Wenn blos Brod vorhanden ist, auch gut; so wird Jedermann lernen, Süßigkeiten zu entbehren." [1])

Das gemeinsame Mahl ist spartanisch; die Arbeit soll römisch sein. Zum Andenken Tanaquil's und ihrer Spindel will er, die republikanischen Jungfrauen sollen nähen und spinnen lernen. „Ich meine nicht," sagt er, „man solle den Garten der Jungfräulichkeit besuchen, nur um dort zu speisen; ich will, man soll dort auch arbeiten. Man lerne also, die Nadel zu führen und bringe die so thörichter Weise in die Dörfer verbannte Kunkel in die Städte zurück; die Kunkel sei der Säbel der Frauen." [2])

Zu den Arbeiten, welche eine sitzende Lebensweise erfordern, kommen noch die körperlichen Uebungen. Im Garten der Jungfräulichkeit befinden sich eine Reitbahn und ein Bassin; die jungen Mädchen lernen das Schwimmen und das Reiten. Von allen für Frauen sich eignenden Uebungen scheint mir die des Schwimmens die ersprießlichste; dagegen wird den Jungfrauen das Reiten besonders zuträglich sein." [3])

Sie werden nicht nur Amazonen und Clelia's, sondern Penelope's, Minerva's und Musen sein. „Ich will ihnen alle Schätze des Genies eröffnet wissen; ich will, daß sie sich als neue Musen des Helikon bemächtigen, daß sie das Reich der Künste nochmals vertheilen und es keine gebe, die nicht die Züge ihres Gatten und ihrer Kinder auf die Leinwand zu entwerfen, ihre Thaten und Tugenden auf der Lyra zu besingen versteht. Gerne würde ich es sehen, wenn sie sich in der Fabrik der Gobelins selbst auf einen Teppich malen würden. Welches Vergnügen, unter der Nadel eine Juno oder Diana hervorgehen zu sehen! Männer, schmiedet den Blitz, allein laßt Venus die Grazien bilden." [4])

---

1) Von der Erziehung rc., S. 182. — 2) Ebendas.
3) Ebendas. S. 197. 4) Ebendas. S. 200.

In Sparta und Athen übten sich die jungen Mädchen mit den Knaben in den Gymnasien; in Rom waren die Vestalinnen bei allen öffentlichen Spielen zugegen. Solche Beispiele sind peremptorisch. „Ich will," sagt Labène, „unsere jungen Mädchen sollen öfters vor den Augen des Volkes erscheinen. Ich will, sie sollen allen Festen, die das Vaterland veranstaltet und deren schönster Schmuck sie sind, beiwohnen. An allen Décadis sollen die beiden Geschlechter vereint und gemeinsam singen und tanzen, am Morgen im Tempel, am Abend im Circus. Ist der erste Frimaire gekommen, so sollen sich junge Republikaner und Republikanerinnen unter geräumigen Portiken in Gegenwart der versammelten Gemeinden vereinigen; sie sollen ihre Stimmen mit dem Klange von tausend Instrumenten vermengen und auf einem Nationaltheater bürgerliche Stücke aufführen." [1])

Ferner will er auch, es sollten feierliche Feste veranstaltet werden, in welchen die jungen Mädchen ihre in den olympischen Spielen siegenden Brüder bekränzen. „Schon am Tage zuvor," sagt er, „wird sich im Garten der Jungfräulichkeit ein aus den Müttern und den Jungfrauen selbst zusammengesetztes Gericht bilden. Die Minerven, welche die meisten Stimmen erhalten, sollen die wohlthätigen Göttinnen sein; sie sollen aus den Händen der Greise den Ehrenkranz empfangen und ihn den jungen Athleten auf das Haupt setzen. Auf diese Weise wird der Wetteifer bei beiden Geschlechtern derselbe sein. Beide werden sie beständig vor den Augen des Vaterlandes stehen, und Beide, obgleich sie die ihnen von der Natur vorgezeichneten verschiedenen Bahnen wandeln, gleicherweise in den Tempel des Ruhmes gelangen." [2])

Die Uebungen des Mars führen den jungen Spartaner, die Werke der die Blöße des Ulysses bedeckenden Nausikaa die junge Republikanerin in diesen Tempel. Sie muß spinnen, weben, die Hemden und Kleidungsstücke, welche die gemein-

1) Von der Erziehung &c., S. 184. — 2) Ebend. S. 151.

same Mutter, das Vaterland, für die Dürftigen bestimmt, zuschneiden und nähen. Noch unverheirathet, wird die junge Arbeiterin das Recht haben, ihnen ihrer Hände Arbeit zu schenken.

„Allein der Tag der Wohlthätigkeit sei einer der größten Festtage der Republik. Die ganze Gemeinde begleite unter Absingung der dem Feste entsprechenden Hymnen die weißgekleideten und mit Blumen geschmückten Jungfrauen. Von ihren Müttern und den Beamten begleitet, betreten sie die Zufluchtsstätte des Unglücks und der Tugend. Der Greis glaube bei dem Anblicke der jungen Schönheit, die seine Leiden mildern will, die Gottheit vom Himmel herabsteigen, um ihn zu erleichtern, oder das Vaterland selbst mit allen seinen Kindern kommen zu sehen, um ihn zu unterstützen.“ 1)

Um die Regeneration Frankreichs durch die vollständige Wiederbelebung des griechischen und römischen Alterthums, wo Alles Spiele, Feste und Lustbarkeiten war, zu vollenden, hat der Pädagog nur noch den Einen Wunsch auszusprechen, daß Alles tanzen möge. „Ach!“ ruft er aus, „möchte ich doch jenen von allen Lebensaltern gebildeten, von allen Gefühlen belebten, mit allen Grazien geschmückten, von allen Tugenden glänzenden spartanischen Tanz wieder erstehen sehen! Möchte ich die ihre einstigen Heldenthaten besingenden, noch jugendlich feurigen Greise ausrufen hören:

Vor Zeiten, seht, da waren wir
Jung, tapfer, unerschrocken!

„Bürger-Gesetzgeber, seht, solches verlangt das Vaterland!“ 2)

Dieses Gewebe von Grausamkeit und Unsinn, dieses demüthigende Zeugniß von der Ausartung der menschlichen Vernunft am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, dieses ganz unglaubliche Denkmal des bis zum Wahnsinne gesteigerten

1) Von der Erziehung rc., S. 199. — 2) Ebend. S. 250.

Enthusiasmus für das klassische Alterthum heißt die Abhandlung von der Erziehung in den großen Republiken.[1])

Der Verfasser ist aber weder ein Irrsinniger, noch ein Neuling. Er ist ein bekannter Schriftgelehrter, ein freimüthiger Republikaner, der, von Kindesbeinen an unter den Atheniensern und Spartanern aufgewachsen, deren pädagogische Institutionen von Grund aus kennt und mit aller Hochachtung von ihnen spricht. Er ist Mitglied des Instituts und der moralphilosophischen Abtheilung zugetheilt.

Noch mehr, sein Buch wird mit einstimmigem Beifalle begrüßt. Guéroult hatte der Revolution durch die Herausgabe der Verfassungen der Griechen und Römer das Geheimniß, sich einzuführen, verrathen; durch die Veröffentlichung seiner Erziehung gibt ihr Labène das Geheimniß, sich fortzupflanzen, an die Hand. Dankbar thut die Revolution für Labène, was sie für Guéroult that. Der Moniteur singt ihm sein Loblied. „Das angekündigte Werk," sagt er, „athmet auf jeder Seite die Liebe für das Vaterland, die Begeisterung für die Freiheit, die Reinheit der Sitten... Es gibt nichts Liebenswürdigeres, als die vom Verfasser für die Erziehung und Unterweisung der Republikaner angewendeten Spiele. Nichts ist weniger unausführbar, als sein Erziehungsplan. Wenn wir seine Methode annehmen, so werden die Schüler im zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahre die tugendhaftesten Bürger und die gebildetsten Männer sein." [2])

Man läßt es bei Lobsprüchen nicht bewenden. Durch sein Decret vom 4. November 1795 weist der Convent dem Bürger Jean Gervais Labène eine Summe von zweitausend Franken als Nationalbelohnung an.

Wir sind also berechtigt, den pädagogischen Plan Labène's

1) Bei Didot im Jahre III erschienen.

2) Moniteur vom 12. Vent. des Jahres III.

als das praktische Résumé der Ansichten der Revolution in Betreff der nationalen Erziehung anzusehen. Die kurze Zergliederung dieses Werkes hat uns gezeigt, an welchem Abhange Frankreich stand, wie ferner auch das wahrscheinliche Ziel, an welchem dieses Land, wenn die Herrschaft der Revolution fünfundzwanzig Jahre gedauert hätte, angelangt sein würde.

Sechstes Kapitel.

Das revolutionäre Theater.

Es ist die Schule der Revolution zum Gebrauche des reiferen Alters — Sein Einfluß — Worte Merciers, Condorcets, Etienne's und Martainville's — Wichtigkeit, welche die Revolution den Theatern beilegt — Decrete — Wie die Revolution thut auch das Theater zweierlei: es zerstört und baut auf — Stücke, welche den Stolz vergöttern — Antireligiöse Stücke: Melania, Ericia, Julia, der Ehemann als Beichtvater — Gemischte Stücke: Karl IX., von Chénier, das Dîner der Völker.

In der moralischen Ordnung wie in der physischen pflanzen sich die Wesen durch die Mittel fort, die sie hervorbringen. Die französische Revolution ist aus dem Unterrichte hervorgegangen. Seit der Rénaissance war der Unterricht von dem Colleg und dem Theater ertheilt worden; die Revolution weiß dies recht gut und sucht dieses doppelte Mittel, sich zu befestigen und fortzupflanzen, auch schleunigst zu heiligen. Durch die Erziehung wird sie in den entstehenden Generationen fortleben. Es erübrigt ihr noch, sich auch der schon vorhandenen Generationen zu bemächtigen. Nun aber existirt eine mit besonderem Vorzuge besuchte, volksthümliche, öffentliche Schule, deren an alle Sinne zugleich sich richtender Unterricht auf die Massen einen mächtigen und unmittelbaren Effect hervorbringt: das Theater.

Als Kind der Rénaissance war das moderne Theater seit seinem Ursprunge an das thätigste Vorbereitungsmittel der

Revolution. Was hatte es im ganzen Verlaufe des sechzehnten, siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts anders gethan, als die Griechen und Römer bei den modernen Völkern beliebt zu machen gesucht? Hatte es nicht ihre großen Männer, ihre socialen Institutionen, ihre Tugenden und selbst ihre Leidenschaften der öffentlichen Bewunderung vorgeführt? Nun aber fälschten alle Demagogen und Ehebrecher, alle Königsmörder und Tyrannen des klassischen Alterthums, alle Götter und Göttinnen des Olymp und des Capitol, welche vor dem geblendeten Europa aufmarschirten, ganz unmerklich die Ideen, verderbten die Sitten, entflammten die Sinne und bereiteten den monstruösen, doch unvermeidlichen Versuch der heidnischen Restauration, Revolution genannt, vor.

Hören wir einen ganz unverdächtigen Mann: „Vor Zeiten ward der Ehebrecher mit dem Tode bestraft; jetzt würde man, wenn man von diesen strengen und antiken Gesetzen spräche, vollständig ausgepfiffen. Seht einmal alle unsere Komödien, ob man nicht immer auf Kosten der Ehemänner lacht. Solche Artigkeiten sind nur eine beständige Rechtfertigung des Ehebruchs. Alle Künste werden zu Mitschuldigen an dieser Aufforderung zur Untreue. Unsere Gemälde, unsere Statuen und unsere Kupferstiche — was bieten sie dar? Lauter dem armen Gotte Hymen gespielte, gelungene und triumphirende Streiche. Unsere Gemälde sind nicht keuscher als unsere Verse.

„Jedermann, der, anstatt die Journalisten und Akademiker, die Natur und die Menschen zu Rathe zieht, lächelt voll Mitleid, wenn er des falschen, lügnerischen und seltsamen Tones unserer Tragödie inne wird. Wie! denkt er, wir befinden uns inmitten von Europa, der großen und imposanten Bühne der mannigfachsten und erstaunlichsten Ereignisse, und haben noch keine selbstständige dramatische Kunst? Wir können ohne die Beihülfe der Griechen, der Römer, Babylonier und Thracier nicht dichten? Wir gehen und suchen einen Agamemnon, einen Oedipus, Theseus, Orestes 2c.?

Wir sind von allen Wissenschaften, von allen Künsten und von den Wundern der menschlichen Industrie umringt, und während tausend verschiedene Personen uns mit ihren charakteristischen Zügen umgeben, die Wärme unserer Pinsel auffordern und uns die Wahrheit gebieten, verlassen wir blindlings die lebende Natur, wo alle Glieder kräftig, üppig, voll Leben und Ausdruck sind, um **einen griechischen oder römischen Cadaver** abzuzeichnen, seine bleichen Wangen zu färben, seine kalten Glieder zu bekleiden, ihn wankend auf seinen Füßen aufzurichten und diesem matten Auge, dieser eiskalten Sprache, diesen schlaffen Armen das Idiom und das Mienenspiel, wie sie auf den Brettern unserer Bühnen gebräuchlich sind, aufzudrücken! Welcher Mißbrauch wird nicht mit dem Gliedermann getrieben! Und doch ist dies das Phantom, welches die Nation in Folge einer dummen Gewohnheit unter dem Namen Geschmack anbetet." [1])

Ein zweiter, wenn möglich noch unverdächtigerer Zeuge, ist Condorcet. Dieser sagt: „Wer seit einem halben Jahrhundert die Fortschritte der öffentlichen Meinung beobachten konnte, hat gesehen, wie groß der Einfluß der Tragödien Voltaire's auf sie gewesen ist, wie sehr diese Unmasse von philosophischen Maximen, die in seinen Stücken verbreitet sind, dazu beigetragen haben, den Geist der Jugend von den Fesseln einer sklavischen Erziehung zu befreien, und Jene, welche die Mode der Leichtfertigkeit zutrieb, zum Denken zu veranlassen. Auf diese Weise hat man zum ersten Male sagen können, daß eine Nation denken gelernt hatte, und die lange unter dem Joche eines zweifachen Despotismus eingeschlummerten Franzosen konnten bei ihrem ersten Erwachen eine stärkere Vernunft als selbst die der freien Völker entfalten. Jene, die diese Wirkungen leugnen möchten, sollen an **Brutus** denken, der ein Sklavenvolk an die stolzen

---

1) Mercier, Gemälde von Paris, K. 312 u. 333.

Töne der Freiheit gewöhnte, und noch nach Verlauf von sechzig Jahren auf dem Höhepunkte der französischen Revolution stand." [1])

Die Verfasser der Geschichte des Theaters während der Revolution fügen bei: „Wir theilen die Ansicht derer, welche glauben, das Theater sei keines der am Wenigsten wirksamen Mittel gewesen, angewendet von denen, welche die Epoche dieser großen Revolution beschleunigen wollten. Der Thron und der Altar, Tag für Tag auf dem Theater als Gegenstände des Greuels und der Verachtung dargestellt, gewöhnten das Volk daran, Alles, was es lange Zeit verehrt hatte, zu verhöhnen. Dasselbe das Geheimniß seiner Stärke lehren, heißt ihm den Gebrauch derselben andeuten, und die Erfahrung hat bewiesen, ob es die ihm durch die berühmtesten Werke der Schriftsteller, die das letzte Jahrhundert verherrlichten, gebotenen Lehren und Beispiele zu benutzen verstand.

„Die Behauptung dürfte für nicht zu gewagt erscheinen, **daß in Frankreich die Geschichte des Theaters schreiben die Moralgeschichte des Volkes seit zweihundert Jahren darstellen heißt.**" [2])

Wie die Revolution verordnet hatte, in allen Gemeinden Primärschulen für die Jugend zu errichten, so beeilte sie sich, für das reifere Alter überall die Theater zu vermehren. Das Decret vom 13. Januar 1791 ermächtigt jeden Bürger, ein öffentliches Theater zu errichten und Stücke jeder Art darzustellen, einzig unter der Bedingung, daß er bei der Municipalität des Ortes vor der Errichtung seines Theaters von seinem Vorhaben Anzeige mache. [3])

---

1) Werke, Bd. VII. S. 364.

2) Geschichte des französischen Theaters während der Revolution. Von Etienne und Martinville, 4. Bde. in 12. Paris, 1802, Vorrede.

3) Sammlung der Decrete der Revolution, Vorrede.

An Stelle seiner zerstörten und verbrannten Kirchen bedeckt sich Frankreich mit Theatersälen, und an Stelle seiner vertriebenen Klosterfrauen und Priester hat es Schauspieler und Schauspielerinnen für seine Unterweisung. Auf diesen neuen Tribünen wie auf dem Lehrstuhle des Erziehers behält sich die Revolution ausschließlich das Recht, zu lehren, vor. Und was lehrt sie?

Durch das Decret vom 25. Pluviôse des Jahres IV erklärt sie, „der wesentliche Zweck der Theater sei der, selbst durch den Reiz des Vergnügens zur Läuterung der Sitten und zur Verbreitung der republikanischen Grundsätze beizutragen. Sie erklärt ferner, das Gesetz vom 2. August 1793, welches auf den Pariser Theatern die periodische Darstellung von republikanischen Stücken anordnet, verordne auch, daß jedes Theater, auf welchem die Wiedererweckung des schmachvollen Aberglaubens des Königthums bezweckende Stücke dargestellt würden, geschlossen werden sollte; daß das Gesetz vom 14. desselben Monats die Generalräthe der Gemeinden ausdrücklich beauftrage, die Schauspiele zu beaufsichtigen und die Darstellung solcher Stücke, welche am Geeignetsten seien, die republikanische Energie zu entwickeln, zu veranlassen. Demgemäß wird verordnet, alle Theater, auf welchen den öffentlichen Sinn verderbende und den schmachvollen Aberglauben des Königthums wiedererweckende Stücke dargestellt würden, zu schließen.“ [1])

Das Gesetz vom 2. August 1793 lautet: „Art. 1. Vom vierten dieses Monats an wird man auf den hierfür von der Municipalität bestimmten Theatern dreimal wöchentlich Brutus, Cajus, Gracchus, Wilhelm Tell und andere derartige Stücke, welche fähig sind, die Liebe zur Freiheit und den Republikanersinn in den Herzen zu unterhalten, aufführen.“ [2])

---

1) Sammlung der Decrete der Revolution.

2) Moniteur ebend.

Andere Decrete ordnen an, besonders an den Nationalfesten die republikanischsten Stücke zu geben. Am Feste des Königsmordes ward Voltaire's Brutus amtlich auf allen Theatern der Republik dargestellt. Als sei dies nicht genug, verfügt das Decret vom 18. Nivôse des Jahres IV: „Alle Directoren, Unternehmer und Besitzer von Theatern zu Paris sind unter persönlicher Verantwortlichkeit gehalten, jeden Tag vor dem Aufzuge des Vorhanges durch ihr Orchester die Lieblingsmelodien der Republikaner, wie die Marseillaise, das Ça ira, Wachen wir für das Heil des Vaterlandes und den Abschiedsgesang spielen zu lassen. In der Pause zwischen zwei Stücken soll stets die Marseillaise oder ein anderes vaterländisches Lied gesungen werden." [1])

---

1) Ders. ebendas. Da die Marseillaise allbekannt ist, so wollen wir hier den weniger bekannten Abschiedsgesang mittheilen:

Abschiedsgesang,

Kriegshymne, von Chénier, Mitglied des Conventes, gedichtet, von Méhul in Musik gesetzt.

Ein Volksvertreter.

Unter Gesang öffnet der Sieg uns die Schranken,
Freiheit leitet unsre Schritte;
In Nord und Süden hat die Kriegstrompete
Der Schlachten blut'ge Stund' geblasen.
Zittert, Kön'ge, Feinde unseres Landes,
Die ihr nach Blut und Machtvergröß'rung dürstet!
Tyrannen, steiget in den Sarg hinab,
Denn selbstgebietend naht ein freies Volk!
Laut rufet uns die Republik:
Wir wollen siegen oder sterben!
Franzosen müssen für die Freiheit leben,
Und müssen muthig für sie sterben können!

Kriegerchor.

Laut rufet uns 2c.

Eine Familienmutter.

O fürchtet nicht die Thränen eurer Mütter!
Fern bleiben uns der Feigen tiefe Schmerzen!

Die Läuterung der Sitten und die Weiterverbreitung der republikanischen Grundsätze — dies ist also die Aufgabe des

---

Wir sollen jauchzen, wenn ihr zu den Waffen eilt,
Und nur die Kön'ge werden deßhalb weinen.
Das Leben, so wir euch geschenkt,
Ist, Krieger, nicht mehr euer eigen.
Dem Vaterland gehören euere Tage,
Das Vaterland ist für uns eure Mutter.

Chor der Familienmütter.

Laut rufet euch 2c.

Zwei Greise.

Des Tapfern Arm bewehr' des Vaters Stahl!
Gedenket unsrer auf dem Feld des Mars,
Und weiht im Blut der Kön'ge und der Sklaven
Den Stahl, gesegnet von uns Greisen.
Kehrt ihr dereinst, mit Wunden schwer bedeckt,
Doch reich an Heldentugend wieder heim:
Dann kommt und schließet unsre Augen,
Wenn sie Tyrannen nicht mehr schauen dürfen.

Chor der Greise.

Laut rufet 2c.

Ein Kind.

Barra und Viala erwecken Neid in uns —
Sie sind, doch siegend nur, gestorben.
Der Feige kennt, selbst hochbetagt, das Leben nicht;
Nur lebt, wer für das Volk kann sterben.
Ihr seid tapfer, wir wollen's gleichfalls sein.
O führet ihr uns gegen die Tyrannen!
Republikaner nur sind Männer,
Die Sklaven einzig müssen Kinder bleiben.

Chor der Kinder.

Laut rufet 2c.

Eine Gattin.

Zieht hin, ihr tapfern Gatten, die Schlacht ist Euch ein Fest,
Der Krieger schönstes Musterbild, zieht hin;
Wir werden, Euch zum Kranze, Blumen pflücken,
Und Eure Lorbeer'n unsre Hände flechten.
Doch sollte der Erinn'rung hehrer Tempel
Euch, die ihr siegend sterbt, sich öffnen,
Dann wollen Euren Ruhm wir laut besingen,
In unserm Schvoße, die Euch rächen, tragen.

revolutionären Theaters. Die Sitten läutern heißt sie von den Fesseln des Aberglaubens befreien und bis zum Höhepunkte der antiken Sitten emporziehen; die republikanischen

---

Chor von Gattinnen.

Laut rufet ꝛc.

Ein junges Mädchen.

Wir, die Schwestern der Helden, die wir der Ehe
Liebliche Knoten nicht kennen:
Wenn die Bürger einst, um mit unserm Leben das ihre
Zu verbinden, heiße Wünsche sprechen:
So mögen sie, durch Ruhm und Freiheit schön,
In unsre Mauern kehren wieder heim,
Und in den Schlachten sei ihr Blut
Für die Freiheit geflossen.

Chor von jungen Mädchen.

Laut rufet ꝛc.

Drei Krieger.

Auf diesem Stahl vor Gott jetzt leisten wir den Schwur
Den Vätern, unsern Frauen und den Schwestern,
Den Volksvertretern, unsern Söhnen, Müttern:
Vernichten wollen wir die Unterdrücker,
Allüberall in dunkle Nacht begrabend
Der Kön'ge frevelvoll Geschlecht.
Franzosen, werdet ihr der Welt
Den Frieden und die Freiheit wieder schenken?

Der ganze Chor.

Laut rufet uns ꝛc.

In diesem Stücke athmet der ganze Geist des klassischen Alterthums. Wir finden da das König-Volk, die Spartaner, Mütter, Mars und seine Felder, die Tyrannen und die Sklaven, die Manen, die Hymenäa, den Schwur der Horatier und vor Allem den Haß und den Blutdurst. Möchte man es nicht, abgesehen vom Rhythmus, für den Todtengesang der Wilden halten, wenn sie, mit ihren Mordkeulen bewaffnet, sich auf einen benachbarten Stamm werfen, oder sich aufmuntern, das noch zuckende Fleisch ihrer Gefangenen zu kosten? Hieraus können wir die Exaltation, welche solche beim Fackelscheine von einer schon durch die Rednerbühne, die Presse und das Theater selbst erregten Volksmenge vorgetragenen Gesänge erzeugen mußten, beurtheilen.

Grundsätze verbreiten heißt das Herz des Brutus, Timoleon, Gracchus, aller Demagogen Griechenlands und Roms in das Herz aller Franzosen übertreten lassen. Mit Einem Worte, der Haß gegen das Christenthum und das Königthum, die Wiederauferstehung des religiösen und socialen Heidenthums: dies ist die ganze Predigt des revolutionären Theaters; dies ist aber auch die ganze Revolution.

Daher denn zwei Arten von Stücken, jene, welche die Zerstörung der bestehenden religiösen und socialen Ordnung, und jene, welche die Errichtung einer anderen Ordnung bezwecken. Noch nie ist ein Programm besser zur Ausführung gekommen.

Jeden Abend standen der Pariser Bevölkerung fünfundzwanzig Theater offen, und dreiundzwanzig waren immer von einer stürmischen Zuschauermenge überfüllt. Die Anzahl von Griechen und Römern, die auf der Bühne auftreten konnten, läßt sich leicht vermuthen; immerhin aber ward sie von jener der Päpste, Päpstinnen, Kapuziner und Nonnen, die der öffentlichen Verhöhnung preisgegeben wurden, übertroffen. [1])

Die meisten dramatischen Compositionen der damaligen Zeit [2]) beurkunden einen so gottlosen Cynismus, daß wir gar

---

1) Granier de Cassagnac, Gesch. des Convents, B. 1.

2) Und nicht blos der damaligen Zeit. Daß es heutzutage hiermit nicht besser bestellt ist, kann Jeder wahrnehmen, der unsere Schauspielhäuser mehrmals besucht hat. Das Unwesen derselben hat in neuester Zeit den k. preußischen Minister des Innern zu einem Circularerlasse in Betreff des sittlichen Inhaltes mancher Bühnenprodukte der modernen dramatischen Schriftsteller veranlaßt. Darin wird u. A. gesagt: „Eine Anzahl frivoler und schlüpfriger Theaterstücke französischen Ursprungs seien in mehr oder weniger getreuer Abbildung auf die betreffenden Bühnen verpflanzt worden. Dieselben entlehnen ihr Interesse großentheils der pikanten Schilderung des sittlich-verderbten Treibens einer tief gesunkenen Schichte der Gesellschaft, besonders derjenigen Verhältnisse und Erscheinungen, in welchen die Auflösung aller Grundlagen des ehelichen und Familienlebens sich äußern; frivole

nicht wagen, sie wieder an's Licht zu ziehen. Wir wollen uns mit der Angabe begnügen, daß die Einen den Gottmenschen, den Heiligsten der Heiligen, dem Gespötte der Vorstädte preisgaben, die Andern Päpste in den Flammen der Hölle darstellten. Manche Verfasser, unter ihnen der gehässige Sylvain Maréchal, gebrauchten die Komödie und das Vaudeville für die Verbreitung des Atheismus und des Vernunftcultus.

Um Abscheu gegen das Christenthum und das religiöse Leben zu erregen, spielt man die Mélanie von la Harpe,

---

Sitten und Lebensanschauungen würden in jenen Stücken dem Publikum, wenn nicht geradezu empfohlen, doch mit einem so blendenden äußeren Schein vorgeführt, daß das sittliche Gefühl dadurch unvermeidlich abgestumpft und irregeleitet werde. Während in einzelnen der bezüglichen Stücke die Tendenz zur Beschönigung gewisser Erscheinungen sittlicher Entartung unenthüllt hervortrete, sei in andern zwar die Absicht anscheinend auf Warnungen vor socialen Verirrungen gerichtet, aber auch in diesen Stücken könne die Handlung der Darstellung, indem sie sich ausschließlich in der Sphäre und in den Anschauungen des frivolsten Theils der Gesellschaft bewege, nur den demoralisirendsten Einfluß auf die Gefühls- und Sinnesweise des großen (blos des großen?) Publikums üben. Im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit sei es daher dringend erforderlich, der weiteren Verbreitung dieser Art dramatischer Erzeugnisse Einhalt zu thun, und die Darstellung von Stücken der bezeichneten Art fernerhin nicht zu gestatten. Abgesehen von denjenigen Stücken aber, deren gesammter Inhalt und wesentliche Tendenz zu den erwähnten Bedenken Anlaß gebe, sei überhaupt darauf zu achten, daß auch in andern Theaterstücken nicht durch einzelne Aeußerungen, Couplets u. dgl. eine leichtfertige Auffassung ernstlicher sittlicher Verhältnisse verbreitet werde. Ueberhaupt sei darüber zu wachen, daß die Schaubühne, bei deren Beaufsichtigung der Zweck einer sittlichen Einwirkung auf das Volksleben niemals aus dem Auge zu verlieren sei, ihren tiefgreifenden Einfluß nicht dazu mißbrauche, um in irgend einer Richtung einer verderblichen frivolen Denkweise Vorschub zu leisten."

Anm. d. Uebers.

die Ericia oder die Vestalin von Fontenelle, Julie oder die Nonne von Nîmes von Pougens, und hundert andere Stücke, in welchen die Ordensgelübde als das barbarischste Joch, welches der Fanatismus und die Habgier der Einen der Schwäche und der Unschuld der Andern aufgelegt hätten, dargestellt werden. Pougens' Julie und die Klosteropfer von Monvel steigerten den Haß gegen die Klöster und die Verwünschung des mönchischen Despotismus bis zum Wahnsinne.

„Julie ist ein unglückliches Mädchen, welches pflichtvergessene Eltern gezwungen haben, Nonne zu werden. Allein die Natur hat Julie das Bedürfniß, zu lieben, verliehen. Sie hat das Unglück, sich dieses Gefühl zu gestatten, das noch größere Unglück, ihm zu unterliegen, und endlich das größte Unglück, ihrer Oberin die Folgen ihrer Schwachheit nicht verhehlen zu können. Man wirft sie in ein finsteres Verließ. Hier erwartet sie, auf ein wenig Stroh gebettet, auf ein Stückchen Brod, das man ihr unwillig vorwirft, beschränkt, den Tod und fleht ihn um Befreiung an. Unterrichtet von dem, was vorgeht, begibt sich Fléchier, der Bischof von Nîmes, in das Kloster, befreit die Gefangene, droht der Oberin mit der Justizbehörde und gibt ihr als Buße auf, täglich das Kapitel des Evangeliums über die Ehebrecherin zu lesen." [1])

Da sieht man, auf welche gehässige Weise die Nonnen ein einfaches Unglück bestrafen. Die Habgier macht sie noch grausamer. Eugenia, ein junges Mädchen aus vornehmer Familie, ist in das Kloster getreten. Die Nonnen trachten nach ihrem Vermögen. Man wirft sie in ein schreckliches unterirdisches Gewölbe. Hier sieht man sie, auf Stroh gebettet, Schwarzbrod bei dem Scheine einer fast erlöschenden Lampe verzehren, und tausendmal grausamere Leiden als den Tod erdulden. Hiervon benachrichtigt, besetzt der Maire die Klosterpforte und befreit das junge Mädchen. „Diese beiden

---

1) Moniteur vom 23. April 1792.

Stücke, in denen das Grausenhafte sein Nec plus ultra erreicht, erregen die lebhafteste Begeisterung." [1])

Das Theater gibt die Klosterorden, nachdem es den Haß gegen sie aufgestachelt hat, auch der Verachtung preis. Am 25. Februar 1791 ward inmitten der allgemeinen Berauschung der Ehemann als Beichtvater von Flins gespielt. Defroquirte Mönche statten Bernhardinernonnen Besuche ab, und führen sehr galante, im Munde der Schüler des heiligen Franciscus ganz ungeeignete Gespräche mit ihnen. Ein Nationalcommissär kommt und verkündet den Damen des Klosters, sie hätten ihre Freiheit wieder errungen. Diese jauchzen vor Freude. Auch der weiland Beichtvater der Nonnen entsagt seinem Stande und übersendet dem Commissär seine Kutte. Dieser kommt auf den Einfall, sich in dieselbe zu mummen und schamlos im Richterstuhle der Beichte Platz zu nehmen. Die erste Person, die sich einfindet, ist seine Frau. Sie beichtet, sie habe drei Neigungen gehabt, erkennt aber ihren Mann und gibt ihrem Bekenntnisse eine sehr geschickte Wendung, mit welcher der schamlose und neugierige Mensch zufrieden zu sein die Gefälligkeit hat.

Auch seine Tochter kommt und beichtet. Sie gesteht ihrem Vater ihre Neigung für einen Mönch, und er gibt ihr denselben augenblicklich zum Manne. Bei der Nachricht hiervon singen die Mönche und Nonnen Jubellieder, und tanzen mitten in ihrem Refectorium wie auf einem öffentlichen Balle. Mit diesem Stücke, einem der beliebtesten der Revolution, und anderen derselben Art vertilgte das Theater alle Gefühle der Tugend und der Wohlanständigkeit in den Gemüthern." [2])

Hierbei bleibt es nicht stehen. Um die Meineidigen noch durch den Reiz des Vergnügens zu vermehren, zeigt es im Innern einer republikanischen Haushaltung das Glück eines mit einem seinen Ordensgelübden untreuen Weibe verehelichten Priesters. Der Moniteur preist den treff-

---

1) Geschichte des Theaters 2c. B. I. S. 49. — 2) Ebend. S. 91.

lichen Ton dieses Stückes. „Hier," sagt er, „tritt eine von allen möglichen Vorurtheilen, besonders auch von denen der Andacht befangene Erzieherin auf. Sie wallfahrtet nach unserer lieben Frau von Liesse, ist dort Zeuge eines Wunders und thut das Gelübde, nicht zu heirathen. Nach ihrer Rückkehr will sie ihr Herr, ihrem Gelübde entgegen, an Germance verehelichen. Die Gestalt des Germance gefällt ihr so sehr, daß sie sich dazu versteht, ihr Gelübde zu brechen und ihr Jawort zu geben. Allein bald wirft sie sich ihr Versprechen, da sie erfährt, daß dieser Germance der neue Pfarrer des Ortes ist, als einen schändlichen Gottesraub vor. Die Gewissensscrupel müssen indessen den trefflichen Vernunftgründen, die ihr Germance entgegenhält, und besonders den liebenswürdigen Eigenschaften, die sie an ihm entdeckt, weichen. Sie verehelicht sich und die Liebe verwandelt die fromme Seele endlich in eine ächte Republikanerin." [1])

Während das Theater die heiligsten Versprechungen, die ehrwürdigsten Institutionen des Christenthums dem Hasse und der Verachtung preisgibt, während es auf diese Weise den Meineid auf die Tagesordnung setzt, dem Mordbrenner die Brandfackel und dem Zerstörer den Hammer in die Hand gibt, findet es auch das Mittel, Religion und Königthum in einen gemeinsamen Fluch zu hüllen. Chénier's Karl IX. ist die Lösung dieses Problems. Voltaire hatte beständig gesagt: „Weit entfernt, das Andenken an die Bartholomäusnacht zu verwischen, muß man sie vielmehr unabläßig in der Erinnerung der Menschen zu bewahren suchen, um endlich die Herrschaft des Fanatismus, wenn man ihn in seiner ganzen Scheußlichkeit hinstellt, vollends zu vernichten. Ja, der religiöse Fanatismus bewaffnete Frankreichs eine Hälfte gegen die andere; ja, er verwandelte jene gegenwärtig so sanften und so gebildeten Franzosen in Meuchelmörder. . . Dies müssen wir am 24. August jedes Jahres wiederholen, damit unsere

1) Moniteur vom 24. Nivôse des Jahres II.

Enkel nie versucht seien, die Verbrechen unserer verabscheuungswürdigen Väter in religiöser Hinsicht zu erneuern." [1])

Die verleumderische Declamation Voltaire's ist für die Revolution eine Bibelstelle. Im Augenblicke, da sie selbst die Bartholomäusnacht des Volkes feiert, läßt sie die Bartholomäusnacht der Priester und Könige spielen. Auf der Bühne erblickt man einen französischen König, einen Vorgänger Ludwig's XVI., welcher die Hinmordung seines Volkes gebietet, einen Kirchenfürsten in großem Costüm, den Cardinal von Lothringen, die Dolche segnend, einen Sohn, der seinen Vater ermordet; man vernimmt die Sturmglocke, welche zum Blutbade läutet. Alle Köpfe sind erhitzt; der Abscheu vor den Mördern, das Mitleid für die Schlachtopfer machen sich in Ausrufen, in Thränen, in wahnsinnigem Stampfen mit den Füßen Luft. Wehe dem Könige, wehe dem Priester, welchem das Volk am Schlusse dieser Darstellungen begegnet, die noch lange in den dramatischen Jahrbüchern fortleben werden! [2])

Zu demselben Zwecke wie Karl IX. war der Tod des Calas abgefaßt. „Die Freunde der Revolution, welche das Parlament und den Klerus untergraben wollten, rissen den blutigen Vorhang auf, der diese schreckliche Katastrophe verhüllte, um dem Volke den tiefsten Haß gegen den Fanatismus und die früheren Institutionen einzuflößen. Solche scheußliche Beispiele machen auf den großen Haufen einen stärkeren Eindruck als lange Phrasen oder scharfsinnige Räsonnements. Diese Taktik ist den hinter dem Vorhange der Revolution versteckten Führern keineswegs entgangen. Die Ermordung des Calas, des La Barre, die Blutbäder in den Cevennen und die Bartholomäusnacht [3]) haben der

---

1) Monit. v. 21. April 1790.

2) Malerische Geschichte des Convents, B. I. S. 56.

3) Sind nicht die Hugenotten auch ein Lieblingsstück der modernen Bühne? Und rufen nicht Schiller's Wilhelm Tell, Kabale

alten Ordnung mehr Feinde als alle Reden der berühmtesten Redner der constituirenden Versammlung erweckt." [1])

Diesen Stücken, die man gemischte nennen könnte, folgen solche, welche die Monarchie direct angreifen. Wir wollen unter vielen anderen das Mahl der Völker anführen. Die Natur hat alle Völker zu einem Mittagsmahle eingeladen. Zuerst kommt das englische Volk, von seinen beiden Kammern begleitet. Die Natur erkennt es nur mit großer Mühe wieder, so sehr findet sie es verändert. Hierauf kommen Batavia, Amerika und endlich das französische Volk. Die Natur umarmt und küßt die beiden letzteren, sie sind ihre ächten Kinder. Indessen will auch das Königthum, obgleich es nicht dazu eingeladen worden ist, daran Theil nehmen. Dasselbe kommt auf einem von dem spanischen, österreichischen und preussischen Volke gezogenen Wagen an. Schon bei dem bloßen Anblicke des Franzosen erschrickt das Königthum; es setzt sich mit der Pairskammer in's Einvernehmen, um dieses gefährliche Volk zu erdrücken; beide legen den Völkern eine Binde um die Augen und bewaffnen ihre Hände mit Dolchen.

Jetzt stürzt die Natur den geblendeten Völkern entgegen und beschwört sie, ihre schrecklichen Pläne gegen das ihr befreundete Volk aufzugeben. „Ach!" ruft sie schmerzlich aus, „wer wird euch einigen können?" „Die Zeit!" antwortet der plötzlich erscheinende Greis mit der Sense, dessen Anwesenheit das Königthum und die durch die Pairskammer vertretene Aristokratie in die Flucht treibt. Den Völkern fällt die Binde von den Augen; sie bezeugen dem französischen Volke ihren Dank und umarmen sich zuletzt insgesammt als Brüder.

Wir haben, um uns kurz zu fassen, sehr viele Einzelheiten weggelassen, wollen jedoch noch eine derselben, welche Erwähnung verdient, anführen.

---

und Liebe, Don Karlos, Fiesco die lautesten Beifallsstürme hervor? Anm. d. Uebers.

1) Malerische Gesch. d. Conv. B. II. S. 10.

Alle Völker haben schon ihren Antheil an dem Gastmahle erhalten, da kömmt noch das Negervolk; es ist eben erst in Freiheit gesetzt worden und dies auch Dank dem französischen Volke, welches seine Fesseln gesprengt hat. Es naht sich bescheiden den speisenden Völkern in der Hoffnung, die Früchte, welche ihnen die Natur gegeben hat, mitgenießen zu dürfen. Das französische Volk streckt ihm die Arme entgegen und theilt mit ihm als ächtes Brudervolk seine Portion. — Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß Aristophanes dem Verfasser als Vorbild gedient hat. [1])

Siebentes Kapitel.

Das revolutionäre Theater.

(Fortsetzung.)

Antisociale und republikanische Stücke — Timoleon, Cajus Gracchus, Rienzi, Brutus von Voltaire — Anekdote, spartanische Sitten — Die errungene Freiheit, das letzte Gericht der Könige — Stücke, welche das Fleisch vergöttern: Agathine, Galathea, Lovelace, Urtheil des Pâris — Zeugniß — Grausamkeit und Wollust — Rede Danton's — Durch das Theater gebildete Sitten.

Die von uns auszüglich mitgetheilten Stücke sind gewissermaßen nur Probeschwärmer. Um die Gemüther auf die Höhe der demagogischen Leidenschaften zu bringen, schöpft die Revolution mit vollen Händen aus dem Repertorium des klassischen Alterthums. Dem ganz über alle Maßen Beifall jauchzenden Volke führt Chénier in Timoleon einen Bruder vor, der seinen Bruder, weil er angeklagt ist, gegen die Freiheit conspirirt zu haben, um das Leben bringen läßt. Um diese Greuelscene auf die Spitze zu treiben, sagt der Mörder zu der Mutter des Opfers, ihr Sohn sei der Mörder des Volkes, und fordert sie auf, sich über seinen Tod zu freuen:

1) Philos. Decade, B. I. S. 363.

Er war des Volkes und Gesetzes Mörder;
Dankt den Göttern; sie haben meine Hand geführt.

Indem er hierauf dem Volke den bluttriefenden Dolch zeigt, ruft er unter lautem Beifall der Menge aus:

. . . . Ich habe das Gesetz,
Um ihn, des Treubruchs schuldig, zu bestrafen,
Gebrochen, das den Menschenmord verbietet.
Allein nicht durch's Gesetz beschützet ist ein König,
Timophanes war König, wenn auch nicht so genannt. [1])

Und der Chor antwortet:

Frei und gerächt, erheb' dein stolzes Haupt, mein Volk!
Du, welches hast bestraft Timophanes Verrath,
Gesetz war ohne Macht, doch ist sein Tod gerecht;
Gerettet hat dein Dolch das Vaterland. [2])

---

1) . . . . Pour frapper un perfide,
J'ai violé la loi qui défend l'homicide.
Mais les rois ne sont point protégés par la loi
Et, magistrat de nom, Timophane était roi.

2) Peuple libre et vengé, lève ton front auguste,
Toi qui de Timophane aspuni l'attentat,
Les lois étaient sans force et son trepas est juste,
Ton poignard a sauvé l'Etat.

Timoleon dünkte Manchem noch zu wenig revolutionär und für das Volk zu unterwürfig. So lesen wir in der „philosophischen Decade", B. I. S. 191: „Schon längst führte man eine Tragödie Chénier's auf, Timoleon betitelt. Am 19. fand eine große Wiederholung statt; es waren viele Leute zugegen. Julien (La Drôme), welcher es nicht kaltblütig mit ansehen konnte, daß Timophanes, der Bruder Timoleons, die Bürgerkrone empfing, ohne daß sich das Volk empörte, hat gegen dieses Werk gedonnert. »Wenn es in Korinth,« sagte er, »nur Einen Timoleon gab, so gibt es in Paris ebenso viele Feinde des Königthums, ebenso viele Timoleon als es Sansculotten gibt, und ihnen ein solches Stück vorzuführen würde eine Beschimpfung für sie sein.«"

Auf Timoleon folgt Cajus Gracchus. Es läßt sich nichts Erbärmlicheres als diese neue Tragödie Chénier's denken. Dessenungeachtet klatscht das Publikum den revolutionären Grundsätzen des Gracchus überlauten Beifall. Dies ist der demokratisch-socialistische Pathos, ist eine Sitzung des Klubbs der Cordeliers und die fanatische Forderung des Agrargesetzes. 1)

Hierauf kommt der Rienzi von Laignelot. Rienzi, im vierzehnten Jahrhundert in Rom geboren, schöpfte aus der Lectüre des Cicero, des Titus Livius, der beiden Seneca und der Commentarien Cäsars eine heftige Leidenschaft für die republikanische Freiheit. Er ließ sich durch das römische Volk den Titel eines Tribunen verleihen. Petrarca verglich ihn mit Brutus. Mehr bedurfte es nicht, um ihn zu Einem der Abgötter der Revolution zu machen.

Allein alle diese Erfolge, alle diese Beifallrufe verschwanden vor jenen, mit welchen Voltaire's Brutus beständig überschüttet ward.

Auf amtliche Anordnung dreimal wöchentlich in den angesehensten Pariser Theatern aufgeführt, ist dieses Stück die eigentliche Schule des revolutionären Republikanerthums. Auf polizeiliche Weisung eine Zeitlang verboten, ward es am 9. November 1791 wiederholt. „Diese lebhaft begehrte Darstellung veranlaßte die Befürchtung, sie werde eine zu stürmische werden. Deßhalb glaubten die Municipalbeamten Sicherheitsmaßregeln treffen zu müssen und auf den Maueranschlägen stand zu lesen: „Das Publikum wird hiermit benachrichtigt, daß der Eintritt nur ohne Rohr- und Spazierstöcke, ohne Degen oder sonstige Angriffswaffen gestattet ist....“ Brutus erregte eine ungemeine Sensation, und das Publikum fand Grundsätze, die zwanzig Jahre früher dasselbe mit Schauder erfüllt hätten, erhaben. Die Darstellung war im höchsten Grade stürmisch. Kaum war der Vorhang aufgezogen, so

1) Ebendas. B. I. S. 191.

brachen die Beifallsstürme los. Sie verwandelten sich in einen wahren Donner, als der Schauspieler das Hemistichon aussprach: Frei leben ohne König.

„Nach dem Stücke forderte das Parterre die Büste Voltaire's. Unter lautem Beifall und dem Rufe: Es lebe Voltaire! ward sie herbeigebracht. Um die begierigen Blicke des Publikums zufrieden zu stellen, hatte man bei einer zweiten Darstellung die Büsten von Brutus und Voltaire auf beiden Seiten des Theaters aufgestellt." [1])

Der blutgierige Republikanersinn, der dieses Stück durchweht, ging in die Seele der Zuschauer und von da in die revolutionären Sitten über. Eines Tages hatte die Straßburger Nationalgarde gegen die Preußen an der Brücke bei Kehl gefochten. Noch dröhnte der Kanonendonner, als das Schauspielhaus schon ganz gefüllt war; man gab Brutus. „Die Acclamationen," sagt ein Zuschauer, „die wahnsinnigen Beifallsrufe waren so arg, daß ich mich beständig fragte, ob wir in Straßburg oder in Rom, an dem Ufer des Rheins oder der Tiber seien. Bei dem zweiten Stück war die Aufregung eine noch gewaltigere. Jetzt waren wir ganz sicherlich weder in Straßburg noch in Rom, sondern in Sparta. Der Schauspieler, der im Brutus so lebhaften Beifall erntet, kündet in einem ruhigen und ergreifenden Tone an, die Administration bitte das Publikum, eine Schauspielerin, Madame Froment, welche im zweiten Stücke spielen sollte, und deren Vater und Gatte wenige Stunden vorher bei der Vertheidigung der Kehler Brücke gefallen waren, vom Spiele zu dispensiren.

„Kaum hatte er ausgesprochen, so hörte man mit schweren Faustschlägen auf eine Bank der Gallerie klopfen. Es war ein Jakobiner, der die Stimme erhob und zornig ausrief: „Wagt man es, vor Republikanern eine so feige Ausrede vorzubringen? Bürger, darf man euch mit den Sklavenhunden

---

1) Philos. Decade, B. I. S. 186.

verwechseln, die sich auf dem andern Ufer heiser schreien und Libera brüllen, wann sie uns gegeißelt haben? Zwei Männer sind für das Vaterland gestorben. Unsterblichen Ruhm ihrem Andenken! Die Frauen Lacedämon's legten ihr Festgewand an, wann ihre Väter, Gatten oder Söhne auf dem Schlachtfelde geblieben waren.... Hoffe darum nicht, uns für das Unglück einer durch das Loos der Schlachten begünstigten Bürgerin mit Mitleid zu erfüllen. Geh' und sage ihr, sie solle erscheinen; geh' und sage ihr, sie solle singen; sage ihr namentlich, sie solle uns mit ihren Thränen verschonen. Heute ist ein Festtag und die Thränen sind aristokratisch.«" [1]) Die Schauspielerin sah sich genöthigt, aufzutreten und zu singen.

Ein anderes Stück, die errungene Freiheit, ist die Inscenesetzung der Gefühle des an den Quellen der antiken Demokratie neugeborenen Volkes. Hier ist das Volk selbst, mit Hacken, Hämmern, Aexten und allen möglichen Vernichtungswerkzeugen ausgerüstet, die oder besser der Schauspieler, das souverän gewordene Volk, welches, plündernd, mordend, sprengend und freudig demolirend seine Souveränetät bethätigt. [2]) „Der Revolutionswahnsinn," sagt Martinville, „muß

---

1) Souv. Saint-Just et Pichégru, S. 47.

2) Für das Studium der socialen Zustände der damaligen Zeit und als Beitrag zur Geschichte der revolutionären Schandthaten möchten wir das unlängst in der Expedition der Zeitung „Deutschland" erschienene Werk: „Aus dem Tornister eines Soldaten der Revolutionsarmee ꝛc. von Graf Theodor von Scherer" nachdrücklichst empfehlen. Es ist ein historischer Roman; aber es erzählt Wahres, wirklich Geschehenes, Erlebtes in dem Rahmen der freien Darstellung und Verkettung der Umstände. „Die Geschichte der Revolution," heißt es in diesem sehr gediegenen Werke, „ist ein Zeugniß, vor dem die Menschheit sich das Antlitz verhüllen muß. Mehr als tausend Reden liefert sie den sprechendsten Beweis, was der Mensch ohne Gott ist, was die sogenannte Philosophie

sehr allgemein verbreitet gewesen sein, daß ein so häßliches Stück mit Beifall überschüttet werden konnte und lange Zeit die Menge in das Théâtre-Français lockte." [1])

Harny war der Verfasser dieses Stückes, für welches das Volk ihm eine Bürgerkrone verlieh. Das Lob des Dichters nebst dem Erfolge seines Werkes wird der Nachwelt den Fieberzustand, in den man sich zu damaliger Zeit versetzt fand, bezeugen. Allein auch folgende Thatsache bezeugt ihn mit nicht geringerer Beredsamkeit. Bei einer Darstellung der errungenen Freiheit erblickt das Publikum Arné von Dôle, Soldat bei den französischen Garden und einer der Sieger der Bastille. Begeistert erhebt sich das Parterre und verlangt, Arné solle auf die Bühne steigen und die Bürgerkrone empfangen. Allein die Schauspielerin Sainval, welche keine solche hat, nimmt die Mütze eines das Volk darstellenden Privaten und setzt sie Arné unter den lebhaftesten Beifallsrufen auf's Haupt. [2])

Nach Harny's Stück bewirkt der Geist des Gracchus, des Brutus und aller Demagogen, so lange Zeit im Colleg bewundert, durch die Bücher so emsig befördert, auf dem Theater einen Ausbruch, der keinen Widerstand mehr findet. Es werden nur noch revolutionäre Stücke gegeben. Zügellose Zuschauer kommen und brüllen patriotische Lieder und jeden Abend füllen sich die Volksschulen der Revolution mit Furcht und Entsetzen; man erröthet über Nichts mehr.

Der Reihe nach findet man den Jakobiner-Vater und den Patrioten vom 10. August, zwei Stücke, in welchen die revolutionäre Schamlosigkeit die letzten Grenzen erreicht zu haben scheint, den Othello von Ducis, in welchem das Grauenhafte auf die höchste Stufe getrieben ist und der

---

und Humanität vermag, wenn sie den Menschen vom Glauben an die ewige Vergeltung und an die Gottheit abgerissen."

Anm. d. Uebers.

1) Gesch. d. Theaters, B. II. S. 18. — 2) Ebendas.

Erfolg in der That an Verrücktheit gränzt; Räuberhauptmann Robert, sich zum Rächer der Gesellschaft aufwerfend; die Vertreibung der Tarquinier von Leblanc; ferner Epicharis und Nero oder die Verschwörung für die Freiheit; endlich die modernen Catilina. Diese Stücke sind die Vergötterung des Meuchelmordes und die Verhöhnung der Schlachtopfer. Ihnen folgen hundert andere, die nicht sowohl Schauspiele als Saturnalien genannt zu werden verdienen. Man spielt nur mehr noch antike Stücke, welche auf die revolutionären Zustände anspielen, und auch aus diesen muß noch Alles, was nicht blutdürstig genug ist, ausgemerzt werden. Auf diese Weise wird selbst Voltaire's Brutus verbessert. Wie mag es noch befremden, das Schauspiel bis auf diesen Punkt herab erniedrigt zu sehen, wenn La Harpe sich nicht scheut, mit der rothen Mütze auf dem Kopfe und in deutlichster Sansculottenkleidung auf das Theater der Republik zu kommen und auf seine Manier ein patriotisches Lied zu brüllen, und hierauf die Beifallsbezeugungen von Besessenen, deren Fanatismus seine Strophen noch mehr erhitzen, erntet? 1)

Wir wollen dieses eckelerregende Namensverzeichniß, welches sich noch endlos ausdehnen läßt, mit einem Stücke beschließen, das alle anderen von uns erwähnten übertrifft und einen beispiellosen Erfolg errang: Das letzte Gericht der Könige. Am 18. October 1793 zum ersten Male gegeben, ist dieses Stück das grausamste der Revolution und wenigstens am Besten geeignet, die Sitten der damaligen Zeit zu veranschaulichen. Wir wollen dasselbe in folgenden Zeilen analysiren.

Ein alter Jakobiner, Opfer des Despotismus eines französischen Königs, ist seit zwanzig Jahren auf einer wüsten Insel ausgesetzt. Hier seufzt er über die Verbrechen der Könige und die Qualen der Völker. Auf einen Felsen hat er

---

1) Gesch. des Theaters, B. III. S. 144.

die Worte: Freiheit, Gleichheit, die er anbetet, geschrieben. Plötzlich erblickt er ein Schiff, das mit vollen Segeln auf seine Insel zufährt und eine Unmasse von Fremdlingen an's Land setzt. Es sind Sansculotten aus allen Ländern Europa's, die eine Ladung von Königen bringen. Freudetrunken erkennt der Greis Franzosen und fragt sie, was sie Neues brächten. Europa ist frei, sagt man ihm; Frankreich hat den Antrieb gegeben; alle Völker haben republikanische Verfassungen. Jedes derselben hat einen Sansculotten zu einem allgemeinen Völkerconvente, welcher den Auftrag hat, die gekrönten Tyrannen auf eine wüste Insel bringen zu lassen, gesendet. Ihr seht sie hier sammt und sonders erscheinen, einen nur ausgenommen, den Frankreich schon gerichtet hat. Der Greis gibt ihnen die Versicherung, seine Insel sei ganz geeignet, die verhaßte Ladung aufzunehmen. Auf derselben befinde sich auch, sagt er weiter, ein Vulkan, der alle diese Tyrannen von einem Augenblicke zum andern vernichten könne.

Ueber diese Antwort hocherfreut, kehren die Sansculotten zum Schiffe zurück. Jeder Monarch wird mit einem Stricke um den Hals von einem Sansculotten seines Volkes geführt und fast wie die wilden Thiere einer Menagerie auf dem Jahrmarkte vorgezeigt. Da ist der König von England, hier der König von Preußen, der dort ist Kaiser Franz, dann erscheint der König von Neapel, hierauf der König von Spanien mit einer langen Nase, sodann der dicke Stanislaus, König von Polen, hierauf die Kaiserin von Rußland, auch die nordische Katze genannt, endlich der Papst Pius VI.

Die Sansculotten entfernen sich, nachdem sie die Monarchen mit Fußtritten, Faust- und Stockschlägen und den schwersten Beschimpfungen überhäuft haben, und sind so großmüthig, diese Unglücklichen in Kenntniß zu setzen, daß sie sich in der Nähe eines Vulkans befinden. Dem Erbeben, das sich ihrer bemächtigt, folgt eine des revolutionären Pinsels würdige Scene. Diese Monarchen schmähen einander wie Gassenjungen, spucken sich in's Gesicht, zerkratzen sich mit den Nägeln, und die Kai-

ſerin von Rußland zerſchmettert mit ihrem Scepter die Hirnſchale des Papſtes. Während des Kampfes erbebt die Erde; der Vulkan überſchwemmt die Inſel mit einer glühenden Lava; alle Monarchen werden vernichtet und das Schweigen des Todes bildet die Entwicklung dieſes ſchrecklichen Dramas.

Unter lautem Geſchrei ward von einem wilden und nach ſolchen Blutſcenen begierigen Haufen nach dem Verfaſſer gefragt. Ein Schauſpieler tritt hervor und nennt dem Publikum den Namen des Sylvain Maréchal. Der Verfaſſer war des Stückes würdig. [1])

Nachdem es den Stolz durch die Predigt des Haſſes gegen die Religion und das Königthum, der Bewunderung der Demokraten und der Anbetung der Demokratie vergöttert hatte, vergöttert das Theater als das nur zu getreue Organ des Paganismus auch das Fleiſch. Es gibt nicht eine einzige Lehre der Sinnlichkeit und Unſittlichkeit, die von ihm nicht ertheilt wird, nicht ein anſtändiges Gefühl, wodurch der Menſch abgehalten wird, ſich im Kothe zu wälzen, welches das Theater nicht lächerlich zu machen ſucht. Alle Dämme werden durchbrochen und mit vollen Fluthen bricht der Strom herein.

Wir wollen für die Belehrung der Nachwelt wenigſtens den Titel von einigen der gangbarſten Stücke dieſer neuen Kategorie anführen. Im Cato von Utica und im Tod Beaurepaire's haben wir die Apologie des Selbſtmordes, in den Gefahren der Opinio, in der Moderatio und den Contre-Revolutionären die Rechtfertigung aller Verbrechen gegen die Familie und die perſönliche Sicherheit. Der Erfolg dieſer Stücke war ſtaunenerregend. Niemals übten die Strickerinnen der Tribünen beſſer ihr Handwerk, das geringſte Zeichen des Unwillens war ein Todesurtheil und der Zuſchauer war, ohne eine Miene verziehen zu dürfen, genöthigt, die gemeinſten Aufforderungen zum Morde, zur Plünderung, zu allen möglichen

---

1) Geſch. des Theaters, B. III. S. 118.

Freventhaten zu vernehmen. [1]) Die Mäßigung in ein todeswürdiges Verbrechen verwandelt! Dagazon übernahm den Auftrag, die öffentliche Meinung mit diesem neuen Gedanken zu befreunden.

In den folgenden Stücken geht das Schmutzigste, was man sich in den den guten Sitten zuwiderlaufenden Ausschweifungen nur denken kann, kaum mit dramatischen Flittergewändern verhüllt, vor den Augen der Zuschauer vorüber und senkt das Verderbniß bis in die letzten Fibern der Gemüther: Agathina oder die natürliche Tochter; Galathea, Myrrha, der französische Lovelace, ein Schandstück, welches schon für sich hinreichen würde, die ganze Revolutionszeit zu entehren, wenn sie es nicht durch das wahnsinnige Beifallgeschrei, das diese öffentliche Aufforderung zu empörender Unsittlichkeit einerntet, noch mehr würde: Dido; die Liebe und die Vernunft; der nebenbuhlerische Bediente; der eifersüchtige Geliebte; die verliebte Kammerfrau; die Liebe Columbina's; Telemach auf der Insel der Calypso; der Almosensammler Amor; die verliebte Thorheit; die verliebten Verstellungen; die Liebessclaven; die verliebten Diebe; die unsichtbaren Verliebten; Belis und Hymen; Florette und Colin; die Liebschaft der Mutter Rayot; die Liebschaft der Madame Miroton; die Belagerung der Cythera; der Ehemann mit zwei Weibern; der rohe Liebhaber; der Tempel Hymens; die dreifache Heirath; der englische Amor; die Liebe Bastians und Julianas; der Ehemann als Mädchen; das Urtheil des Pâris.

In seinem Berichte über dieses letzte Stück äußert sich das amtliche Organ der Revolution also: „Alle Pracht des Aufwandes, alle Anmuth und Lust, welche die glücklichste Imagination zu ersinnen vermag, alle Wunder, welche die Künste

---

1) Gesch. des Theaters rc., B. III. S. 125.

hervorbringen können — dies hat dazu gedient, das Urtheil des Pâris zu bilden, welches Stück am Dienstage den 5. März auf dem Theater der Opera gespielt ward.

„Der Gegenstand desselben ist einfach und der Mythe vollkommen entsprechend. Juno, Minerva und Venus machen sich den Preis der Schönheit streitig. Jupiter kann sie nicht einigen. Merkur bemächtigt sich des Apfels, um ihn dem Hirten Pâris zuzuerkennen. . . . Venus erscheint im Bade, mit ihrer Toilette beschäftigt. Hier hat der Verfasser die Geschicklichkeit entwickelt, ohne den Anstand zu verletzen, die wollüstigsten und verführerischsten Gemälde zu vereinigen.

„Das Urtheil ist bekannt. Juno verspricht Pâris Größe und Reichthümer, Minerva den Ruhm der Eroberer, Venus, von ihrem ganzen Hofstaate umgeben, bietet ihm Liebestriumphe, welche ihm mehr schmeicheln. Sie bekommt den Preis und verbindet Pâris mit der Nymphe Anone.

„Das Ballet ist von Gardel, die Musik von Méhul; es wird von der schönen Saulnier, der eleganten Chérigny, von Vestris, mit Einem Worte von den trefflichsten Tänzerinnen getanzt. Diese bekannten Namen sind für ihre Trägerinnen ein Lob, dem sich nichts mehr hinzufügen läßt.“ [1])

Während man in der Opera ohne den Anstand zu verletzen, Venus bei ihrer Toilette, Venus im Bade, Venus von ihrem ganzen Hofstaate umgeben, Venus, welche die schändlichste wie die schrecklichste aller Leidenschaften triumphiren läßt, aufführt, höre man nun, was in den übrigen Theatern, wo man an jedem Abende die von uns bezeichneten Stücke nebst anderen aufführt, vorgeht. „Hier,“ sagt ein Ohrenzeuge, „athmet Alles die Corruption, Alles ist Aergerniß. Von den Schauspielern stehen die Einen in reiferem Alter, die Andern sind Kinder. Die Ersteren gehören der gemeinsten Menschenklasse an, die Paris aufzuweisen hat; die jüngeren,

1) Monit. v. 24. März 1793.

selbst die Kinder stehen ihnen nur an Erfahrung, nicht aber an Wetteifer nach.

„Ich ward freilich mit einiger Schwierigkeit zu der Probe einer Comödie und eines Ballets zugelassen. Es bemächtigte sich meiner ein lebhafter Unwille, als ich die Lehren, die man diesen Knaben und diesen Mädchen ertheilte, vernahm. Angebliche Lehrer der Aesthetik unterrichteten sie, wie man die zweideutigen Worte aussprechen, wie bei diesen Gelegenheiten die Mienen bald im Einklang mit der Physiognomie, bald in offenbarem Widerspruche zu derselben stehen müssen, wie man durch die Betonung mancher Silben einen obscönen Sinn hervorbringen kann. Dies waren unter gemeinen Ausdrücken vorgetragene Mittel zur Unzucht.

„Mit dem Ballet sah die Sache noch schlimmer aus. Unter Schamröthe erzählt uns die Geschichte, daß der schreckliche Tiberius selbst die Kinder für seine Gelüste mißbrauchte. Allein es war dies ein Verbrechen eines Einzelnen, nicht das des ganzen Roms. In Rom gab es keine gesetzlich gebilligten Stelldichein, Jahrmärkte, auf welchen diese buntgeschminkte Waare ausgestellt wurde.“ 1)

Der Fall wird nach der Höhe, aus der man herabstürzt, bemessen. Aus der Höhe des Christenthums fällt die Revolution noch unter das heidnische Alterthum, ihre Mutter und ihr Vorbild. Worin sie aber auf demselben Höhepunkte mit ihm stehen bleibt — dies ist die beständige Verbindung der Wollust und der Grausamkeit, des Blutes und der Genüsse, des Stolzes der Vernunft und des Stolzes des Fleisches. Da sehen wir immer und überall den antiken und den modernen Paganismus. Rom begab sich, nachdem man während des Tages das Blut der im Amphitheater erwürgten Gladiatoren getrunken, wann der Abend einbrach, zu den Lupanarien. Die Revolution berauschte sich, nachdem sie Morgens Köpfe begehrt und dem Schauspiele der Guillotine beigewohnt hatte, am Abende bei Kerzenschein mit unreinen Genüssen.

---

1) Monit. B. II. S. 418.

Nachdem Danton, Dank dem klassischen Alterthum, Venus im Bade betrachtet, ließ er im Namen desselben Alterthums von der Tribüne herab folgende Rede, die man für das Geheul des blutschnaubenden Tigers halten möchte, vernehmen: „Man wirft uns vor, wir seien Blutsauger. Wohlan, so wollen wir, wenn nöthig, Blutsauger sein.... Eine in Revolution begriffene Nation ist wie das siedende und sich im Schmelztiegel läuternde Erz. Bürger, die Statue der Freiheit ist noch nicht gegossen. Das Erz siedet noch; wenn ihr den Ofen nicht überwachet, so werdet ihr Alle durch ihn verbrennen. Heute noch muß der Convent beschließen, daß jeder Mann des Volkes auf Kosten der Nation eine Pike erhält. Die Reichen sollen sie bezahlen. Ferner muß decretirt werden, daß in den Departements, wo die Contrerevolution ausgebrochen ist, Jeder, der die Tollkühnheit hat, diese Contrerevolution herbeizurufen, außer das Gesetz gestellt werden soll.

„In Rom hatte Valerius Publicola den Muth, ein Gesetz, welches gegen Jeden, der die Tyrannei nennen werde, die Todesstrafe verhängt, vorzuschlagen. Nun, ich erkläre, Jeder, der die Vernichtung der Freiheit auch nur nennt, soll nur durch meine Hände umkommen und sollte mein Haupt auch auf dem Blutgerüste fallen. Glücklich ich, wenn ich meinem Vaterlande ein Beispiel der Tugend geben kann." [1]) (Donnernder Applaus.)

Aus dieser Schule des Theaters und des Guillotineplatzes, aus diesem unreinen Gemisch von Blut und Ruchlosigkeiten bildeten sich, wie man denken kann, öffentliche Sitten, für die es keine Beschreibung gibt. „Man wechselte mit der Ehehälfte wie mit einem Zimmer und bei einer Geldangelegenheit trat ein Gatte seine Frau entweder contractmäßig oder auf Abschlag oder auf Leihkauf ab. Es trat eine Confusion, ein ganz undenkliches Chaos der Unzucht ein. Die Leichtigkeit, mit

---

1) Monit. v. 27. März 1793.

der man sich trennen konnte, machte das eheliche Leben ebenso verdrießlich als das ledige; bei jedem Streite trennte man sich; die Gerichte waren einzig damit beschäftigt, Ehescheidungen vorzunehmen, und in einem Salon saß öfters eine Frau, welche Bouillotte spielte, fünf bis sechs ihrer Ehemänner gegenüber.

„Man liebte und suchte sich auf tausendfach verschiedene Weise, an der Tafel, bei dem Spiele, auf dem Balle, in den Schauspielhäusern zu belustigen, während Tag für Tag das Blut in den Straßen von Paris floß. In den Salons bequemte man sich allgemach an zwei Listen des Tages, die permanent geworden; an die der am Tage vorher Hingerichteten und an die der Stücke, welche an demselben Abende in den Schauspielhäusern gegeben werden sollten. Man ging von der einen Bühne auf die andere mit derselben Gleichgültigkeit über und stritt sich über die Person eines Verurtheilten mit derselben Lebhaftigkeit wie über den Namen einer Schauspielerin. Von den Ersteren hatte man immer Einen gekannt und tröstete sich seufzend mit einer der Letztern.

„Nie, so lange ich lebe, werde ich jene Tage des Schreckens und der Ruhe, jenes Gemisch von blutigen Scenen und Festen unter offenem Himmel vergessen können. Jeden Abend ward auf dem Revolutionsplatze bei dem Gelärm von Tanzmusikinstrumenten gemordet. In den Elysäischen Feldern konnte man den mit Schlachtopfern beladenen Karren und die zur Droschke gewordene Kutsche, welche die am Morgen neuvermählte hübsche Geschiedene nach der Courtille brachte, neben einander fahren sehen. Das Volk aber richtete mit derselben Theilnahme seine Blicke hierhin und dorthin. Am folgenden Tage begann dasselbe Schauspiel von Neuem und keinem Menschen fiel dabei Etwas ein. Auf diese Weise standen wir stets einem Todtenkopfe und einer Rosenguirlande gegenüber.“ [1])

---

1) Malerische Geschichte des Convents, B. I. S. 255 ff. — Man hatte sowohl den früheren Friedhof von Saint-Sulpice, dessen Grabsteine noch nicht fortgeschafft worden waren, als auch den vor

Achtes Kapitel.

Die Decemvirn der Revolution.

Beziehungen zwischen der römischen und der französischen Republik — Decemvirn und Triumvirn — Lebensbeschreibungen der hervorragenderen Männer, welche die Revolution personificiren — Lebensbeschreibung des Camille Desmoulins — Im Colleg Republikaner geworden — kennt er nur das Alterthum — spricht nur seine Sprache — Beispiele aus seinen Revolutionen und seinem alten Kapuziner — Seine Rede im Palais Royal — Klassisch in seinem öffentlichen Leben, ist er es auch in seinem Privatleben — Seine Verehelichung — Originalstück — Namen und Taufe, die er seinem Sohne gibt — Geständniß Michelet's — Von den Jakobinern ausgeschlossen — wird er von Robespierre verrathen — und zum Tode verurtheilt — Seine letzten Worte — Gesinnungen und Tod seiner Frau.

Seither haben wir gesehen, wie die französische Republik alle Phasen der römischen Republik wiederholte. Letztere beginnt mit der Abschaffung des Königthums. Dieser Act verwickelt sie in Kriege nach Außen und im Innern; sie weiß

Kurzem erst mit dem Blute von so vielen Märtyrern überschwemmten Garten der Karmeliter in Tanzplätze verwandelt. Das Erste dieser beiden Etablissements ward Zephyrball, das Andere ländlicher Ball unter den Linden genannt. In den Faubourgs hatte man eine sehr bedeutende Anzahl von ländlichen Bällen veranstaltet; diese wurden von der untersten Klasse der Bevölkerung besucht. Die anderen Klassen hatten den Ball der Opfer erfunden. Um zugelassen zu werden, mußte man schwarz gekleidet sein und einen nahen Verwandten auf dem Schaffotte verloren haben. Es gehörte zum guten Ton, bei dem Gruße mit den Schultern und dem Kopfe die Zuckungen eines enthaupteten Menschen nachzuahmen. Dies ward der Gruß à la victime genannt. (Gabourd, Gesch. der Revol. B. II. S. 482.)

beide mit Nachdruck und Erfolg zu führen. Mitten unter dem Lärm der Waffen gibt sich das republikanische Rom eine Verfassung, Gesetze, politische und bürgerliche Institutionen. Die Decemvirn trachten darnach, sich die Gewalt der Könige, die sie vertrieben, anzumaßen. Auch sie werden vertrieben, und Rom, stets nach Innen und Außen in Kampf verwickelt, setzt seine Eroberungen fort, bis es unter das Joch der Triumvirn geräth. Das Triumvirat ist die blutige Brücke zum Kaiserreich. Jetzt gibt die unter dem Schwerte eines Despoten erbebende stolze Republik ein Schauspiel der Sittenverderbniß und der Charakterlosigkeit, dessen Andenken uns die Geschichte aufbewahrt hat.

Mit der Abschaffung des Königthums begonnen, sieht auch die französische Republik aus diesem Factum den äußeren und inneren Krieg entstehen. Gegen die äußeren wie gegen die inneren Feinde entfaltet sie eine schreckliche Energie und erringt glänzende Erfolge. Trotz der Beschwerden des Kampfes gibt sie sich Constitutionen, Gesetze, politische und bürgerliche Institutionen. Bald trachten aus ihrem Schooße hervorgegangene Decemvirn nach der höchsten Gewalt, die sie gestürzt haben. Es bilden sich Parteien, die sich während der ganzen Dauer der Republik bekämpfen und einander verdrängen. Triumvirn, ähnlich denen des alten Rom, bleiben Herren des Schlachtfeldes. Sie ertränken Frankreich in einem Meere von Thränen, Blut und Verbrechen. Sittenverderbniß, Verkehrtheit der Ansichten und Charaktergemeinheit erreichen in der Geschichte der modernen Völker seither unbekannte Grenzen. Die Republik, durch ihre eigenen Ausschweifungen entkräftet, wird die Beute eines neuen Cäsar, dessen Herrschaft als eine Wohlthat betrachtet wird.

Entweder muß die Geschichte darauf verzichten, Etwas zu beweisen, oder alle diese weder erfundenen noch erzwungenen Vergleiche beweisen bis zur Augenscheinlichkeit, daß die französische Republik ein Abklatsch der römischen Republik und von einem Ende bis zum andern die praktische Bethätigung der

Collegstudien war. Um diesen Beweis vollends durchzuführen, haben wir noch die Geschichte der Decemvirn, der Triumvirn und ihrer Herrschaft zu behandeln.

Nach dem üblichen Gebrauche, den Menschen und Dingen klassische Namen beizulegen, wird der Name Decemvir und Triumvir während der Revolution den Herrschsüchtigen, die nach den höchsten Gewalten trachteten, beigelegt. Nach dem 9. Thermidor wird er in den amtlichen Documenten ausschließlich gebraucht, um Robespierre und seine Mitschuldigen zu bezeichnen. Vor diesem Zeitpunkte charakterisirt er manche Ausschüsse der öffentlichen Wohlfahrt, der allgemeinen Sicherheit und selbst des Convents, deren sich, ihnen selbst vielleicht unbewußt, Robespierre bedient, um seine Gegner zu vernichten und seine Endzwecke zu erreichen. Mittelst ihrer zerstreut er die Brissotiner, schlägt die Girondisten, ermordet die Partei Danton's, erdrückt Chaumette und die Hebertisten, bis er von einer Läuterung zur andern, fast absoluter Herr der Gewalt, mit seinen beiden Vertrauten Couthon und Saint-Just den Tag des 9. Thermidor erlebt, an welchem er und mit ihm das Triumvirat fällt.

Da diese Decemvirn und Triumvirn der genaueste Ausdruck der Revolution sind, so gewährt es mannigfaches Interesse, sie kennen zu lernen. Diese Menschen sind nicht aus sich selbst geboren, nicht fix und fertig mitten in die Revolution hineingerathen, nicht aus den Wolken gefallen. Also aber, wessen Söhne sind sie? Von wem sind sie gebildet worden? Welcher Geist beseelt sie? Welcher Gedanke beherrscht ihr Denken und woher rührt dieser Gedanke? Dieses sind ebenso viele wichtige Fragen, die uns folgende Lebensbeschreibungen lösen helfen werden. Wir wollen nur die Biographie von Camille Desmoulins, Saint-Just, Couthon und Robespierre mittheilen. Grenzen, die wir nicht überschreiten dürfen, nöthigen uns, diese Arbeit, welche auch auf die anderen Schriftgelehrten der Revolution mit der unfehlbaren Gewißheit, bei demselben Resultate anzulangen, ausgedehnt werden könnte, einzuschränken.

Jugendfreund Robespierre's, Abgeordneter zu dem Convente, Urheber des 10. August und der Septembermetzeleien, Königsmörder, Mitglied des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses, Verfasser der Philosophie für das französische Volk, der Revolutionen Frankreichs und Brabants und des alten Kapuziners, gehört Camille Desmoulins zu den Männern, die durch ihre Thaten und ihre Schriften auf die Zeit der Revolution den größten Einfluß ausgeübt haben. Wir entnehmen einem seiner Verwandten, Hrn. Matton, die nachstehenden Einzelheiten:

„Camille Desmoulins ward im Jahre 1762 zu Guise in der Picardie geboren. Sein Vater war Generalstatthalter im Amtsbezirk dieser Stadt und ein sehr entschiedener Anhänger des Königthums. Seine Mutter hieß Magdalena Godart aus Wiége. Zeuge der geistigen Lebendigkeit des jungen Camille und seiner Liebe zum Studium, erlangte Hr. v. Viefville des Essarts, einer seiner Verwandten, für ihn ein Stipendium für jenes berühmte Pariser Colleg, aus welchem fast alle Männer der Revolution hervorgegangen sind, für das Colleg Louis le Grand. Hier lernte Camille den Maximilian Robespierre kennen. Die ganz republikanische Erziehung, die man damals jungen Leuten, geboren, um unter einer Monarchie zu leben, ertheilte, trug Vieles dazu bei, ihre Liebe für Freiheit und Unabhängigkeit zu entwickeln. Unaufhörlich und unter allen Formen trug man ihnen die Geschichte der Gracchen, der Brutus, der Cato vor. Camille war stets bei Robespierre, und ihre Unterhaltung drehte sich meistens über die Verfassung der römischen Republik.

„In einer seiner ersten Klassen erhielt er als Preis Vertot's römische Staatsumwälzungen. Die Lectüre dieses Werkes steigerte seine seitherige Bewunderung zur Begeisterung und in der Folge trug er stets einen Band desselben in seiner Tasche nach. Dieses Buch ward sein unzertrennlicher

Gefährte, sein Vademecum. Er verbrauchte oder verdarb wenigstens zwanzig Exemplare desselben. Vielleicht verdankt man diesem trefflichen Werke und dem emsigen Studium, das er auf Cicero's Reden, besonders auf dessen Philippiken verwendete, den lebendigen und bündigen Styl, der seine Schriften auszeichnet.

„Die republikanischen Ideen, die er in Cicero und Vertot geschöpft hatte, steigerten sich bei ihm bis zur Uebertreibung. Hiervon können wir uns aus Nachstehendem überzeugen. In den Ferien des Jahres 1784 kam er öfters zu Frau Godart von Wiége, seiner Verwandten, die sich ein Vergnügen daraus machte, seinen politischen Ansichten zu widersprechen. Eines Tages trat sie ihm bei dem Mittagsmahle und in Gegenwart einer großen Anzahl von Gästen mehr als je entgegen. Wüthend springt Camille auf, wirft seine Serviette weg, steigt auf den Tisch mitten unter die Schüsseln und Teller und spricht länger als eine Stunde, um ihr und der ihn umringenden Gesellschaft zu beweisen, die republikanische Regierung sei die einzige, welche für freie Menschen passe, und nur Sklaven könnten das Haupt unter das Joch des Königthums beugen.“ 1)

Camille Desmoulins war damals zweiundzwanzig Jahre alt.

Aus einer edlen und royalistischen Familie entsprungen, von Geistlichen gebildet, zeigt sich Camille, in der Schule der klassischen Autoren Republikaner geworden, sein ganzes Leben lang als die Personification seiner wissenschaftlichen Grundsätze. Bei seinem im Jahre 1788 erfolgten Austritte aus dem Colleg veröffentlicht er einen republikanischen Verfassungsentwurf. Dieses Werk führt den Titel: Philosophie für das französische Volk und läßt sich auf zwei Ideen zurückführen: das heidnische Alterthum ist das goldene Zeitalter; die christlichen Jahrhunderte sind das eiserne Zeitalter. Die sich hieraus ergebende Folgerung ist, man müsse

---

1) Diese Notiz finden wir an der Spitze einer neuen Ausgabe des alten Kapuziners.

die bestehende Ordnung der Dinge umstürzen und zum heidnischen Alterthum zurückkehren. Das Motto ist stets einem heidnischen Autor entnommen: Expergiscamur, ut errores nostros coarguere possimus. Sola autem nos philosophia excitabit, sola somnum excutiet gravem (Seneca, De philosophia). Hierauf erläßt er einen Aufruf an das französische Volk mit folgenden Worten: „Es ist Zeit, daß ihr das Haupt erhebt und eure ursprüngliche Freiheit wieder erringet. Wenn ihr erschlafft, so werdet ihr in die traurige und schmachvolle Knechtschaft eurer Vorfahren zurückfallen.“ [1])

Im folgenden Jahre veröffentlichte er das freie Frankreich, ein Werk, ganz in demselben Geiste, wie das vorstehende, geschrieben. Der neue Lykurg kennt nur Griechenland, Rom und die Römer; Schönes und Gutes erblickt er nur in ihrer Regierung und in ihren Handlungen; er vermag nur ihr Verhalten nachzuahmen, nur ihre Sprache zu reden. In seinen zahlreichen Schriften läßt sich kaum eine Stelle finden, die nicht mit einigen Citaten aus den heidnischen Autoren, mit irgend einer Reminiscenz aus dem Colleg gewürzt ist. Die Besessenheit ist eine vollständige. „Ich habe,“ sagt er, „eine Schwachheit für die Griechen und Römer. Die Vergleiche, die Bilder, die Züge, die ich ihnen entlehne, sind gleichsam Kupferstiche, mit denen ich meine periodische Zeitschrift bereichere.“ [2])

---

1) Als Probe der damals in den schriftgelehrten Köpfen allgemein gährenden Ideen mag folgender Titel eines in demselben Jahre erschienenen Werkchens gelten: Die Gloria in excelsis des Volkes nebst den Litanien des dritten Standes, als Anhang das Magnificat des Volkes, das Miserere des Adels, das De profundis des Klerus, das Nunc dimittis des Parlaments, das Leiden, der Tod und die Auferstehung des Volkes und die kleine Predigt an die Bürgerlichen bis zu der großen Predigt für alle Stände.

2) Französ. Revol. zc. B. I. S. 123.

Wir wollen nur einige ganz nach dem Zufalle herausgegriffenen Beispiele citiren: „Es gibt keinen wahrhaft freien Staat als den, wo jeder Bürger auf sein Täfelchen schreiben darf: Ich stimme gegen Aristides, weil er gerecht ist. . . . Ich gehe zu den Cordeliers, weil man dort diese Grundsätze aufstellt. Würden die sieben Weisen Griechenlands Mitglieder des Districts der Cordeliers sein und letzterer in seinem Schooße die Gärten des Academos und jene Epicur's, das Lyceum und den Porticus enthalten, so wette ich, daß es keine gesundere Logik geben könnte. Die Patrioten haben Wunder der Tapferkeit gethan; wir haben einen Familienvater, größer als Decius, kommen und seine drei Söhne dem Vaterlande opfern sehen." [1])

Hocherfreut über die Erfolge der französischen Revolution ruft er aus: „Das schönste Beispiel, welches dem menschlichen Geiste jemals geboten wird, ist die Beobachtung jener Erderschütterungen, welche die europäischen Throne zum Wanken bringen, die einen gänzlich umstürzen und die andern fast dem Boden gleichmachen werden. Zweifelsohne werden Tacitus und Titus Livius, würdig, dieses so interessante Stück der Weltgeschichte zu beschreiben, erstehen." [2])

Die Revolution Brabants, welche die Priester noch nicht vertrieben hat, scheint ihm verfehlt und er sagt: „Schwachköpfige Völker! Denket ihr nicht, eure Ideen und eure Seele zu erweitern? Allein so sind die Menschen unter dem Joche der Magier. Athen vermag das Joch der Tyrannen, Rom das der Tarquinier abzuschütteln; allein die Sklaverei der Priester hat das Eigenthümliche, daß sie die menschliche Gattung so sehr abstumpft und entartet, daß sie nicht mehr im Stande ist, dies Joch abzuwerfen." [3])

Von dem Hasse gegen die Priester geht er, stets im Namen der Römer, zu dem Hasse gegen die Könige über: „Ich

1) Französ. Revol. 2c. B. I. S. 9, 16, 77. — 2) Ebendas. S. 309.
3) Ebendas. S. 416.

strebe nicht darnach," sagt er, „Jemanden in seinen Neigungen zu behelligen und gestatte Jedem, sich vor dem Könige, seiner Frau, seinen Tanten und Cousinen niederzuwerfen. Aber Cultusfreiheit; ich behalte meine Abgötterei für die Majestät des Volkes vor. Freiheit und Gleichheit sind meine Götter. Die Nation will einen König — ist dies beschlossen, so füge ich mich. Kann man es aber für unrecht finden, daß ich zu jenen Römern gehöre, welche seufzten, als Antonius an den Lupercalien Cäsar das Diadem aufsetzte?" [1])

Weiterhin sagt er: „Der Fürst hat begonnen, die öffentlichen Orte zu besuchen; eine ungeheure Volksmenge folgte seinem Wagen; die Straßen ertönten von den Acclamationen: »Es lebe der König! Es lebe die Königin!« Gott möge mich behüten, daß ich die dem Volke gemachten Schenkungen tadle; der Fürst kann von den zwanzig Millionen, die man ihm für seine Belustigungen gegeben hat, keinen besseren Gebrauch machen; allein als ich den Staatswagen sah, konnte ich nicht umhin, wie Laokoon zu sprechen: Hoc inclusi ligno occultantur Achivi. Die Griechen sind in diesem Holze verborgen." [2])

Indem er endlich unmittelbar ganz Europa zur Ermordung der Könige und zwar im Namen der klassischen Autoren auffordert, macht er den Ausspruch Seneca's: Victima haud ulla amplior potest magisque opima mactari Jovi quam Rex: Das beste und angenehmste Opfer, das man Jupiter darbringen kann, ist ein König, zum Motto seines Journals: Die französischen Revolutionen.

Auch stimmt er im Processe Ludwig's XVI. für den Tod ohne Appellation und Aufschub, und begründet sein Votum mit den Worten: „Ein todter König — ist nicht ein Mensch weniger.

---

1) Französ. Revol. rc. B. I. S. 490.
2) Ebendas. S. 560.

Ich stimme für den Tod, vielleicht zu spät für die Ehre des Nationalconvents." [1])

Dieselbe Sprache treffen wir auch im alten Kapuziner, denselben Geist des Hasses gegen die bestehende religiöse und sociale Ordnung. Hören wir einmal: Alle freien Staaten haben, indem sie alle religiösen Bekenntnisse duldeten, allein das Papstthum geächtet; mit vollem Rechte, denn die Freiheit darf eine Religion, welche die Knechtschaft zu einer ihrer Glaubenslehren erhebt, nicht dulden. Ich war deßhalb stets der Ansicht, es müsse wenigstens der Klerus von dem Staatskörper abgeschnitten werden; zu dem Ende aber würde es genügen, den Katholicismus seiner Verwesung zu überlassen und sein nahe bevorstehendes Hinscheiden nicht zu hindern. Man durfte nur die Vernunft und das Lächerliche auf den Verstand der Völker wirken lassen und mit Montaigne „die Kirchen als kleine Häuser voll Schwachköpfigen betrachten, die man bestehen lassen mußte, bis die Vernunft Fortschritte genug gemacht hatte, aus Furcht, die Thoren möchten wüthend werden...." Wie läßt es sich übrigens verkennen, daß selbst die Freiheit die Idee eines vergeltenden Gottes nicht entbehren kann und selbst der berühmte Leonidas bei den Thermopylen seine dreihundert Spartaner aufmunterte, indem er ihnen die schwarze Suppe, den Salat und den Käse bei Pluto verhieß: apud inferos coenaturi. [2])

Die Grausamkeiten der Revolution, die Ueberfüllung der Gefängnisse, die stets wachsende Anzahl der Schlachtopfer, vielleicht die Furcht, solche selbst noch zu vergrößern, scheinen seine Wuth zu besänftigen, und er predigt im alten Kapuziner die Mäßigung und individuelle Freiheit, als deren Bürgschaft er die Preßfreiheit betrachtet. Nun aber beruft er sich zu Gunsten seiner neuen Behauptung auf dieselben Erinnerungen aus dem Colleg, die er beständig, um zu morden und zu zerstören, citirt hat.

---

1) Monit. v. 15. Jan. 1797. — 2) Nr. 2. S. 24.

„Weßhalb," sagt er, „soll die Sanftmuth in der Republik ein Verbrechen sein? Wollen wir freier werden als die Athenienser, das freieste Volk, welches je existirt und der Barmherzigkeit den Altar, vor welchem der Philosoph Demonax noch mehr als tausend Jahre später die Tyrannen sich niederzuwerfen veranlaßte, errichtet hat? **Unser großer Lehrer Machiavel**, auf den mich zu berufen ich nicht unterlassen darf, betrachtet diese Anstalt für jede Regierung als die wichtigste und höchst nothwendigste, da der Souverän eher die Functionen des allgemeinen Sicherheitsausschusses als die des Wohlthätigkeitsausschusses niederlegen dürfe. „Ihr allein," empfiehlt er, „darf der Verwalter der Souveränetät die Vertheilung der Gnaden und Alles, was Gunst erwirbt, vorbehalten, während er den Magistratspersonen die Vertheilung der Strafen und Alles, was Unannehmlichkeiten veranlaßt, überläßt."" [1])

Die Nothwendigkeit der Preßfreiheit, die Bürgschaft für die individuelle Freiheit, beweist er gleichfalls mit Hülfe der Griechen und Römer. „Was gibt der Republik vor der Monarchie den Vorzug? Nur Eines, die Freiheit, zu reden und zu schreiben. Führt die Preßfreiheit in Moskau ein, so wird Moskau schon morgen eine Republik sein. Welches ist das beste Bollwerk der freien Völker gegen die Einbrüche des Despotismus? Die Preßfreiheit. Und welches ist nach ihr das beste? Die Preßfreiheit. Und welches ist nachher das beste? Wiederum die Preßfreiheit. Mit Einem Worte, die Seele der Republiken, ihr Pulsschlag, ihr Athem, der Hauch, an welchem man erkennt, daß die Freiheit noch lebt, das ist die Freiheit der Schrift und der Rede.

„Man gehe nach Rom und schaue, welche Schleuse von Angriffen Cicero öffnet, um Verres, Catilina, Clodius, Piso und Antonius in ihrer Verruchtheit zu ertränken. Der Dichter Catullus zieht den Julius Cäsar in den Koth herab.

---

1) Nr. 2. S. 218 ff.

„Das athenienſiſche Volk geſtattete nicht blos, ſpöttiſch und boshaft zu ſprechen und zu ſchreiben, ſondern wir erkennen aus den Ueberreſten ſeines Theaters, daß es ſeine hauptſächlichſte Beluſtigung war, ſeine Heerführer, ſeine Miniſter und Philoſophen auftreten zu ſehen. Man leſe den Ariſtophanes, und man wird erſtaunt ſein über die ſeltſame Aehnlichkeit Athens mit dem demokratiſchen Frankreich. Dort wird man, wie in Paris, einen Vater Duchesne, die rothen Mützen, die weiland Adeligen, die Redner, die Anträge und Sitzungen genau wie bei uns, man wird dort mit Einem Worte ein Alterthum von dreitauſend Jahren, deſſen Zeitgenoſſen wir ſind, finden. . . .

„Nur eine Aehnlichkeit fehlt. Wann ſeine Dichter es ſo in ſeiner Gegenwart und ihm zum Trotze bald unter der Tracht eines Greiſes, bald unter der eines jungen Mannes, deſſen Namen zu verhehlen ſich der Autor nicht für bemüßigt fand und den er das Volk nannte, darſtellte, verkündete das athenienſiſche Volk, weit entfernt, ſich zu ärgern, Ariſtophanes als den Sieger der Spiele und ermunterte ihn durch ſo viele Bravos und Ehrenkränze, auf ſeine Koſten Gelächter zu erregen, daß die Geſchichte bezeugt, bei dem Herannahen der Bacchanalien ſeien die Richter über die Theaterſtücke und die Commiſſion der Künſte beſchäftigter geweſen, als der ganze Senat und der Areopag zuſammen, wegen der großen Anzahl der für die Preisbewerbung eingelaufenen Stücke.

„Merkt euch, daß dieſe Comödien gegen die Ultrarevolutionäre und die Beherrſcher der Tribüne jener Zeit ſo ſatyriſch waren, daß ſich unter ihnen eine befindet, welche unter dem Archonten Stratocles vierhundert Jahre vor Chriſtus geſpielt ward, die, wenn ſie überſetzt würde, die Cordeliers in Zorn bringen würde; denn Hébert würde behaupten, das Stück ſei erſt von geſtern, eine hölliſche Erfindung Fabre d'Eglantine's gegen ihn und den Vater Duchesne, der Ueberſetzer aber ſei die Urſache der herrſchenden Theuerung der Lebensmittel; er würde gewiß ſchwören, denſelben bis zur Guillotine

zu verfolgen. Die Athenienser waren nachsichtiger und nicht weniger reich an Liedern als die Franzosen. Weit entfernt, den Verfasser, der von einem Ende des Stückes bis zum andern die blutigsten Pfeile gegen Perikles, Kleon, Lamarchus, Alcibiades, gegen die Comités und Präsidenten der Sectionen, sowie gegen die Sectionen in Masse schleuderte, nach Saint-Pélagie und noch weniger auf den Revolutionsplatz zu senden, klatschten die Sansculotten den rauschendsten Beifall; Niemand kam in Folge des Stückes um's Leben als etwa jene Zuschauer, die vor Lachen über sich selbst zerplatzten.

„Wende man nicht ein, diese Freiheit der Presse und des Theaters habe einem großen Manne das Leben gekostet und Sokrates den Giftbecher getrunken. Zwischen den Wolken des Aristophanes und dem dreiundzwanzig Jahre nach der ersten und mehr als fünfundzwanzig Jahre nach der letzten Darstellung erfolgten Tode des Sokrates besteht durchaus keine Beziehung. Die Dichter und die Philosophen lagen schon seit langer Zeit mit einander in Fehde; Aristophanes brachte Sokrates auf die Bühne, wie Sokrates ihn in seine Reden eingeflochten hatte. Das Theater rächte sich an der Schule. Auf dieselbe Weise bringen dich Saint-Just und Barrère in ihre Berichte im öffentlichen Wohlfahrtsausschuß, weil du sie in deinem Journal aufgeführt hast. Nicht die Scherze des Aristophanes, die Niemanden das Leben kosteten, sondern die Verleumdungen des Anitus und Melitus, welche behaupteten, Sokrates sei die Ursache der Hungersnoth, waren die Veranlassung seines Todes; denn sie begründeten ihre Anklage damit, daß sie vorgaben, er habe in seinen Dialogen unehrerbietig von den Göttern geredet, und deßwegen ließen Minerva und Ceres keine Butter und Eier mehr zu Markte kommen.

„Wir wollen deßhalb nicht das Verbrechen zweier Priester, zweier Heuchler und falschen Zeugen der Preßfreiheit, die Niemanden schaden kann und in jeder Hinsicht gut ist, aufbürden.

„Wie vortrefflich ist doch die Demokratie der Sansculotten

Athens! Solon ward dort nicht für eine Memme, sondern vielmehr für das Muster der Gesetzgeber und durch das Orakel für den ersten der sieben Weisen erklärt, obgleich er seine Neigung für Wein, Weib und Gesang unverhohlen bekannte. Seine Weisheit aber wird so allgemein anerkannt, daß man selbst heute noch seinen Namen im Convente und bei den Jakobinern nur wie den des größten Gesetzgebers ausspricht. Wie Viele unter uns gelten als Aristokraten und Sardanapals, obgleich sie kein derartiges Glaubensbekenntniß öffentlich abgelegt haben!

„Dieser göttliche Sokrates begegnete eines Tages dem Alcibiades. Letzterer war finster und nachdenklich, offenbar, weil er über ein Schreiben Aspasia's aufgebracht war. „Was hast du?" fragte ihn der Ernsteste der Mentore, „hast du vielleicht deinen Schild in der Schlacht verloren? Bist du im Lager bei dem Wettrennen oder im Fechtsaal besiegt worden? Hat Jemand an der Tafel des Feldherrn Nicias besser als du gesungen oder auf der Lyra gespielt?" Dieser Zug kennzeichnet die Sitten. Welche liebenswürdigen Republikaner!

„Rührt nicht, um nur von ihrer Preßfreiheit zu reden, die große Berühmtheit der athenienfischen Schulen von ihrer Rede- und Schreibfreiheit, von der Selbstständigkeit des Lyceums, von den Polizeiverwaltern her? In der Geschichte können wir lesen, daß die Professoren, als Sophokles die Gärten oder philosophischen Schulen der Beaufsichtigung des Senats unterwerfen wollte, den Hörsaal schloßen. Es gab keine Lehrer und keine Schüler mehr und die Athenienser verurtheilten den Redner Sophokles wegen seines unbesonnenen Antrages zu einer Geldbuße von 24,000 Drachmen. In den Schulen ignorirte man selbst den Namen des Archonten. Diese Unabhängigkeit verschaffte der athenienfischen Schule ihr Uebergewicht über jene zu Rhodus, Milet, Massilia, Pergamos und Alexandria. O Zeit der Demokratie! O republikanische Sitten! Wo seid ihr?" [1])

1) Nr. 2. S. 187—220.

In seinem politischen wie in seinem Privatleben sucht Camille Desmoulins genau wie in seinen Schriften, so viel als möglich, die republikanischen Sitten des schönen Alterthums wieder in's Leben zu rufen. Er regt im Palais Royal die Pariser Bevölkerung auf und bereitet die erste glänzende That der Revolution, die Einnahme der Bastille, vor. Hören wir, in welchen Ausdrücken er selbst das Factum berichtet: „Gerne gedenke ich der Ehre — und Niemand wird mir sie rauben — daß ich es war, welcher am Sonntag den 12. Juli im Palais Royal auf einem Tische stehend, von zehntausend Bürgern umringt und denen, die mich nicht vernehmen konnten, eine Pistole zeigend, Jedermann zu den Waffen rief. Ich war es, welcher den Patrioten vorschlug, auf der Stelle Kokarden anzulegen, damit sie sich erkennen und gegen die in Regimenter eingereihten Meuchelmörder vertheidigen könnten. [1])

„Da das Volk mir gesagt hatte, ich sollte die Farben wählen, so schrie ich: Entweder das Grün, die Farbe der Hoffnung, oder das Band des Cincinnatus, die Farbe der Republik. Da man sich für das Grün entschieden, stieg ich, nachdem ich allen unter die Volksmenge sich mischenden Trabanten der Polizei gesagt hatte, sie könnten mir in's Gesicht blicken, ich würde nicht lebend in ihre Hände gerathen, herab und befestigte augenblicklich das grüne Band an meinem Hut. Der Abbé Sabatier sagte, dieß heiße gestehen, daß ich die schärfste Todesstrafe verdient habe; allein mein Rechtstitel auf die Dankbarkeit meiner Mitbürger ist mein Trotz gegen diese Gefahr. Hierdurch gelte ich Etwas, wenn ich überhaupt Etwas gelte." [2])

---

1) Dieselbe Benennung konnte man in den Jahren 1830 und 1848 von den damaligen Camille's auf die ihrem Fahneneid treugebiebenen Truppen anwenden hören.

2) Revol. ꝛc. B. I. S. 391.

Fünfzehn Monate später verehelichte sich Camille Desmoulins. Seine Trauung ward am 29. December von Abbé Bérardier, [1]) Professor des Collegs Louis le Grand, zur Zeit als Camille Desmoulins in demselben studirte, in der Kirche Saint-Sulpice vollzogen. Unter den Zeugen befand sich der Jugendfreund des Bräutigams, Maximilian Robespierre. [2])

---

1) Man sehe Lairtullier, „Berühmte Frauen" rc. B. II. S. 15, 29.

2) Das Originaldocument der Trauung des Camille Desmoulins, wie wir solches auf der Kanzlei des Pariser Rathhauses abgeschrieben haben, lautet wie folgt: „Heute am 29. (zwanzig und neun) December ward die Trauung des Lucius Simplicius Camille Benedict Desmoulins, Advokaten, dreißig Jahre alt, Sohn des Johann Benedict Nicolaus Desmoulins, Generalstatthalters im Amtsbezirk Guise, und der Maria Magdalena Godart, unter deren Consens, mit Anna Lucilla Philippina Laridon Duplessis, zwanzig Jahre alt, Tochter des Claude Etienne Laridon Duplessis, königlichen Pensionärs, und der Anna Franziska Maria Boisdeveix, in deren Gegenwart und mit ihrem Consens, beide Theile dieser Pfarrei, der Bräutigam seit sechs Jahren, Straße des Théâtre Français, die Braut factisch und rechtlich seit fünf Jahren mit Vater und Mutter angehörig und Straße Tournon wohnhaft, nach dreimaligem Aufruf in dieser Kirche ohne erfolgte Einsprache und in Folge des an demselben Tage nach der von den Herren Generalvicaren am 27. (zwanzig und sieben) dieses Monats gewährten Erlaubniß, in dieser verbotenen Zeit des Advents Verlöbniß und Trauung zu veranstalten, geschehenen Verspruches vollzogen.

Anwesende und Zeugen von Seiten des Ehemannes: Jerôme Pétion, Abgeordneter zu der Nationalversammlung, wohnhaft Straße des Fauxbourg Saint-Honoré, Pfarrei la Madeleine-la-Ville-Evêque; Charles Alexis Brulard, Abgeordneter zu der Nationalversammlung, wohnhaft Straße Neuve des Mathurins, Pfarrei la Madeleine-la-Ville-Evêque; von Seiten der Ehefrau: Maximilian Maria Isidor Robespierre, Abgeordneter zu der Nationalversammlung, Straße Saintonge, Pfarrei Saint-Louis in Lille; Louis Sebastian Mercier, Mitglied mehrerer Akademien, Straße der Maçons, Pfarrei Saint-Séverin. Diese alle haben den Wohnort wie

Im folgenden Jahre bekam Camille Desmoulins einen Sohn und nannte ihn Horaz. Er ließ ihn nicht taufen, sondern gab ihm statt der katholischen die republikanische Taufe. Von der Religionsfreiheit und einem Decrete der Nationalversammlung, welches die Väter ermächtigte, ihre Kinder dem Vaterlande darzubringen, Gebrauch machend, brachte er ihn auf einen zu dem Ende in jeder Municipalität errichteten Altar und opferte ihn der Göttin auf. [1])

---

oben bestätigt und die Freiheit beider Theile mit ihrer Namensunterschrift unterzeichnet.

„Camille Desmoulins, — Laridon Duplessis, — Laridon Duplessis, — Boisdeveix, — Pétion, — Brulard, — Robespierre, — J. P. Brissot, — Mercier.
Bérardier, Abgeordneter zu der Nationalversammlung, Gueudeville, Vicar von Saint-Sulpice."

In der Nacht vom 31. December 1792 auf den 1. Januar 1793 ließ die Revolution aus allen Pariser Kirchen und Klöstern die Civilstandsregister wegnehmen und auf das Rathhaus bringen. In der Kanzlei des Pariser Rathhauses befinden sich diese so werthvollen Actenstücke.

1) Der Wortlaut der Erklärung des Camille Desmoulins ist folgender. Am 8. Juli 1791 bringt er seinen am 6. geborenen Sohn vor den Gemeinderath und sagt: „Da die Cultusfreiheit durch die Verfassung decretirt ist und laut eines Decretes der gesetzgebenden Nationalversammlung in Betreff des Verfahrens, den Civilstand der Bürger anders als durch religiöse Ceremonien festzustellen, in jedem Municipalitätshauptorte ein Altar errichtet werden und die Väter unter dem Beistande ihrer Zeugen auf demselben ihr Kind dem Vaterlande darbringen sollen, und um demgemäß von der verfassungsmäßigen Freiheit Gebrauch zu machen und sich eines Tages von Seiten seines Sohnes den Vorwurf zu ersparen, er habe ihn zu einer Zeit, da er noch nicht einmal seine Mutter gekannt, eidlich an religiöse Ansichten, welche die seinigen nicht seien, gebunden und durch eine inconsequente Wahl zwischen neunhundert und so vielen Religionen, welche die Menschen trennen, in der Welt umherschwanken lassen, verlangt

Diese politischen und religiösen Ansichten hatten ihn zu einem antiken Manne gemacht. Fréron sagt in einem Schreiben an Camille's Gattin: „Mache ihm mein Compliment zu seiner stolzen Antwort an Barnave; sie ist des Brutus, unseres ewigen Vorbildes, würdig.“ 1) Hierüber entfährt dem Herrn Michelet folgendes Geständniß: Die wilde Nachahmung der Republikaner des Alterthums war der während der Revolution herrschende Gesichtspunkt. 2)

Alle Schriften, alle Handlungen des Camille Desmoulins bieten bis zum Ende seiner Laufbahn diesen doppelten Charakter des Republikanersinns und der Gottlosigkeit dar. In den Jakobinerklubb aufgenommen, wird er in den Sitzungen vom 8. und 9. Januar 1794 wegen seiner Nummern des alten Kapuziners als der Apostel des verderblichsten Moderatismus angegeben.

Er versucht sich zu vertheidigen. Sein Schulkamerad und Jugendfreund, Robespierre, der ihn mit Danton und Phélippeaux verderben wollte, macht ihm den übrigens sehr begründeten Vorwurf, er habe sich von den alten Autoren berauschen lassen und bekenne im alten Kapuziner, dessen Autodafé er zu veranstalten fordert, verwerfliche Lehrsätze. „Camille,“ sagt er, „ist ein Bewunderer der Alten; die unsterblichen Schriften Cicero's und Demosthenes machen seine Wonne aus. Schon die Aehnlichkeit der Ausdrücke steigt ihm zu Kopfe. Der griechische und der römische Redner

---

er von uns gegenwärtige Declaration und will, daß sein Sohn Horaz genannt werde.

„Unterz. Merlin, Abgeordneter, — Camille Desmoulins, — Lecointre, Abgeordneter, — Sergas, Polizei-Administrator.“

1) Lairtullier, berühmte Frauen, B. II. S. 15—29.

2) Femmes de la Revol. S. 116.

halten Philippiken, der Eine gegen den macedonischen Tyrannen, der Andere gegen einen verruchten Verschwörer. Camille glaubt, wenn er Phélippeaux liest, immer noch die Philippiken Cicero's und Demosthenes zu lesen; allein er sehe sich wohl vor, die Alten haben Philippiken gehalten, Phélippeaux aber nur Philippotiken.... Ich verlange des Beispiels wegen, daß die Nummern Camille's in der Gesellschaft verbrannt werden sollen."

Bei diesem Verrathe empört sich Camille und läßt gegen Robespierre folgendes seinen Untergang herbeiführende Wort verlauten: „Verbrennen ist keine Beweisführung." Gereizt ruft Robespierre in der Sitzung vom 9. Januar das Fallbeil der Guillotine über das Haupt seines Freundes mit den Worten: „Ich erkläre den ächten Montagnards, daß der Sieg in ihren Händen ist, daß nur noch einige Verdächtige unterdrückt werden müssen." [1])

Am 1. April besteigt der Vertraute Robespierre's, Saint-Just, die Tribüne des Convents und erstattet einen langen Bericht gegen Camille Desmoulins, der nebst Danton, Phélippeaux und Fabre d'Eglantine in Anklagezustand versetzt und im Luxembourg eingekerkert wird. Dieser offenbar zwischen den Triumvirn verabredete Bericht oder, besser gesagt, Anklageact geht gleich zu Anfang darauf aus, den treulosen Robespierre im Namen der Römer von dem Blute seines Freundes reinzuwaschen. Derselbe beginnt mit folgenden Worten:

„Es liegt in der heiligen Liebe zum Vaterlande etwas Schreckliches; sie ist so ausschließlich, daß sie Alles erbarmungslos, ohne Entsetzen, ohne Menschenfurcht dem öffentlichen Interesse aufopfert. Sie stürzt Manlius, schleppt Regulus nach Karthago, wirft einen Römer in einen Abgrund und stellt Marat im Pantheon auf." [2])

Während seiner Gefangenschaft schreibt Desmoulins an seine Gattin: „Meine Rechtfertigung ist in meinen acht republikanischen

---

1) Monit. v. 10. Jan. 1794. — 2) Monit. v. 1. April 1794.

Bänden enthalten.“ Am 5. April mit Danton vor das Revolutionstribunal geführt, antwortet er auf die Frage: Wie alt bist du? — „Dreiunddreißig Jahre, so alt wie der Sansculotte Jesus.“ Danton, nach seinem Namen und seiner Wohnung befragt, erwiedert: „Meine Wohnung wird in Bälde das Nichts und mein Name eines Tages im Pantheon der Geschichte zu lesen sein.“ [1])

Heide bis zum Tode, sendet Desmoulins, bevor er das Schaffot besteigt, folgende Zeilen an seine Gattin: „Ich sterbe mit vierunddreißig Jahren. . . . Ja, ich sehe, die Macht berauscht alle Menschen, alle sprechen mit Dionysius von Syrakus: Die Tyrannei ist eine schöne Grabschrift. Doch tröste dich, trostlose Wittwe! Die Grabschrift deines armen Camille ist ruhmvoller, sie ist die der Tyrannenmörder, der Brutus und der Cato.“ [2])

Die Gattin des Camille Desmoulins (Fräulein Laridon) theilte zuletzt die klassischen Ansichten ihres Gatten. Von Saint-Just angeklagt, sie habe dreitausend Franken empfangen, um die mit Verdächtigen überfüllten Gefängnisse öffnen und das Revolutionstribunal ermorden zu lassen, ward sie am 13. April zum Tode verurtheilt. Nachdem sie ihr Urtheil vernommen, rief sie aus: „Das Blut einer Frau vergießen, ihr Memmen! . . . Allein wißt ihr auch, daß das Blut einer Frau die Tyrannen von jeher in's Verderben gestürzt hat? Wißt ihr, daß das Blut einer Frau die Tarquinier und die Decemvirn für immer aus Rom vertrieben hat? O freue dich, mein Vaterland! Freudetrunken nimm dieses Vorzeichen deiner Rettung, deines Glückes hin. Die dich unterdrückende Tyrannei geht ihrem Ende zu.“ [3])

---

1) Femmes célèbres etc. B. II. S. 35.

2) Matton im alten Kapuziner, Nr. 6. S. 253.

3) Matton, ungedruckter Briefwechsel, S. 27. und 28.

Neuntes Kapitel.

Die Triumvirn der Revolution — Saint=Just.

Seine Geburt — Seine klassische Erziehung — Sie entscheidet über sein Leben — Er ist, was die Heiden waren, Stolz und Wollust — Gedicht Organt — Aergernisse Saint=Just's — Haß des Christenthums — Verstümmelung des Straßburger Münsters — Eid Scävola's — Brief an Robespierre — an d'Aubigny — Rede gegen Ludwig XVI. — gegen England — über die Gefängnisse — Agrargesetz — Mordantrag gegen Hérault de Séchelles und Simon — gegen Danton und Camille Desmoulins — Gerichtliches Begehr gegen die Verdächtigen.

Wenn nicht principiell, so doch faktisch personificirte sich die Macht der Revolution am Tage vor dem 9. Thermidor in drei Männern: Saint=Just, Couthon und Robespierre. Die Triumvirn studiren heißt in seinem höchsten Ausdrucke die Revolution selbst in ihrem Ursprunge, ihrem Geiste, ihren Acten und letztgültigen Bestrebungen studiren. Wir wollen mit Saint=Just, dem jüngsten der Triumvirn, beginnen.

Anton Ludwig Leon Florelle von Saint=Just ward am 25. August 1769 in Decize, einem Städtchen im Nivernais, geboren. Sein Vater, Ludwig Johann de Saint=Just von Richebourg, war Ritter des Sanct Ludwigsordens. Seine Mutter, Maria Anna Robinot, war aus Nevers gebürtig und hatte sich dort verehelicht. Gegen 1770 ließen sich Saint=Just's Eltern mit ihrem jungen Kinde in Blérancourt (im Departement de l'Aisne) nieder. Schon im zartesten Alter ward er in das von den Oratorianern geleitete Colleg in Soissons geschickt. Die PP. Pruneau und Monnier waren seine Professoren in der Rhetorik und Philosophie, seine eigentlichen Lehrer aber waren die heidnischen Schriftsteller. „Begierig und frühzeitig nährte er sich mit denselben. Be-

sonders wußte ihn Tacitus durch seine Bestimmtheit und seine in ihrer gedrängten Kürze derben, harten und strengen Sprache anzuziehen. Die klassischen Studien Saint-Just's übten einen seltsamen Einfluß auf seine Gedanken und seinen Styl aus." [1])

Mit dem vierundzwanzigsten Lebensjahre die politische Laufbahn betretend, macht Saint-Just nur einen Sprung von dem Colleg auf die Rednerbühne. Mehr als jeder andere Revolutionär kann er sagen: Ich bin der Sohn meiner klassischen Erziehung; meine Ansichten, meine Anfechtungen, meine Bewunderung, meine Sprache, mein Leben sind mein Werk. Es hat mir an Zeit gefehlt, um mich zu verändern oder umzuwandeln. Somit ist Saint-Just ein kostbarer Gegenstand, um die Einflüsse der frommheidnischen Erziehung, wie sie vor der Revolution ertheilt ward und auch heute noch in den besten Bildungsanstalten ertheilt wird, zu prüfen.

Nach dem Beispiele der Schriftgelehrten Griechenlands und Roms, deren Werke er gekostet, und die, nach Plinius des Jüngern Bericht, alle damit begannen, die Schwelgerei zu besingen, veröffentlicht Saint-Just im Jahre 1789 ein jetzt vergessenes Gedicht, Organt betitelt. Zum Hohne zeigt er an, dasselbe werde im Palaste des Papstes selbst, im Vatican verkauft. Dieses Werk übertrifft noch die Schändlichkeiten von Voltaire's Jungfrau, die atheistischen Gemeinheiten von Parny's Götterkrieg, die schamlosen Fabeln des Rabelais und Lafontaine. [2]) Was er besingt, bethätigt Saint-Just auch praktisch. Die ärgerlichen Abenteuer des jungen Collegschülers versehen die Chronik der Gegend mit Stoff und machen die Familienväter erbeben. Seine offenkundig ehebrecherische Verbindung mit Madame Thorin gefährdet seine Wahl für die gesetzgebende Versammlung und er reist mit diesem Weibe, von welchem ihn erst der Tod trennt, nach Paris ab.

---

1) Ed. Fleury, Studien über die Revol., Saint-Just, B. I. S. 21, und Saint-Just's Werke, Ausg. v. 1850, Vorrede.

2) Studien über die Revol., B. I. S. 25.

Mit dem Stolze der Sinne ist der Stolz der Vernunft verbunden. Saint-Just will weder von der bestehenden religiösen noch socialen Ordnung Etwas hören. Im Jahre 1790 läßt er, obschon noch nicht wahlfähig, seinen Geist der Revolution erscheinen.

Der allgemeinen Auflösung seinen Beifall spendend, preist er die Revolution noch besonders wegen der Beraubung des Klerus und der Einziehung seiner Güter zum Besten des Staates und der Gemeinden. „Jedermann," sagt er, „konnte bauen und repariren, allein die Gemeinden haben ihren Verstand besonders im Zerstören und Einreißen bewiesen.... Die Nationalversammlung hat sich geweigert, die katholische Religion als Staatsreligion zu erklären. Sie hat wohl daran gethan. Dieses Gesetz wäre fanatisch gewesen und hätte Alles verdorben." [1])

Hierbei bleibt der Schüler der Oratorianer keineswegs stehen: er wirft sich zum Reformator der Religion auf. Seine Erziehung hat ihn gelehrt, die schönste Gesittung, die erhabensten Tugenden seien aus den olympischen Mythen entsprungen. Daraus schließt er, alle Religionen seien gleich gut, d. h. sammt und sonders eine so gleichgültig wie die andere. Wenn er einer von ihnen den Vorzug gibt, so der Religion der großen Männer, die er im Colleg bewunderte.

Ich lass' den Türken, den Huronen einen Gott
Sich ganz nach eigenem Bedünken schaffen,
Ich glaube wandellos und fest,
Gott ist nichts Andres als die Weisheit selbst.
Schon längst vor uns, im Cato und Emil,
Galt Ehre, Tugend, Weisheit und Vernunft,
Wenn ihnen auch der Taufe Siegel fehlte. [2])

---

1) Studien über die Revol., B. I. S. 52.

2) Je laisserai le Turc, le Huron
Se faire un dieu chacun à leur façon
Bien pénétré du sublime système
Que Dieu n'est rien que la sagesse même,

Wie man im Jahre 1790 und im Jahre 1793 sehen kann, glaubt Saint-Just schon nicht mehr an Gott. Doch ist er kein Atheist, sondern Pantheist. Die Wahrheit ist, seiner Ansicht gemäß, nicht in der Religion, sondern in den Religionen. Er erklärt laut, Jedermann habe das Recht, sich einen Gott ganz nach seinem Gutdünken zu schaffen. Auf diese Weise bereitet er in Gemeinschaft mit seinem Freunde Robespierre die Inthronisation des höchsten Wesens in einem Convents-Olymp vor. [1]) Wir wollen hören, wie er uns selbst in seinen Fragmenten sagt, daß seine Religion eine Erinnerung aus dem Paganismus Griechenlands ist. Der Tempel, in welchem er sein höchstes Wesen anbetet, ist eine Nachahmung des Pantheon, wie der Priester, den er erfunden hat, selbst nur eine Reminiscenz an den Opferthierschlächter des Alterthums ist.

„Der Weihrauch," sagt er, „dampft Tag und Nacht in den öffentlichen Tempeln und soll der Reihe nach vierundzwanzig Stunden lang von sechzigjährigen Greisen unterhalten werden. Der Lobgesang an den Ewigen wird alle Morgen von dem Volke in den Tempeln gesungen. Das französische Volk weiht sein Vermögen und seine Kinder dem Ewigen. Die unsterbliche Seele der für das Vaterland Gefallenen ist im Schooße des Ewigen." [2])

Der Haß gegen den Katholicismus folgt ihm überallhin. Eines der prächtigsten Denkmale, welches Genie und Glaube aufgerichtet, der Straßburger Münster, vermag keine Gnade vor ihm zu finden. Am 24. November 1793 faßt er gemeinsam mit seinem Collegen Lebas folgende Verfügung: „Die Repräsentanten bei der Rheinarmee beauftragen den Gemeinderath, die steinernen Statuen rings um den Tempel der Vernunft abreißen zu lassen und auf dem Thurme des genannten

---

Et que l'honneur, la vertu, la raison,
Bien avant nous, dans Emile et Caton,
Valaient leur prix sans le sceau du baptême.

1) Studien über die Revol. ꝛc. B. I. S. 59. — 2) X. Fragm.

Tempels eine dreifarbige Fahne aufzustecken. Unterzeichnet: Saint-Just und Lebas." [1])

Sofort requirirt der Maire Monet, „um alle Statuen des Tempels der Vernunft fortzuschaffen und zu zerstören, nicht blos die Arbeiter, sondern auch die Bürger, welche einen Hammer zu führen vermögen, um sie möglichst schleunig abschlagen zu lassen." [2]) Schon am 30. November lag ein Theil dieser Statuen auf dem Pflaster des Platzes.

Wir haben Saint-Just in seiner Zerstörungsperiode gesehen; folgen wir ihm nun auch in seiner Neugestaltungsperiode. In der zweiten wie in der ersteren beweisen uns die Zeugnisse der Geschichte, die Reden Saint-Just's, seine Handlungen und seine Schriften, daß er bei beiden von seiner Collegialbildung inspirirt war.

Im Maimonat des Jahres 1790 hatten mehrere Mitglieder der Nationalversammlung öffentlich gegen die Gleichstellung der religiösen Bekenntnisse protestirt. Die Protestation ward in der Gegend von Blérancourt massenweise verbreitet. Es wurden Nachforschungen nach ihr angestellt, um sie mit Beschlag zu belegen und der Gemeinderath ließ sie auf dem öffentlichen Platze unter großem Pompe verbrennen. Ueber die Feierlichkeit, welcher auch die Nationalgarde beigewohnt hatte, ward ein Protokoll aufgenommen. Dieses sendet man an die Nationalversammlung nebst einer Adresse, in welcher wir folgende Worte lesen: „Herr v. Saint-Just hat den Bürgereid geleistet und versprochen, durch dasselbe Feuer, welches die Protestation verzehrt hat, umkommen zu wollen." [3])

Ein Zeitgenosse und Bewunderer Saint-Just's fügt bei: „Dieser junge Mann beschränkte sich nicht darauf, eidlich zu erhärten, daß er bereit sei, sich eher in die Flammen zu stürzen und darin umzukommen, als seinen Eid zu vergessen. Noch ganz erfüllt von den Erinnerungen an jene rö-

1) Monit. v. 24. Dec. 1793. — 2) Wortgetreu.

3) Monit. ebendas.

mische Republik, deren heldenmüthigsten Söhne einer er sich zu sein einbildet, legt Saint-Just, der Scävola des Collegs, seine offene Hand auf die Kohlenpfanne, in welcher sich noch die letzten Ueberreste der contrerevolutionären Flugschrift zusammenrollten, und läßt, stärker als der Schmerz, während er den Eid leistet, die fleischigen Theile derselben verzehren." [1])

In der Treue, mit welcher Saint-Just die großen Männer des Alterthums darstellte, finden seine früheren und jetzigen Lobredner den Vorwurf für ihre Lobeserhebungen: „Ja, ich war der Freund Saint-Just's.... Wer seid Ihr, die ihr die berechtigtsten Gefühle, [2]) die edelsten Leidenschaften zu Verbrechen stempelt?... Alle redlich gesinnten Menschen, die euren Missethaten keinen Dolch entgegensetzen können, müssen umkommen und zu euch wie Thraseas zu Nero sprechen: „Da der Tod eine Schuld ist, so ziehe ich es vor, dieselbe als freier Mann zu bezahlen, denn als Sklave zu knausern...." O mein Freund, ich behalte das Leben nur, um die Interessen deines Ruhmes zu verfechten. Ich denke an Blasius von Cumä, der vor dem römischen Senate unverhohlen seine Freundschaft für den von letzterem meuchlings ermordeten Tiberius Gracchus gesteht." [3])

In dem im Jahre 1834 in Paris und 1850 in Toulouse veranstalteten Abdrucke von Saint-Just's Werken steht eine pomphafte Notiz voran, worin die Tugenden und Verdienste Saint-Just's seiner klassischen Erziehung beigelegt werden, während man ihm Glück wünscht, daß er vor keinem Mittel zurückgeschreckt sei, um Frankreich in ein zweites Sparta zu verwandeln. Von seinem Tode aber heißt es: Also ward,

---

1) S. Studien über die Revol. 2c. B. I. S. 107.

2) Zum Beispiel seine ehebrecherischen Beziehungen zu Madame Thorin.

3) Auszug aus den Papieren des Bürgers ....., 9. Thermid. des Jahres III, mitgetheilt in der Ausgabe der Werke Saint-Just's vom Jahre 1850.

sechsundzwanzig und ein halbes Jahr alt, der tugendhafteste der Menschen gemordet (assassiné)."

Saint-Just zeigt sich solcher Lobsprüche würdig und beweist, daß seine Geburtsacte um zweitausend Jahre hätte zurückdatirt werden sollen. Kaum aus dem Colleg getreten, wird er von Bewunderung für Robespierre, den Römer, ergriffen. Am 19. August 1790 schreibt er ihm von Blérancourt folgenden Brief: „Sie, die Sie das wankende Vaterland gegen den Strom des Despotismus und der Intrigue vertheidigen, Sie, den ich, wie Gott, nur aus Ihren Wundern kenne, ich wende mich an Sie und bitte Sie, sich mit mir zu verbinden, um unser armes Vaterland zu retten. Ich kenne Sie nicht; allein Sie sind ein großer Mann. Sie sind nicht nur der Abgeordnete einer Provinz, Sie sind der der Menschheit und der Republik." [1])

Später, am 20. Juli 1792, schreibt er an seinen Freund d'Aubigny: „Seitdem ich hier bin, werde ich von einem republikanischen Fieber, das mich verzehrt und aufreibt, gepeinigt. — Ihr seid Feiglinge, die ihr mich nicht zu schätzen gewußt habt. Dennoch wird sich meine Palme erheben und euch Niederträchtige, die ihr seid, vielleicht in Schatten stellen.... Reißt uns das Herz aus dem Leibe und verzehret es; ihr werdet werden, was ihr nicht gewesen seid: groß.... O Gott! muß Brutus, fern von Rom, vergessen, verschmachten! Indessen mein Entschluß steht fest; wenn Brutus die Andern nicht umbringt, so wird er sich selbst um's Leben bringen."

Nicht vergebens vergleicht sich Saint-Just mit Brutus. Als Kind schon hat er diesen wilden Republikaner besucht und bewundert; als Mann konnte er ihn nur nachahmen. Der Haß gegen die Könige, der Blutdurst, die nebst dem Fieber der bösen Gelüste das ganze Heidenthum ausmachen und gleichsam

---

1) Ebendas.

die Seele der alten Demokraten sind, bilden auch die Seele ihres jungen Schülers.

In den Convent eingetreten, besteigt er am 13. November 1792 die Tribüne und sucht zu beweisen, Ludwig XVI. könne gerichtet werden. Autoritäten, Beispiele, Phraseologie, mit Einem Worte Alles in dieser siegreichen Rede ist dem griechischen und römischen Alterthum entliehen. „Eines Tages," sagt Saint-Just, „werden die Menschen, von unseren Vorurtheilen ebenso weit entfernt, als wir es von denen der Vandalen sind, über die Barbarei eines Jahrhunderts erstaunen, wo es noch für etwas Heiliges galt, einen Tyrannen zu richten.... Erstaunen wird man, daß man im achtzehnten Jahrhundert noch weniger vorangeschritten war, als zur Zeit Cäsars. Dort ward der Tyrann vor dem versammelten Senate ohne andere Feierlichkeit als dreiundzwanzig Dolchstiche, ohne anderes Gesetz, als die Freiheit Roms, geopfert. Und heutzutage macht man einem Mörder des Volkes, den man auf frischer That, die Hand noch in das Blut, die Hand in das Verbrechen getaucht, ergriffen hat, den Proceß!...

„Welches Verfahren wollt ihr auch anstellen, da die Verbrechen Capets überall mit dem Blute des Volkes geschrieben stehen, da das Blut eurer Vertheidiger bis zu euren Füßen, bis zu diesem Bildnisse des Brutus geflossen ist. Kein Mensch kann unschuldig König sein. Jeder König ist entweder ein Empörer oder ein Gewalträuber. In den Gesetzen des Numa stand auch Nichts, wornach Tarquinius gerichtet werden konnte; man richtete ihn nach dem Völkerrechte. Selbst das Volk könnte das Verbrechen der Tyrannei nicht verwischen. Das Recht der Menschen gegen die Tyrannei ist ein persönliches Recht.

„So eilt euch denn, den König zu richten; denn es gibt keinen Bürger, der nicht das Recht, welches Brutus über Cäsar hatte, über ihn hätte.... Weil Ludwig ein zweiter Catilina ist, so könnte der Mörder, wie

der römische Consul, schwören, er habe die Freiheit gerettet.... Volk, wenn der König je freigesprochen wird, so bedenke, daß wir deines Vertrauens nie mehr würdig sein werden und du kannst uns alsdann der Treulosigkeit anklagen.“ [1])

Sieht man, mit welcher Zuversicht der Sprache und mit welcher wenigstens scheinbaren Ueberzeugung die Königsmörder von 1793 die Ermordung Ludwig's XVI. verlangen, so wird man mitunter zu zweifeln versucht, ob sich die modernen Brutus ihres Verbrechens bewußt waren oder ob der in den Collegien geschöpfte republikanische Fanatismus sie nicht die Nachahmung ihrer Vorbilder als gerecht betrachten ließ. Unserer Ansicht nach reicht dieser einfache Zweifel schon hin, um Jene zum Nachdenken zu bewegen, die trotz allen von der Erfahrung gegebenen Lehren fortfahren, die schreckliche Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, das von den Jesuiten, den Oratorianern, den Doctrinären und allen trefflichen Lehrern vor der Revolution nicht gelöste Problem, eine monarchische Jugend mit republikanischen Lehrern zu bilden, lösen zu wollen.

Am 27. December ergreift Saint-Just abermals das Wort, um die Berufung an das Volk zurückzuweisen. Den unglücklichen Monarchen mit einem unversöhnlichen Hasse verfolgend, verlangt er sein Blut und verheißt dem Convent, wenn er es ihm weiht, die Segnungen der Nachwelt. „Wie!“ ruft er aus, „ein unglückliches Volk, das seine Fesseln sprengt und den Mißbrauch der Gewalt bestraft, muß seinen Muth und seine Tugend auch rechtfertigen!... Nachwelt, du wirst deine Väter segnen: du wirst erfahren, was es sie gekostet hat, um frei zu sein. Laßt ihr die Berufung an das Volk zu, so sagt ihr damit: Es ist zweifelhaft, ob der Mörder schuldig ist. Seht ihr nicht ein, daß diese Berufung darauf berechnet ist, das Volk zu theilen?... Diese Verzeihung, die man euch anzurathen sucht, ist das Todesurtheil der Freiheit;

---

1) Monit. ebendas.

dieser Tag wird über die Republik entscheiden; sie ist todt, wenn der Tyrann unbestraft bleibt." [1])

Der neue Brutus hat das Blut der Könige getrunken, allein sein Durst ist nur um so brennender. Saint-Just wird der feierliche Lieferant der Guillotine. Er erstattet in seiner Eigenschaft als Mitglied des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses gegen die Girondisten, seine früheren Collegen, jenen Bericht, in welchem jeder Satz Blut zu schwitzen scheint und in Folge dessen am andern Tage die Häupter von einundzwanzig Mitgliedern der Legislative unter dem Beile der Guillotine fallen.

Am 26. October 1793 erstattet er einen andern Bericht gegen England. Bei dieser Gelegenheit parodirt er den Zug des Vaters Hannibal und verlangt, man solle alle Kinder der französischen Republikaner einen ewigen Haß gegen dieses zweite Karthago schwören lassen.

Er erstattet am 26. Februar 1794 einen neuen Bericht über die mit Opfern überfüllten Gefängnisse. In diesem scheint die Vertilgung durch den Mund des jungen Collegflüchtlings zu reden. Er ruft aus: Das Ausland hat nur Ein Mittel, uns zu verderben, wenn es uns nämlich besticht. Philipp wiegelt Athen auf.... Man beklagt sich über die revolutionären Maßregeln; allein wir sind gemäßigt im Vergleiche zu anderen Regierungen.... Bürger, vergeblich ist das Bemühen, die Erhebung des Menschengeistes aufhalten zu wollen; sie wird die Tyrannen verzehren; allein Alles hängt von der Entschlossenheit unserer Maßregeln ab. Das erste aller Gesetze ist die Erhaltung der Republik. [2])

„Ich glaube eine ungeheuere Kette um das französische Volk zu erblicken. Das eine Ende derselben halten die Tyrannen und das andere die Faction der Nachsichtigen in den Händen, um uns einzuschließen.... Ihr habt nicht das Recht, euch barmherzig zu erweisen." [3])

---

1) Monit. ebendas. — 2) Salus populi suprema lex esto.
3) Monit. ebendas.

Um sein Wort durch ein großes Beispiel zu rechtfertigen, sagt er weiter: „Lykurg hegte diesen Gedanken, als er, nachdem er die Wohlfahrt seines Vaterlandes gefördert hatte, mit einer erbarmungslosen Strenge sich selbst verbannte." [1])

Hierauf zu dem Lieblingsthema, daß die Könige bis zur Revolution nur Tyrannen gewesen, zurückkommend, fährt er fort: „Die Monarchie, auf ihre Autorität eifersüchtig, schwamm im Blute von dreißig Generationen. Und ihr wollt noch schwanken, euch gegen ein Häuflein Missethäter streng zu erweisen? Jene, welche die Freilassung der Aristokraten verlangen, wollen die Republik nicht. Die, welche Revolutionen zur Hälfte vollführen, graben sich nur selbst ein Grab. Die Revolution leitet uns zu den Grundsätzen, daß der Mann, der sich als der Feind seines Vaterlandes erwiesen hat, nicht dessen Besitzer sein kann, daß nur Jener, welcher zu seiner Befreiung beigetragen hat, Rechte in unserem Lande hat. Die Güter der Patrioten sind heilig, allein die der Verschwörer sind für alle Unglücklichen vorhanden. Verschont die Aristokratie und ihr werdet eine fünfzigjährige Verwirrung vorbereiten. Waget! — dieses Wort enthält die ganze Politik unserer Revolution." [2])

Der Convent klatschte den Anträgen Saint-Just's begeistert Beifall. Derselbe verlangt das Agrargesetz, kraft dessen alle Güter der Feinde der Republik unter die dürftigen Patrioten vertheilt werden sollten, „um," sagt der Redner, „das Volk für die an seinen Vätern verübten zwölfhundertjährigen Frevelthaten zu rächen."

Bis das Volk seinen Antheil bekommt, machen sich die großen Republikaner die Güter der Verbannten weidlich zu Nutzen. In seinem Bericht vom 31. März 1794 klagt sie Saint-Just an, daß sie Gastmahle zu hundert Thalern für den Kopf veranstalteten. Die gewöhnlichen Gäste waren

---

1) Monit. ebendas. — 2) Monit. ebendas.

Danton, Fabre d'Eglantine, Lacroix, Phélippeaux, Hérault de Séchelles und Andere. [1])

Saint-Just klagt sie an, sie seien Sinons, welche das Volk täuschen, Affen des tugendhaften Marat, Schänder der großen Namen des Alterthums, die sie angenommen haben, um von sich reden zu machen, Gewalt zu erwerben und sich theuer zu verkaufen.

Der Schluß dieser Philippika ist Blut. „Spitzbuben!" ruft der tugendhafte Saint-Just aus, „gehet in die Werkstätte, geht und bearbeitet das Erdreich! Niederträchtige Fabrikanten von Unglücksfällen, geht und lernet Ehre unter den Vertheidigern des Vaterlandes. Doch nein, ihr sollt nicht hingehen; das Schaffot erwartet euch!" [2])

Sich hierauf an den Convent wendend, sagt der blutdürstige Redner weiter: „Eure Politik soll einen weiten Neugestaltungsplan umfassen. Wagt Alles, was das Interesse eines freien Staates euch gebietet. Wo ist denn der tarpejische Felsen? Oder wagt ihr nicht, die Aristokratie von demselben herabzustürzen? Das Resultat einer unbeugsamen Strenge wird nicht das Glück von Persepolis sein; dieses Glück ist das der Verderber der Menschheit; sondern das Glück Sparta's und Athens, das Glück, die Tyrannen zu hassen und zur Natur zurückzukehren....

„Alles um uns her Bestehende muß ein Ende nehmen, denn alles um uns her Bestehende ist ungerecht.... Ein Revolutionär muß bereit sein, im Blute und in den Thränen einherzuschreiten." [3])

Die Zerstörung alles dessen, was nicht sie selbst ist, zum unmittelbaren Zwecke; Sparta, Athen, die Natur zum Endzwecke — dies ist der Traum der Revolution, dies die klassische

---

1) Diese Gastmahle fanden in der Straße Grange-Batelière statt. Bericht Saint-Just's vom 31. März 1794.

2) Monit. ebendas. — 3) Ders. ebendas.

Erziehung, dies die Seele der Colleg-Jakobiner und des Saint-Just im Besonderen.

Demgemäß erschien das schreckliche Decret, welches das Revolutionstribunal mit unbeschränkten Vollmachten ausstattet und so unbegrenzte Kategorien von Straffälligen feststellt, daß dieselben gestatten, jede beliebige Person zur Guillotine zu schicken.

Diese erste Ansprache ist nur ein Versuchsballon und gleichsam ein erster Schritt zu dem Untergange der Parteien, die man vernichten wollte.

Am 19. März erscheint derselbe Redner wiederum auf der Tribüne und verlangt Blut, das Blut seiner Collegen Hérault de Séchelles und Simon. Die klassischen Erinnerungen unterstützen seine Beweisführung. Er sagt: „Der Senat in Rom ward wegen der Tugend, mit welcher er Catilina, selbst Senator, niederschmetterte, geehrt. Hérault und Simon sind Verschwörer." [1]) Einige Tage nachher bestiegen die beiden Catilina das Blutgerüst.

Am 31. März fordert er wiederum Blut und zwar das Blut Danton's, des Camille Desmoulins und ihrer Anhänger. Nachdem er dem Herkommen gemäß von Manlius und dem Capitol, von Regulus und Carthago, von Curtius und seinem Abgrunde gesprochen, fordert Saint-Just das Haupt des Camille Desmoulins. Aus seiner Klagbitte leuchtet ein concentrirter Haß hervor. Von Saint-Just hatte Camille Desmoulins zu Gunsten des auf Befehl des Convents eingekerkerten Generals Dillon in einer Broschüre geschrieben: „Nächst Légendre ist Saint-Just dasjenige Mitglied des Convents, welches die höchste Meinung von sich selbst hat. In seinem Gange und in seiner Haltung bemerkt man, daß er seinen Kopf für den Eckstein der Republik betrachtet und solchen ehrerbietig, wie eine heilige Hostie, auf seinen Schultern trägt."

---

1) Monit. ebendas.

Saint-Just hatte, als er diesen Scherz erfuhr, gesagt: „Und ich werde machen, daß er den seinigen wie ein heiliger Dionysius trägt.“ Am 31. März hält er Wort. Auf Danton übergehend, nimmt Saint-Just alle Erinnerungen des klassischen Alterthums zu Hülfe, um diesen Riesen der Tribüne zu erdrücken. Unter Anderem sagt er: „Danton hat vor jetzt drei Jahren den Jakobinern das Gesetz des Valerius Publicola, das den Römern gebot, Jene, die von Tarquinius reden würden, auf der Stelle umzubringen, in Vorschlag gebracht; Danton fand aber weder Beredsamkeit noch Strenge gegen Dumouriez, der das Vaterland offenkundig verrieth und einen König einführen wollte. Man wiederholt euch beständig Vergniaud's Ausspruch: „Die Revolution wird, wie Saturn, ihre eigenen Kinder fressen....“ Nein, die Revolution wird nicht ihre Kinder, sondern ihre Feinde verschlingen.... Uebrigens ist wenig daran gelegen, daß die Zeit verschiedene Varietäten auf das Schaffot, den Kirchhof, in das Nichts gebracht hat, wenn nur die Freiheit bleibt.... **Die Welt ist seit den Römern leer und noch erfüllt deren Gedächtniß dieselbe und prophezeit ihr die Freiheit....** Seid also unbeugsam; die Nachsicht ist grausam; denn sie opfert das Vaterland.“ 1)

Die Verurtheilten setzen der Gewalt einen gewissen Widerstand entgegen. Am 5. April, dem Tage der Hinrichtung, spielt Saint-Just auf diesen Umstand an und sagt zu dem Convente: „Nein, die Freiheit wird nicht zurückweichen. Seht da den Tag des Ruhmes, den Tag, da der römische Senat gegen Catilina kämpfte. Wer kann euch noch seine Verehrung verweigern?“ 2)

Am 15. April verlangt der unermüdliche Lieferant des Schaffot's, stets im Namen der Römer, neue Grausamkeit; er sagt: „Wenn ihr dies Alles thut, so werdet ihr das Vaterland retten, allein erwartet keine andere Belohnung, als die Unsterblichkeit. Codrus ward in einen Abgrund ge-

1) Monit. ebendas. — 2) Ders. ebendas.

stürzt und kam um's Leben; dem Lykurg ward von den Spitzbuben in Sparta ein Auge ausgestochen und er starb in der Verbannung; Phocion und Sokrates tranken den Giftbecher. Selbst Athen bekränzte sich an jenem Tage mit Blumen. Doch was liegt daran? Sie hatten das Rechte gethan.

„Würde die römische Republik von Neuem aufleben, so müßte sie sich unserer laut rühmen und über ihre anderen Nachfolger sehr erröthen." [1])

Immer entschiedener, um Blut zu erlangen, auf die entscheidenden Beispiele jenes Alterthums, dessen Tochter die Revolution ist und deren Abbild sie sein soll, sich berufend, fährt er fort: „In Rom gab es Niemanden, der so schamlos gewesen wäre, die gegen Catilina angewendete Strenge zu beklagen; allein Rom liebte damals die Freiheit. . . . Die Aristokratie nennt die Vernichtung der Parteiführer einen Gewaltact. Auch Brutus und Cassius wurden wegen Cäsar's Ermordung der Tyrannei beschuldigt; sie wurden es von Antonius! . . . . Die glückliche Exaltation möge geehrt werden! Man möge sich erinnern, daß auch Cato ein exaltirter Mensch war." [2])

Die Wirkung dieser Rede war das Decret desselben Tages, welches die 48,000 Bastillen der Revolution mit Opfern überfüllte und bis zum 9. Thermidor Frankreich mit einer wahren Blutfluth überschwemmte.

---

1) Monit. ebendas. — 2) Ders. ebendas.

Zehntes Kapitel.

Die Triumvirn der Revolution. — Saint-Just.

(Fortsetzung.)

Betragen Saint-Just's in Straßburg — Haussuchungen — Verhaftungen — Contribution — Requisition — Brief Gatteau's — Worte des Courtois — Spartanischer Ausspruch und spartanische That Saint-Just's — Blutdurst — Bruchstücke — Grundlage zu einer Constitution — Lacedämonische Erziehung — Letzte Rede Saint-Just's — Seine Verhaftung — Sein Tod.

Wir haben gesehen, wie Saint-Just sein Inneres in seinem Privatleben und seinen parlamentarischen Reden offenbarte. Nun wird er uns dasselbe noch ganz und vollständig auch in seinen amtlichen Handlungen und politischen Schriften zeigen.

Als Commissär der Rheinarmee trifft er gegen Ende October 1793 in Straßburg ein. Seine erste Verfügung ordnet Haussuchungen in der ganzen Stadt an. In der Nacht des 30. October sehen die geachtetsten Bürger, Notare, Banquiers, Wechselagenten, ihre Häuser besetzt, ihre Papiere mit Beschlag belegt, ihre Reichthümer fortgeschleppt; sie selbst sollen in den Kerkern das Verbrechen, reich zu sein, büßen. Dreitausend Verdächtige füllen die von Gefangenen schon strotzenden Straßburger Gefängnisse an. Hierauf belastet er die Stadt mit einem Zwangsanlehen von neun Millionen.

Das ist noch nicht Alles. Am 24. Brumaire trifft er mit seinem Amtsgenossen Lebas nachstehende Verfügungen, die nach Inhalt und Form an die bewunderungswürdigen Proconsuln des Alterthums erinnern: „Die Municipalität von Straßburg soll binnen vierundzwanzig Stunden zweitausend Betten zur Ablieferung an die Soldaten mit dem der Tugend und den Vertheidigern des Vaterlandes schuldigen Respecte bereit halten.

„Zehntausend Mann bei der Armee sind barfuß; allen Straßburger Aristokraten muß ihre Fußbekleidung genommen werden und bis morgen früh zehn Uhr müssen die zehntausend Paar Schuhe für das Generalquartier unterwegs sein." [1])

An demselben Tage heftet man auf die Mauern nachstehende weitere Proclamation: „Alle Mäntel Straßburgs sind in Requisition gesetzt; sie sollen morgen Abend in das Magazin der Republik abgeliefert werden." [2])

Am 20. Februar erklärt er, die Häuser derer, welche die Gesetze nicht vollstrecken, sollten dem Boden gleich gemacht werden. [3])

Einige Tage nachher veranstaltet Robespierre im Convente von Saint-Just folgende Lobeserhebung: „Saint-Just," sagt er, „hat dadurch, daß er eine Volkscommission, die sich zur Höhe der Umstände erhoben, dadurch, daß er alle Aristokraten aus dem Municipal-, Richter- und Militärstande unter die Guillotine brachte, die eminentesten Dienste geleistet. Diese patriotischen Operationen haben die Stärke der Revolution geweckt."

Nach dem 9. Thermidor ließen die Bewohner von Straßburg den Convent ihre Beschwerden vernehmen. Aus ihrer Adresse lassen sich die patriotischen Operationen Saint-Just's einigermaßen ersehen. „In kurzer Zeit," sagt dieselbe, „brachte man auf der Municipalität zusammen: 6.879 Röcke und Westen, lange und kurze Hosen, 4,767 Paar Strümpfe, 16.921 Paar Schuhe, 863 Paar Stiefel, 1,351 Mäntel, 20,518 Hemden, 4,524 Hüte, 523 Paar Kamaschen, 143 Brodsäcke, 29 Bündel Charpie, 21 Bündel alte Leinwand, 2,673 Betttücher, 900 Bettdecken und eine große Anzahl von anderen Gegenständen; gleichzeitig brachten die Bürger eine große Menge altes Kupfer, um für den Guß der Kanonen verwendet zu werden, in's Zeughaus.

---

1) Monit. ebendas. — 2) Ders. ebendas.
3) Ders. ebendas.

„Diese Effekten blieben meistens in den Magazinen aufgehäuft; sie sind zum Theil verfault oder von den Ratten verzehrt worden; den Rest hat man dem ersten Besten überlassen; allein der Zweck der Beraubung war erfüllt. Dies war Alles, was man wollte." [1])

Auch ein anderes ganz verschiedenes Zeugniß macht uns das Verhalten des unbestechlichen Saint-Just offenkundig, das Zeugniß des Patrioten Gatteau. „Saint-Just," sagt er, „hat kräftige Axtstreiche gegen den Fanatismus der Elsässer geführt. Er hat Alles umgewandelt und, um sein Werk zu vollenden, kommt uns von allen Enden eine Schaar von Revolutionsaposteln und tüchtigen Sansculotten zu; die heilige Guillotine ist in größter Thätigkeit, und der heilsame Schrecken bewirkt hier auf wunderbare Weise, was man ein Jahrhundert früher nicht hätte erwarten dürfen, durch die Vernunft und die Philosophie. Welcher famose Spitzbube ist doch jener Kerl! Die Sammlung seiner Verfügungen ist unstreitig eines der schönsten historischen Denkmale der Revolution. Straßburg, Septidi, 27. Brumaire des Jahres II."

Alle ernsten Biographen Saint-Just's schreiben das Verhalten dieses jungen Demagogen einstimmig der heidnischen Begeisterung zu. „Saint-Just," sagt Ed. Fleury, „hatte in seinen lateinischen Schriftstellern gelesen, daß die Römer, um sich den Besitz eines eroberten Landes zu sichern, dessen ganze Bevölkerung anderswohin versetzten und weit in das Innere ihres ungeheueren Reiches verpflanzten. Hierauf verlegten die Sieger in die Behausungen und Güter dieser Unglücklichen Militärcolonien, von alten Legionären gebildet, welche dem Ackerbau zurückgegeben wurden. Saint-Just war entzückt bei dem großartigen Anblicke jener ungeheueren Ungerechtigkeit des Despotismus seiner Lieblingshelden. In einem von seiner Hand geschriebenen und unter seinen Papieren gefundenen

---

1) Studien über die Revol., Saint-Just, B. II. S. 44.

Fragment sagt er: „Alle Namen der Dörfer und Städte des Elsaß müssen umgeändert und mit Soldaten des stehenden Heeres angefüllt werden; denn ohne Freunde läßt sich nicht regieren.“ [1])

Courtois nennt in seinem Berichte über die Papiere des Thermidor Saint-Just „den sechsundzwanzigjährigen verblendeten Redner, der, kaum dem Staub der Schule entkommen, aufgeblasen mit seiner winzigen Gelehrsamkeit, sich mit dem, was er gelesen, brüstet. Weil er Lykurg gelesen, und gelernt hat, wie der spartanische Gesetzgeber binnen wenigen Jahren ein Volk von Tapfern gebildet hatte, so sagte dieser Schulknabe, der schlechte Copist des Alterthums, ohne Prüfung der Oertlichkeiten, der Sitten und der Bevölkerung und indem er das Unausführbare auszuführen gewillt war, zu dem Convente in komisch selbstgefälligem, wenn nicht grausamen Tone, nicht das Glück von Persepolis, sondern von Sparta hätte man Frankreich verheißen.“ [2])

Seine Begeisterung für die Spartaner ging so weit, daß er eines Tages zu dem in Straßburg studirenden jungen Nodier sagte: „Was treibst du in dieser Stadt?“ — „Ich studire das Griechische.“ — „Nun, wozu taugt das Griechische, da doch die Lacedämonier Nichts geschrieben haben?“ [3])

Sein Verhalten entsprach ganz seiner Sprache. Als er einst während einer Winternacht bei den Vorposten war, erfuhr er, daß ein junger Officier aus Noyon, der sein Studiengenosse gewesen und den er, wie er sagte, wie seinen Bruder liebte,

---

1) Studien über die Revol., B. II. S. 64.

2) Im Eingange der bei Robespierre gefundenen Papiere, 3 Bde. in 8°.

3) Charles Nodier, Erinnerungen, Saint-Just und Pichegru S. 65.

sich in einiger Entfernung von ihm befinden müsse. Er läßt sich zu ihm führen und ruft seinen Freund. Ohne daran zu denken, daß er sich gegen die Ordre verfehlt, antwortet dieser sofort der ihm bekannten Stimme. Saint-Just drückt ihn an sein Herz und sagt: „Der Himmel sei doppelt gepriesen; denn ich habe dich wiedergesehen und kann in einem Manne, der mir so theuer ist, eine denkwürdige Lection der Disciplin ertheilen, indem ich ihn der öffentlichen Wohlfahrt aufopfere." Er ließ ihn erschießen. Diese That lacedämonischen Heldensinnes (Gott wolle unsere Nachkommen mit dergleichen Tugenden verschonen!) ward in einem Tagesbefehl der Armee mitgetheilt. [1])

Sich als Vorbild des Republikaners vom reinsten Wasser aufstellend, unterläßt Saint-Just auch nicht das Geringste, um seine spartanischen Gesinnungen in das Herz aller Revolutionsmänner übergehen zu lassen. Er war es, der zu dem Convente sagte: „Es ist keine Wohlfahrt zu erwarten, so lange noch der letzte Feind der Freiheit athmen wird. Ihr müßt nicht nur die Verräther, sondern auch selbst die Gleichgültigen und Jeden, der sich in der Republik passiv verhält, bestrafen; Alles außerhalb des Souveräns ist Feind. . . . Zwischen dem Volke und seinen Feinden besteht keine andere Gemeinschaft mehr als die des Schwertes. . . . Ihr habt eine Republik gewollt; sie wird, wenn ihr nicht gleichzeitig, was sie begründet, haben wollt, das Volk unter ihren Trümmern begraben. Eine Republik aber begründet die gänzliche Vernichtung aller ihrer Gegensätze. . . . Eine Nation läßt sich nur auf Haufen von Leichnamen regeneriren." [2])

Diese schauderhaften Drohungen sind keine leeren Worte. Nach dem 9. Thermidor schreibt ein auf dem Bureau der

---

1) Ebendas. S. 101.

2) Monit. v. 10. October 1793 und 31. März 1794. — Vilatte, Geheime Ursachen der Revolution.

allgemeinen Polizei angestellter Agent Saint-Just's, Lejeune mit Namen, zu seiner Rechtfertigung an den Convent: „Den Befehlen Robespierre's und Saint-Just's, welche das Comité mit der allgemeinen Polizei beauftragt hat, unterworfen, ließ ich mich bestimmen, mit ihnen meine Hände im Blute zu netzen. Ich mußte ihren Augen zwanzigtausend Schlachtopfer vorführen." [1])

Zum Beweise aber, daß Saint-Just sein ganzes Leben hindurch nur der Sohn seiner Collegbildung, d. h. ein fanatischer und sehr oft grausamer Bewunderer des klassischen Alterthums war, haben wir ein noch unverwerflicheres Zeugniß, nämlich das Zeugniß Saint-Just's selbst. Dieses Zeugniß ist von seiner eigenen Hand in seinen Verfassungs-Fragmenten niedergelegt. Hier offenbart Saint-Just ganz unverhohlen das Innere seiner Seele. Wir sehen, wie er sich aus einem Revolutionär in einen Socialisten verwandelt. Der Schulknabe, welcher seither in Brutus gespielt, zur Nachahmung des römischen Alterthums einen König umgebracht hat, verkleidet sich jetzt als Lykurg und versucht, Frankreich dem gleichheitlichen Joche der communistischen Gesetze Sparta's zu unterwerfen. Mit seinen Uebersetzungen aus dem Colleg zur Hand, beruft er sich auf die Traditionen einer Vergangenheit, die — so sinnlos, unvernünftig und widernatürlich war sie — stets nur einen Augenblick lang hat bestehen können, und sucht diese Traditionen anzuwenden. Er berücksichtigt weder hundert überall erfolglos gebliebene Versuche, noch die Fortschritte der Zeit und Gesittung, noch die in Nationalsitten übergegangenen Gewohnheiten, noch materielle und moralische Unmöglichkeiten. Lykurg hat es durchgeführt, Saint-Just soll es durchführen. [2]) So dachten alle seine Studiengenossen.

Saint-Just's Fragmente wurden verfaßt, um der Constitution von 1793 zur Grundlage zu dienen. Diese ist ein

---

1) Lejeune, Memoiren und Studien über die Revol., B. II. S. 120.
2) Studien über die Revol., B. I. S. 194.

Abklatsch der auf Frankreich angewendeten Institutionen Roms und insbesondere Spartas. Sprache, Autoritäten, Beispiele, Principien, Tendenzen, Alles ist untadelhaft klassisch. Wir geben nachstehend eine flüchtige Analyse.

Für Saint-Just ist die republikanische Regierungsform das Vorbild. Der Titel „Bürger" geht ihm über Alles. „Wo man die Lächerlichkeit tadelt, ist man verderbt, wo man aber die Laster tadelt, ist man tugendhaft. Das Erstere hängt mit der Monarchie, das Letztere mit der Republik zusammen. Eine republikanische Regierung hat die Tugend, wenn nicht den Schrecken zum Principe. Ein tugendhafter Bürger muß angesehener sein als ein Beamter. Wenn man zu einem Beamten spricht, so soll man ihn nicht Bürger nennen; dieser Titel steht höher als er." [1])

Die republikanische Regierungsform setzt die Gleichheit voraus. Um sie zu begründen, bekämpft Saint-Just das Eigenthum, die Familie, die Ehe und präludirt zu dem lacedämonischen Communismus. Er sagt: „Wo es übergroße Grundbesitzer gibt, erblickt man nur Arme. In den Ländern, wo der Landbau im Großen betrieben wird, wird Nichts verzehrt. Ein Mensch ist weder für das Handwerk, noch für das Spital, noch für das Hospiz geschaffen. Dies Alles ist schändlich. [2]) Wir brauchen weder Reiche noch Arme. Ein Unglücklicher steht über den Regierungen und den Mächten der Erde. Er muß als Herr mit ihnen reden. Der Reichthum ist eine Schande. Die Bettelei muß durch die Vertheilung der Nationalgüter an die Armen beseitigt werden.... Alle Jahre am 1. Floréal soll das Volk jeder Gemeinde aus-

---

1) Erstes Fragm.

2) Die Demokraten von 1850, welche die Werke Saint-Just's wieder verlegten, fügen als Note bei: „Nur ein ackerbautreibendes Volk kann als tugendhaftes und freies Volk bestehen. Ein Handwerk verträgt sich schlecht mit der Eigenschaft eines wahren Bürgers; die Hand des Mannes ist nur für den Pflug oder die Waffen geschaffen."

schließlich unter denen der Gemeinde und in den Tempeln einen tugendhaften, nicht mißgestalteten, volle einundzwanzig und nicht mehr als dreißig Jahre alten, reichen jungen Mann aussuchen: dieser soll sich zur Erinnerung an die menschliche Gleichheit ein armes Mädchen erwählen und dasselbe heirathen." Auf die Erziehung übergehend, sagt er: „Die Kinder gehören bis zum fünften Jahre ihrer Mutter, wenn diese sie erzogen hat, und sodann bis zu ihrem Tode der Republik; die Mutter, die ihr Kind nicht erzogen hat, hört in den Augen des Vaterlandes auf, Mutter zu sein. Sie und ihr Ehemann müssen sich vor dem Stadtbeamten stellen, um dort ihr Eheversprechen zu wiederholen oder aber ihre Verbindung hat keine bürgerlichen Wirkungen mehr.

„Die gemeinsame Unterrichtung ist nothwendig. Die Kinder werden an den Lakonismus der Sprache gewöhnt; sie haben nur Uebungen nothwendig. Die männlichen Kinder werden vom fünften bis zum sechzehnten Jahre durch das Vaterland erzogen. Vom fünften bis zum zehnten Jahre lernen sie lesen, schreiben und schwimmen. Sie werden in allen Jahreszeiten in leinene Stoffe gekleidet. Sie schlafen auf Strohmatten, werden gemeinschaftlich gespeist und leben nur von Wurzeln, Früchten, Gemüse, Milch, Brod und Wasser. Vom zehnten bis zum sechzehnten Jahre ist die Erziehung militärisch und landwirthschaftlich. Die Kinder werden zur Zeit der Ernte an die Ackersleute vertheilt. Bis zum sechzehnten Jahre behalten sie dieselbe Kleidung; vom sechzehnten bis zum zwanzigsten Jahre haben sie die Tracht des Arbeiters, vom einundzwanzigsten bis zum fünfundzwanzigsten jene des Soldaten. Die Kleidung der Künste dürfen sie erst, nachdem sie vor den Augen des Volkes am Tage des Festes der Jugend einen Fluß durchschwommen haben, anlegen. Die Lehrer der Kinder sind vom Volke aus denen, welche die Schärpe des Alterthums erlangt haben, erwählte Greise." [1])

1) Sechstes Fragm.

Was die Erziehung betrifft, so führt uns Saint-Just schnurstracks nach Lacedämon zurück. Hinsichtlich der Ehe geht er noch weiter und versetzt uns in den mythologischen Naturzustand. Der Mann und das Weib, die sich lieben, sind Ehegatten. Wenn sie keine Kinder bekommen, so können sie ihr Versprechen geheim halten; wird die Frau aber schwanger, so sind sie verpflichtet, der Obrigkeit zu erklären, daß sie Ehegatten sind. Die Eheleute, welche in den sieben ersten Jahren ihrer Verbindung keine Kinder bekommen und auch keine adoptiren, sind gesetzlich von einander geschieden und müssen sich verlassen." [1])

Was nun folgt, sprengt die letzten Familienbande vollends und führt zum Vortheile der Republik ein Recht der todten Hand ein, das sich viel weiter erstreckt als jenes, gegen welches die Revolution so sehr getobt hatte. Saint-Just sagt: „Die Erbschaft ist ausschließlich zwischen den directen Verwandten. Die directen Verwandten sind die Großeltern, Eltern, Kinder und Geschwister. Die indirecten Verwandten treten nicht in die Erbfolge ein. Die Republik erbt die ohne directe Verwandten Verstorbenen." [2])

Nach der Abschaffung des Eigenthums, der Familie, der bestehenden socialen Ordnung, schafft Saint-Just, indem er alle Bekenntnisse in eine gemeinschaftliche Verachtung verschmilzt, auch die Religion ab. „Alle Bekenntnisse," sagt er, „werden gleichmäßig beschützt. Allein bei keiner bürgerlichen Verpflichtung sind religiöse Rücksichten zuläßig, und jeder Act, in welchem vom Religionsbekenntnisse die Rede ist, ist null und nichtig. Die öffentlichen Tempel stehen für alle Bekenntnisse offen. Bei Strafe der Verbannung darf kein Priester irgend eines bestimmten Bekenntnisses öffentlich erscheinen." [3])

Jetzt ist der Boden aufgeräumt, Saint-Just wird nun von Neuem aufbauen. Er begründet die religiöse Ordnung auf den Cult des höchsten Wesens und der Natur, die Tag

1) Siebentes Fragm. — 2) Achtes Fragm. — 3) Zehntes Fragm.

und Nacht von sechzigjährigen Greisen angebetet werden, und gibt einen Kalender, ähnlich dem, welcher am 18. Floréal des Jahres II durch Decret des Convents eingeführt wurde. An die Stelle der socialen Ordnung treten die Institutionen Roms und Spartas. „Die Menschen," sagt er zur Erinnerung an Lykurg, „die stets tadelfrei gelebt, sollen im sechzigsten Jahre eine weiße Leibbinde tragen. Die Ehrfurcht vor dem Alter ist in unserem Vaterlande ein Gottesdienst. Ein Mann mit einer weißen Leibbinde kann nur zur Verbannung verurtheilt werden. Die Greise, welche die weiße Leibbinde tragen, sollen in den Tempeln über das Privatleben der Beamten und der noch nicht einundzwanzigjährigen jungen Männer urtheilen (censurer)." [1])

„Die Gemeinden wählen alle zwei Jahre sechs durch ihre Tugenden empfehlenswerthen Greise, deren Function es sein soll, Volksaufstände beizulegen. Diese Greise werden mit einer dreifarbigen Schärpe und einer weißen Feder decorirt. Wann sie mit ihren Attributen bekleidet erscheinen, beobachtet das Volk gänzliches Schweigen. Dauert der Lärmen fort, so zeigen die Greise die Trauer des Gesetzes an. Wird ein Greis ermordet, so trauert die Republik einen Tag lang, wobei gleichzeitig alle Arbeiten eingestellt werden." [2])

Mit dem Culte des Alters vereinigt sich der Cult der Verstorbenen sammt den Manen und den elysäischen Feldern. „Die Kirchhöfe werden reizende Landschaften, die Gräber mit Blumen, welche die Kinder alljährlich ausstreuen, bedeckt sein. Die Ehrfurcht vor den Todten muß ein heiliger Dienst sein, und man muß glauben, daß die Märtyrer der Freiheit die Schutzgeister des Volkes sind." [3])

Von seiner Bewunderung für Sparta immer weiter fortgerissen, kommt Saint-Just bis zu der Wiederherstellung des

---

1) Eilftes Fragm. — 2) Ebendas.

3) Zwölftes Fragm.

Socialismus. Babeuf und seine Nachfolger haben, wenn auch nicht vollständig, so doch in sehr hohem Grade, ihre Wissenschaft von ihm empfangen, wie er solche selbst von Lykurg erhalten hatte. Er will, das öffentliche Domänengut soll an solche, die keine Aecker haben, verpachtet werden; er verlangt, Tugend, Wohlthaten, Unglück und Alter sollen Schadloshaltung von den öffentlichen Domänen beanspruchen; er fordert, jeder einundzwanzigjährige Bürger soll verpflichtet sein, einem öffentlichen Beamten alle Jahre den zehnten Theil seines Einkommens und ein Fünfzehntel von dem Ertrage seines Gewerbfleißes zu entrichten; er will, jeder Bürger soll jährlich einmal im Tempel über die Verwendung seines Vermögens Rechenschaft ablegen; er fordert, man solle, die Münzen ausgenommen, Gold und Silber ganz und gar verbannen; jeder Besitzer, der kein Handwerk betreibt und nicht angestellt, auch mehr als fünfundzwanzig Jahre alt ist, soll verpflichtet sein, bis zu seinem fünfzigsten Jahre Landbau zu treiben; bei Strafe des Verlustes seines Bürgerrechtes soll er für je einen Morgen Land vier Schaafe ziehen. [1])

Zur Erinnerung an die spartanische Genügsamkeit ordnet er an, Keiner soll am dritten, sechsten und neunten Tage der Decaden Fleisch essen. [2])

Um allen diesen Theorien die Krone aufzusetzen, weiht er das Princip, aus welchem sie entspringen, die absolute Souveränetät des Menschen, feierlich ein und sagt: „Die Insurrection ist ausschließlich ein Recht des Volkes und des Bürgers. Jeder Ausländer, jeder Staatsbeamte, der sie vorschlägt, steht außer dem Gesetze und muß als Gewalträuber der Souveränetät auf der Stelle das Leben verlieren.“ [3])

Also denn: zum Andenken Roms, Athens und Sparta's die Republik als Regierungsform, die Natur zur Gottheit, die

---

1) Dreizehntes Fragm. — 2) Ebendas.

3) Achtzehntes Fragm.

absolute Suprematie des Staates, die Beraubung der Reichen und die Theilung der Grundstücke als organische Gesetze, Feldbau und Kriegshandwerk als Beschäftigungen: dies sind die religiösen und socialen Grundlagen der Saint-Just'schen Constitution. [1])

Endlich muß der junge Schulknabe, wie ihn Courtois nennt, der im Namen der Griechen und Römer Ströme von Blut und anarchischen Lehrsätzen verbreitet hat, bald selbst seinen Opfern auf dem Schaffote nachfolgen. „Einen Augenblick lang konnten alle Parteien sich dahin verständigen, das Königthum zu stürzen und jene ganz heidnische, ganz historische Republik auf den Trümmern einer ihrem innersten Wesen nach katholischen und monarchischen Gesellschaft zu begründen. Allein bald wird es offenkundig, daß diese Ordnung der Nation und selbst vielen ihrer Vertreter nicht behagte.“ [2])

Robespierre strebte längst schon nach der Dictatur. Um sie zu erlangen, bildet er nach verschiedenen erfolglos gebliebenen Versuchen ein geheimes Triumvirat, von welchem er der Octavius, Saint-Just und Couthon aber der Antonius und Lepidus ist. Wir werden in Bälde sehen, wie dieses Project entdeckt ward.

Inzwischen betritt Saint-Just am Morgen des 9. Thermidor die Tribüne, um Robespierre und sich selbst zu rechtfertigen. Nicht einmal in diesem letzten Augenblicke verlassen ihn seine klassischen Erinnerungen. Er beginnt die Rede, welche er nicht vollenden durfte, auf folgende Weise: „Bürger, im Verlauf der Dinge ist es dahin gekommen, daß diese für Reden bestimmte Tribüne vielleicht der tarpejische Felsen für Jenen wird, der kommen und euch sagen würde, daß Mitglieder der Regierung die Straße der Weisheit verlassen haben.... Es gibt Menschen, die Lykurg wegen des widrigen Charakters und der Bläße ihres Gesichtes aus Lacedämon vertrieben hätte.... Cato hätte den schlechten

---

1) Achtzehntes Fragm. — 2) Studien über die Revol., B. I. S. 277.

Bürger, der die Beredsamkeit auf die für die Ansprachen bestimmte Tribüne gebracht haben würde, den Tyrannen der öffentlichen Meinung, aus Rom vertrieben. War Demosthenes Tyrann? Seine Tyrannei rettete lange Zeit hindurch die Freiheit Griechenlands. Auf diese Weise möchte die eifersüchtige Mittelmäßigkeit den großen Geist auf's Schaffot bringen. . . ." [1])

Der Lärm der Versammlung läßt Saint-Just nicht ausreden. In Verhaft erklärt und mitten im Convente selbst festgenommen, wird er nebst Robespierre in das Gefängniß des Luxembourg abgeführt. Der Kerkermeister Guyard, eine Creatur Robespierre's, kann seinen Augen nicht trauen. Er wirft sich vor Robespierre auf die Knie nieder, und kaum sind die Wächter des Convents fort, so öffnet er seinen Gefangenen die Thüre, die beiden Triumvirn begeben sich auf das Rathhaus und suchen, jedoch vergebens, das Volk zu ihren Gunsten aufzuwiegeln. Inzwischen setzt sie der Convent außerhalb des Gesetzes. Sie werden von Neuem verhaftet. Um ein Uhr Morgens wird Saint-Just in die Conciergerie abgeführt und schon am Abend des 10. Thermidor (28. Juli 1794) war er nebst Robespierre und Genossen enthauptet.

Auf diese Weise starb, sechsundzwanzig und ein halbes Jahr alt, als Opfer seiner Collegbildung Einer der wildesten Revolutionsmänner und zugleich einer der treuesten Nachahmer der Republikaner Griechenlands und Roms. [2])

---

1) Monit. ebendaſ.

2) „Bis zum Monat April des Jahres 1794 ward Saint-Just in dem Convente durch die Macht Danton's, des Mannes mit der Stentorstimme, mit den unvermutheten Einfällen, den plötzlichen Gedanken, den stark colorirten Bildern, einen wollüstigen Tribun, welcher Anlage zu einem Aristippus, aber auch zu einem Demosthenes hatte, überboten und beherrscht. Seitdem aber Danton in Anklagezustand versetzt worden, gebührt der erste Platz Saint-Just, einem abenteuerlichen Schulknaben, der vollständig aus der Präge einer Revolution hervorgegangen war, ein bei den Modernen einzig dastehender

Eilftes Kapitel.

Die Triumvirn der Revolution. — Couthon.

Einige Axiome — Couthon, der Sohn seiner Collegbildung — Seine Reden — Beschimpfungen des Königthums — Apotheose des Volkes — Lobrede der Empörung — Haß gegen den Klerus — Haß gegen das Königthum — Proceß Ludwig's XVI. — Gericht der Könige — Grausamkeit in Lyon — Tod des Triumvirs.

Den Baum erkennt man an seinen Früchten. — Wessen das Herz voll ist, davon läuft der Mund über. — Der Mensch kann nur fortpflanzen, was er empfangen hat. — Die Fortpflanzung des intellectuellen und moralischen Lebens geschieht mittelst der Erziehung.

So lange diese Axiome als richtig gelten, werden das Verhalten und die Sprache der Jugend und des gereiften Alters — dies ist ein allgemein gültiger Satz — der Probirstein der in der Jugend empfangenen Grundsätze bleiben. [1]) Hierfür ist Couthon ein neuer Beweis. Keine Wirkung ohne Ursache! Wodurch findet sich dieses getaufte Kind, im Schooße einer sehr religiösen Provinz geboren, von Priestern erzogen, inmitten einer monarchischen und christlichen Gesellschaft aufgewachsen, plötzlich bei seinem Eintritte in die Welt in einen

---

Typus des Spartaners Lykurg und des Gesetzgebers Drako, ein stoisches und unbeugsames Gemüth, welches die Natur vielleicht nicht grausam geschaffen hatte, das aber weder vor der Strenge, noch selbst vor der Grausamkeit zurückschreckte, sobald es sich darum handelte, seine Gefühllosigkeit durch irgend einen grausamen Entschluß zu bezeugen." — (Ausz. des Art. Robespierre von Charles Nodier.)

1) Adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea. Sprüchw.

rasenden Republikaner, in ein wahres Ungeheuer von Gottlosigkeit, Grausamkeit und Liederlichkeit, mit Einem Worte in einen ächten Heiden verwandelt?

Couthon, der Panther des Triumvirats genannt, war aus dem Dorfe Orcet in der Auvergne gebürtig. Bei dem Ausbruche der Revolution war er Advokat bei dem Gerichte in Clermont-Ferrand. Als Abgeordneter dieser Stadt zu der legislativen Versammlung ergreift er zum ersten Male das Wort, um das Königthum zu schmähen. Er erklärt, der König sei nur der erste Beamte des Volkes, verwahrt sich dagegen, demselben, wann er in die Versammlung kommt, einen schönen vergoldeten Stuhl zu bieten, als ob der des Präsidenten seiner unwürdig sei, will die Titel Sire und Majestät verbannt wissen, als ob es eine andere Majestät außer jener des Volkes gäbe.[1]) Am 29. Mai 1792 verlangt er, man solle unverzüglich die Verabschiedung der Garde des Königs, die er eine gegen die Freiheit verschworene Räuberschaar nennt, verfügen.

Am 21. September sagt Manuel: „Repräsentanten des souveränen Volkes, die Mission, mit der ihr beauftragt seid, erfordert die Macht und die Weisheit der Götter. Als Cineas in den römischen Senat trat, glaubte er, eine Versammlung von Königen zu erblicken. Hier müssen wir eine Versammlung von Philosophen, beschäftigt, das Glück der Welt vorzubereiten, erblicken.“[2]) Couthon klatscht mit den Händen und vollendet die Apotheose des Volkes mit folgenden Worten: „Unsere Mission ist groß; sie ist erhaben. Ich habe nicht zu befürchten, daß man nochmals von dem Königthum reden wird. Solches ist nur für die Sklaven passend. Die Franzosen würden der Freiheit, die sie errungen haben, unwürdig sein, wenn sie daran dächten, eine durch vierzehnhundertjährige Verbrechen bezeichnete Regierungsform beizubehalten. Wohlan denn, beschwören wir alle die Souveränetät des Volkes,

---

1) Monit. v. 5. October 1791. — 2) Monit. ebendas.

seine vollständige Souveränetät! Geloben wir eine gleichmäßige Verwünschung dem Königthume, der Dictatur, dem Triumvirat und jedweder individuellen Macht, die danach strebt, diese Souveränetät zu modificiren und einzuschränken." [1])

Am 9. April 1792 fordert er die Ehren der Sitzung für abtrünnige und durch einen feierlichen Urtheilsspruch gebrandmarkte Soldaten und ruft aus: „Steht es nicht in der Macht der Versammlung, diese Unglücklichen die Leiden, die sie erduldet, vergessen zu lassen und in ihnen den Triumph der Freiheit zu ehren? Hätte man mancherlei Vorwürfe gegen sie zu erheben, so müßte man ein arger Sklave der veralteten Vorurtheile sein, um Männer, welche das Gesetz für unschuldig erklärt hat, entehren zu wollen. Die Versammlung hat ihre Ketten gesprengt, hat sie in alle Rechte des Bürgers wiederum eingesetzt. So mögen sie denn mit allen ihren Rechten hierherkommen, und da es herkömmlich ist, alle Bittsteller zu den Ehren der Sitzung zuzulassen, so darf in dieser Hinsicht zwischen ihnen und den anderen Bürgern kein Unterschied gemacht werden." [2])

Sein Haß gegen die Priester kommt seinem Hasse gegen die Könige völlig gleich. Er ist's, welcher, den getreuen Priestern die Unruhen, von denen Frankreich bewegt wird, Schuld gebend, am 7. October 1791 sagte: „Wir werden die Ruhe nie wieder herstellen können, wenn wir nicht strenge Maßregeln gegen die abtrünnigen Priester ergreifen. Sie setzen ihre Amtsverrichtungen fort, sie lesen Messe. Das ist sehr bedenklich. Ich bestehe darauf, daß wir alles Ernstes über die Maßregeln, welche die Umstände gebieten, nachdenken." [3])

Couthon, der Feind der königlichen und priesterlichen Tyrannei, welcher das Werkzeug der Dictatur und das zweite Selbst des Dictators sein sollte, stimmt am 25. September 1792 für die eine und untheilbare Republik und for-

1) Monit. v. 5. Oct. 1791. — 2) Ders. v. 10. April.
3) Ebendas.

dert die Todesstrafe für Jeden, der die Dictatur beantrage. [1]) Hierauf bewirkt er am 9. August 1793 das Decret, welches Pitt für den Feind des Menschengeschlechtes erklärt. [2]) So sehr er das Volk preist, ebenso sehr verachtet er die Könige. Als er in der schrecklichen Sitzung vom 14. Januar 1792 sich die Discussion über manche Punkte des Processes Ludwig's XVI. in die Länge ziehen sieht, ruft er aus: „Es ist doch etwas für das öffentliche Beste sehr Betrübendes. Nun schlagen wir schon drei Stunden lang unsere Zeit nur wegen eines Königs todt! Sind wir Republikaner? Nein, wir sind gemeine Sklaven." [3]) Er verlangt, es solle sofort zum Namensaufruf und sodann zur Hinrichtung des unglücklichen Fürsten geschritten werden. „Dies ist," sagt er, „der Dienst, den wir dem Menschengeschlechte zu erweisen berufen sind. Wir dürfen uns nicht scheuen, die Maske und das Gaukelspiel des Königthums zu zerreißen und die Völker zu lehren, wie man die Tyrannen behandeln muß. Ich gehöre nicht zu der Anzahl Jener, welche die fremden Despoten fürchten. Der Schlag, welcher Ludwig's Haupt zum Falle bringt, wird bis um ihre Throne ertönen und deren Fundamente erschüttern." [4])

Sein Haß gegen die Könige geht bis zum Wahnsinne. Am 20. Januar 1794 sagt er zu den Jakobinern: „Unser Tyrann ist bestraft worden; es bleiben noch die Andern zu bestrafen übrig, und es ist Sache der Jakobiner, dies zu thun. Ich verlange, der Verein soll vier Commissäre ernennen und beauftragen, die Anklageacte gegen alle Könige abzufassen. Diese Acte soll von den Jakobinern an das Tribunal der öffentlichen Meinung eingesendet werden, damit kein König mehr einen Himmel, der ihn bescheinen, und eine Erde, die ihn tragen will, finden kann. [5]) Dieser

---

1) Monit. vom 25. September 1792. — 2) Ders. ebendas.
3) Ders. ebendas. — 4) Monit. v. 21. Januar, Sitzung v. 18. Januar.
5) Ders. v. 24. Januar.

nämliche Couthon, gegen die Könige so erzürnt, verlangte, man solle mit ihm und seines Gleichen entblößten Hauptes sprechen, unter dem Vorwande, der Majestät des souveränen Volkes, von dem er einen so edlen Bestandtheil bildete, Ehrerbietung zu verschaffen.

Als Commissär der Republik nach Lyon gesendet, schreibt der Freund des Volkes, der Apostel der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit, aus dieser Stadt am 9. October 1793: „Die Maßregeln sind so gut getroffen, daß wir uns versprechen können, wir werden sie Alle umbringen oder sie Alle werden gefesselt werden.... Keiner von ihnen wird entkommen; die Sturm-Glocke ertönt in allen Landgemeinden und überall ist der Befehl gegeben, auf sie, wie auf wilde Thiere, welche das Menschengeschlecht zu verschlingen drohen, Jagd zu machen." [1]) Am 13. October schreibt er an die Pariser Jakobiner: „Die Stadt Lyon ist nicht mehr in der Gewalt der Empörer. Die Truppen der Republik haben den Boden der Freiheit von den Räubern, die sich in ihre Mauern geflüchtet, gesäubert. Die, welche dem Schwerte unserer Tapferen entronnen sind, fallen tagtäglich unter dem Beile der Gesetze." [2])

Dem Gemetzel folgt die Vernichtung. Lyon wird den Namen des Proconsuls, welcher auf den Schultern eines riesigen Sansculotten getragen, mit einem silbernen Hämmerchen wider die stolzen Gebäude schlug, welche fallen sollten und in der That unter den Schlägen der Vernichter fielen, nie vergessen.

Endlich starb dieser durch seine Grausamkeit und seine Liederlichkeit seiner Collegen Saint-Just und Robespierre würdige Triumvir, die selbst des Octavius, Antonius und Lepidus, ihrer Vorbilder, würdig waren, mit ihnen am 10. Thermidor auf dem Schaffote.

---

1) Monit. v. 15. October.

2) Ders. v. 21. October.

Zwölftes Kapitel.

Die Triumvirn der Revolution. — Robespierre.

Biographie — Collegstudien — Er ist das, wozu ihn seine Erziehung gemacht hat — Seine Sitten — Tribun des Volkes, seine Reden — Er vergöttert das Volk — Im Namen der Griechen und Römer greift er die bestehende sociale Ordnung an — Sein triumphirender Einzug in Arras — Er greift das Königthum an — verdammt den König im Namen der republikanischen Gesinnungen.

Robespierre ist die Revolution in Fleisch und Bein. Tiefer Haß gegen die vom Christenthum geschaffene religiöse und sociale Ordnung, grenzenlose Bewunderung der socialen Institutionen des griechischen und römischen Alterthums, Verwirklichung dieses bewunderten Vorbildes um jeden Preis und durch alle Mittel — dies ist Robespierre, dies ist auch die Revolution. Wie aber war dieser in einem christlichen und monarchischen Lande geborene, mit einer christlichen Milch gesäugte, durch achtungswürdige Priester unterrichtete junge Mann zu diesen negativen und positiven Ansichten gekommen? Wie konnten dieselben in seinem Innern so mächtig Wurzel fassen, daß sie sein Leben beherrschten? Die Geschichte wird zur Belehrung für Alle, für die Regierungen, Priester, Familienväter und Jugenderzieher diese Fragen beantworten.

Franz Maximilian Joseph Isidor Robespierre ward im Jahre 1759 in Arras geboren. Schon in sehr frühem Alter verlor er seine Eltern und ward nebst seinem Bruder Augustin von Herrn v. Conzié, Bischof von Arras, aufgenommen. Dieser verschaffte ihnen ein Stipendium im Colleg Louis le Grand in Paris. Während Robespierre's Erziehung hatte dieses Colleg abwechselnd den Abbé Proyart und Abbé Bérardier zu Obervorstehern. Die hauptsächlichsten Mitschüler Robespierre's waren Camille Desmoulins, Lebrun, später Minister

des Innern, Sulleau, Journalist, am 10. August an der Spitze einer Schleichpatrouille gefallen, Dupont-Dutertre, später Justizminister, und Fréron. Ihr Professor in der Philosophie war Abbé Royou.[1])

Robespierre machte sehr gute Studien und mehrmals ward sein Name bei den Preisvertheilungen genannt. Als bei einem festlichen Anlasse ein Prinz der königlichen Familie das Colleg besuchte, ward Robespierre gewählt, um ihn zu beglückwünschen.

Wie alle seine Kameraden mit dem Studium der heidnischen Autoren genährt, zeigte er sich, obgleich noch jung, von einer maßlosen Begeisterung für die Institutionen Griechenlands und Roms beseelt. Ohne die schrecklichen Folgen seines Unterrichtes vorherzusehen, pries Chérivaux, sein Professor in der Rhetorik, wie es noch gegenwärtig alle Professoren thun, die großen Männer des Alterthums, ihre Tugenden, ihr Genie, ihre Liebe zur Unabhängigkeit und Freiheit. Diese von Robespierre begierig erfaßten Lehren prägten sich, um nie mehr verwischt zu werden, in sein junges Gemüth ein und offenbarten sich in seiner Sprache. Deßwegen als ein zu großen Erwartungen berechtigender junger Mann betrachtet, schenkte ihm Chérivaux eine besondere Vorliebe und nannte ihn nur den Römer.

„Außerdem," fährt Einer seiner Zeitgenossen und Biographen fort, „war dieser Enthusiasmus für die antiken Republikaner nicht gerade Robespierre besonders eigen. Beinahe alle Schüler hegten denselben und wir traten, weil wir Sparta, Rom und Athen von unseren Professoren beständig rühmen hörten, eher als Griechen und Römer denn als Franzosen aus den Collegien. So verhält sich die Sache theilweise noch jetzt. Wenn man dem Republikanismus Robespierre's mehr Beach-

1) Papiere des 9. Therm., Notiz über Fréron, B. I. S. 154.

tung schenkte, geschah es wegen der Rolle, die er in der Folgezeit gespielt hat." [1])

Bei seinem Eintritte in das Leben sucht Robespierre, was er empfangen hat, auch fortzupflanzen. Seine Erziehung, hinsichtlich der Religion negativ, oder doch beinahe negativ, läßt ihn machtlos gegen die entstehenden Leidenschaften. Nach Vollendung seiner juristischen Studien nach Arras zurückgekehrt, wird er von der Liebe zu den Frauen beherrscht; trotz des Titels unbestechlich, mit dem man ihn schmückte, werden wir sehen, wie ihn diese Liebe sein ganzes Leben hindurch beherrschte. Mit der Fleischesliebe verbindet sich bei ihm, wie bei allen Schriftgelehrten des heidnischen Alterthums, die Anbetung des Stolzes. Robespierre offenbart auch diesen neuen Cult in seinem ganzen öffentlichen Leben. Das Joch jedweder Autorität ist ihm lästig und ehe er Königsmörder, Triumvir und Dictator wurde, zeigt er sich als fanatischer Republikaner und Volkstribun.

Als Abgeordneter zu den Generalstaaten leistet er den Eid des Ballspielhauses und besteigt am 27. Juli die Tribüne, um den Adel für die Verbrennung seiner Schlösser verantwortlich zu machen, neue Gewaltthaten über ihn herabzurufen und die Schuldigen zu rechtfertigen. Er sagt: „Die gegen die Verschwörer geübte Nachsicht ist ein Verrath am Volke." [2]) Am 31. fügt er bei: „Ich reclamire in ihrer ganzen Strenge die Gesetze, welche die verdächtigen Menschen exemplarischen Urtheilen unterwerfen." [3])

Am 9. und 22. Februar über denselben Gegenstand sprechend und in seiner Tribunenrolle fortfahrend, verlangt er, man solle das gute Volk, welches Mord und Brandstiftung von einem Ende Frankreichs bis zum anderen verbreitet, schonen. „Es ist nicht erlaubt," sagt er, „zu vergessen, daß sich das Volk plötzlich von einem langwierigen Drucke erleichtert fühlt.

1) Conversationslex. Art. Robespierre. — 2) Monit. ebendas.
3) Ders. ebendas.

Menschen, welche die Erinnerung an ihre Leiden irre führt, sind keine verhärteten Bösewichte. Die Mittel des Despotismus können die Freiheit nicht sichern. Die Unfälle (accidents) haben nur die Beamten getroffen, welche sich weigerten, dem Volke gerecht zu werden. Deßhalb verleumde man aber ja das Volk nicht! Ich berufe mich auf das Zeugniß von ganz Frankreich. Ich nehme alle guten Bürger, alle Freunde der Vernunft zu Zeugen, daß noch niemals eine Revolution so wenig Blut und so wenig Grausamkeiten gekostet hat." [1])

Demgemäß verlangt er am 13. März die Befreiung der Gefangenen wie folgt: „Diese Unglücklichen, wegen ihrer Tugenden und weil sie einige Beweise von Energie und Vaterlandsliebe an den Tag gelegt haben rc." [2]) Am 8. August verlangt er die Ehren des Leichenbegängnisses für die Sieger der Bastille und will, die Versammlung solle der Feierlichkeit beiwohnen. [3]) Vier Tage später versucht der neue Gracchus die Vertheidigung der drei aufständischen Regimenter in Nancy; er begehrt genauere Erkundigungen und erblickt übrigens in ihrem Verhalten nur eine patriotische Verirrung. Zuletzt wälzt er die Schuld der Insurrection auf die Officiere. [4])

Nicht zufrieden damit, die Straffälligen in Opfer zu verwandeln, will er die Opfer in Straffällige verwandelt wissen. Am 21. October verlangt er die Niedersetzung eines Tribunals mit dem Auftrage, über die Verbrechen der Volksbeleidigung (lèse-nation) zu erkennen und will dieses Tribunal, unabhängig vom Königthum, aus solchen Personen, welche mit der Revolution befreundet und mit der bewaffneten Macht ausgerüstet seien, zusammengesetzt wissen, da sie gegen die Großen, welche Feinde des Volkes seien, zu kämpfen hätten. [5]) Hierin liegt der erste Gedanke an das Revolutionstribunal, das unter der Herrschaft des Triumvirs Frankreich mit Blut-

---

1) Monit. ebendas. — 2) Ders. ebendas. — 3) Ders. ebendas.
4) Ders. ebendas. — 5) Ders. ebendas.

gerüsten bedecken und die frömmsten und edelsten Köpfe zu Tausenden zum Falle bringen sollte.

Ganz durchdrungen von den Erinnerungen an Rom und Athen fordert er schon am nächsten Tage zu Gunsten des Volkes die allgemeine Abstimmung, wie sie in den genannten Republiken bestanden hat. „Die Constitution," sagt er, „setzt fest, daß die Souveränetät im Volke, in allen Individuen des Volkes residirt. Jeder Einzelne ist somit auch berechtigt, zu dem Gesetze, durch welches er verpflichtet wird, und zur Verwaltung der öffentlichen Sache, welche auch die seinige ist, mitzuwirken, wenn anders es wahr ist, daß alle Menschen gleich an Rechten sind, daß jeder Mensch auch Bürger ist." [1])

Um die absolute Apotheose des Volkes zu vollenden, fordert er für dasselbe die unbeschränkte Freiheit der Jagd, die unbeschränkte Freiheit der Errichtung von Theatern, die unbeschränkte Freiheit der Presse, die unbeschränkte Freiheit der Klubbs und der Verbrüderungen mit den Klubbs. Mehrere dieser Freiheiten werden ausdrücklich im Namen der Griechen und der Römer beansprucht. „Die Freiheit der Presse," sagt er, „kann auf keinerlei Weise, außer in den despotischen Staaten, behindert werden.... Wollet das Interesse der öffentlichen Beamten nicht dem Interesse des Vaterlandes entgegensetzen. Aristides klagte, als er verurtheilt wurde, nicht das Gesetz an, welches den Bürgern das Recht der Denunciation gab. Cato ließ, obgleich er sechzigmal vor Gericht gestellt wurde, doch niemals die geringste Beschwerde vernehmen; allein die Decemvirn erließen Gesetze gegen die Bücher und Schriften." [2])

Seltsam, nicht Einem der zwölfhundert Deputirten fällt es bei, zu antworten: „Was haben wir mit den Griechen und Römern zu schaffen? Wir arbeiten weder für Athen noch für

---

1) Monit. ebendas.

2) Monit. v. 22. März 1790; 13. Januar 1791; 21. August 1791; 30. September 1791.

Rom Gesetze aus." Nein im Gegentheile. Insgesammt vernehmen sie diese gelungenen Beweisstellen mit der Ehrfurcht der Schüler gegen ihre Lehrer und machen dieselben, weil sie sie als Orakel betrachten, zur Richtschnur ihres Verhaltens.

So viele Freiheiten können Mißbräuche herbeiführen. Wer soll nun die Schuldigen richten? Wer wird ihre Sache verfechten? Im Namen der Römer antwortet Robespierre, daß das Volk selbst dies thun werde. Im Namen dieser peremptorischen Autorität wird Frankreich mit dem Schwurgerichte ausgestattet, die Gerichtsordnung umgestürzt und die Ministerialämter abgeschafft werden. Um die Vernichtung der letzteren dadurch zu vollbringen, daß sie gehässig und lächerlich gemacht werden, ruft Robespierre aus: „Bei welchem freien Volke hat man je von einer solchen Institution reden hören? Hatten die Römer Advokatenrollen? War Cicero, als er den Verres zu Boden schmetterte, genöthigt, sich erst ein Certifikat bei einem Directorium zu fordern oder einen praktischen Curs bei einem gesetzeskundigen Mann durchzumachen?" [1])

Gesetzgeber und Richter kraft der Autorität der Griechen und Römer wird das Volk, um diese unnachahmbaren Vorbilder so viel als möglich nachzuahmen, die Todesstrafe abschaffen. Am 30. Mai 1791 sagt ihm Robespierre von der Tribüne herab: „Als in Athen die Nachricht eintraf, es seien in der Stadt Argos Bürger zum Tode verurtheilt worden, eilte man in die Tempel und beschwor die Götter, so grausame und verderbliche Gedanken von Athen abzuwenden. Ich bitte, Gesetzgeber, welche die Organe der ewigen Gesetze sein sollen, blutige Gesetze, welche juridische Mordthaten gebieten, aus dem französischen Codex zu streichen." [2]) Demgemäß verlangt er die Abschaffung der Todesstrafe und beweist seine Thesis durch eine Lection aus der römischen Geschichte, in welcher man

---

1) Monit. v. 9. April und 14. Dec. 1790. — 2) Ders. ebendas.

Sulla, Octavius, Tiberius, Caligula, das Gesetz Porcia und die ganze Colleggelehrsamkeit auftreten sieht.[1])

In den alten Republiken war das Volk bewaffnet; also muß es auch das französische Volk sein und wird es sein. Der Römer fordert die Errichtung der Nationalgarde und die Zulassung aller ansäßigen Bürger zu dieser Volksmiliz. Sodann erklärt er den Zweck dieser Institution mit folgenden Worten: „Ist sie," sagt er, „eingeführt, um die äußeren Feinde abzuwehren? Nein; hierfür habt ihr eine furchtbare Armee. Allein allenthalben, wo eine ansehnliche Militärmacht ohne Gegengewicht besteht, ist das Volk nicht frei. Welches ist nun dieses Gegengewicht? Die Nationalgarden. Nach diesem Principe muß die Nationalgarde dergestalt organisirt werden, daß die Executivgewalt von der ihr anvertrauten ungeheueren Macht keinen Mißbrauch machen kann."[2])

Nach diesem Feldzuge zu Gunsten des Volkes fordert Robespierre von seinen Wählern die Ehren des Triumphes, die er so wohl verdient hat. „Er meldet einer seiner ehemaligen Geliebten seine demnächstige Rückkehr nach Arras und vertraut ihr insgeheim den Wunsch an, im Triumphe empfangen zu werden. Dieser Triumph fand in der That in den ersten Tagen des October des Jahres 1794 statt. Der Festzug, welcher dem Römer entgegenkam, bestand aus einer Schaar von Greisen, mit Bürgerkränzen geschmückt, aus einem Chore weißgekleideter Frauen und einer Schaar von Kindern, beauftragt, Blumen zu streuen. Die Nationalgarde stand unter den Waffen und die Stadt war festlich beleuchtet."[3])

So sehr Robespierre das Volk preist, so sehr erniedrigt er den König und verabscheut das Königthum. „Wie," sagt ein Staatsmann unserer Zeit, „hätte es auch anders sein sollen? Hatte ja doch der wissenschaftliche Unterricht Robes-

---

1) Monit. ebendas. — 2) Monit. v. 27. April 1791.

3) Desessarts, Leben Robespierre's, B. I. S. 15.

pierre's wie der der studirenden Jugend überhaupt seit der Renaissance nur zwei Quellen, Griechenland und Rom, gehabt. Die geschriebene Geschichte Griechenlands beginnt mit der Vertreibung und Ermordung seiner Könige. Rom erscheint uns mit einem noch entschiedeneren Hasse gegen die Monarchie. Welche traurige Darstellung haben uns seine Geschichtschreiber von dem Königthume hinterlassen! . . .

„Welches edle Schauspiel wird dagegen der Welt von jenem Roms würdigen Brutus und dem des Brutus würdigen Senate vorgeführt! Wie häufen sich der Ruhm, die Macht und die Unsterblichkeit auf diesem republikanischen Capitole! Wie beschließen ein Brutus und ein Cato mit einem patriotischen Muthe dieses von einem anderen Brutus eröffnete, von einem anderen Cato verherrlichte große Drama der Menschheit!" 1)

Auf diese Weise ist in der Geschichte, wie sie im Colleg betrieben wird, die schöne Seite der Medaille die Republik, die gehässige Seite das Königthum. Robespierre hatte sie nicht anders aufgefaßt. Sein ganzes politisches Leben bildet hierfür den Beweis. Niemals zeigte Jemand eine stolzere Geringschätzung, einen tieferen Haß gegen das Königthum. Am 8. October 1789 thut Ludwig XVI. der Versammlung kund, er behalte sich die Prüfung mancher Artikel der Constitution vor. „Die Antwort des Königs," ruft Robespierre aus, „ist nicht nur auf die Vernichtung der Constitution, sondern auch des nationalen Rechtes, eine Constitution zu haben, berechnet. . . . Ist die Executivgewalt ermächtigt, die constituirende Gewalt, von welcher sie ausgeht (de qui il émane), zu tadeln? Keiner Macht der Erde kommt es zu, sich über eine Nation zu erheben und ihre Willensmeinungen zu tadeln. . . . Es ist auch kein anderes Mittel, die Hindernisse zu umgehen, gegeben, als die Hindernisse hinwegzuräumen." 2)

---

1) Pagès de l'Ariége: Vom Königsmorde. — 2) Monit. ebendas.

Diese Sprache ist gemäßigt, selbst ehrerbietig im Vergleiche zu jener, die er einige Monate später führt. In der Sitzung vom 19. Mai 1791 wagt er zuerst vor einer Versammlung französischer Gesetzgeber zu äußern: „Es ist ungenau, den König den Repräsentanten des Volkes zu nennen; der König ist nur der Diener (commis) des Volkes und hat dessen nationale Befehle zu vollstrecken. Hier ist der Moment, jene große Revolution, die sich über alle Theile der Welt erstrecken wird, zu beginnen.“ 1) Er verlangt, man solle den König seiner Prärogative und besonders des Rechtes, Krieg zu erklären, berauben.

Die Herabwürdigung des Königthums genügt ihm nicht; er will dessen totale Vernichtung. Als er am 18. Juni 1791 die Verabschiedung aller Officiere der Armee verlangt, beginnt er seine verleumderische — wie sie Cazalès nennt — Ansprache also: „Welches ist inmitten der Ruinen aller Aristokratien die Macht, die noch ein verwegenes und drohendes Gesicht zu zeigen wagt? Ihr habt alle Staatsämter nach dem Principe der Gleichheit und Freiheit reconstruirt und behaltet ein Corps von bewaffneten Staatsbeamten bei, welches der Despotismus geschaffen und welches das förmlichste Démenti der Constitution und gleichzeitig die empörendste Beschimpfung der Würde des Volkes ist.“ 2)

Fünf Tage nachher, am 23. Juni, erscheint Robespierre strahlenden Antlitzes wiederum auf der Tribüne und verlangt als ächter Römer Bürgerkränze für Jene, welche den König in Varennes verhaftet haben. Am 26. verlangt er mit aller Entschiedenheit, es möge ein Verhör gegen den König und die Königin über die Beweggründe ihrer Flucht eingeleitet werden. „Man sage mir nicht,“ ruft er aus, „die königliche Autorität werde herabgewürdigt werden. Ein Bürger, eine Bürgerin, irgend welcher beliebige Mensch, wie hoch auch seine Würde sei, kann durch das Gesetz niemals herabgewürdigt

1) Monit. ebendas. — 2) Monit. ebendas.

werden. Die Königin ist eine Bürgerin, der König ist ein Bürger, der Nation verantwortlich, und muß als erster öffentlicher Beamter dem Gesetze unterworfen sein." [1])

Sein klassischer Haß gegen die Könige offenbart sich mit den Ereignissen immer entschiedener. Am 30. November 1792 enthüllt Robespierre dem Convent das Innere seiner Gedanken. „Ich verlange," sagt er, „daß der letzte Tyrann der Franzosen, das Haupt und der Mittelpunkt der Verschwörer, zur Strafe seiner Frevelthaten verurtheilt werde." [2])

Am 4. December greift er die Institution der Monarchie selbst an und verlangt, es solle principiell decretirt werden, daß sich keine Nation einen König geben könne. Er sagt: „Die der nationalen Souveränetät durch einen Vorschlag, welcher voraussetzen würde, daß eine Nation das Recht hätte, sich dem Königthume zu unterwerfen, zugefügte Unbild muß wieder gut gemacht werden. Nein, es ist ein Verbrechen für eine Nation, sich einen König zu geben. Die Versammlung hat beschlossen, sie selbst werde das Urtheil über den weiland König sprechen. Ich behaupte, daß man ihn nach den Principien [3]) kraft der Insurrection auf der Stelle zum Tode verdammen muß." [4])

Man sollte glauben, der Durst nach dem Königsblute hindere den neuen Brutus, zu schlafen. Am 13. December besteigt er wiederum die Tribüne und spricht: „Ich verlange, daß Nichts den Gang der Commune in Betreff dieses Verbrechers (criminel), für welchen ihr der ganzen Nation die schleunigste Genugthuung schuldig seid, aufhalte." [5]) Am 26. wird seine Sprache gebieterischer und nimmt eine entschiedenere Färbung des antiken Republikanismus an. „Der Haß der Tyrannen," sagt er, „und die Liebe zur Menschheit haben eine

---

1) Monit. ebendas. — 2) Ders. ebendas.

3) Nach welchen Principien? — 4) Monit. ebendas.

5) Ders. ebendas.

gemeinsame Wurzel im Herzen des gerechten und sein Vaterland liebenden Mannes. Die mit der Tyrannei unterhandelnde Milde ist barbarisch. Es ist das höchste Interesse der öffentlichen Wohlfahrt, auf das ich euch aufmerksam mache. (Salus populi suprema lex esto.) Die Stimme des Vaterlandes ist es, die sich verlauten läßt.“ [1])

Am 15. Januar stimmt er gegen die Berufung an das Volk; am 16. äußert er seine Ansichten in folgenden eines Spartaners würdigen Ausdrücken: „Ich liebe,“ sagt er, „die langen Reden nicht; man hat uns hierher gesendet, um die öffentliche Freiheit durch die Verurtheilung des Tyrannen zu befestigen. Dies ist mir genug. Ich bin unbeugsam gegen die Unterdrücker, weil ich Mitleid für die Unterdrückten fühle. Das einzige Mittel, die Despoten zu unterdrücken, besteht darin, den französischen Charakter auf die Höhe der republikanischen Grundsätze zu erheben und gegen die Könige und die Sklaven die Gewalt stolzer und freier Seelen über die knechtischen und schamlosen Seelen geltend zu machen; ich stimme für den Tod.“ [2])

Der Tod der Könige: dies ist nach Robespierre die Höhe, zu welcher sich die republikanischen Principien erheben müssen; dies ist das letzte Wort seiner klassischen Bewunderung für die Demokraten des Alterthums.

---

1) Monit. ebendas. — 2) Ders. ebendas.

Dreizehntes Kapitel.

Die Triumvirn der Revolution. — Robespierre.

(Fortsetzung.)

Er greift die religiöse Ordnung an — Reden — Reconstructionswerk — Er versucht, eine neue Religion zu gründen — Es ist die Religion des klassischen Alterthums — Reden — Er will die Revolution befestigen — Erziehung — Sie ist griechisch und römisch — Er trachtet nach der höchsten Gewalt — Greift seine Nebenbuhler im Namen des Alterthums an.

Die Revolution ist die bewaffnete Negation, und folglich die Zerstörung alles Dessen, was der Mensch nicht geschaffen hat, die Erhebung des Menschen auf ein Piedestal von Ruinen. Wir haben seither gesehen, wie sie in Robespierre diese in socialer Hinsicht zweifache Arbeit beharrlich erfüllte. Wir werden ihr, die sich in demselben Manne verkörpert, nun auch, wie sie mit gleichem Schritte der Apotheose des Menschen in der religiösen Ordnung zusteuert, folgen.

Der Schüler des Collegs Louis le Grand hat im klassischen Alterthume die schönste Epoche der Menschheit, die Epoche der glänzendsten Civilisation, der größten Charaktere, der erhabensten Tugenden, der vollkommensten socialen Institutionen erblickt. Der Mensch hat dies ohne das Christenthum, ohne andere Religion als den Glauben an eingebildete Götter, Gebilde seiner Hände und öfters Genossen seiner Leidenschaften, geleistet; er hat es ganz allein geleistet. Von diesem Principe ausgehend, protestirt Robespierre gegen jede religiöse Autorität, die sich anmaßt, sich dem Menschen als nothwendig hinzustellen, sich dem Menschen aufzudringen und nicht von ihm abhängig sein zu wollen.

Am 31. Mai 1790 bekundet er bei Gelegenheit der Civilconstitution des Klerus seine deßfalligen Ansichten in nach-

stehender Theorie. „Alle öffentlichen Functionen,“ sagt er, „beruhen auf einer socialen Institution. Die Priester sind Staatsbeamte. Jede Magistratur ist nur insofern zu existiren berechtigt, als sie nützlich ist. Gegenüber dieser Maxime müssen die Pfründen, die Kathedralen, die Stifte, die Pfarreien und alle Bisthümer, welche die öffentlichen Bedürfnisse nicht verlangen, die Erzbischöfe und die Cardinäle verschwinden.“ 1)

Da haben wir die Kirche im Staate. Einmal in diesem Kerker, beraubt sie die Revolution und schlägt sie auf beide Wangen. Am 2. November stimmt Robespierre mit Begeisterung für die Beraubung des Klerus. Alle Gemeinschaften von Priestern, Mönchen und Klosterfrauen werden unter einem Rottenfeuer von Verhöhnungen und Spottgedichten aus ihren Klöstern vertrieben.

Dieses Spectakel gefällt der Revolution ganz ausnehmend. An allen Orten, wo sie Platz greift, läßt sie es ihre erste Sorge sein, dasselbe zu wiederholen. Im Augenblicke, da wir diese Zeilen schreiben, führen die Brüder Robespierre's in Italien und Spanien mit dem laisser passer der Regierungen dasselbe auf. Dies sind, was man auch dagegen sagen mag, ebenso viele gegen das Princip des Eigenthums unternommene Angriffe. Darf man, wenn dem Volke solche Beispiele des Güterraubs gegeben, noch erstaunt sein, wenn das Volk eines Tages dieses neue Recht, kraft dessen der Staat, die Nation über die Güter Anderer schalten und walten darf, auch auf Andere als Priester und Mönche anwenden will? Das Eigenthum ist der Acker des Naboth oder die Mühle von Sanssouci. Was liegt daran, ob man Müller oder Kapuziner ist? Gerechtigkeit und Recht bleiben dieselben.

Die Revolution nimmt die Sache nicht so genau. Am 18. November 1790 verlangt sie durch das Organ Robespierre's die Beraubung des heiligen Stuhles, d. h. die Einverleibung der Grafschaft Avignon in das französische

1) Monit. ebendas.

Reich, „weil," sagt der Redner, „nur Unterdrückung und Despotismus Avignon unter die päpstliche Herrschaft bringen konnten." [1])

In demselben Augenblicke decretirt die Revolution, um die Souveränetät des Menschen über das Gaukelspiel von Religion, welches sie provisorisch beizubehalten geruht, zu setzen, „daß der Messe für die Wahlen das Veni Creator vorausgehen und solche mit dem Domine, salvam fac gentem, salvam fac legem, salvum fac regem beschlossen werden müsse." [2])

Dieses Provisorium soll aber nicht lange währen. Das Christenthum ist für Robespierre wie für diese ganze mit denselben Ideen wie er aufgewachsene Generation die Religion des Despotismus und des Aberglaubens. Sie vernichten heißt der Menschheit dienen. Robespierre ruft aus: „Von Clodwig bis zum letzten der Capet hat in Frankreich die Anarchie geherrscht." [3])

Sohin ist es auch, wann er eine Religion gründen will, seine angelegentliche Sorge, zu erklären, daß er Gott, den Gottesdienst und die Priester des Christenthums zurückweist; daß zwischen seiner und ihrer Religion keine Gemeinschaft besteht und bestehen kann, daß das Ideal der religiösen Ordnung in den unsterblichen Republiken des Alterthums zu suchen ist. „Herrschsüchtige Priester!" ruft er aus, „wollet nicht erwarten, daß wir euer Reich wiederherzustellen uns bemühen sollen. Ihr habt euch selbst getödtet, und so wenig wie in's physische kehrt man in das moralische Leben zurück. Welche Gemeinschaft besteht überdies zwischen den Priestern und Gott? Die Priester sind in der Moral, was die Quacksalber in der Arzneikunde. (Donnernder Beifall.)

„Wie verschieden ist der Gott der Natur von dem Gotte der Priester! Durch die Entstellung des

---

1) Monit. ebendas. — 2) Monit. v. 16. Nov. 1790.
3) Ders. v. 10. Mai 1793.

höchsten Wesens haben sie dasselbe, so weit dies bei ihnen stand, vernichtet. Die Priester haben Gott nach ihrem Ebenbilde geschaffen. Sie haben ihn eifersüchtig, habgierig, grausam und unversöhnlich gemacht, haben ihn, wie früher die Hausmeister Clodwigs Nachkommen behandelten, tractirt, um unter seinem Namen und statt seiner zu herrschen. Sie haben ihn in den Himmel wie in einen Palast verbannt und ihn nur auf die Erde gerufen, um zu ihrem Vortheile Zehnten, Reichthümer, Ehren, Vergnügungen und Macht zu begehren. Der wahrhafte Priester des höchsten Wesens ist die Natur, sein Tempel das Weltall, sein Dienst die Tugend, seine Feste die Freude eines großen Volkes." [1])

Nachdem er ausführlich von Cäsar, Catilina, Sokrates, Leonidas und den Thermopylen, von Zeno, Brutus, Cato, Solon und Lykurg geredet, fährt er fort: „Das herrlichste aller Schauspiele ist das eines großen versammelten Volkes. Nirgends wird von den Nationalfesten Griechenlands ohne Begeisterung gesprochen. Wie leicht würde es dem französischen Volke werden, seinen Versammlungen einen noch großartigeren Charakter zu verleihen! Ein ganzes System von Nationalfesten wäre zugleich das süßeste Band der Brüderlichkeit und das wirksamste Regenerations-Mittel." [2])

Er bewirkt, daß zweiundvierzig politisch-religiöse Feste, nach den Festen des klassischen Alterthums gemodelt, decretirt werden. [3])

In der Person Robespierre's hat die Revolution mit der durch das Christenthum eingeführten religiösen und socialen Ordnung tabula rasa gemacht. Wir haben gesehen, wie der Triumvir versucht, mitten aus so vielen Trümmern eine neue

1) Monit. v. 18. Flor. des Jahres II. — 2) Monit. ebendas.

3) Wir haben dieselben nach ihren Einzelnheiten und ihrem Ursprunge in dem zweiten Theile, wo wir von dem Feste des höchsten Wesens sprachen, geschildert.

religiöse Ordnung hervorzuziehen. Es bleibt noch die sociale Ordnung übrig. Robespierre kommt ihretwegen nicht in Verlegenheit. Die sociale Ordnung wird nach dem ihm im Geiste schwebenden Vorbilde der Vollkommenheit umgestaltet werden. Nun aber wissen wir aus den Papieren des 9. Thermidor, aus dem Zeugnisse Sénarts und anderer Geschichtschreiber, daß es der innerste Gedanke Robespierre's war, die römische Republik wieder aufzuwecken, aus Paris die Hauptstadt der modernen Welt, wie Rom die Hauptstadt der alten Welt war, zu machen, das französische Reich in militärische Provinzen einzutheilen und es durch Proconsuln zu regieren. [1]) Ein Theil dieses Planes ward auch verwirklicht; der andere sollte es werden, wenn Robespierre zur Dictatur, dem Ziele seines ganzen Ehrgeizes, dem Beweggrunde aller seiner Grausamkeiten, gelangt sein würde.

Inzwischen wollen wir sehen, mit welcher außerordentlichen Geschicklichkeit er seine Herrschaft vorbereitet. Einerseits bemüht er sich, den öffentlichen Sinn für die Annahme seiner gouvernementalen Theorien umzubilden, indem er die Jugend in den republikanischen Ideen Griechenlands und Roms erzogen wissen will; mit nicht geringerer Hartnäckigkeit greift er andererseits alle seinem Triumphe entgegenstehenden Hindernisse an, entfernt und schlägt der Reihe nach alle seine Nebenbuhler zu Boden und schreitet, nach Saint-Just's Ausdruck, die Füße in Blut und in Thränen gebadet, nach dem Capitol.

Was die Erziehung betrifft, so kommt er oftmals auf sie zurück. Am 13. Juli 1793 verliest er im Convente den von dem Königsmörder Lepelletier von Saint-Fargeau hinterlassenen Erziehungsplan und vertheidigt ihn warm als ein Meisterwerk, welches die Hand der Menschheit entworfen zu haben scheine. Nun ist aber dieser Plan wie jener Saint-Just's, nichts Anderes als ein Abdruck jener des Lykurg und des Plato. „Alle Kinder gehören der Republik an. Alle Kinder

1) Man sehe die Beweise hierfür im dritten Theil.

ohne Unterschied und Ausnahme werden, die Knaben vom fünften bis zum zwölften, die Mädchen bis zum eilften Jahre gemeinschaftlich auf Kosten der Republik erzogen. Alle empfangen unter den heiligen Gesetzen der Gleichheit dieselben Kleider, dieselbe Nahrung, denselben Unterricht, dieselbe Pflege." [1])

In seinen Augen besteht die Vollkommenheit darin, diesen gemeinsamen Unterricht bis zum achtzehnten und zwanzigsten Jahre fortzusetzen; allein er wagt noch nicht, solches zu hoffen, und sagt: „Es ist ein schöner Traum, den öffentlichen Unterricht bis zum Jugendalter auszudehnen. Wir haben ihn mitunter mit Plato köstlich geträumt, mitunter ihn auch in den Festen Lacedämons begeistert verwirklicht gesehen; mitunter das schale Zerrbild desselben in unseren Collegien erblickt."

„Hier," fährt der Berichterstatter fort, „erhebt sich eine überaus wichtige Frage: Soll der öffentliche Unterricht der Kinder für die Eltern obligatorisch sein oder soll den Eltern nur die Möglichkeit gegeben werden, diese nationale Wohlthat zu benützen?

„Nach den Principien sollen Alle zu demselben verpflichtet sein.

„Im öffentlichen Interesse müssen Alle zu demselben verpflichtet sein.

„In wenigen Jahren müssen Alle dazu verpflichtet sein." [2])

Nichts Neues unter der Sonne der Revolution: dies ist wörtlich die berüchtigte allgemeine, unentgeltliche und obligatorische Erziehung des Jahres 1848.

Am 18. Floréal kommt Robespierre nochmals auf sein Lieblingsthema zu sprechen. Indem er die Religion und die Feste des klassischen Alterthums einweiht, will er, übrigens ganz folgerichtig, die Erziehung der Jugend solle mit der neuen Ordnung der Dinge in Einklang stehen. Er sagt:

---

1) Monit. ebendas. — 2) Monit. ebendas.

„Besonders werde die politische Erziehung auf diesen Zweck hin gerichtet; ihr werdet ihr einen großen, der Tugend unserer Regierung und der Erhabenheit der Bestimmung unserer Republik entsprechenden Charakter aufdrücken. Ihr werdet die Nothwendigkeit fühlen, sie gemeinsam und für alle Franzosen gleich zu machen. Es sollen keine Herren mehr, sondern Bürger gebildet werden. Nur das Vaterland ist berechtigt, seine Kinder zu erziehen; es kann diesen Schatz nicht dem Stolze der Familien anvertrauen." [1])

Nirgends aber sprach sich Robespierre in dieser Hinsicht entschiedener aus, als in seiner Rede vom 7. Februar 1794, wo er von den Principien der republikanischen Moral spricht. Durch seine Erziehung fest überzeugt, daß die Republiken des Alterthums das goldene Zeitalter des Menschengeschlechts sind, erklärt er ganz laut und unverhohlen, Zweck der Revolution sei ihre Wiederbelebung. „Welches ist der Zweck," ruft er aus, „den wir zu erreichen streben? Wir wollen den friedlichen Genuß der Freiheit und der Gleichheit; wir wollen eine Ordnung der Dinge, wo alle Gemüther durch die beständige Mittheilung der republikanischen Gesinnungen sich erweitern; mit Einem Worte, wir wollen alle Tugenden und alle Wunder der Republik anstatt aller Laster und Lächerlichkeiten der Monarchie." [2])

Wo hat Robespierre diesen schmeichelhaften Begriff von dem republikanischen Frankreich geschöpft? Welcher Republik Tugenden und Wunder hat er bewundert? Die von Genua oder Venedig? Welches Vorbild hat er im Auge, wenn er diese Sprache führt? Hören wir: „Nur in der Demokratie ist der Staat wahrhaft das Vaterland und kann auf ebenso viele bei seiner Sache betheiligte Vertheidiger, als er Bürger enthält, zählen. Hierin liegt die Quelle des Uebergewichtes der freien Völker über die anderen. Wenn Athen und Sparta über die asiatischen Tyrannen triumphirt

1) Monit. ebendas. — 2) Ders. ebendas.

haben, so dürfen wir keine andere Ursache hierfür aufsuchen.... Spannt also ohne Unterlaß die Sprungfeder der republikanischen Regierungen auf's Neue an.... Eine Nation ist in der That corrumpirt, wenn sie von der Demokratie zur Aristokratie oder gar zur Monarchie übergeht.

„Wenn nach vierhundert ruhmvollen Jahren die Habgier endlich mit den lykurgischen Gesetzen die Sitten aus Sparta vertreibt, so stirbt Agis vergebens, um sie zurückzurufen. Demosthenes mag noch so sehr gegen Philipp donnern, Philipp findet in den Lastern des entarteten Athen beredtere Anwälte, als Demosthenes. Was liegt daran, daß Brutus den Tyrannen um's Leben brachte? Die Tyrannei lebt noch in den Herzen fort und Rom besteht nur noch in Brutus." [1])

Die Folgerung lautet, man müsse mittelst der Erziehung in dem wiedergeborenen Frankreich die Sitten des Lykurg und den Republikanersinn des Brutus unterhalten.

Was die Vernichtung seiner Nebenbuhler betrifft, so fordert, sich stets auf die Beispiele des klassischen Alterthums berufend, Robespierre entweder selbst oder durch seine Vertrauensmänner rasche, schreckliche, erbarmungslose Maßregeln gegen Jene, welche er moderne Cacus, d. h. scheußliche Räuber, nennt. Am 27. Brumaire äußert er sich: „Repräsentanten des französischen Volkes, fühlet eure Würde. Ihr dürft einen gerechten Stolz empfinden. Ihr habt das Königthum abgeschafft und die Tyrannen bestraft. Ihr habt alle die strafwürdigen Götzenbilder, vor denen ihr die Welt auf den Knien liegend fandet, zerschmettert. Traget das Licht auch in die Höhlen der modernen Cacus, wo man die Beute des Volkes theilt und gegen die Freiheit Verschwörungen anzettelt. Welches persönliche Loos auch eurer wartet, euer Triumph ist gewiß; selbst der Tod der Begründer der Freiheit ist ein Triumph. Selbst unter der Herrschaft der feigen römischen Kaiser betete man die heiligen Bilder der Helden an,

---

1) Monit. ebendas.

die im Kampfe gegen sie gefallen waren. Man nannte sie die letzten der Römer." [1])

Das Beil der Revolution, welches Robespierre im Namen des Alterthums auf so viele Opfer hat fallen lassen, soll stets kraft derselben Beispiele immer neue Hekatomben opfern. Als er am 25. December vor dem Convente die Principien der revolutionären Regierung entwickelt, hält er folgende augenscheinlich im Colleg gelernte Rede: „Die Vertheidiger der Republik adoptiren den Grundsatz Cäsars: Sie glauben noch Nichts gethan zu haben, so lange noch Etwas zu thun übrig bleibt. Die Revolution ist der Krieg der Freiheit gegen ihre Feinde. Die revolutionäre Regierung ist den Feinden des Volkes Nichts als den Tod schuldig. Jene, welche die Gesetze der Revolution willkürlich oder tyrannisch nennen, sind thörichte Sophisten. Die Tempel der Götter sind nicht vorhanden, um den Gottesräubern, die sie schänden, als Zuflucht zu dienen. Die revolutionäre Regierung stützt sich auf das heiligste aller Gesetze, die Wohlfahrt des Volkes.

„Erheben wir uns zur Höhe der republikanischen Tugenden. Themistokles war geistreicher als der Feldherr, welcher die Flotte der Griechen befehligte. Und doch erhob Letzterer als Antwort auf eine für die Rettung des Vaterlandes nothwendige Warnung den Stab, um ihn zu schlagen. Themistokles begnügte sich mit der Entgegnung: „Schlag zu, aber höre!" und Griechenland triumphirte über die asiatischen Tyrannen. Scipio wog einen anderen römischen Heerführer auf und doch machte sich Scipio, nachdem er Hannibal und Carthago überwunden, eine Ehre daraus, unter seinem Feinde zu dienen. O Tugend der großen Männer! Was sind im Vergleiche zu dir alle Gedanken und Bestrebungen kleinlicher Herzen? O Vaterland! Hast du weniger Rechte auf die Vertreter des französischen Volkes, als Griechenland und Rom über ihre Heerführer?" [2])

---

1) Monit. ebendas. — 2) Ders. ebendas.

Demgemäß fordert er die Köpfe aller mit Dumouriez der Verschwörung bezüchtigten Generale und Officiere, aller des Einverständnisses mit den gegen die französische Republik verbündeten Königen beschuldigten Ausländer, Banquiers und anderer Individuen.

Dies ist die unveränderliche Sprache Robespierre's während des ganzen Verlaufs seines politischen Lebens. Sind nun aber diese Reden, von denen wir leicht noch viele andere Proben mittheilen könnten und in welchen Gedanken, Ansichten, Beispiele, Autoritäten und Ausdrücke, mit Einem Worte Alles heidnisch ist, diese Reden, von denen man glauben möchte, sie seien vor zweitausend Jahren auf der Rednerbühne von einem Demokraten des alten Rom gehalten worden, nicht der augenscheinliche Beweis, daß Robespierre das geblieben ist, wozu ihn seine Collegerziehung gemacht hat? Und müssen wir, da seine Sprache die Sprache Aller ist, daraus nicht schließen, daß Saint-Just, Couthon, Barrère, Vadier, Bourdon, Camille Desmoulins und Andere Automedons des Revolutionskarrens nach Charles Nodiers Ausspruch nichts Anderes waren, als erst unlängst aus Rom und Sparta eingetroffene und in französische Gesetzgeber verwandelte Schulknaben?

Vierzehntes Kapitel.

Herrschaft der Triumvirn.

Aehnlichkeit der französischen Republik mit der römischen — Schilderung der römischen Triumvirn und ihrer Herrschaft — Reproducirt durch die französischen Triumvirn — Die Schreckensherrschaft, eingesetzt im Namen der Römer — Bekämpft von denselben Autoritäten — Proscriptionslisten — Verdachtsgesetz — Gefängnisse überall — Pariser Gefängnisse, ihre Namen und Beschreibung — Leichenbahren für Lebendige — Allgemeine und massenhafte Verurtheilungen — Worte Saint-Just's.

Von einer geheimnißvollen Kraft getrieben, hat die französische Republik in der politischen Ordnung alle Phasen der römischen Republik durchlaufen: der Abschaffung des Königthumes, der Republik, des Triumvirats und des Kaiserreichs. Die Geschichte schildert uns mit folgenden Zügen die Herrschaft der alten Triumvirn: „Nach der Besiegung ihrer Nebenbuhler hielten Octavius, Antonius und Lepidus eine Berathung, in welcher sie die unter dem Namen des Triumvirats bekannte Liga schloßen, und kamen überein, die oberste Gewalt unter dem Titel von Triumvirn, Reformatoren der Republik, an sich zu reißen. Die Triumvirn setzten die Herrschaft des Schreckens ein, und metzelten, um zu ihrem Ziele zu gelangen, Alle, welche sich ihren ehrgeizigen Anschlägen widersetzen konnten, nieder. Man stritt lange über die Personen, welche proscribirt werden sollten, und lieferte sich endlich gegenseitig seine eigenen Freunde und Verwandten aus. Das Haupt Cicero's ward zum Austausche gegen das des Oheims des Antonius und des Bruders des Lepidus von Octavius überantwortet. Auch der Reichthum gab einen Vorwand für die Proscription. Hierin waren sie treue Nachfolger der ersten Triumvirn, von denen Sallust schreibt: „Es reichte

hin, reich an Grundeigenthum oder Geld zu sein oder irgend ein schönes Landhaus zu besitzen, um ein Verbrecher zu sein." [1])

„Die Triumvirn treffen zu Rom ein, fassen ihre Proscriptionslisten ab und bringen sie zur Ausführung. Mehr als dreihundert Senatoren und mehr als zweitausend Ritter wurden abgeschlachtet. Söhne lieferten ihre Väter aus, um in Besitz ihres Nachlasses zu gelangen. Ganz Rom war ein großes Schlachthaus, die Rednerbühne mit abgeschnittenen Köpfen geziert und die Straßen mit Leichen überfüllt. Die Triumvirn verkauften die Güter der Proscribirten und vertheilten den Erlös an ihre Soldaten. Sodann erließen sie ein Edict, in welchem es allen Bürgern befohlen ward, über die Proscription ihre Freude zu äußern, und unter Androhung der Todesstrafe verboten, Zeichen des Schmerzes und der Trauer an den Tag zu geben." [2])

Octavius war nicht der am Wenigsten barbarische von den Dreien. Die Geschichte beschuldigt ihn eines an den beiden Consuln Hirtius und Pansa begangenen Meuchelmordes. [3]) Er mißhandelte selbst die ausgezeichnetsten Opfer mit einer feigen Barbarei. Als eines derselben ihn flehentlich um die Ehren der Beerdigung bat, antwortete er: „Beunruhige dich nicht deßhalb, die Geier werden hierfür Sorge tragen." [4]) Ein Vater

---

1) Namque uti quisque domum aut villam aut vas aut vestimentum alicujus concupiverat, dabat operam, ut is in proscriptorum numero esset. Sallust: In Scyll., c. 51. Plutarch, gegen Ebendenselben.

2) Urbs tota interfectorum hominum referta est, capita pro rostris posita, reliqua corpora projecta jacebant, etc. Dion., in Aug., p. 31 u. 53.

3) Rumor increbuit ambos opera ejus occisos. Suet. in Oct., Note 9.

4) In splendidissimum quemque captivum non sine verborum contumelia saeviit, ut quidem uni suppliciter sepulturam precandi respondisse dicatur: jam istam in volucrum fore potestam. Id. id.

und sein Sohn erflehten seine Milde Einer für den Andern; Octavius befahl ihnen, ihr Schicksal durch das Loos oder durch den Ausgang eines Zweikampfes entscheiden zu lassen. Der Vater bietet seinen Hals dem Dolche, der Sohn durchbohrt sich aus Verzweiflung mit dem Schwerte und der Triumvir weidet sich mit Wollust an dem Schauspiele dieses zweifachen Mordes. [1]) Als nach der Einnahme von Perusa mehrere Gefangene sich zu entschuldigen oder seine Milde zu erflehen suchten, kam er ihren Bitten mit den eines Kannibalen würdigen Worten zuvor: Ihr müßt sterben, moriendum esse. [2]) Aus der Zahl der Officiere, die sich ihm ergeben hatten, wählte er dreihundert aus dem Senatorenstande und der Ritterschaft, und brachte sie an den Iden des März auf dem Cäsar geweihten Altare als Schlachtopfer dar. [3])

Zu bemerken ist noch, daß Octavius in Betreff des Glaubens ein Freidenker war, der öffentlich über Jupiter und die Religion seiner Voreltern spottete, strenge Gesetze für eine Reform der Sitten erließ und dabei ein Beispiel der Ausschweifung und des Ehebruches gab. Kurze Zeit nachher löst er das Triumvirat auf, verurtheilt Lepidus zu lebenslänglicher Verbannung, und zwingt den Antonius, sich selbst umzubringen. [4])

Was die Sitten der Triumvirn und insbesondere die des Octavius anlangt, so war sein ganzes Leben eine ununterbrochene Orgie, wie wir später sehen werden. [5])

Dieser Blutmensch nun, dieses Muster von Zügellosigkeit und Gottlosigkeit, war für die stolzen Römer ein Gegenstand

---

1) Id., c. II. — 2) Id., n. 15.

3) Trecentos ex deditiis electos, utriusque ordinis ad aram divo Julio extructam idibus martii hostiarum more mactatos. Suet. in Oct., n. 15.

4) Lepidum in perpetuum relegavit et Antonium ad mortem adlegit. Id., c. XIX — XXI.

5) Id., p. 81.

der niederträchtigsten Schmeicheleien, der verwerflichsten Speichelleckerei, endlich der bis zur göttlichen Verehrung sich steigernden Huldigungen. Virgil, Horaz, Ovid, alle Schriftgelehrten der damaligen Zeit besingen um die Wette sein Lob; der Senat verwandelt sein Geburtshaus in einen Tempel und weiht diesen Tempel dieser Gottheit mit Fleisch und Blut. Es werden ihm die überschwänglichsten Bezeichnungen beigelegt; man nennt ihn den Vater des Vaterlandes, den Göttlichen, ja einen Gott selbst. Alljährlich feiert man den Jahrestag seiner Geburt mit öffentlichen Spielen und alle Staatsbürger werfen ihm zu Ehren Geldstücke in den Schlund des Curtius. [1])

Fassen wir die Hauptzüge dieses Gemäldes noch einmal kurz zusammen, so haben wir die Herrschaft des Schreckens, die Proscriptionslisten, die Confiscationen der Güter der Schlachtopfer, die mit der Grausamkeit gleichen Schritt haltende Ausschweifung, endlich die Verworfenheit des Charakters, die sich durch den stummen Gehorsam und die gemeinsten Schmeicheleien für den Despoten, der ihnen den Fuß auf die Kehle setzte, bei den Römern offenbart.

Durch welches Geheimniß finden sich alle Züge dieses schon vor zweitausend Jahren geschlossenen Triumvirats Wort für Wort in dem Triumvirate von 1793 wieder? Die Aehnlichkeit ist eine so große, daß in seinem Berichte über die Papiere Robespierre's das Conventmitglied Courtois in den Jahrbüchern der Geschichte keinen anderen Vergleichungspunkt für das Triumvirat Saint-Just's, Couthon's und Robespierre's findet, als indem er es mit dem des Augustus, Antonius und Lepidus in Parallele stellt. [2]) Er beweist die Richtigkeit seiner Vergleichung durch eine Schilderung der Grausamkeit und Niederträchtigkeit, welche beide Zeitperioden kennzeichnen.

---

1) Suet. in Oct. c. XC, C, CI.

2) Bericht über die bei Robespierre gefundenen Papiere. B. I. S. 9.

„Die Schreckensherrschaft," fährt ein neuerer Schriftsteller fort, „gleicht in vielen Beziehungen dem zweiten Triumvirat." [1])

Das Conventmitglied Dupin sagt, „daß die Triumvirn einen Despotismus übten, der in unseren Geschichtsbüchern seines Gleichen sucht und dessen Vorbild man nur in der Herrschaft des Tiberius und Nero findet." [2])

Ein anderer Held der Revolution vergleicht Robespierre und seine Genossen mit Sulla und Catilina. „Sie schonten weder Alter, noch Geschlecht, noch Stand; die Tugenden wurden Motive für Todesurtheile; es genügte reich zu sein, um nicht unschuldig zu sein.... Ist dies nicht ganz das Porträt des französischen Catilina?" [3]) Sodann ruft er ganz naiv aus: „Sollte man nicht versucht sein, an eine zu gewissen Perioden stattfindende Auferstehung der von so vielen Jahrhunderten hochverehrten Wesen zu glauben?" [4])

Ach nein, man ist nicht versucht, an eine solche zu glauben. Dieselben Ursachen bringen dieselben Wirkungen hervor. Die revolutionären Triumvirn und ihre Anbeter waren vom Heidenthum genährt worden und waren wahre Heiden: darin liegt das ganze Geheimniß. Die Erziehung ist die Seelenwanderung, welche nach einer Zwischenzeit von zwei Jahrtausenden dieselbe Grausamkeit, dieselben Niederträchtigkeiten und dieselben Verbrechen wieder hervorgebracht hat, und wenn die Revolution triumphirt (was Gott verhüten wolle!), auch fernerhin hervorbringen wird; der Paganismus verändert sich nicht und man ärntet, was man gesäet hat. Daß übrigens die von Courtois angestellte Vergleichung der Herrschaft der römischen Triumvirn mit der der französischen Triumvirn richtig ist, beweist die Geschichte.

---

1) Hr. v. Gerlach: „Studien über Sallust," S. 147.
2) Monit. v. 20. Floréal des Jahres III.
3) Monit. v. 9. Thermidor des Jahres VII. — 4) Ebendas.

Wäre es nicht vom „Moniteur" stereotypirt worden, Niemand würde glauben können, daß die Schreckensherrschaft im Namen der Römer eingesetzt wurde. In der denkwürdigen Rede, mit welcher Robespierre zum Glücke des wiedergeborenen Frankreich dies drakonische Regiment einweiht, heißt es also: „Die Tugend ist das Grundprincip der demokratischen Regierung. Ich rede von der öffentlichen Tugend, welche in Griechenland und Rom so viele Wunder wirkte.... Der Schrecken ist nur die rasche, strenge und unerbittliche Gerechtigkeit; er ist also ein Ausfluß der Tugend; er ist weniger ein besonderes Princip als eine Folgerung aus dem allgemeinen Princip der Demokratie, auf die dringendsten Bedürfnisse des Vaterlandes angewendet.... Bändigt durch den Schrecken die Feinde der Freiheit und ihr werdet mit Recht die Gründer der Republik genannt werden. Die Regierung der Revolution ist der Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei.

„Man beklagt sich über die Einkerkerung der Feinde der Republik; man sucht die Beispiele in der Geschichte der Tyrannen, weil man sie weder in der Geschichte der freien Völker, noch in dem Geiste der bedrohten Freiheit suchen will. Als der Consul zu Rom die Verschwörung des Catilina entdeckte und dieselbe sofort durch den Tod der Mitschuldigen des Letzteren erstickte, ward er einer Formverletzung angeklagt. Von Wem? Von dem herrschsüchtigen Cäsar, der seinen Anhang durch die Bande der Verschworenen vermehren wollte, von den Piso, von den Clodius und von allen schlechten Bürgern, welche die Tugend eines ächten Römers und die Strenge der Gesetze wegen ihrer selbst fürchteten. Die Unterdrücker der Menschheit züchtigen, ist Milde, ihnen verzeihen ist Barbarei." [1])

Um die Herrschaft des Schreckens einzusetzen und zu rechtfertigen, sich auf das Beispiel der Römer berufen, die hiergegen Protestirenden als schlechte Bürger, als herrschsüchtige

---

1) Monit. v. 7. Febr. 1793.

Cäsar's, als Piso's, als Clodius bezeichnen, die Bürger freisprechen und sie für ächte Römer erklären: siehe, dies ist nach Form und Wesen die Rede, welche dem Despotismus des Triumvirats zu seiner höchsten Macht verhalf.

Unter dem Namen eines Verdachtsgesetzes ward von den Triumvirn eine fast endlose Proscriptionsliste entworfen. Dies von Merlin abgefaßte Gesetz, von welchem er den Namen Merlin der Verdächtige erhielt, fand in einem officiellen Rundschreiben des Gemeindeprocurators Chaumette folgende Erklärung: „Verdächtig sind: 1. Alle, welche in den Versammlungen des Volkes seiner Energie entgegentreten; 2. diejenigen, welche geheimnißvoll von den Unglücksfällen der Republik reden; 3. diejenigen, welche in Sprache und Verhalten sich nach den Ereignissen richten; 4. diejenigen, welche gegen die Pächter und Kaufleute Klage erheben; 5. diejenigen, welche mit den weiland Adeligen und mit den widerspenstigen Priestern Umgang pflegen; 6. diejenigen, welche keinen thätigen Antheil an Allem, was für die Revolution von Interesse ist, genommen haben; 7. diejenigen, welche die republikanische Verfassung mit Gleichgültigkeit aufgenommen haben; 8. diejenigen, welche, wenn sie auch Nichts gegen die Freiheit, so doch auch Nichts für die Freiheit gethan haben."

Man sieht, es war Jedem, der einem Jakobiner mißfiel, unmöglich, nicht zu der einen oder der andern Kategorie gezählt zu werden. In Erwartung, daß es sich bald mit Gefängnissen bedecken werde, verfällt Frankreich in Stumpfsinn einem Gesetze gegenüber, das mit dem Blutgerüste droht, ohne Unterlaß damit droht, Jedermann damit bedroht; das damit droht für jegliche Art der Thätigkeit, selbst für die Unthätigkeit; das damit droht für jegliche Art von Beweis und ohne einen Schatten von Beweis; das damit unaufhörlich droht allein durch den Anblick einer unumschränkten und zügellos-grausamen Gewalt; das über jede That die Todesstrafe verhängt, für jedes Wort eine Drohung hat und bei dem das Schweigen sogar einen Verdachtsgrund abgibt; das bei jedem

Schritte eine Schlinge stellt, in jede Familie, in jede Versammlung einen Verräther schickt, auf den Tribünen Meuchelmörder unterhält, um zu allen Stunden des Tages und der Nacht alle Bürger auf die Folter zu legen. [1])

Das Decret vom 23. Ventôse vermehrt noch den Schrecken der Situation. Es bestimmt, „daß jeder Bürger gehalten sein soll, die Verschwörer und die außer dem Gesetze erklärten Individuen zu entdecken und anzuzeigen, und daß Jeder, der sie bei sich oder sonstwo verheimliche, als Mitschuldiger betrachtet und bestraft werden soll.“ [2])

Zum Ruhme des französischen Namens sei es gesagt, daß mehr als zehntausend Familien den Heldenmuth besaßen, dies verhängnißvolle Gesetz zu verletzen und in ihrem Schooße den Unglücklichen, der des Todes jeden Augenblick gewärtig sein mußte, zu verbergen. Man berichtet von Vätern, die zum Schaffotte geschickt wurden, weil sie ihre Söhne versteckt gehalten hatten; so z. B. Guadet, der Vater des Abgeordneten gleichen Namens. [3])

Unterdessen steigern der Haß, die Begierlichkeit, die Leidenschaften die Menge der Denunciationen in das Ungeheuere. Es war Nichts mehr heilig und es kam so weit, daß die Angeberei für eine Ehrensache erklärt und als die erste Pflicht für Väter, Söhne, Freunde und Diener hingestellt wurde.

„Ach,“ ruft ein Augenzeuge aus, „dies war eine schreckliche Zeit, da man die Wuth und die Heuchelei zum Patriotismus stempelte. Alle, welche diese Zeit nicht selbst erlebt haben, werden sich nimmermehr eine richtige Vorstellung von ihr machen; diejenigen aber, welche sich ihrer erinnern, sind Ungeheuer, wenn sie sich ihrer Rückkehr nicht mit aller Macht widersetzen.

---

1) Gedanken Tallien's nach dem 9. Thermidor. Man vergleiche die malerische Geschichte des Conventes. Kap. IV. S. 180.

2) Monit. ebendas.

3) Malerische Geschichte des Conventes 2c.

Fluch und ewiges Verderben für den, der sein Vaterland mit ihr beschenken wird!“ [1])

Wer hatte aber Frankreich im Jahre 1793 damit beschenkt? Die Triumvirn und ihre Genossen. Wer hatte die Triumvirn und ihre Genossen hervorgerufen? Welche Grundsätze haben sie geleitet? Welche Sprache haben sie geredet? Auf welche Namen, auf welche Beispiele haben sie sich berufen? Welchen Zweck haben sie laut eingestanden und unaufhörlich verfolgt?

Wir haben soeben gesehen, daß im Namen der Römer Frankreich die Schreckensherrschaft auferlegt wurde. Zu dieser bemerkenswerthen Thatsache gesellt sich eine andere, wo möglich noch viel bemerkenswerthere: auch die Reaction gegen die Schreckensherrschaft erfolgte im Namen der Römer. Camille Desmoulins muß die Ehre zugesprochen werden, diese Aufgabe unternommen zu haben. Hätte man den Triumvirn, den Jakobinern, der revolutionären Generation das vom Evangelium vorgeschriebene öffentliche Recht, die Autorität der christlichen Gesetzgeber, die Beispiele und Erinnerungen der modernen Völker vor Augen gehalten — es wäre verlorene Mühe gewesen; Niemand würde es verstanden haben, Niemand davon überzeugt worden sein. Uebrigens waren auch für Camille Desmoulins alle diese Dinge nicht vorhanden. Eine einzige Autorität genoß bei ihm das Recht der Hochachtung und dies war die Autorität der Griechen und Römer; ein einziges Evangelium konnte aufgestellt werden und dies war die Geschichte der Republiken des klassischen Alterthums. Dies war das Gegengewicht, das Desmoulins in die Wagschale des Despotismus der Triumvirn zu werfen versuchte.

„Warum,“ sagt er in seinem alten Kapuziner, „sollte die Milde in der Republik zu einem Verbrechen geworden sein? Halten wir uns etwa für freier als die Athenienser, dies demokratischste Volk, das jemals existirt hat und das diesen Altar der Barmherzigkeit, von welchem

1) Ebendas. B. III. S. 40 u. 42.

der Philosoph Dimonax noch mehr als tausend Jahre später die Tyrannen sich niederzuwerfen zwang, errichtet hatten? Ich glaube wohl den Beweis geliefert zu haben, daß die gesunde Politik eine ähnliche Institution befiehlt. Und unser großer Professor Machiavel, auf den ich mich unermüdet berufe, betrachtet eine solche Einrichtung als das Wichtigste und Nothwendigste für eine jede Regierung.... Die Engländer würden wüthend werden, wollte man von Frankreich sagen, was einst Dicomarchus von Attika aussagte: Nirgends anderswo in der Welt kann man angenehmer leben als in Athen, mag man nun Geld haben oder nicht. [1])

„Ja, die Freiheit verwechselt nicht das Weib oder die Mutter des Schuldigen mit dem Schuldigen selbst, denn Nero überantwortete Seneca nicht der Einsamkeit und trennte ihn nicht von seiner geliebten Paulina — und er war doch Nero!

„Die Freiheit verbietet nicht den Gefangenen, für ihr eigenes Geld es sich wohl sein zu lassen, soviel sie können, denn Tiberius gönnte den Gefangenen alle Bequemlichkeiten des Lebens: Quibus vita conceditur, iis vitae usus concedi debet — und er war doch Tiberius!

„Die Freiheit verlangt nicht, daß die Leiche eines Verurtheilten enthauptet werde, denn Tiberius sagte: Die Hinterlassenschaft aller zum Tode Verurtheilten, welche den Muth haben, sich selbst das Leben zu nehmen, soll nicht confiscirt werden, sondern ihren Familien verbleiben; dies sei der Dank, den ich ihnen dafür schulde, daß sie mir den Schmerz, sie zum Tode zu schicken, erspart haben — und er war doch Tiberius!" [2])

Obwohl vollkommen klassisch fanden die Reclamationen des Camille Desmoulins doch keine Beachtung; sie reizten vielmehr die Triumvirn und brachten ihn selbst auf das Blutgerüste.

In der That wurden die Schreckensherrschaft und das

---

1) Nr. 2. S. 72; Nr. 6. S. 145.

2) „Alter Kapuziner." Nr. 6. S. 162.

Verdachtsgesetz im Namen der Griechen und Römer siegreich vertheidigt. Barrère, damals noch ein Trabant Robespierres, besteigt die Tribüne und rechtfertigt das Blutgesetzbuch des Triumvirats also: „Das Gesetz in Betreff der Verhaftung verdächtiger Personen ist erlassen worden und mußte erlassen werden, und ich sage: Adelig, verdächtig; Priester, verdächtig; Bankier, verdächtig; Fremder, verdächtig; Geldwucherer, verdächtig; Handelsmann, verdächtig!...

„Bürgerinnen traten vor die Schranken und brachten Reclamationen vor. Ach, was hätten sie wohl gesagt, diese durch augenblickliche Verhaftungen in Kummer und Sorge versetzten Weiber, welche sich weigern, dem Vaterlande nothwendige Opfer zu bringen, wenn der Präsident des Conventes **das Buch der alten Republiken vor ihnen aufgeschlagen** und ihnen gesagt hätte: Die Mutter der patriotischsten und muthigsten Römer erfährt, daß eine Schlacht, von deren Ausgang das Geschick der Republik abhing, geliefert worden ist; sie eilt auf die Straßen, den Boten entgegen, die ihr diese Kunde brachten.

„Als der vom Heere kommende Bote die Mutter der in der Schlacht gefallenen Gracchen erblickte, sagte er zu ihr: Mutter, deine drei Kinder sind in der Schlacht umgekommen. Feiler Sklave, erwiederte die Bürgerin, habe ich dich gefragt, ob meine Kinder leben? Sage mir, ob die Schlacht gewonnen ist, und eilen wir alsdann auf das Capitol, um den Göttern unsern Dank darzubringen.

„Die Bürgerin Roms verlor ihre Kinder für immer und ihre Kinder waren Patrioten! Könnt ihr wohl sagen, daß euer augenblicklicher Verlust dem ihrigen gleichkömmt?

„Bittsteller aus den Arresthäusern, bewundert wenigstens diese von dem reinsten Patriotismus eingegebene Antwort.“ [1])

Mit solchen Trostgründen verschloßen die Demagogen aus

---

1) Monit. v. 28. Dec. 1793.

dem Colleg den Gattinnen, Schwestern und unglücklichen Müttern der Opfer den Mund!

Sie begeben sich hinweg, das Verdachtsgesetz wird aufrecht erhalten, mit neuer Strenge zur Ausführung gebracht, und die im Namen der Römer gegründete Schreckensherrschaft wird im Namen der Römer fortgesetzt.

Dio Cassius erzählt uns, daß Octavius, Antonius und Lepidus Rom mit Blut überschwemmten und daß man in den Straßen überall auf Leichen und abgeschnittene Köpfe stieß. Unter der Herrschaft des modernen Triumvirates bedeckte sich Frankreich mit Gefängnissen und Blutgerüsten. Für eine königliche Bastille, die am 14. Juli 1789 sieben Gefangene einschloß, hatte die Republik achtundvierzigtausend siebenhundertvierundachtzig Volksbastillen hergestellt, in denen mehr als zweihunderttausend politische Gefangene schmachteten. Paris zählte sechsunddreißig geräumige Gefängnisse, die durchschnittlich mehr als achttausend politische Gefangene einschloßen; [1]) weiter gab es dort noch sechsundneunzig minder geräumige Gefängnisse, die den revolutionären Sectionen und Comités zur Verfügung standen. [2])

Einige nothwendige Einzelheiten werden die in diesem Punkte zwischen dem antiken und modernen Triumvirat obwaltende Aehnlichkeit augenscheinlich machen. Auch hier überlassen wir Anderen die Sorge, dieses furchtbare Geheimniß zu erklären.

Die größeren Gefängnisse zu Paris waren: Pélagie, Lazare, Montaigu, die vier Nationen, Luxembourg, Le Plessis, Port Libre, die englischen Benedictiner, die Abtei, Bicêtre, Dreneuc, Force Grande, Force Petite, Salpêtrière, die Engländer im Faubourg Antoine, das Gefängniß in der Rue de

---

1) In seinen Mémoiren gibt Riouffe die Zahl derselben zu 10,000 an.
2) Proceß des Fouquier-Tinville. Bull. du tribunal révol. n. 18.

Sèvres, die Madelonetten, das Hôtel Talaru, Rue de la Loi, Picpus und die Conciergerie, genannt das Vorzimmer der Guillotine, weil man an jedem Nachmittage aus den anderen Gefängnissen Diejenigen dort hinbrachte, welche am anderen Tage vor dem Revolutionstribunal, dessen Local über den Zellen der Conciergerie gelegen war, erscheinen und am Abende das Blutgerüste besteigen sollten. [1])

Die Füllung der Conciergerie geschah in folgender Weise: Gegen zwei Uhr Nachmittags sah man von dem Justizpalaste eine lange Reihe von Wagen, die man die Bahren der Lebendigen (Bières des vivants) nannte, abfahren. Diese Wagen waren von ziemlicher Länge und mit Seitenbänken versehen; sie wurden von vier Pferden gezogen, und von vier reitenden Gendarmen nebst einem Huissier des Revolutionstribunals, der vornen saß, begleitet. Am Gefängnisse angekommen, zwang der Huissier alle Gefangenen, abzusteigen, nahm im Hofe den Namensaufruf vor, trennte die Auserwählten und vervollständigte seine Ladung anderswo wieder auf das

---

1) Gefängnißalmanach, geschrieben von mehreren Gefangenen. Paris, im Jahre III, vierte Ausgabe. — Eine Einzelheit in Betreff des Gefängnisses Talaru verdient der Erwähnung. Eine jede der achtundvierzig Sectionen von Paris war eifersüchtig darauf, ihr Gefängniß zu besitzen. Nun hatte ein gewisser Gence das Hôtel Talaru gepachtet, um es, in möblirte Wohnungen getheilt, an Andere zu vermiethen. Da seine Miethsleute nicht einziehen, so überläßt Gence das Hôtel der Section Lepelletier, um es zum Gefängnisse einzurichten. Herr v. Talaru ward als verdächtig verhaftet und dort eingesetzt. Er erhielt ein Zimmer für den täglichen Miethpreis von achtzehn Franken, das heißt beinahe ebenso theuer, als er sein ganzes Haus für das ganze Jahr vermiethet hatte. Der Salon allein trug für jede Dekade 320 Livres, für jeden Monat 960 Livres, für jedes Jahr 10,520 Livres, an Miethe ein. Das ganze Hôtel war von dem Eigenthümer für jährlich 7000 Livres vermiethet worden. Herr v. Talaru verließ sein für ihn zum Gefängniß gewordenes Haus nur, um das Blutgerüste zu besteigen. Gefängnißalmanach, S. 62.

Neue. Täglich wurden fünfzig bis sechzig Schlachtopfer geliefert. Gegen das Ende seiner Herrschaft beschloß das Haupt des Triumvirats, die Zahl derselben für jeden Gerichtssaal auf täglich hundert zu erhöhen. [1])

Hundert Opfer täglich für das Gastmahl der Triumvirn!

Bei dieser blutigen Auswahl fielen oft monstruöse Irrthümer vor und wiederholten sich in der Conciergerie. Eines Tages verlangte man einen Bürger, der vor dem Revolutionstribunal erscheinen sollte. Der Name war schlecht geschrieben, man konnte ihn nicht entziffern. Man glaubte den Namen des Bürgers Gonthière, eines berühmten Künstlers, zu lesen; dieser reclamirt gegen den Irrthum, der ihn auf das Blutgerüste bringen sollte. „Es ist einerlei," sagte der Revolutionsagent, „es fehlt mir noch Einer. Es kümmert mich wenig, wer es ist. Das wird sich beim Tribunale aufklären," [2]) und der Greis ward fortgeschleppt.

„An einem anderen Tage bringt man mehr als achtzig von dem Comité der allgemeinen Sicherheit außer Verfolgung gesetzte und freigegebene Gefangene und es findet sich, daß das Revolutionstribunal deren zweiundsechzig hatte hinrichten lassen." [3])

„Am achten Thermidor verlangt man den Kanonikus Vermantois aus Chartres für die Guillotine. Niemand meldet sich, Niemand von uns war Kanonikus gewesen. »Ich muß einen Kanonikus haben,« wiederholte ohne Unterlaß der Bote Fouquier-Tinville's, »ich muß einen Kanonikus haben.« Endlich

---

1) Gefängnißalmanach, S. 18.

2) Gefängniß Port Libre, S. 171. (Man vergleiche auch die erschütternde und entsetzliche Schilderung des Pariser Gefängnißlebens während der Schreckenszeit, welche Graf Th. v. Scherer vor einiger Zeit „aus dem Tornister eines Soldaten der Revolutionsarmee" im Feuilleton der Zeitung „Deutschland" geliefert hat. Die Bearbeiter.)

3) Gefängniß Conciergerie, S. 48.

nach langem Suchen findet man einen jungen Mann, der früher Soldat gewesen, mit Namen Courlet-Vermantois, den Sohn eines Rathes zu Dijon. Man stellt ihm die Anklageacte zu; er betheuert, daß er niemals Etwas mit einem Kanonikate zu thun gehabt habe. Vergebens, er wird vor das Tribunal geführt und hingerichtet." [1])

Die heidnische Gleichgültigkeit für das Leben der Menschen erinnert stark an die Grausamkeit des Octavius, der die Gefangenen von Perusa ohne Unterschied niedermetzeln ließ, ohne sie zuvor anhören zu wollen. Noch mehr, sie ist nur die wörtliche Erfüllung des von einem Triumvir gegebenen Befehles. Eines Tages erhebt der Maire von Straßburg, Monet, bei Saint-Just, der noch zu Bette lag, zu Gunsten mehrerer von ihm beschützten Gefangenen einige Reclamationen. Saint-Just stützt sich auf den Ellenbogen, schaut seinen Schüler mit Kälte an und spricht: „In Betreff einiger Individuen magst du Recht haben, allein es ist große Gefahr vorhanden und wir wissen nicht, wo wir dreinschlagen sollen. Nun wohl, ein Blinder, der eine Stecknadel in einem Hügel von Staub sucht, trägt den ganzen Hügel ab." [2])

Um schneller zu Ende zu kommen, sagte Collot d'Herbois, der lange Zeit der Trabant Robespierre's war: „Man muß Pulverfässer in die Gefängnisse bringen und daneben einen immerfort brennenden Lunten!" [3])

Seinem Vorschlag ward zwar keine Folge gegeben, gewiß aber ist, daß die vorgebliche Verschwörung der Gefangenen im Luxembourg nur eine Fabel war, zu dem Zwecke erfunden, um ganze Oefen voll (des fournées entières) zur Guillotine zu schicken. Es ist gleichfalls erwiesen, daß die Triumvirn den Anschlag gemacht hatten, und zwar in Uebereinstimmung mit der Pariser Commune, an einem Tage des Aufstandes, den man leicht würde hervorgerufen haben und dessen

---

1) Gefängniß Port-Libre. — 2) Studien über die Rev., B. II. S. 66.
3) Bericht des Courtois, u. s. w. B. I. S. 293.

Ausbruch wahrscheinlich für die Nacht vom 9. auf den 10. Thermidor festgesetzt war, sich sämmtlicher Gefangenen zu entledigen. Man hatte zu diesem Zwecke alle Angestellten der Gefängnisse gewechselt und diese Stellen mit vollkommen willfährigen Werkzeugen des Verbrechens besetzt.[1] „Beim Herannahen des 9. Thermidor," schreibt ein Gefangener des Port-Libre, „gewannen wir die Gewißheit, daß wir ohne den Fall Robespierre's sämmtlich niedergemetzelt werden würden."[2])

„Deßhalb," fährt ein Gefangener der Madelonettes weiter fort, „nahm man uns zwei Tage vor dem 9. Thermidor Alles bis auf die Lichtscheeren hinweg. Man wollte nicht, daß die Gefangenen eigene Hand an ihr Leben legten, allein man wollte ihnen auch das geringste Werkzeug rauben, um sich gegen die, welche den Auftrag hatten, sie hinzuliefern, zur Wehre zu setzen. Deßhalb legte man unter dem Vorgeben, heimliche Gemächer einzurichten, breite Gräben in den Gärten und auf den Rasenplätzen aller Gefängnisse an. Ohne allen Zweifel gedachte man, in diesen Gräben die Todten einzuscharren und die erwürgten Schlachtopfer auf diese Weise den Augen des Volkes zu entziehen."[3]

Und weil die Revolution auf einen Fetzen Papier, genannt Declaration der Menschenrechte die Worte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geschrieben hat, werden gewisse Leute fortwährend und immer glauben, sie habe ein heiliges Gefühl für die Menschenwürde gehegt und die Aera der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit eingeweiht.

---

1) Gefängnisse u. s. w. B. I. S. 18. 2) Ebendas. S. 132.
3) Ebendas. B. I. S. 200, 214 u. s. w.

Fünfzehntes Kapitel.

Herrschaft der Triumvirn.

(Fortsetzung.)

Sie ist die Wiederherstellung der Herrschaft der römischen Triumvirn in veredelter Form — Riouffe: Notizen, Mémoiren — Andere Zeugen — Einzelne Vorfälle in der Conciergerie, im Luxembourg, im Port Libre, zu Lazare, Picpus, Talaru, in der Abtei, im Plessis — Urtheil über die Triumvirn.

Sallust erzählt uns, Octavius habe Gefallen daran gefunden, die Gefangenen vor seinen Augen sich gegenseitig hinwürgen zu lassen, allein die Geschichte berichtet nicht, daß er sie einzeln in dunkele Kerker geworfen, und daß er ihnen Speisen, die man kaum den Hunden bieten würde, gerade in solchem Maße habe vorsetzen lassen, um sie am Verhungern zu hindern, noch auch, daß er sie zu jahrelangen Seelenqualen, die noch tausendmal grausamer waren als der Tod, verurtheilt habe. Was die antiken Triumvirn unausgeführt ließen, verwirklichten die modernen, so zwar, daß nach dem Ausdrucke eines Geschichtschreibers das Triumvirat von 1794 eine neue illustrirte Ausgabe des Triumvirats des alten Roms gewesen ist. Das Recht des Anspruches auf Glaubwürdigkeit bei dem Berichte von Ungeheuerlichkeiten, wie solche in der Geschichte der christlichen Völker nirgends gefunden werden, gehört nur den Augenzeugen und den Schlachtopfern. Nachdem wir den Hauptberichterstatter genannt haben, lassen wir Beide reden.

Im Monat Oktober 1793 verhafteten die Agenten Robespierre's zu Bordeaux einen jungen Franzosen, einen Spanier und den Repräsentanten des Vaters Duchâtel. Alle drei wurden unter Begleitung zweier Gendarmen nach Paris gebracht. Zu Agen ließ Einer der Gendarmen, ein vormaliger Koch,

dem jungen Franzosen und dem Spanier eine vierzig Pfund schwere Kettenkugel an das Bein schmieden; man bindet ihnen die Hände, schlingt um ihren Leib einen dreifachen Strick und zwingt sie zu Fuße zu gehen. Zu Paris angekommen, wirft man sie in das ungesundeste Loch der Conciergerie; dort schmachten sie vierzehn Monate lang. Dieser junge Franzose, der als Parteigänger der Girondisten eingekerkert worden war, hieß Honoré Riouffe. Von dem Gesichtspunkte aus, von welchem aus wir die französische Revolution studiren, bietet seine Biographie ein großes Interesse.

Honoré Riouffe war geboren zu Rouen am 1. April 1764. Schon frühzeitig des Vaters und der Mutter beraubt, ward er von seinem Vormund einem Landpfarrer anvertraut, der seine erste Erziehung übernahm. Seine junge Seele, mit heidnischen Schriftstellern genährt, nahm die Eigenschaften der Nahrung an, die man ihr reichte, und als Riouffe nach Paris kam, um dort seine Humanitätsstudien zu vollenden, war er schon durchdrungen von dem Reize der antiken Wissenschaften, mit denen er sich ausschließlich befaßte. Sein Verkehr mit den großen Männern Griechenlands und Italiens hatte ihm auch eine große Achtung für die republikanischen Institutionen eingeflößt. Die unüberlegte Bewunderung ließ ihn die Partei der Girondisten ergreifen und ward für ihn die Quelle der Leiden. „Es war natürlich," sagt sein Biograph, „daß Riouffe, mit der Literatur der Griechen und Römer genährt, sich für die tollkühnen Streiche freiheitstrunkener, vermessener Männer begeisterte, die mehr talent- als einsichtsvoll der Gewalt die schwachen Rechte, deren Aufrechterhaltung sie beschworen hatten, entreißen wollten." [1])

Athen, Rom und Sparta waren in seinen Augen die einzigen Lichtpunkte des Erdkreises. Für ihn wie für alle Schriftgelehrten seiner Zeit war das christliche Europa der Typus der Sklaverei und Barbarei. Die Geschichte hat die bekannten

---

1) S. 7.

Worte aufgezeichnet, die er in Betreff des Concordates und der Einrichtung politischer Körperschaften an Napoleon richtete: „Die Zeiten des Despotismus sind unwiderruflich vorüber. Sonst war der Staat in der Kirche; Sie haben heute die Kirche in den Staat versetzt."

Der Einfluß seiner klassischen Erziehung zeigt sich noch deutlicher in seinem „Einige Kapitel" [1]) überschriebenen Werke. Riouffe, den weder die Täuschungen des Lebens, noch die Leiden seiner Gefangenschaft, noch die revolutionären Lügen zu anderen Anschauungen hatten bekehren können, protestirt energisch gegen die Wiedereinsetzung der Monarchie, noch viel energischer aber gegen die Einrichtung einer absoluten Regierung und schwört bei seinen großen Göttern, daß die von der Revolution errungene Freiheit unvergänglich sei und Frankreich niemals das Haupt unter das Joch eines Despoten beugen werde. „Man kann dessen überzeugt sein," ruft er aus, „wenn man sich erinnert, daß eine sehr große Zahl von Männern für die Freiheit sich selbst den Tod gegeben oder erlitten haben, daß diese Männer, noch bei Weitem bewunderungswürdiger als Brutus, der den Tyrannenhaß mit der Muttermilch einsog, diesen Haß in der Stärke ihrer Seele fanden und daß Alle gestorben sind wie Regulus, tadellos wie Camillus, als Patrioten wie der letzte Brutus. Niemals wird ein durch solche Männer geehrtes Volk zur Sklaverei wiederum zurückkehren.

„Nun wohl, dies Volk, das sind wir selbst; diese großen Männer sind weder Phocion, noch Themistokles, noch Camillus, noch Cicero; es ist Vergniaud, es sind Ducos und Fonfrède, junge und zärtliche Brüder, zärtliche Zwillinge, welche künftig vor den Augen der Freunde der Freiheit glänzen

---

1) Dies Werk ward im Jahre 1795 veröffentlicht; es trägt das dem Horaz entnommene Epigraph: Quid agis? fortiter occupa portum?

werden, wie Castor und Pollux den Blicken der Schiffer als strahlende Gestirne sich bieten." [1])

Wohlverstanden: Niemals wird Frankreich den Despotismus ertragen, und wann es ihn ertragen sollte, so wird Honoré Riouffe niemals darein willigen, sein republikanisches Haupt unter das Joch zu beugen. Kurze Zeit nachher gelangt Napoleon zur Macht; Riouffe wird Präfect des Kaiserreiches, verwaltet nacheinander die Departements des Côte-d'Or und der Meurthe und stirbt zu Metz i. J. 1813. [2])

Indem er zu der Schilderung seiner Gefangenschaft übergeht, welche vierzehn Monate dauerte, sagt Riouffe im Eingange seiner Mémoiren: „Ich habe von Bordeaux und den Emissären des Tyrannen (Robespierre) geredet, allein ich habe keine Anklage gegen Tallien erheben wollen. [3]) Ich hüte mich wohl, gegen Männer aufzutreten, welche sprechen können wie einst Scipio: An diesem Tage habe ich mein Vaterland gerettet. Als Flaminius die Freiheit Griechenlands proclamirte, bedeckten die Griechen ihre Tempel und ihre öffentlichen Plätze mit seinen Bildsäulen. Sie stießen so kräftige und einstimmige Freudenrufe aus, daß nach dem Berichte Plutarchs die Vögel todt aus den Lüften fielen. Flaminius sah sich gezwungen, sich ihren Jubelausbrüchen zu entziehen." [4])

In den folgenden Zeilen tritt augenscheinlich zu Tage, wie sich in seiner vom Paganismus erfüllten Seele vom Christenthum ganz und gar keine Spur fand; er schreibt: „Männer wie Robespierre und Saint-Just, die so ungemein

---

1) Einige Kapitel, S. 7.

2) Monit., B. XXIV. S. 169. — Dies thaten sie Alle. „Sehen Sie meine Brutus," sagte Napoleon in seinem Bericht an Bourrienne; „man darf nur ihre Nähte vergolden, um Diener aus ihnen zu machen!"

3) Und niemals hat ein römischer Proconsul mehr gewürgt und unterdrückt und besonders mehr gestohlen, als Tallien zu Bordeaux.

4) Einige Kapitel.

exaltirt und so durchaus machiavellistisch waren, mußten Alles verwerfen, was nicht fanatisch oder machiavellistisch war wie sie. Durch das Wort revolutionär — ein für die Menschheit noch verhängnißvolleres Wort als Dreieinigkeit und Eucharistie — über alle Grenzen hinausgetrieben, mußte ihnen zuletzt nur noch die Hefe der Nation als Partei verbleiben." [1])

Da wir nunmehr Riouffe kennen und wissen, daß seine Aussage nicht verdächtig sein kann, wollen wir einen Augenblick von ihm absehen, um noch andere Zeugen zu vernehmen. Diese Zeugen sind Gefangene aus der Schreckenszeit, kennen sich einander nicht, schreiben ein Jeder für sich und wissen selbst nicht einmal, ob ihre verstohlen niedergeschriebenen Notizen jemals über die Schwellen ihrer Gefängnisse hinauskommen werden. Um für seinen Bericht Glauben zu finden, drückt sich Einer von ihnen aus wie folgt: „Ich werde Vieles erzählen, was man für unglaublich halten wird, allein ich erkläre öffentlich, ich erkläre es mit lauter Stimme, Angesichts meines Vaterlandes, das diese Kannibalen mit solchen Blutströmen überschwemmt haben; ich fordere sie auf, mich gerichtlich zu belangen. Wenn ich nicht alle diese Thatsachen durch authentische Actenstücke, durch unverwerfliche Zeugen beweise, so rufe ich auf mein Haupt das Schwert der Gesetze herab. Ich will gezüchtigt werden wie ein niederträchtiger Verleumder." [2])

Die Lage der Gefangenen unter der Herrschaft der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit war diese: „Auf der Schwelle der Conciergerie angekommen, öffnen sich schwere Thüren vor euch. Ungeheuere Doggen, an Zahl mehr als zwanzig, unterstützten die Kerkermeister. Sobald ein Gefangener eingetreten war, ließ man eines dieser Thiere an ihm riechen; es war für ihn verantwortlich. Solche Doggen gab es in allen

---

1) Mémoiren, S. 417.

2) Gefängnisse, u. s. w., Conciergerie, S. 44.

Gefängnissen. Von denen in der Conciergerie zeichnete sich eine durch ihre Größe, Kraft und Intelligenz aus; dieser Cerberus führte den Namen Ravage. Er besorgte während der Nacht die Bewachung des Hofes und des Rasenplatzes.

„Es war den Gefangenen gelungen, zum Zwecke ihrer Entweichung ein Loch, auf Rothwälsch Husar genannt, zu graben. Nichts stand der Ausführung ihres Vorhabens im Wege; nur die Wachsamkeit Ravage's und sein Gekläffe war ihnen hinderlich. Ravage schwieg, aber in der Frühe des anderen Morgens bemerkte man, daß man ihm eine Assignate von hundert Sous an seinen Schwanz gebunden hatte und ein Billet, auf welchem die Worte geschrieben standen: Man kann Ravage durch eine Hundertsousassignate und einen Pack Hammelsfüße bestechen. Ravage spazierte auf und ab und erregte durch diese Veröffentlichung seiner Treulosigkeit unsere Heiterkeit. Diese Demüthigung und einige Stunden Einsperrung waren, wie man uns sagte, seine ganze Züchtigung." [1])

„Aus dem Vorsaale der Conciergerie trat man durch offenstehende weite Thüren in die Kerkerlöcher, welche man die Mäusefalle nannte; man hätte sie besser die Rattenfalle nennen sollen. Ein Bürger mit Namen Beauregard, ein ebenso achtbarer als liebenswürdiger Mann, ward bei seinem Eintritte in eines dieser Löcher geworfen. Die Ratten zernagten an verschiedenen Stellen seine Beinkleider, ohne dem Fleische Schonung angedeihen zu lassen. Er mußte die ganze Nacht hindurch das Gesicht mit beiden Händen bedecken, um nur seine Nase und seine Ohren zu retten." [2])

In dem Bombec genannten Kerkerloche sah man lebende Leichname auf Brettern, welche die Gestalt von Todtenbahren hatten, hingestreckt. An jedem Morgen bemerkte man, wie mephitische Dunstwolken aus dem Gefängnisse hervorquollen und die Thüre umlagerten. In dem St. Vincent genannten

---

1) Gefängnisse, u. s. w., von der Conciergerie, S. 20. — 2) Ebendas. S. 14.

Kerker fanden sich die Gefangenen so dichtgedrängt bei einander und mußten eine so verdorbene Luft einathmen, daß von sechsunddreißig Unglücklichen, die dort eingesperrt waren, nacheinander neunundzwanzig leblos hervorgezogen wurden. Ueber diesem Kerker sah man oft Fouquier-Tinville durch die Eisenstäbe eines Fensters auf die im Hofe umherirrenden Schlachtopfer herabschauen, als wolle er von ihnen diejenigen bezeichnen, welche am andern Tage seinen Blutdurst stillen sollten." [1])

Vernehmen wir noch einen anderen Zeugen: „In der Conciergerie," sagt er, „habe ich Unglückliche durcheinander auf verfaultem Stroh liegen sehen, dem Ungeziefer, den Ratten und Mäusen, welche sogar die Schuhe von ihren Füßen abfraßen, preisgegeben, und alles dies, weil sie nicht fünfzig Thaler für ein Gurtenbett und eine Matraze, die dazu noch oft nur für eine einzige Nacht dienten, bezahlen konnten. Einige dieser Armen starben vor meinen Augen als Opfer einer so barbarischen Mißhandlung. Man mußte sich wohl hüten, hierüber eine Klage laut werden zu lassen. Die Todesstrafe drohte Jedem, der es gewagt hätte, auch nur das geringste Zeichen von Theilnahme zu äußern." [2])

Die Gefangenen in der Conciergerie waren noch einer anderen Tortur ausgesetzt, von der man sich unmöglich einen Begriff wird machen können. „In jeder Nacht," fährt unser Gewährsmann weiter fort, „vertheilte man gegen elf Uhr Abends durch ein Luftloch die Anklageacten unter die für die Bluthochzeit des nächsten Tages bestimmten Schlachtopfer. Die mit der Vertheilung beauftragten Schergen nannten diese Acten in den Ausbrüchen ihrer wilden Freude das Abendjournal. Fanden sich zufällig mehrere Angeklagte, die einen und denselben Namen führten, so gab man sich nicht die Mühe, das betreffende Individuum zu suchen. „Gut, gut," sagten sie zu dem Unglücklichen, dem sein Verhängniß ein solches

1) Ebendas. S. 132. 2) Ebend. S. 27.

Geschenk bescheert hatte, „nimm's nur immer; heute oder morgen, du mußt ja doch einmal daran.“ Die durch diese schrecklichen und tobenden Stimmen aus dem Schlafe aufgescheuchten Gefangenen hielten dies Papier stets für ihr Todesurtheil. Dieselben wurden täglich an sechzig bis achtzig Personen ausgetheilt, brachten aber Schrecken und Bangen in mehr als sechshundert.“ 1)

Zu der Verhöhnung gesellte sich der Diebstahl, die Grausamkeit und sogar der Meuchelmord. „Die Kerkermeister verlangten bisweilen fünfzehn Livres für die Ausstellung der Todesscheine der Schlachtopfer. Sterbende wurden ohne Erbarmen auf das Blutgerüste geschleppt. Schwangere oder kaum entbundene Frauen wurden vor das Tribunal gestellt und hingerichtet. Der Schirlingssaft und sonstiges Gift wurden in reichlichem Maße an die Armen ausgetheilt, welche das Siegel des Todes auf der Stirne trugen und vor Ermattung zu Boden fielen.“ 2)

Verlassen wir einstweilen die Conciergerie, welcher wir später noch einen Besuch machen werden, und sehen wir, was in den anderen Gefängnissen vorgeht. Der Luxembourg umfing in Masse die Bewohner der vornehmen Straßen der Universität, Grenelle und Saint-Dominique.

„Um uns im Voraus ein Verständniß dessen, was uns erwartete, zu geben,“ schreibt Einer seiner Bewohner, „ließ man die beiden Sansculotten Grammont und Lapalu eintreten. Grammont, nicht damit zufrieden, die Gefangenen von Versailles gemeuchelmordet zu haben, rühmte sich noch zu unserem Schauder bei uns, daß er aus dem Schädel eines derselben getrunken habe. Lapalu erklärte, erst siebentausend Menschen in den Commune-Affranchie nahegelegenen Departements, wo dieser Menschenfresser die Functionen eines Angebers, Zeugen, Anklägers, Richters und Geschworenen versah, umgebracht

1) Ebendas., Riouffe, Mémoiren, S. 75 flg.
2) Riouffe, Mémoiren, S. 39.

zu haben; er fügte bei: In den Departements gab es viermalhunderttausend Föderalistenköpfe, welche ich alle hätte abschneiden können, wenn ich gerne Blut hätte vergießen wollen." [1])

„Wir gaben Anlaß zu den willkürlichsten und vorsichtigsten Maßregeln: Geld, Ringe, Assignaten, Silberzeug, Edelsteine, Schnallen, Nécessaires, Rasirmesser, Taschenmesser, Federmesser, Scheeren, Gabeln, Nägel, Stecknadeln, Hemdenknöpfe, Halsketten — Alles wurde uns abgenommen.

„Man setzte uns täglich nur Eine Mahlzeit vor. Sie bestand aus verdorbenem Fleisch und Gemüse, in dem es von Haaren, Schimmel und Würmern wimmelte. Es stellten sich Krankheiten der mannichfaltigsten Art ein, der Tod stand auf allen Gesichtern geschrieben und statt jeglicher Kunde von Außen vernahm man nur die Grabesstimme eines verbrecherischen Söldners, der unter den Fenstern der Gefangenen ausrief: „Liste der sechzig oder achtzig Spieler, welche in der Lotterie der heiligen Guillotine gewonnen haben."

„Eines Tages hatte uns der Traiteur so vollständig verdorbenes Fleisch vorgesetzt, daß der Geruch den ganzen Speisesaal verpestete. Man begann zu murren, man suchte den Traiteur auf und hielt ihm sein von Wesen aller Art bevölkertes Fleisch vor die Nase. Er ward ärgerlich und schimpfte; nun warf man ihm eine Schüssel voll Fleisch in die Küche. Er schreit, die Gefangenen hätten einen Aufstand angezettelt. Der Verwalter kömmt hinzu; auch ihm zeigt man die Schüsseln mit Fleisch, deren Einwohnerschaft er bemerken konnte, ohne eines Vergrößerungsglases zu bedürfen. Entrüstung bemächtigt sich seiner, da erscheint noch ein anderer Verwaltungsbeamte und droht uns mit den strengsten Maßregeln." [2])

Aus dem Luxembourg gehen wir nach Port-Libre (Port-Royal), nahe bei dem Observatorium gelegen. Auch dort

---

1) Gefängniß Luxembourg, S. 65—67. — 2) Ebendas.

wiederholen sich die Acte der Unmenschlichkeit, die man nur in dem heidnischen Alterthum antrifft.

„Zur Zahl der Gefangenen gehörte auch die junge Gräfin von Malezy. Täglich brachte sie ihrer Mutter, die wie sie Gefangene war, einen Theil ihrer Nahrung, dessen sie sich selbst beraubte. Eines Tages bittet sie mit dem Ausdruck des Schmerzes, daß man ihr die Thüre des Kerkers öffnen möge, um diese Pflicht zu erfüllen. Die Kerkermeister saßen gerade zu Tische und labten sich an einem Katzenragout, gleichfalls eine Beute ihrer abscheulichen Barbarei. Weder die muthige Entsagung, noch die gesegneten Umstände, in denen sich diese junge Bürgerin befand, rührten diese Höllenhunde. „Deine Mutter mag warten," sagten sie mit den rohen Ausdrücken einer ihrer würdigen Sprache, „wir sind ihre Knechte nicht." Thränen entrannen den Augen der Tochter. „Du weinst?" sprach Einer der Sbirren zu ihr, „warte, warte, ich will dir aufschließen, aber nur unter zwei Bedingungen, nämlich daß du von dem Katzenfleisch issest und aus meinem Glase trinkest."

„Vergebens sucht die junge Gräfin durch sanfte Vorstellungen den unüberwindlichen Abscheu, den ihre Schwangerschaft und ihre Leiden vor dem Genusse von Katzenfleisch und Wein, den sie überhaupt niemals trinke, ihr einflößten, an den Tag zu geben. Ohne dies kein Schlüssel. Die kindliche Liebe mußte wohl auch diese Kränkung ertragen. Sie überwindet sich, diese beiden Proben ihrer Zärtlichkeit zu bestehen und das schamlose Gelächter und die schmutzigen Späße dieser feinen Witzbolde über sich ergehen zu lassen. Nur um diesen Preis ward ihr nach Verlauf einer ganzen bangen Stunde die Erlaubniß, ihrer unglücklichen Mutter Nahrung zu bringen und einige Minuten bei ihr zu verweilen." [1])

„Der Reichthum war in dem Wörterbuche der Triumvirn als Verbrechen verpönt. Ein Artikel der Gefängnißordnung

---

1) Gefängniß Port=Libre, S. 70.

befahl den reichen Gefangenen, für den Unterhalt ihrer armen Leidensgenossen zu sorgen, und lautete: »Die Reichen müssen ihr Vermögen sühnen.«

„Sehr rasch ward bei uns die Gleichheit des Elendes, der Leiden und der Unsauberkeit eingeführt. Man nahm zwei Gefangenen dem Einen die Summe von elfhundert Livres, dem Andern eine solche von zweitausend Livres ab und weigerte sich nicht allein, ihnen diese Summen wieder zurückzuerstatten, sondern man beging sogar die Unmenschlichkeit, sie von Allem entblößt, ohne Kleider, ohne Hemden, ohne Strümpfe und Schuhe zu lassen." [1])

„Als ich das Gefängniß verließ, hätte man meinen Körper an keiner einzigen Stelle berühren können, ohne ein Insect zu knicken. Zu den physischen Schmerzen gesellten sich noch die moralischen Torturen, welche uns bei Tage und bei Nacht keine Ruhe ließen. Man brachte die Anklageakten, das heißt die Todesurtheile gewöhnlich gegen elf Uhr Abends. Der Agent des Gerichtes rief dem Schließer zu: »Heda, aufgemacht!« Der Schließer: »Wie viel mußt du heute haben?« »Fünf.« »Wie? Nur fünf?« »Ja.« Und man reichte die Acten den Gefangenen unter der Thüre herein." [2])

Im Gefängniß Lazarus erfuhren die Unglücklichen dieselben Unbilden und mußten dieselben Torturen ertragen; man schien sie erst vor Hunger sterben lassen zu wollen, ehe man sie hinwürgte. „Jeden Tag," erzählt eines der Opfer, „kündigte man uns durch nur allzu verständliche Geberden an, daß wir für die Guillotine bestimmt seien; wir bemerkten unter Anderen eine Heldin der Halle, welche uns sehr oft eine solche Pantomime machte. Die meistens betrunkenen Verwalter schlugen es hartnäckig ab, daß man uns Fleischbrühe und Arzneimittel brachte. Der Inspector Dupommier sagte zu uns: »Ich möchte gerne an der Thüre eines jeden Gefängnisses eine

1) Coittant's Tagebuch, S. 136. — 2) Ebendas. S. 114 — 151.

permanente Guillotine sehen, es würde mir Vergnügen machen, mit meiner Schärpe alle Gefangenen daran aufzuknüpfen.«

„Der Verwalter Dumoutier hatte den alten, verrosteten Messerklingen den Krieg erklärt; ebenso auch den für die Pflege der Zähne dienenden kleinen Stahlinstrumenten. Den Frauen entriß er die großen Stecknadeln und schwur, er würde alle, bei denen er in Zukunft noch eine solche finde, vor das Revolutionstribunal stellen.

„Der sechzehnjährige Bürger Maillé (der junge Herzog von Maillé) ward vor dies Tribunal geführt, weil er bemerkt hatte, daß der gesalzene Häring, den man ihm zum Diner brachte, voll Würmer war. Diese Bemerkung ward von den Agenten der Triumvirn als ein Aufruhrversuch betrachtet.“ [1])

Zu Picpus finden wir dieselbe Achtung vor der Menschenwürde. Auch da begegnen wir dem Inspector Dupommier, dessen rohe Unwissenheit uns den Maßstab gibt für die der Kerkermeister, Schließer und andern subalternen Agenten, die mit der Sorge für die Schlachtopfer des Triumvirats beauftragt waren. Dupommier machte eines Tages seine Runde. Er tritt in die Zelle eines Gefangenen, den er mit Lesen beschäftigt findet. „Was machst du da?“ — „Du siehst es ja.“ — „So darfst du mir nicht antworten; was machst du da?“ — „Wie du siehst, ich lese.“ — „Und was liesest du?“ — „Schau selbst.“ Mit diesen Worten reichte ihm der Gefangene das Buch hin. Dupommier, der nicht lesen konnte, gerieth in Zorn und rief: „Dein Betragen zeugt von der gröbsten Unverschämtheit. Antworte mir, H......t, oder du wirst sehen, was es gibt.“ — „Ich konnte dir nicht besser antworten, als daß ich dir das Buch selbst darhielt; wenn du aber nicht lesen kannst, so will ich dir seinen Titel angeben.“ — „Ja, Spitzbube, ich will ihn wissen; diese Hallunken sind so unverschämt, daß man mit ihnen niemals zu Ende kömmt.“

1) Ebendas. und Gefängniß von St. Lazarus, S. 167, 175, 177, 178.

— „Weil du es denn wissen willst, es ist....“ — „Nun, heraus damit!“ — „Es ist Montaigne.“ — „Ah, es ist von der Montagne, nun, dann kannst du weiterlesen; ich wollte das nur wissen. Ein anderes Mal aber sei nicht so flegelhaft. Zum Teufel, ein Buch von der Montagne geschrieben! Bravo! Bravo!“ [1])

In allen Gefängnissen waren die Grausamkeit, der Diebstahl und die Niederträchtigkeit an der Tagesordnung.

„Zu Talaru schämte man sich nicht, uns zweiundsiebenzig Bohnen für dreißig Sous zu verkaufen. Als ich in die Abtei kam, war ich krank und sah von Stunde zu Stunde meiner Auflösung entgegen; ich konnte nicht essen. Der Schließer kam, mich zu besuchen. »Ah,« sagte er zu mir, »du hast dich noch nicht an die Gefängnisse gewöhnt. Meine Leute haben mir berichtet, du wolltest nicht essen. Ich habe dem Comité davon Mittheilung gemacht und man hat mir erwiedert: Nun wohl, so muß man ihn verrecken lassen!«“ [2])

„Im Plessis erhebt der Schließer von allen von seinen andern spitzbübischen Agenten gemachten Lieferungen den Zehnten. Wir zahlten siebenundzwanzig Livres für eine Ente und vier Flaschen Wein. Der Diebstahl hatte unsere Tyrannen bereichert. Man sah einen elenden Hali, einen subalternen Gefängnißverwalter, in den üppigsten Alcoven, unter vergoldetem Getäfel der Ruhe pflegen, seinen Fuß auf türkische Teppiche setzen, auf chinesischen Seidenstoffen sich wiegen und seine tölpische Figur vor den schönsten Spiegeln sich präsentiren.

„Schließer, Verwalter, Inspectoren, Gefängnißagenten, fast stets betrunken, mißbrauchten die schönsten Frauen, welche sich dem Tode entziehen wollten und später dennoch hingeschlachtet wurden.... In den Zeitungen war die Rubrik

1) Gefängnisse u. s. w., Picpus, S. 161.

2) Gefängniß Talaru, S. 94. Abtei, S. 8.

„Gerichtsverhandlungen“ der fortwährende Gegenstand unserer Angst und Neugierde. Täglich sechzig, unter denen wir oft unsere unglücklichen Leidensgenossen wiederfanden. Das Ungeheuer, das von Theseus überwältigt wurde, begnügte sich jedes Jahr mit vierzig Opfern; Robespierre, blutdürstiger als dieses, verlangte deren fünfzigtausend. [1])

„Tagtäglich erlebten wir Scenen, grausamer noch als der Tod. Ein früherer Cavalleriecapitän, der auf seinem schlechten Lager in Todeszuckungen sich wälzte und dem keine Erleichterung, kein Arzneimittel geboten ward, besaß den Muth, sich im Hemde bis in den Hof zu schleppen, um durch seinen Anblick das Mitleid des Kerkermeisters zu erregen. Er ward zurückgewiesen und in einem dumpfen Loche auf eine schlechte Matraze geworfen, wo er starb. Der Leichnam blieb dort unbeachtet liegen, da trafen eines Tages Gefangene aus der Normandie im Plessis ein. Frauen, die ihre Kinder säugten, wurden an diesen furchtbaren Ort gebracht. Als sie sich in ihrer düsteren Wohnung umschauten, stießen sie auf diesen entseelten Körper; ihr Blut erstarrte und das Innere des Kerkers war für sie nur noch ein von Sterbenden vollgepfropfter Raum.“ [2])

Ganz natürlich: man ärntet, was man säet. Ihr habt den heidnischen Baum gepflanzt; im Colleg du Plessis zumal hat man ihn lange Zeit und mit Vorliebe gepflegt; darf man sich wundern, daß er seine Früchte getragen hat?

Indem der mit dem Alterthume selbst genährte Zeuge seiner inneren Empörung und seinem Erstaunen noch weiteren Lauf läßt, wendet er sich an die Triumvirn und ruft aus: „Wird man jemals zu glauben vermögen, daß es drei elenden Spitzbuben gelungen sein sollte, Frankreich zu beherrschen und fünfundzwanzig Millionen von ihnen unterjochten Männern ihre Gesetze aufzuzwingen? Sie ihre Füße auf Senatoren,

---

1) Gefängniß du Plessis, S. 82, 103.

2) Ebendas. S. 114.

Generale, Magistratspersonen setzen, über das Leben, den Willen, das Vermögen eines ebenso ausgedehnten als mächtigen Staates willkürlich schalten zu sehen? Niemals werden selbst unsere Kinder dies begreifen können und unsere Geschichte für die Zukunft eine Fabel sein." [1])

„Ja, ein Robespierre, ein Couthon, ein Saint-Just haben geherrscht! Das Gespenst der rothen Mütze hat ihre Krone bedeckt und mit einem Eisenarm haben sie ihr Land unterjocht und verwüstet. Kein Jahrhundert, [2]) kein Theil der Welt bietet ein ähnliches Beispiel der Entwürdigung und Sklaverei. Cäsar unterjochte sein Vaterland, aber Cäsar überschritt, mit Ruhm und Lorbeern bedeckt, den Rubikon. Mit allen Gaben der Natur ausgestattet und durch den Glauben an seine Abstammung von der Venus konnte er das Volk und das Heer verführen und nach der Ueberwindung des Pompejus an den Ufern des Tiberflusses herrschen. Allein drei Unselige, die ihrem Dorfe entlaufen, ohne Namen, ohne Muth, ohne Talente waren, von der Heuchelei geleitet und von der Niederträchtigkeit bedient wurden, haben denselben Zweck erreicht." [3])

Der Zeuge hat Recht, wenn er behauptet, daß in keinem christlichen Jahrhunderte, bei keiner Nation der Neuzeit das Beispiel des von Saint-Just, Couthon und Robespierre gebildeten Triumvirates gefunden werden kann; man muß sein Muster in dem klassischen Alterthume suchen, bei diesem römischen Volke, das der Gegenstand so hoher Bewunderung war.

---

1) Sie wird ihr zur Lehre dienen.

2) Die heidnischen Jahrhunderte ausgenommen.

3) Gefängniß du Plessis, S. 125.

Sechzehntes Kapitel.

Herrschaft der Triumvirn.

(Fortsetzung.)

Genuß von Menschenfleisch — Gerbereien für Menschenhaut — Beweise — Urtheil der Gefangenen — Revolutionstribunal — Einzelnes über Fouquier-Tinville, Dumas und die Geschworenen — Die Guillotine im Tribunal — Urtheil des Fouquier-Tinville — Tägliche Hinrichtungen — Begierlichkeit der Schriftgelehrten nach denselben — Ihre Aeußerungen — Begierlichkeit des Volkes — Hinrichtung Bailly's — Cult der Guillotine — Ursprung der Guillotine.

Die Schrecken, von denen wir mit wenigen Zügen eine Schilderung gegeben haben, finden sich in ihrer Gesammtheit nur bei den heidnischen Völkern und auch bei diesen nur zu gewissen Perioden ihrer Geschichte, wie z. B. unter der Herrschaft der Triumvirn und etwa eines Dutzend von Cäsaren, ihrer würdigen Nachfolger. Wie wir aber bereits bemerkt haben, entspricht die Schwere des Falles der Höhe, aus welcher man herabfällt. Indem die modernen Triumvirn und ihre Spießgesellen das Licht des Evangeliums und der christlichen Civilisation, die kostbarsten Gaben, welche jemals der Menschheit geschenkt worden sind, mißbrauchten, mußte nothwendig ihre Barbarei noch bei Weitem furchtbarer sein als die ihrer Vorbilder. In der That beschuldigt sie die Geschichte gewisser Monstruositäten, für welche das heidnische Alterthum kein Beispiel bietet.

Sie wirft ihnen unter Anderem vor, daß sie ihren Gefangenen Menschenfleisch als Nahrung gereicht hätten oder hätten reichen lassen, Gerbereien für Menschenhaut eingerichtet und den Handel mit diesem neuen Industrieproduct gestattet hätten.

So viel ist gewiß und verleiht diesen Angaben einige Glaubwürdigkeit, daß man den Sansculotten Grammont aus dem Schädel eines seiner Opfer hat trinken sehen; Megären tranken das Blut und verzehrten das noch zuckende Herz der am zehnten August ermordeten Schweizer; in der Abtei zwangen Kannibalen die Fräulein von Sombreuil, ein mit Blut gefülltes Glas zu leeren, um ihren Vater dem Tode zu entreißen. Noch mehr, der Moniteur vom 22. August 1795 berichtet: „Der Generaladjutant Bouland gab den Soldaten zwanzig Livres für ein Paar Menschenohren, die er zu seinem Vergnügen in seinem Zimmer annagelte. Dies ist so gewiß, daß Bouland einem Deputirten eine Anweisung zur Auszahlung von achthundert Livres für achtzig Ohren einhändigte. Dieses Schriftstück befand sich in den Händen Laignelots. Ein College Bouland's, Thurreau, machte sich ein Vergnügen daraus, kleine Kinder auf Bajonnette zu spießen." [1])

Der Oekonomist Roland, Minister des Convents, gab den Familien den Rath, die Leichen ihrer todten Verwandten zu destilliren, um Oel daraus zu gewinnen. [2])

In seiner philosophischen Bibliothek hatte der Revolutionär Brissot sehr ernst die Gründe entwickelt, welche ihm zufolge die Errichtung von Menschenschlächtereien rechtfertigten. Brissot geht von dem den klassischen Dichtern entnommenen Princip aus, daß der Naturzustand das goldene Zeitalter und der Mensch als Waldbewohner der Typus der Menschheit ist; daraus folgert er, daß, da der Mensch der Natur, der Wilde, gerne Menschenfleisch esse, die Enthaltung von demselben ein Vorurtheil, dieses Vorurtheil aber dem Menschen nachtheilig sei, da es ihn seiner besten Nahrung beraube. Hören wir aber Brissot selbst: „Wenn das Schaf,"

1) Monit. Ebendas.

2) Mémoire für die Geschichte der Stadt Lyon während der Revolution, B. I. S. 58, 59.

sagt er, „der Wolf und der Mensch die Fähigkeit besitzen, sich von anderen Thieren zu nähren, sollte man nicht fragen können, warum das Schaf, der Wolf und der Mensch nicht gleicherweise das Recht hätten, ihresgleichen zu demselben Zwecke zu verwenden?

„Man wird einwenden, daß alle Wesen einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Genusse von Individuen ihrer eigenen Gattung hätten. Als Entgegnung auf einen solchen Einwand würde der Mensch der Natur den, welcher letzteren erheben sollte, in seine Wälder ...... zu den Menschenfressern führen und würde ihn, den Zuschauer bei den Schmausereien von Menschenfleisch, wo die Heiterkeit den Vorsitz führt, fragen, was in allen diesen Geschöpfen aus dem Abscheu vor dem Fleische von Wesen ihrer Gattung geworden sei; er würde ihn fragen, warum die Natur sich nicht in allen ihren Einrichtungen gleich bleibt; er würde ihn endlich zu jenen Karaïben führen, welche durchaus keinen Widerwillen empfinden, die noch zuckenden Glieder ihrer von ihnen gemästeten Kinder zu verzehren..... Ist euch dieser Abscheu vor dem Fleische eueres Gleichen nicht durch die Erziehung beigebracht worden, während diese Wilden, die nicht durch die gesellschaftlichen Einrichtungen sich bestimmen lassen, nur dem Triebe der Natur folgen?....

„Ich wüßte nicht, wodurch man solche Gründe entkräften könnte!!....

„Warum genießen wir das Fleisch der Thiere? Weil es aus organischen Theilen besteht, die sich mit den Theilen unseres eigenen Körpers vollkommen assimiliren. Nun, der Wolf wird in dem Wolfe, der Mensch in dem Menschen diese organischen Theile, welche allein die thierische Oekonomie unterhalten können, finden. Individuen jeglicher Art können also an Individuen derselben Art aus demselben Grunde, weßhalb sie es an ihrer Gattung fremden Individuen thun, ihren Appetit stillen.

„Daraus geht hervor: Erstens, daß alle Wesen

das Recht haben, sich zum Behufe ihres Bestandes andrer Wesen, die fähig sind, sich mit ihnen zu assimiliren, zu bedienen; zweitens, daß die Individuen einer und derselben Art sich mit ihres Gleichen nähren können.“ [1])

Einzig und allein das durch die Vorurtheile der Erziehung entstandene Gesetz hindert uns, von diesem natürlichen und ursprünglichen Rechte Gebrauch zu machen. Nun, hat nicht die Revolution, die Tochter der klassischen Studien, bis zum Ueberdrusse erklärt, ihr Zweck sei, den Menschen in den Naturzustand, in das von den Poeten besungene goldene Zeitalter zurückzuversetzen und ihm alle Rechte, welche die sociale Barbarei ihm entrissen habe, wiederum zu verschaffen?

Was insbesondere den Genuß von Menschenfleisch anlangt, so wird dieser von mehreren Gefangenen, die in verschiedenen Gefängnißhäusern in Haft gehalten waren, die sich deßhalb nicht miteinander verabreden konnten und deren Zeugniß darum auch unverwerflich ist, bestätigt. Einer von ihnen, der in der Abtei saß, drückt sich also aus: „Man wird den Gefangenen niemals den abscheulichen Gedanken rauben können, daß man dort Menschenfleisch gegessen habe. Was zu diesem Glauben Veranlassung gab, war der Umstand, daß man in der Nacht oft jammernde Stimmen von Menschen hörte, die sich in Todesqualen zu winden und zu röcheln schienen.“ [2])

Ein Andrer schreibt aus dem Plessis: „Nach Bicêtre brachte man diejenigen, welche den Wein schlecht oder das Fleisch verdorben fanden. Gesalzenes galt für Fleisch der Guillotinirten. Der Verwalter nannte dies ein Gericht Ehemals (un plat de Ci-Devant) und lachte aus

---

1) Bibl. phil. B. VI, S. 313—318.

2) Gefängnisse u. s. w., Abtei, S. 21.

vollem Halse. **Gewiß ist, daß die Polizei damals diese schauderhafte Quelle zu benützen befahl.**" [1])

Das Vorhandensein von Gerbereien für Menschenhaut während des Triumvirats scheint nicht weniger gewiß. Es bestanden deren unter anderen drei: zu Pont de Cé, zu Etampes und im Schlosse Meudon. In Folgendem einige Beweise:

1. Wenige Tage nach dem neunten Thermidor denuncirte Galetti im „Journal des Lois" die im Schlosse zu Meudon errichtete Gerberei. Billaud-Varennes, Vadier, Collot-d'Herbois und Barrère, Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, leugneten die Angabe und beschuldigten Galetti der Verleumdung. Diese Anklage machte den Kopf des Journalisten auf seinen Schultern wanken. Um ihn zu retten, schickt ihm Einer seiner Abonnenten auf der Stelle ein in Menschenhaut eingebundenes Buch. Am folgenden Tage läßt Galetti auf alle Mauern von Paris einen großen Zettel von blauem Papiere anschlagen, auf welchem er bekannt macht, daß er als ein würdiges Denkmal der Tyrannei der Triumvirn ein zu Dijon bei Causse auf Velinpapier gedrucktes und in Menschenhaut, dem Kalbsleder ähnlich, eingebundenes Exemplar der Constitution von 1793 besitze. „Recht gerne zeigen wir dies Buch Allen, die es zu sehen wünschen," fügt er bei.

Billaud-Varennes und seine Collegen wagten nicht mehr, den Mund zu öffnen. [2])

„2. Bei dem Feste des höchsten Wesens," sagt Prudhomme, „trugen mehrere Deputirten Beinkleider aus Menschenhaut gefertigt, ähnlich den von einem General der Vendée an Barrère übersandten." [3])

---

1) Gefängnisse, u. s. w. Le Plessis, S. 30 flg.

2) Dies Buch und die Affiche sind noch vorhanden; wir sind dermalen im Besitze derselben. Fachmänner haben schon mehrmals diese Stücke geprüft und die Aechtheit der Menschenhaut anerkannt.

3) Unparteiische Geschichte der Revolutionen, u. s. w. B. VIII. S. 390.

3. Am zwölften Ventôse 1795 sprach Merlin von Thionville im Convent: „Man hat, wie versichert wird, republikanische Generale in der Vendée aus Menschenhaut gefertigte Beinkleider tragen sehen.“ [1])

4. M....., früher Kriegscommissär bei den republikanischen Armeen in der Vendée, schrieb am 30. September 1851 nicht man, sondern er habe zu Saumur, Angers und Nantes mehrere Officiere Beinkleider aus Menschenhaut tragen sehen und zwar zu wiederholten Malen.

5. M., Advocat am Appellhofe zu Paris, schrieb i. J. 1851: „Mein Großvater stand beim Ausbruche der Revolution an der Spitze der bedeutendsten Gerbereien von Paris. Mein Vater zählte damals fünfzehn oder sechzehn Jahre und stand durch die Geschäftsverhältnisse seines Vaters mit einem Weißgerber im Verkehr, der Menschenhäute als einen Nebenartikel seines Handels zubereitete. Dieser Mann hieß Simounot oder Simouneau. Seine Fabrik war zu Etampes und er hatte eine Niederlage oder einen Laden für den Détailverkauf zu Paris. In diesem Laden hatte mein Vater Gelegenheit, Menschenhäute zu sehen. Was die Orte anlangt, wo solche Gerbereien errichtet waren, so nennt man Schloß Meudon, Etampes und Le Pont de Cé; an letzterem Orte beschäftigte man sich besonders mit der Zubereitung der Häute der unglücklichen Vendéer.“ [2])

Nachdem wir eine wenn auch unvollkommene Beschreibung der Art und Weise, wie die Triumvirn ihre Gefangenen behandelten, gegeben haben, erübrigt uns noch zu erwähnen, wie sie Urtheil sprachen. Täglich erschienen sechzig bis achtzig Personen vor dem Revolutionstribunal. Wie konnten diese wohl Alle, wenn man die Formen der Justiz regelmäßig beobachten wollte, expedirt werden? Aus Furcht,

---

1) Monit. ebendas.

2) Vergleiche die Geschichte des Directoriums von Granier v. Cassagnac, B. I. Buch II. S. 29.

den Henkern möge es an Beschäftigung mangeln, läßt Robespierre, unterstützt von den Jakobinern, am achten Brumaire des Jahres II decretiren: „um zu verhindern, daß die Processe der Verschwörer in das Unendliche hinausgesponnen würden und damit dem Volke eine rasche Rechtsprechung geboten werde, wird: 1. das Revolutionstribunal die Formen, welche das Gewissen beengen und die Bildung einer Ueberzeugung erschweren, abschaffen; 2. werden die Geschwornen das Recht besitzen, den Verhandlungen durch die Erklärung, daß sie sich für die Bildung eines Urtheils hinlänglich in den Stand gesetzt glauben, ein Ende zu machen.“ [1])

Vier Tage nach dem Tode Robespierre's, am vierzehnten Thermidor, enthüllt Brival auf der Tribüne die ganze Grausamkeit des Triumvirn. „Ich will,“ spricht er, „der Versammlung einen Vorfall mittheilen, welcher sie vor Abscheu erbeben machen wird. Ein Mann, welchem Robespierre im Florapavillon ein prachtvolles Zimmer eingeräumt hatte und der sich der dort befindlichen, der Republik als Eigenthum zustehenden Möbel bediente, berichtete mir vor einigen Tagen, Robespierre habe ihm gesagt, er werde mehrere Mitglieder des Revolutionstribunals, welche nicht in allen vorkommenden Fällen für den Tod stimmten, durch andere ersetzen.“ [2])

In Folge dessen tritt der unermüdliche Lieferant der Guillotine, Fouquier-Tinville, [3]) alle Gesetze der Gerechtigkeit und der Schicklichkeit mit Füßen; die Opfer werden verdammt, noch ehe sie verurtheilt sind. Unter Tausenden erzählt Sénart,

---

1) Monit. ebendas., und Desessarts: Das Leben Robespierres, B. I, S. 39.

2) Monit. ebendas.

3) Geboren zu Hérouelle in Artois, Procurator des Châtelet, öffentlicher Ankläger. Der Deputirte Fréron verlangte seinen Tod mit folgenden Worten: „Ich verlange, daß Fouquier-Tinville seinen Rausch von dem Blute, das er vergossen hat, ausschlafe.“

sein Schreiber, der mit dem Entwurfe der Anklageacte beauftragt war, in seinen Mémoiren folgenden Vorfall: „Eines Tages trat ein Gehilfe des Scharfrichters vor das Revolutionstribunal. Fouquier erschien und Ersterer sprach: »Ich bin gekommen, Bürger, um dich zu fragen, wieviel Wagen du nöthig hast?« Fouquier zählte an den Fingern und sagte: »8, 10, 12, 18, 24, 30: es sind heute dreißig Köpfe.« Der Andere grüßt ihn und spricht: »Das ist genug.« Ich sage zu Fouquier: »Wie? Das Verhör hat noch nicht begonnen und du weißt im Voraus die Zahl der Köpfe?« »Ei was, ich weiß, woran ich bin. Uebrigens werde ich die Gemäßigten schon zum Schweigen zu bringen wissen.«" [1])

Am 21. Messidor des Jahres II läßt er unter dem Vorwande der berüchtigten Verschwörung im Luxembourg ohne Urtheil achtundvierzig Gefangene hinrichten! Hinrichten ohne Urtheil! Mitten in Paris und im Namen des Gesetzes achtundvierzig Bürger, welche das Gesetz nicht verurtheilt hat, hinwürgen! In den Septembertagen eintausend neunundachtzig ohne Unterschied, ohne Mitleid, ohne Proceß massacriren! Und man spricht noch von der Bartholomäusnacht! [2])

Fouquier hatte in den verschiedenen Gefängnissen von Paris Agenten, welche den Auftrag hatten, die Proscriptions-Listen aufzustellen. Im Luxembourg war dies ein gewisser Boyenval. Dieser lief durch die Kerker und sagte: „Hier, diesen werden wir bald guillotiniren lassen; er gehört zu der nächsten Lieferung. Damit werde ich mich befassen und sie sicher an Ort und Stelle bringen. Wir lassen ihrer einige zurück, wie um die Anderen zu ködern, und packen sie hierauf in einen Bündel zusammen." [3]) Fouquier, der besonders auf

---

1) Mémoiren, S. 165.

2) Unter diesen 1089 Opfern waren zweihundert Priester. Special-Geschichte der in Frankreich stattgehabten Ereignisse, u. s. w. von Maton de la Varenne, 8°, 1806.

3) Gefängniß Luxembourg, u. s. w.

ihn rechnete, ließ ihn vor der Gerichtssitzung auf eine geheimnißvolle Weise in sein Zimmer treten und dictirte ihm seine Weisung.

Dort war es auch, wo der Schließer Guyard durch seine Grausamkeit einen Aufstand unter den Gefangenen zu erregen suchte, um sie alsdann als Verschwörer anzugeben. Bei ihm war das Leben eines Menschen eine so geringfügige Sache, daß er, als er einst den Namen eines der zum Blutgerüste Auserseheneu mit dem eines Anderen verwechselt hatte, sagte: „Was liegt an Diesem oder Jenem, wenn ich nur meine volle Zahl habe? Heute oder morgen, ist das nicht ganz dasselbe?" 1)

Diese heidnische Geringschätzung der Gerechtigkeit und des Menschenlebens bei diesem Bluttribunal war so bekannt, daß Sénart in dem Berichte von seinen eigenen Erlebnissen schreibt: „Der durch seine Wildheit berüchtigte Héron war die Bulldogge Robespierre's. Eines Tages trat er in mein Cabinet, als ich gerade mit der Abfassung eines Berichtes beschäftigt war. Er sagte zu mir in einem honigsüßen Tone: Ich möchte dich bitten, mir einen wichtigen Dienst zu erzeigen; du vermagst es. Wenn du meiner Bitte willfahrst, so gebe ich dir auf der Stelle 600 Franken; weiter mache ich dir ein Geschenk von 3000 Franken, zahle dir noch außerdem 1800 Franken und verschaffe dir eine feste Anstellung mit 10,000 Franken.

„Ganz entrüstet vernahm ich alle diese Anerbieten. Endlich rückte er mit seinem Wunsche deutlich heraus und verlangte, ich sollte in meinen Bericht über die Vorfälle zu Saint-Malo den Namen seiner Gattin einfließen lassen, damit sie auf die Guillotine komme. Meine Frau, sagte er, ist eine Verschworene, sie ist aus Port-Malo. Wenn man bei einer so wichtigen Angelegenheit den Namen von irgend Jemanden verlauten

1) Monit. v. 20. Floréal des Jahres III.

läßt, so ist's aus mit ihm; man muß nur die Namen der Mitschuldigen angeben, das genügt; man ruft sie nacheinander auf, die Köpfe fallen und puff, puff ist Alles geschehen." [1])

Der blutgierige Dumas, [2]) Präsident des Tribunals, unterstützt mit nicht geringerer Unverschämtheit als Fouquier-Tinville die Pläne der Triumvirn. Seit dem Processe der Girondisten, von denen Mehrere durch ihre Antworten diese Henker und Henkersknechte auf ihren Sitzen erbeben machten, spricht das Tribunal seine Urtheile auf ganz revolutionäre Weise, das heißt ohne jegliche Formalität. Statt allen Verhöres begnügt sich Dumas, den Angeklagten um seinen Namen zu fragen. Die Unmöglichkeit, denselben anzugeben, rettet noch nicht einmal das Schlachtopfer. Die vollkommen taube und mehr als achtzigjährige Marschallin von Noailles antwortet auf alle Fragen: Was sagen Sie? „Merkst du denn nicht, daß sie taub ist?" sagte Einer der Richter zu Dumas. „Nun wohl, so schreibe," antwortete dieser, „daß sie mit tauben Ohren sich verschworen hat." Dieser grausame Scherz war das Todesurtheil der Marschallin.

Bald legt er das geschriebene und unterzeichnete Todesurtheil vor, ehe noch die Angeklagten einmal verhört worden sind, bald findet er es sogar noch nicht einmal der Mühe werth, sich nach den Namen der Angeklagten zu erkundigen, und wenn Einer von ihnen ihn auf diese Vergeßlichkeit aufmerksam macht, so erwiedert das Ungeheuer: „Du wirst bei der Abfahrt nicht vergessen werden, du wirst schon einen Platz auf dem Karren erhalten." Ein anderes Mal sagt er zu einem Angeklagten, der ihm Zeugnisse für seinen Bürgersinn vorlegt: „Die Verschwörer besitzen solche immer." Und in derselben Sitzung, in demselben Augenblicke sagt er zu einem

---

1) Gefängniß Luxembourg, S. 113.

2) Geboren zu Jussey (Haute-Saône) aus einer lothringischen Familie, Advocat am Tribunal von Long-le-Saulnier und eine der verdammten Seelen Robespierre's.

Andern, der ein solches Document nicht aufzuweisen vermag: „Die Verschwörer haben deren niemals.“ 1)

Uebrigens ist von einer Zeugenvorladung, von der Erlaubniß zur Vertheidigung oder von irgend einem Mittel, um eine rechtfertigende Erklärung geltend zu machen, durchaus keine Rede. 2)

Nach dem Beispiele des Präsidenten und des Procurators ist auch den Geschworenen das Blutvergießen nur ein Spiel. Sie nehmen sich nicht mehr die Mühe, sich in das Berathungszimmer zurückzuziehen, sie geben mit lauter Stimme ihre Meinung ab, vor dem Publikum, in Gegenwart der Angeklagten und Angesichts der Guillotine, die der bluttrunkene Fouquier in dem Gerichtssaale selbst hat aufschlagen lassen. 3)

Die Geschichte berichtet uns über die Art und Weise, wie Einige dieser Kannibalen stimmten. Der Eine sagte, den Angeklagten unterbrechend: „Du gibst mir ein Dementi, du beleidigst also das Tribunal: keine Debatten mehr.“ Ein Anderer: „Ich halte mich zur Bildung eines Urtheils für hinlänglich unterrichtet: Reihenfeuer!“ 4)

Wir haben soeben gesagt, daß Fouquier-Tinville die Guillotine in dem Saale des Revolutionstribunals selbst hatte aufschlagen lassen; diese Thatsache berichtet uns ein Augenzeuge mit folgenden Worten: „Einige Zeit vor dem neunten Thermidor ließ Fouquier-Tinville in dem Saale des Revolutionstribunals ein Amphitheater errichten, das einhundertundfünfzig Angeklagte fassen konnte. Am Fuße dieser kleinen Reihensitze, wie er sie nannte, ließ er die Guillotine aufschlagen, und faßte den Plan, diese unglücklichen Opfer zugleich und auf der Stelle aburtheilen, verdammen und hinrichten zu lassen. Bei dieser Gelegenheit sprach Collot-

---

1) Monit. v. 4. Germinal des Jahres III.

2) Leben Robespierre's, B. I. S. 130.

3) Dasselbe ebendas.

4) Von den Gefängnissen, u. s. w. Conciergerie, S. 129.

d'Herbois zu ihm: „Elender! du willst also die Todesstrafe beim Volke demoralisiren?“ Und es ward Befehl ertheilt, das Blutgerüste abzubrechen.“ [1])

Selbst der Tod entzog die Schlachtopfer dem Hasse Fouquier's nicht. Beim Schlusse der Sitzung, in welcher er die Girondisten hatte zum Tode verurtheilen lassen, erfährt er, daß Valazé sich mit einem Federmesser getödtet habe. Er erhebt sich und spricht: „In Folge des mir soeben von einem Gendarmerieofficier berichteten Vorfalles, daß Einer der Verurtheilten sich selbst das Leben genommen habe, verlange ich: 1. daß zwei Huissiers sich nach seinem Namen erkundigen; 2. in dem Falle, daß der Verurtheilte durch die Entleibung sich der Vollstreckung des Urtheils entzogen habe, soll seine Leiche auf einen Karren geladen und auf der Gerichtsstätte öffentlich ausgestellt werden.“ [2]) Und also geschah es.

Zum Ueberflusse dies verruchte Tribunal oder besser diese Versammlung von patentirten Würgern zu kennzeichnen, genügt es, einige Gründe des Urtheils zu lesen, das, nach dem Worte Fréron's, diese Ungeheuer in die Hölle schickt, um dort ihren Blutrausch auszuschlafen:

„In Anbetracht, daß sie unter der Maske eines Urtheils eine zahllose Menge jedes Alters und Geschlechtes hinwürgten;

„Weil sie zu diesem Zwecke Verschwörungsprojecte in den verschiedenen Gefängnissen von Paris erdichteten;

„Weil sie in diesen verschiedenen Gefängnissen Proscriptionslisten aufstellten oder aufstellen ließen;

„Weil sie in einem und demselben Anklageact mehrere Personen jedes Alters, jedes Geschlechtes, aus jedem Lande, die sich einander gänzlich unbekannt waren, zusammenwarfen, einen Urtheilsspruch über sie fällten, sie zum Verhöre und zum Tode führten;

„Weil sie die Hinrichtung von Frauen, die in gesegneten

1) Malerische Geschichte des Convents, B. IV. S. 45.
2) Monit. v. 27. Oktober 1793.

Leibesumständen zu sein vorgaben und deren Schwangerschaft die Männer der Wissenschaft nicht bestreiten [1]) zu können erklärten, beantragten und verordneten;

„Weil sie in zwei, drei oder höchstens vier Stunden dreißig, vierzig, fünfzig oder sechzig Personen zu gleicher Zeit aburtheilten;

„Weil sie auf den Karren, welche die Verurtheilten zur Gerichtsstätte zu bringen bestimmt waren, Männer, Weiber, junge Leute, Greise, Taube, Blinde, Kranke und Schwache bunt durcheinander häuften;

„Weil sie diese Karren schon vom Morgen an und lange Zeit, ehe die Angeklagten zum Verhöre geführt wurden, in Bereitschaft hielten;

„Weil sie in den Anklageacten nicht die Qualitäten der Angeklagten aufführten, so daß in Folge dieser Verwirrung der Vater anstatt des Sohnes und der Sohn anstatt des Vaters hingerichtet wurde;

„Weil sie den Angeklagten entweder gar keine Mittheilung von ihrem Anklageact oder erst in dem Augenblicke, da sie zum Verhöre geführt wurden, machten;

„Weil sie den Angeklagten und ihren Vertheidigern das Wort nicht gestatteten, sich damit begnügten, die Angeklagten nach Namen, Alter und Qualitäten zu fragen, und ihnen die Vertheidigung verwehrten;

„Weil sie Angeklagte ohne Zeugen und Beweise aburtheilten und verdammten;

„Weil sie Personen vor Gericht forderten, welche vor dem Aufrufe der Zeugen und vor der Herbeischaffung von Beweisstücken, die zur Versetzung in Anklagezustand nothwendig waren, verurtheilt und hingerichtet wurden;

---

1) Im Originale heißt es constater, bestätigen; dies ist aber offenbar ein Schreib- oder Druckfehler für contester, bestreiten, denn sonst würde die Stelle keinen Sinn haben.

Anm. der Uebersetzer.

„Weil sie eine einzige Declaration für die Gesammtzahl der Verurtheilten ausstellten;

„Weil sie beantragten, den Verurtheilten zur Ader zu lassen, um denen, welche sie bis zur Todesstätte begleiteten, den Muth zu benehmen:

„Verurtheilt das Tribunal zum Tode: Fouquier, gewesenen Ankläger; Hermann, gewesenen Präsidenten;[1] Foucault, gewesenen Richter; Scellier, gewesenen Präsidenten; Garnier de Launay, gewesenen Richter; Leroi, früher Geschworener; Renaudin, gewesenen Richter; Villate, früher Geschworener; Prieur, früher Geschworener; Chatelet, früher Geschworener; Girard, früher Geschworener; Boyenval, Kleidermacher; Benoît, früher Agent der Executivgewalt;[2] Lanne, gewesenen Richter; Verney, früher Schließer im Luxembourg; Dupommier, gewesenen Polizeiadministrator.“[3])

Wir stellen für Jedermann die Möglichkeit in Abrede, in der Geschichte irgend eines Volkes eine Seite aufzuschlagen, die mit der soeben mitgetheilten Aehnlichkeit haben könnte.

Diese Seite aber ist von den Triumvirn geschrieben worden. „Alle diese Verbrechen,“ sagte Barrère, „sind das Werk der Triumvirn, die ihr geopfert habt.“ Diese durch ihre Collegialerziehung fanatisirten Triumvirn glaubten, daß der Zweck die Mittel heilige und daß, um Frankreich zu dem Glücke Roms und Spartas zu verhelfen, es ihnen erlaubt sei, wie Saint-Just sagte, es in Blut und Thränen seine Straße suchen zu lassen.

Der Moniteur fügt bei: „An den sechzehn zum Tode Verurtheilten ist am 18. gegen elf Uhr auf dem Grèveplatze das Urtheil vollzogen worden. Sie wurden auf drei Karren inmitten einer ungeheueren Menge, welche bei ihrem Erscheinen in Geheul und Verwünschungen ausbrach, dahin geführt. Fouquier

1) Dumas war mit Robespierre hingerichtet worden.

2) Zwei Fabrikanten von Proscriptionslisten.

3) Monit. v. 21. Floréal des Jahres III.

erging sich bisweilen in den furchtbarsten Prophezeiungen. Sein Antlitz war bleich und starr, alle seine Muskeln krampfhaft zusammengezogen und seine Augen wild und zornglühend. Er ward zuletzt hingerichtet. Das Volk verlangte nach seinem Kopfe; der Scharfrichter faßte ihn bei den Haaren und bot ihn den Blicken der Menge." [1])

Sechzehn Monate lang hatten die Mitglieder des Revolutionstribunals durch ihre Schlachtopfer das blutige Schauspiel geboten, welches zu bieten sie nun selbst an die Reihe gekommen waren. In Lieferungen von 20, 30, 40, 50, ja sogar von 80 Personen schickten sie dieselben auf das Blutgerüste. Unglaubliche Zeit!

Die Straßen von Paris, die öffentlichen Plätze, die Boulevards, die heute nach jeder Richtung von Frachtwagen, Omnibus, Kabrioletten und Luxusequipagen durchkreuzt werden, sahen damals vom Morgen bis zum Abend nur zweierlei Arten von Fuhrwerk: die Leichenwagen für die Lebendigen, welche die für die Hinwürgung bestimmten Gefangenen in die verschiedenen Gefängnisse brachten, und die Henkerkarren, welche die Opfer vom Revolutionstribunal zur Abmetzelung führten.

Die Schriftgelehrten des Conventes, welche mit Wollust Frankreich sich im Blute verjüngen und nach und nach eine griechische und römische Gestalt annehmen sahen, waren am Begierigsten nach einem solchen Schauspiele bei Tage. Einige ihrer wilden Worte sind bis auf uns gekommen. „Marsch, marsch, zur Guillotine," riefen die Einen, „es ist schon der Mühe werth." — „Es sind ihrer noch nicht einmal zwölf, es ist kein Vergnügen dabei," sagten die Anderen; „ich gehe noch nicht." Man sah Deputirte auf hohe Steine steigen, um die Zahl der Köpfe zu berechnen. Jedesmal, wann das Messer fiel, schrieen die Einen: „Wie ungeschickt, du Spitzbube!" Die Anderen

---

1) Monit. v. 21. Floréal des Jahres III.

riefen: „Bravo!“ Wieder Andere gingen hinweg mit den Worten: „Das war nur eine kleine Ladung,“ oder: „Wie Schade, daß es schon zu Ende ist!“ [1])

„Als es sich um die Verurtheilung der kleinen Rénault handelte, war Louis (vom Niederrheine) Einer von denen, die dem unglücklichen Kinde in meiner Gegenwart am Meisten zusetzten: »Man muß,« sagte er, »dieser Geschichte eine kleine »Würze geben, man muß der Angeklagten das rothe Hemd »anziehen. Kleines führt zu Großem; die Zurüstungen schaffen »die Illusion und durch Illusionen wird das Volk geleitet.«

„»Sehr wohl,« sprach Vadier, »aber man muß etwas Reelles haben, es bedarf des Blutes.« Louis (vom Niederrhein): »Die Dichter [2]) stellen uns den Weisen »unter dem Schutze einer Mauer von Erz dar. Stellen »wir Einen der Köpfe zwischen uns und das Volk.«

„Als am Tage der Hinrichtung Voulland den Henkerkarren sich nähern sah, sprach er zu seinen Begleitern: »Gehen »wir, um an dem Hochaltare die rothe Messe feiern »zu sehen!« und sie gingen.

„Als eines Abends eine große Anzahl von Verurtheilten guillotinirt worden waren, äußerte Louis (vom Niederrhein): »Das geht gut, die Körbe füllen sich.« »Jawohl,« erwiederte Voulland, »wir müssen Wildpret herbeischaffen.« »Aber,« sagte Vadier zu Voulland, »ich habe »dich auf dem Revolutionsplatze ganz nahe bei der Guillotine »stehen sehen?« »Ich habe über die Miene gelacht, »welche jene Schufte am Fenster machten.« »Ja,« bemerkte Vadier, »ein lustiger Zug, der von dort ausgeht. Sie niesen von dort ganz geschickt in den »Sack hinein. Das amüsirt mich, ich finde Geschmack daran, ich gehe oft dahin.« »Stellst du »auch morgen dich dort ein?« fragte Amar, »es wird »große Decoration geben; ich bin heute im Tribunal

---

1) Mémoiren Sénart's, S. 252. — 2) Welche Dichter?

„gewesen, ich werde ganz gewiß hingehen.“ — Vadier: „Wir „müssen Köpfe abschneiden, wir haben Geld nö„thig, die Confiscationen sind unerläßlich.“ Ein Anderer hatte sich zu seinem Lieblingsspruch gewählt: Wir wollen roth färben.“ 1)

Um den Brüdern in der Provinz das Vergnügen, der rothen Messe beiwohnen zu können, zu verschaffen, veröffentlichte ein anderer Schriftgelehrter, Dulac, Oberaufseher beim Revolutionstribunal, eine Sammlung unter dem Titel: Rechenschaftsbericht der hohen und mächtigen Dame Guillotine, das Namensverzeichniß der Todten enthaltend. 2)

Um die verschiedenen Arten des Blutbades deutlicher zu unterscheiden, hatte man neue Worte erfunden: Füssiladen, Ersäufungen, Kartätschenspiele, Guillotinaden, Giftberauschungen, verticale Deportationen. Zumal die Guillotine war ohne Unterlaß in Thätigkeit. Zu Paris guillotinirte man zu gleicher Zeit an sechs verschiedenen Orten: Auf dem Grèveplatze, auf dem Carrouselplatze, dem Revolutionsplatze, im Marsfelde, an der Thronbarrière und im Faubourg Saint-Antoine. In letzterem war ein ungeheurer Canal gegraben worden, um das Blut fortzuleiten. „Wir müssen, so furchtbar es auch klingen mag, sagen: Alle Tage ward das Menschenblut in Eimern dort aufgeschöpft und vier Männer waren im Augenblicke der Hinrichtung damit beschäftigt, es in einen Canal auszugießen.“ 3)

„Die Agenten der Triumvirn beluden ihre Mordkarren

---

1) Mémoiren Sénart's, S. 107, 141, 143. — Hébert hatte über diesen Gegenstand ganz schauerlich klingende Sprüche erfunden, wie z. B.: In den Bettelsack hineinwerfen, durch das Nationalfenster nach der Stunde fragen u. s. w.

2) Mémoiren Sénart's, S. 237.

3) Riouffe, S. 75 flg.

anfänglich mit fünfzehn Personen. Bald nachher nahmen sie deren dreißig auf und endlich sogar vierundachtzig und als der Tod Robespierre's das Menschengeschlecht von diesem Blutdurst endlich befreite, war Alles darnach eingerichtet, einhundertundfünfzig Personen gleichzeitig zur Hinrichtungsstätte befördern zu können.

„Gegen drei Uhr Nachmittags kamen diese langen Processionen von Schlachtopfern vom Tribunal herab und schritten langsam unter langen Bogenhallen durch die düsteren Gänge und die Massen von Gefangenen, die um sie vorüberkommen zu sehen, sich zu beiden Seiten in Reihen aufgestellt hatten. Auf diese Weise habe ich fünfundvierzig Mitglieder des Parlamentes von Paris, dreiunddreißig des von Toulouse, dreißig Generalpächter und fünfundzwanzig der angesehensten Kaufleute von Sedan an mir defiliren sehen. Ich habe eine Menge von schönen, jungen und liebenswürdigen Frauen gesehen, die Hände in entwürdigende Eisen gefesselt und den Nacken unter einem schmählichen Joche gebeugt, wie sie miteinander in den Schlund der Conciergerie gestürzt wurden, den sie erst wieder verlassen sollten, um Duzendweise das Schaffot mit ihrem Blute zu färben.

„Ich habe zwanzig Frauen aus Poitou gesehen, zum größten Theile arme Bäuerinnen, die späterhin sämmtlich hingemetzelt wurden. Ich sehe sie noch diese unglücklichen Schlachtopfer, wie sie in dem Hofe der Conciergerie, von den Strapazen einer langen Reise ermattet, ausgestreckt liegen und auf dem Pflaster schlafen. Ihre Blicke, in denen sich keine Ahnung von dem ihnen drohenden Geschicke zeigte, glichen denen von Ochsen, die auf den Märkten zusammengehäuft stehen und stier und bewußtlos um sich schauen. Alle wurden hingerichtet.

„Ich sah deren auch, die ihre Kinder säugten, welche man ihnen in dem Augenblicke entriß, da sie dieselben mit einer Milch tränkten, deren Quelle der Henker bald nachher versiegen machen sollte. Habe ich nicht vor dem neunten Thermidor

Frauen zum Tode schleppen sehen, die in gesegneten Leibesumständen zu sein erklärten?

„Ich sah bei einer solchen Lieferung das Anmuthigste, was die Natur nur immerhin bieten kann, nämlich vierzehn junge Mädchen aus Verdun von einer beispiellosen Schönheit; sie erschienen, als sie zum Blutgerüste geführt wurden, wie Jungfrauen, die sich zu einem Feste geschmückt haben. Der Frauenhof duftete am Morgen, der ihrem Tode folgte, wie ein seiner schönsten Blumen durch einen Sturm beraubtes Beet. Noch nie zuvor fühlten sich unsere Herzen so sehr von der Verzweiflung ergriffen, als bei dem Gedanken an diese verruchte Barbarei.“ 1)

Wenn man diese Schauderberichte lies't, so verfehlt man niemals, dem Klerus den Vorwurf zu machen, der denn auch in der That gegen Einige seiner Mitglieder gerechtfertigt ist: Die Ungeheuer, welche solche Verbrechen begingen, waren von Jesuiten, Oratorianern, Barnabiten, Welt- und Ordenspriestern erzogen worden. — Nein, tausendmal nein. Sie waren zwar aus ihren Instituten hervorgegangen, allein sie waren nicht von ihnen erzogen worden. Sie waren Schüler der Heiden, denen sie auch Zug für Zug ähnlich sind.

„Wann eine Generation eine falsche Bahn betreten hat,“ sagt Herr Guizot, „so fragt man sofort, von wem sie erzogen worden ist: wie die Lehrer so die Schüler.“

Zur Ehre des französischen Namens aber sei es gesagt, daß die ihrer eigenen Verkehrtheit überlassene menschliche Natur einer solchen Ruchlosigkeit nicht fähig ist. Sowie in den Helden des Christenthums die Wunder der Tugend eine directe und überfließende Mittheilung des heiligen Geistes erfordern, so lassen auch bei den Helden des Heidenthums die Wunder des Verbrechens die directe Intervention des höllischen Geistes vermuthen. Sowie aber auch bei der Mittheilung der Gnade, so

---

1) Riouffe, S. 75 flg.

überreichlich sie auch sei, die Freiheit der Heiligen nicht beeinträchtigt wird, dergestalt, daß ihnen das ganze Verdienst ihrer Werke zufällt, so raubt auch den Verdorbenen der Einfluß des bösen Geistes, zu dessen Sklaven sie sich gemacht haben, nicht die Freiheit, dergestalt, daß sie die Verantwortlichkeit für ihre Verbrechen ganz allein zu tragen haben.

Wenn die Schriftgelehrten der Revolution eine solche Gierde nach dem Schauspiel der Guillotine an den Tag legten, so lief, wie man sich wohl zu denken vermag, das Volk in Masse zu demselben. Seitdem man das göttliche Opfer abgeschafft hatte, war der Mensch das Opfer der neuen Religion. Mit den gewöhnlichen Formen verbanden sich bisweilen feierliche Ceremonien, an denen sich die Zuschauer mit Wollust weideten. So war auch oft der Tod der Gladiatoren des alten Roms von Umständen begleitet, die geeignet waren, das König-Volk zu amüsiren.

Am 10. November 1793 ward auf den Antrag Fouquier-Tinville's Bailly, der frühere Maire von Paris und Präsident in der berüchtigten Ballspielsitzung der Generalstaaten, inmitten seiner Beamten zum Tode verurtheilt. Die Hände auf den Rücken gebunden ließ man ihn den verhängnißvollen Karren besteigen; man schleppt ihn langsam auf das Marsfeld, wo das Todesinstrument hergerichtet worden war. Es ist unmöglich, alle Leiden zu beschreiben, die man ihn auf dem langen Wege erdulden ließ. Man spuckte auf ihn, man warf ihn mit Koth, wüthende Männer traten herzu, um ihn zu schlagen, so daß die Henker selbst über einen solchen Grad der Wuth in Entrüstung geriethen. Ein kalter Schauerregen vermehrte noch das Gräßliche der Situation. Man hatte an dem verhängnißvollen Karren eine rothe Fahne befestigt, die nach dem Wortlaute des Urtheils von dem Henker vor der Hinrichtung des genannten Bailly zerrissen und verbrannt werden sollte. Kannibalen rissen sie in Fetzen, zogen sie durch den Bach und schlugen sie ihm mit Heftigkeit in das Gesicht.

Auf dem Marsfelde warteten des Opfers neue Qualen,

dem Pöbel dünkt die Todesangst des früheren Maire von Paris nicht lange genug zu dauern, man zwingt den Unglücklichen, von dem Karren herabzusteigen und zu Fuße den Bering des Marsfeldes zu umwandern. Mit dieser furchtbaren Promenade waren diese Kannibalen noch nicht zufriedengestellt; sie erdenken eine neue Belustigung. Sie fordern die Henker auf, die Guillotine in alle ihre Theile zu zerlegen und zwingen sie, dieselbe in einem Düngerhaufen an den Ufern der Seine aufzuschlagen. Die Ungeheuer wollen den Armen nöthigen, auf seinem entkräfteten Körper die schweren Balken des Todesinstrumentes zu schleppen. Bailly bricht unter der Last zusammen. Der Pöbel lacht mit wilder Freude. Die Henker laden das Mordinstrument auf einen anderen Karren und Bailly wartet, mit Schmach und Koth bedeckt, bis das Blutgerüste wiederum aufgeschlagen ist. [1])

Indem der klassische Riouffe diese Einzelheiten berichtet, sagt er: „Bailly ist gestorben wie der Gerechte des Plato oder wie Jesus Christus. Fragt man uns, aus welcher Quelle wir den Bericht über diese Einzelheiten der Hinrichtungen schöpften, so möge man wissen, daß wir sie vom Henker selbst erfuhren, der ein ganzes Jahr lang Tag für Tag in unsere furchtbare Behausung gerufen wurde und den Schließern diese abscheulichen Dinge erzählte.“ [2])

Eine jede Religion bedarf des Cultus, der Opfer, der Tempel und der Altäre. Als Menschenreligion wählte der alte Paganismus den Menschen sich zum Opfer; seine Altäre waren die Circus und die Amphitheater; seine Opferpriester die Tiger und Löwen oder Menschen, die noch wilder waren als die Thiere. Der heidnische Mensch schaute diesen Menschenopfern mit Wollust zu, er liebte die Altäre, auf denen sie dargebracht wurden, und die Löwen Numidiens, die seine Priester geworden waren, wurden von dem Gesetze beschützt.

---

1) Gefängnisse u. s. w. Port-Libre, S. 140.

2) Mémoiren, S. 63.

Wiederum zum Heiden geworden, plündert der Revolutionsmensch die Tempel Gottes, mordet seine Priester, schafft seinen Cultus ab, hebt die Darbringung des göttlichen Opfers auf und schafft, von einem verhängnißvollen Gesetze gedrängt, sich selbst eine Religion. Er hat seine Tempel, nämlich den Grèveplatz und Revolutionsplatz; seine Opfer sind seine Mitmenschen; sein Altar die Guillotine; seine Messe die Hinrichtung; seine Priester die Henker. Er wohnt massenweise dieser blutigen Messe bei; er ehrt den Henker; [1]) er liebt, er verehrt den Altar: und der Cult der Guillotine tritt an die Stelle des Cultes des Kreuzes. Er nennt sie eine Heilige; er nennt sie seine Dame. Die Goldarbeiter, Ebenisten und Graveure sind beschäftigt, das Bild der Heiligen in allen Formen zu vervielfältigen, in jeder Art von Holz und Metall, für die Stärke oder Schwäche jeglicher Geldbörse gefertigt.

Die Frauen tragen sie als Ohrringe, die Männer als Hemdenknöpfe; Jener läßt sie in sein Siegel stechen, Dieser besitzt eine solche in Silber, die sein Kamin ziert; ein Anderer kauft eine aus Acajouholz, die er auf den Tisch stellt und zur Unterhaltung für sich und seine Gäste in Thätigkeit setzt; Andere verpflanzen sie auf das Theater und im Ambigu guillotinirt man die vier Haymonskinder; [2]) das Theater der

---

1) Er verleiht ihm Bürgerrecht; zu zwei verschiedenen Malen erhöht er seine Gebühren; er ladet ihn zu Tische; er proclamirt ihn als Rächer des Volkes u. s. w.

2) Man vergleiche außer den von uns angeführten Schriften die Geschichte des Direktoriums von A. Granier v. Cassagnac, B. I. S. 30; die Apostelgeschichte, Nr. 27, S. 12 u. a. m. In dem „Rapport des Courtois über die Papiere Robespierre's“ lies't man S. 22 der Ausgabe vom Jahre III: „Gatteau hatte eine Guillotine als Petschaft. Der Abdruck derselben zeigt sich noch auf dem Wachse, mit welchem er seine Briefe siegelte. Es gab Künstler, die sich entwürdigten, die Todesmaschine auf Achat einzugraben, als ob sie nicht auf unsern öffentlichen Plätzen vervielfältigt genug anzutreffen gewesen sei, und Augen, die wild

Sansculotten bietet dem Publicum die Liebesguillotine.

Schließen wir diese traurigen, aber sehr beredten Détails mit einigen Worten über den Ursprung dieses so berühmt gewordenen Mordinstrumentes.

1. Die Guillotine war schon bei den Spartanern und Atheniensern im Gebrauch. Ein alter Schriftsteller, Achilles Bocchi, gab zu Bologna im Jahre 1555 ein Werk unter dem Titel heraus: Symbolicae quaestiones de universo genere, und das achtzehnte dieser Symbole stellt einen Spartaner vor, der durch die Guillotine hingerichtet werden soll. Zwei deutsche Kupferstiche aus derselben Zeit (1550 und 1553), der Eine von Georg Pentz, der Andere von H. Aldegrever, geben eine Abbildung desselben Mordinstrumentes. Der zweite deutet durch das Wort Manlius die Hinrichtung des Sohnes jenes unerbittlichen Römers an, welcher der militärischen Disciplin Achtung verschaffen will. Von dem Worte Manlius scheint der Ausdruck mannaia, mit welchem der Italiener im sechszehnten Jahrhundert die Guillotine bezeichnet, abgeleitet zu sein. Der englische Schriftsteller Randleholme sagt in seiner Akademie der Wappenschilder ausdrücklich, „daß die Römer die Verbrecher auf einem zwischen zwei Balken, in deren unteren Theil ein in Falzen den Längseiten entlang laufendes Beil fiel, stehenden Blocke enthaupteten.“ [1])

2. Das ganze Mittelalter hindurch und bis zur Rénaissance findet man nicht die Spur von einer Guillotine. Diese Hinrichtungsart, bei welcher der Mensch auf ein Brett geschnallt und wie ein Thier umgebracht wird, erschien ohne Zweifel zu materiell und in zu geringer Beziehung stehend mit der Sühnungsidee, welche das Christenthum mit dem Tode des Schuldigen verbindet.

---

genug waren, um zu jeder Stunde den Abdruck derselben auf dem Petschaft mit Wohlgefallen betrachten zu können.“

1) Rapport des Courtois über die Papiere Robespierre's.

3. Die Renaissance des Paganismus tritt auf und die Guillotine erscheint wieder. Das erste Beispiel einer Enthauptung durch die Guillotine gab Genua, wo am 13. Mai 1507 Demetri Gustiniani, der wegen Aufreizung des Volkes gegen Ludwig XII. verurtheilt worden war, hingerichtet wurde. Der Chronist Jean d'Authon spricht davon mit folgenden Worten: „An der Hinrichtungsstätte angekommen, legte er den Hals auf das Gerüst; der Henker zog eine Schnur, welche an einem großen Blocke zu einem scharfen, inwendig angebrachten und zwischen zwei Balken herabfallenden Messer führte; er zog an der Schnur dergestalt, daß der schneidende Block besagtem Genueser zwischen den Kopf und die Schulter fiel und der Kopf nach der einen Seite, der Leib aber nach der anderen hinabrollte."

4. Der Doctor Guillotin hat weder in Betreff des Planes, noch der Ausführung der Maschine, die von ihm den Namen führt, etwas Neues erfunden. Als Abgeordneter zu den Generalstaaten beantragte er die Reform des Strafgesetzbuches und brachte eine Enthauptungsmaschine in Vorschlag, „durch welche Euch das Haupt in einem Augenblicke vom Rumpfe getrennt wird, ohne daß Ihr dabei Schmerz empfindet;" etwas Anderes aber sagte er nicht. Die Unüberlegtheit, mit welcher der Redner diese Worte sprach und wodurch er die Versammlung in eine heitere Stimmung versetzte, ward von Lepelletier, dem Redacteur der Apostelgeschichte, aufgegriffen. Dieser Journalist besang Guillotin und seine Maschine und gab letzterer den Namen Guillotine. Das erste Modell dieses verhängnißvollen Instrumentes verdankt man einem gewissen Schmidt, Pianofortefabrikant zu Straßburg. Man machte am 10. April 1792 im Bicêtre an drei Leichnamen einen Versuch damit. Der Doctor Louis, Secretär der chirurgischen Akademie, brachte einige Abänderungen in Vorschlag. Daher ward die Guillotine zuerst auch Louisette genannt, allein, Dank dem Liede Lepelletier's, gewann sie bald ihren ursprünglichen Namen

wieder, zum großen Schmerze des Doctor Guillotin, der im Jahre 1814 zu Paris starb. [1])

Es geht aus diesen und andern Einzelheiten hervor, daß der Paganismus in die modernen Gesellschaften wiederum eingekehrt war, nicht allein mit seinen politischen, philosophischen, religiösen und socialen Ideen, mit seinen verderbten und verderblichen Künsten, sondern auch mit seinem ganzen Plunder von Gewohnheiten, Namen, Sitten, Theatern und sogar mit den verschiedenen Arten seiner Todesmaschinen. Ist es übrigens nicht natürlich, daß der Revolutionsmensch, nachdem er nach Maßgabe seiner Kräfte die Griechen und Römer in seinem Leben nachgeahmt hat, ihnen wissentlich oder instinktmäßig auch im Tode hat gleichen wollen?

---

1) Man sehe die Werke von Parent-Duchâtelet; Anekdoten von den Enthaupteten, Paris 1796; Moniteur vom 9., 11., 15. November 1795; Briefe von Professor Sömmering, Georg Wedekind und Lepelletier; historische und physiologische Untersuchungen über die Guillotine von Sédillot, 1795; ebendas. von Dubois, 1843; ebend. in der Revue brittanique, December 1848; Curiositäten in den Traditionen, von Lalanne, 1847.

Siebzehntes Kapitel.

Die Proconsuln der Revolution.

Porträt der römischen Proconsuln — Moderne Proconsuln — Grausamkeiten, Räubereien, Niederträchtigkeit — Lyon, die Vendée — Rossignol, Léquinio, Lanot, Lesio, Bô, Dupin, Couthon, Francastel, Schneider, Joseph Lebon, Danton — Hébert, Robespierre, Carrier — Ihre letzten Worte, ihr Tod — Correspondenz der Proconsuln — Laignelot, Pilot, Achard, Lebon, Chalier, Maignet, Emery, Juge, Fauvety, Benet, Fouché.

Zur Ausführung ihrer Blutverordnungen hatten Octavius, Antonius und Lepidus zahlreiche Helfershelfer, die sie bei ihren Wuthausbrüchen unterstützten, zu ihrer Verfügung. Dieser neue Zug der Aehnlichkeit mit ihren Vorbildern fehlt auch den modernen Triumvirn nicht. Robespierre hatte, wie wir gesehen haben, die fixe Idee, die römische Republik wieder herzustellen und Frankreich durch Proconsuln zu regieren. Das Decret vom 9. März 1793 soll mit der Verwirklichung dieses Planes den Anfang machen und nennt zweiundachtzig dem Schooße der Nationalversammlung entnommene Commissäre, welche sich in einundvierzig Sectionen, eine jede zu zwei Mitgliedern, theilen. Eine jede Section hat zwei Departements zu durchreisen. Diese beinahe mit unbeschränkter Machtvollkommenheit ausgestatteten Commissäre sind ermächtigt, alle waffenfähigen Männer unter die Fahnen zu schicken, von Allen, welche nicht zu den Armeen abgehen würden, alle Kriegswaffen, militärische Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke, sowie alle nicht beim Ackerbau oder sonst dringend verwendeten Pferde und Maulthiere sich ausliefern zu lassen, von allen constituirten Behörden Rechenschaft über ihre Verwaltung zu fordern, alle zur Herstellung der Ordnung, wo immer sie gestört

werde, ihnen nothwendig dünkenden Maßregeln zu treffen, alle Beamten, die sie für verdächtig halten werden, provisorisch ihrer Functionen zu entheben und sie sogar in gefänglichen Gewahrsam zu bringen. [1])

Die Herrschaft der Proconsuln beginnt. Was sie in dem alten Rom war, ist sie im republikanischen Frankreich. „Wer hat dich zum Aufruhr treiben können?" fragte Tiberius den Führer eines Barbarenvolkes. „Du selbst," antwortete dieser, „weil du zum Schutze deiner Heerden nicht Hunde, sondern Wölfe sendest." [2])

In diesen Worten résumirt sich die Herrschaft der alten und modernen Proconsuln. In einer Rede, die er gegen Einen von ihnen hält, ruft Cicero aus: „Alle Provinzen seufzen, alle freien Völker erheben Beschwerden, alle Königreiche schreien laut auf gegen unsere Habgier und unsere Gewaltthätigkeit. Das römische Volk hat nicht mehr den Waffenlärm, nicht mehr das Getöse der Empörungen zu vernehmen, wohl aber die Thränen zu sammeln, wohl aber die Klagen des Erdkreises anzuhören." [3])

Und weiter: „Wir sind soweit gekommen, daß man fragt, wo die reichen und wohlhabenden Städte seien, um eine Gelegenheit zu finden, sie in einen Krieg verwickeln und plündern zu können. Sendet ihr euere Heere gegen euere Verbündeten oder gegen euere Feinde? Sind die Feinde nicht ein Vorwand? Bringen euere Heere nicht vielmehr eueren Verbündeten, eueren Freunden den Krieg? Welche Stadt in Asien ist reich genug, um die Habgier, ich sage nicht eines Feldherrn, eines Statthalters, sondern eines einfachen Militärtribunen zu stillen?" [4])

---

1) Monit. ebendas. — 2) Dio Cassius, Buch V, S. 653.

3) In Verrem, B. III, S. 89.

4) Urbes jam locupletes et copiosas requiruntur, quibus causa belli propter diripiendi cupiditatem inferatur. Libenter haec coram Q. Catulo et Q. Hortensio disputarem, summis ac claris-

Um eine Skizze für das Bild der von den Proconsuln des alten Rom begangenen Thaten der Beraubung, der Grausamkeit, der Ueppigkeit und der Ungerechtigkeit zu entwerfen, muß man alle Profanschriftsteller citiren. [1])

Darum sind alle Seiten unserer Jahrbücher mit dem Berichte über die Verbrechen der Proconsuln der Revolution, der würdigen Agenten der Triumvirn beschmutzt. Als officielle Lieferanten für den Schatz und das Schaffot bedeckten sie alle Straßen Frankreichs mit Wagen, die das Gold der Provinzen, und mit Karren, die die Schlachtopfer nach Paris führten. „Frankreich," sagt Riouffe, „bietet nur noch das Bild eines von Wilden eroberten Landes. Die auswärtigen Kannibalen unterstützten trefflich die pariser Ungeheuer. Niemals haben Anthropophagen eifrigere und geschäftigere Zubringer von Menschenfleisch gehabt. Aus allen Winkeln Frankreichs lud man die Opfer in der Conciergerie ab; sie füllte sich ohne Unterlaß mit den Sendungen aus den Departements und entleerte sich nur durch die Metzelei." [2])

Koste es uns auch eine noch so große Selbstüberwindung, so müssen wir doch einen Augenblick lang die Spuren dieser Regeneratoren Frankreichs nach dem Vorbilde Roms und Sparta's verfolgen. Zu dieser Reise sind alle Familienväter und Jugenderzieher eingeladen. „Zuerst gehen wir nach Lyon, das zur Hälfte dem Erdboden gleichgemacht und das Grab seiner Bewohner geworden ist; sodann nach der Vendée, kaum noch von einer Handvoll Menschen bewohnt, die zwischen

---

simis viris; noverunt enim sociorum vulnera; vident eorum calamitates; quaerimonias audiunt. Pro sociis vos contra hostes exercitum mittere putatis, an hostium stimulatione, contra socios atque amicos? Quae civitas est in Asia, quae non modo imperatoris, aut legati, sed unius tribuni militum animos ac spiritus capere possit? Pro leg. Manil. c. XXII.

1) Wir haben deren einige in den drei Rom citirt.

2) Mémoiren, S. 20.

Gräbern umherirren und sich von einem mit Thränen befeuchteten und mit der Asche ihrer Häuser und den Gebeinen ihrer Freunde gewürzten Brode nähren. Die Pacification dieses unglücklichen Landes erfolgte auf den Trümmern von zwanzig Städten und achtzehnhundert niedergebrannten Dörfern." [1])

Rossignol ist zu Angers, Carrier zu Nantes. Rossignol sagt zu einem gewissen Grignon, einem Ochsenhändler, daß er ihn zum Brigadegeneral gemacht habe. „Gehe hin, Grignon, du bist Brigadegeneral; du wirst die Loire überschreiten; tödte Alles, was sich dir in den Weg stellen wird; so macht man eine Revolution." Grignon befolgt die ihm ertheilte Lehre so vortrefflich, daß, nachdem er schonungslos Männer, Weiber, Kinder und Municipalbeamte in Ausübung ihrer Functionen ermordet und das Silberzeug der Kirchen geraubt hat, er das den Todten eigenthümlich zugestandene Vieh auf seine Meierhöfe treiben läßt. Er krönt seine revolutionäre Laufbahn durch den von ihm ertheilten Befehl, seinen Schwiegervater zu erschießen. Tausend Zeugen können diese Thatsache bestätigen." [2])

Aber lassen wir den Moniteur reden; seine erbarmungslosen Spalten liefern seltsame Enthüllungen. Als am 21. Thermidor der Herrschaft der Triumvirn ein Ende gemacht war, werden von allen Seiten unerhörte Klagen und Beschuldigungen gegen die Proconsuln der Revolution bei dem Convente laut. Zwei Mitglieder der Versammlung, Girod Pouzol und Bézard, werden mit der Abfassung eines Berichtes über diese Denunciationen beauftragt. Zahllose und allgemein und öffentlich bekannte Thatsachen, sowie die Briefe der Proconsuln selbst liefern ihnen das Material zu folgender Schilderung der Nacheiferer des Verres: „Sie haben die Guillotine in Permanenz erklärt; sie haben im Namen des Conventes

---

1) Monit. v. 12. Juni 1796. General Danican: Die entlarvten Straßenräuber.

2) Ders. ebendas., S. 194.

dem Henker den Bruderhandschlag gegeben, indem sie ihn den Retter des Volkes nannten; sie haben die Guillotine in eine Tribüne für aufreizende Reden umgeschaffen und die jungen Bürger gezwungen, hinaufzusteigen und in dem Blute ihrer Eltern und Freunde zu waden.

„Léquinio hat zwei mit Thalern gefüllte Tonnen in ein fremdes Land gesendet und er, der bei Beginn der Revolution den Ständen der Bretagne 12,000 Franken schuldete, hat nicht allein seine Schulden bezahlt, sondern auch während seines Proconsulats neue Güter erworben; man hat bei ihm sehr werthvolle Kelche, Ciborien, Patenen und Meßgewänder gefunden; er ist in ein Gefängniß getreten und hat einem wehrlosen Gefangenen eine Kugel durch den Kopf geschossen.

„Lanot ließ beständig eine Guillotine und zwei Henker vor sich hergehen; er selbst schreitet einher, umgeben von allen Spitzbuben des Landes; er stellt vierundzwanzig Stunden lang die Leiche eines Greises, Vaters von elf Kindern, den er hat hinrichten lassen, vor den Augen des Publikums aus; er schleppt sich mit einer Bande von Leuten, die wie er stets betrunken sind, von Kneipe zu Kneipe; er befiehlt die Demolirung eines Hauses, an welchem er in seiner Trunkenheit Schießscharten bemerkt zu haben glaubt; bei der Demolirung fällt ein Stein auf eine Frau und tödtet sie. „Bah," sagt er, „das ist Nichts; das Volk muß sich amüsiren."

„Lefio schickt in Folge einer gemachten Anzeige vier Bürger von Montargis wegen Mangels an Bürgersinn auf die Guillotine und eine große Anzahl Anderer in die Gesellschaft der Volksfreunde, um dort stehend und baarhaupt einen patriotischen Verweis zu erhalten.

„Bô sagt, daß man in der Revolution Nichts von Eltern und Freunden wissen dürfe und der Sohn seinen Vater erwürgen müsse, wenn dieser nicht auf der Höhe der Verhältnisse stehe. Mit einigen sauberen Spießgesellen machte er sich das Vergnügen, alle Kreuze auszureißen und alle religiösen Bilder zu zertrümmern, er zwang alle Männer und alle Frauen,

dasselbe zu thun; seine Opfer ließ er bei verschlossenen Thüren aburtheilen. Ohne Geschworenen, ohne irgend eine gesetzliche Form würgt er in seiner Wuth u. A. einen neunzigjährigen Greis, den Stolz seines Landes; er gibt der Nichte eines Gefangenen, die um Gnade für ihren Oheim fleht, die Antwort: Ich werde den Kopf nehmen und dir den Rumpf überlassen; geh' jetzt. Er schafft eine Revolutionscommission, die er aus wilden und durch ihre Ausschweifungen verkommenen Menschen zusammensetzt. Diese Menschen fälschen fremde Stempel und drohen den wohlhabenden Bürgern, ihnen Briefe mit dem Poststempel von Worms und Coblenz zukommen zu lassen, wenn sie ihnen nicht bestimmte Summen Geldes zahlen. In einem durch die Lebensmittelkrisis gefährdeten Augenblicke spricht er zum Volke: »Beruhigt euch, Frankreich hat an einer Bevölkerung von zwölf Millionen Menschen genug; den Rest wird man umbringen und bald wird es euch nicht mehr an Lebensmitteln fehlen.«

„Dupin stiehlt hunderttausend Franken in Assignaten, tausend Louisdor in Gold und fünfmalhunderttausend Franken in Staatspapieren.

„Couthon macht, von den Schultern eines starken Jakobiners getragen, mit großer Feierlichkeit die Runde um den Platz Bellecour zu Lyon, gefolgt von einem Zuge von Vandalen, die mit Hacken und Hebeisen bewaffnet waren. Er läßt sich zu einer der Façaden, welche diesen großen Platz zieren, hintragen, klopft mit einem kleinen goldenen Hammer an dieselbe und thut den ernsten Ausspruch: »Im Namen des Gesetzes verurtheile ich dich, niedergerissen zu werden.«

„Eine Familienmutter, deren Gatte in einigen geschäftlichen Beziehungen zu Couthon gestanden hatte, kömmt am Abende vor seiner Abreise von Lyon zu ihm, wirft sich mit ihren drei Kindern ihm zu Füßen, um seine Gnade für den Vater zu erflehen: »Gnade,« sprach sie, »Mitleid für diese

drei Waisen!“ „Waisen?“ erwiederte Couthon, indem er auf seine Uhr sah, „noch nicht. Ich habe deinen Gatten gekannt, er war ein Frömmler, ein Heiliger; ich beweise ihm meine Freundschaft, indem ich ihm so bald als möglich zur Himmelskrone verhelfe.“ Da die Frau nicht aufhörte, zu weinen und zu schluchzen, tröstete er sie also: „Dein Gatte ist sehr häßlich; du aber bist jung und hübsch; eine gute Republikanerin hat eines Gatten nicht nöthig, um glücklich zu sein.“"

Collot-d'Herbois steht an Grausamkeit seinem Collegen Couthon nicht nach, übertrifft ihn aber noch an Unsittlichkeit. Drei Frauen, deren Männer hingerichtet werden sollen, flehen seine Milde an. Er läßt sie verhaften und sechs Stunden lang auf dem öffentlichen Platze am Pranger stehen. [1])

Hentz und Francastel lassen unter dem Schalle einer Militärmusik zahllose Opfer zur Schlachtbank führen, junge Kinder von zwei bis drei Jahren durch Säbelhiebe und Bajonnettenstiche verwunden und zweitausend siebenhundert Männer, welche im Glauben an einen Waffenstillstand die Waffen gestreckt hatten, niedermetzeln. [2])

Schneider durchwandert die Städte und Dörfer des Niederrheines und führt überall eine Guillotine auf einem Wagen bei sich. Im Namen dieser unzertrennlichen Gefährtin requirirt er allerorten Pferde, Wagen, Lebensmittel, Kleidungsstücke und Weiber und Mädchen, die das Unglück haben, ihm zu gefallen. Er läßt auf Kosten der Familien der Hingerichteten die Guillotine mit Blumen schmücken und festlich beleuchten. [3])

„Joseph Lebon begeht Thaten der Barbarei, welche in der alten und neueren Geschichte wohl schwerlich ihre Beispiele finden dürften. Als er eines Tages eine Depesche erhielt,

---

1) Bericht des Courtois, S. 71.

2) Monit. ebendas. und auf den folgenden Seiten.

3) Studien über die Revolution, B. I. S. 48, 49. — Gefängnisse von Arras, S. 377.

ließ er einen Unglücklichen länger als zehn Minuten unter dem Messer der Guillotine liegen, bis er den ausführlichen Bericht über einen von den republikanischen Heeren errungenen Sieg vollständig gelesen hatte. Als hierauf die Hinrichtung stattfand, rief er aus: Fahre jetzt zur Hölle und melde den Aristokraten einen neuen Sieg der Republik.

Barras und Fréron schreiben von Toulon aus: „Es ist beschlossen worden, alle Maurer aus den sechs angrenzenden Departements mit ihren Werkzeugen kommen zu lassen, um die Stadt von Grund aus und vollständig zu zerstören. Mit einer Armee von zwölftausend Maurern wird diese Arbeit sehr bald geschehen und Toulon in vierzehn Tagen dem Erdboden gleich gemacht sein.... Seit unserer Ankunft (19. December 1793) haben wir täglich zweihundert Köpfe abgeschlagen (8. Februar 1794). Die Füsiladen sind hier an der Tagesordnung, Füsiladen solange bis es keine Verräther mehr gibt." [1])

Zu Montbrison hat Javoques die Aufgabe übernommen, das Land zu verwüsten und seine Bewohner zu schlachten. In der Gemeinde Montbrison allein schon opfert er mehr als hundert Personen, meistens Familienväter und Familienmütter, seinem Privathasse. Er raubt Schätze in geprägter Münze, Assignaten und Barren; bei dem Convente gibt er den Ertrag seines Raubes zu 774,496 Livres an, während er von einem einzigen Individuum allein schon mehr als 500,000 Livres in klingender Münze erpreßt. „Das Blut," sagte er mehrmals, „wird in Montbrison gar bald in Strömen fließen, wie das Wasser in den Straßen nach einem Platzregen. Wie glücklich würde ich sein," äußerte er gegen ein Mitglied des Revolutionstribunals, „wenn ich mein Geschick mit dem Deinigen vertauschen könnte! Ich würde mit Wollust das Vergnügen genießen

1) Monit. ebendas.

können, alle diese Schurken guillotiniren zu lassen! Lasse mir Keinen entwischen; ich erkenne nur die als gute Patrioten an, welche, wie ich, ein Glas voll Blut leeren können!"

Er läßt sich im Voraus verschiedene Päcke mit Stricken, die zur Fesselung der Gefangenen für einen ganzen Monat ausreichen, auf sein Zimmer nach Saint-Etienne bringen; er küßt die Stricke mit Inbrunst, reicht sie denen, die zu ihm kommen, zum Küssen hin und sagt, sie seien kostbarer für ihn als alle Schätze, mit denen seine Wohnung angefüllt sei. Wie Marat betrachtet auch er es zum Heile der Republik für nothwendig, daß, um die Revolution zu Ende zu bringen, noch zwei Millionen Köpfe abgeschlagen werden müssen. Er befiehlt seiner proconsularischen Armee, auf die weiland Adeligen, Priester und Männer des Gesetzes wie auf wilde Thiere zu schießen. Drei Revolutionstribunale werden von ihm nacheinander in der Gemeinde Feurs eingesetzt, alle ohne Geschworenen, ohne Debatten und ohne daß es den Angeklagten gestattet gewesen wäre, sich Vertheidiger zu wählen und Entlastungszeugen aufzustellen. [1])

Danton und Rousselin erheben von der Stadt Troyes eine Revolutionssteuer von einer Million 700,000 Livres und requiriren alle Lebensmittel und Eßwaaren für ihren eigenen Tisch. [2])

Mit außerordentlichen Sendungen betraute Deputirte, Commissäre des Conventes und Armeecommandanten — sie alle stehlen soviel sie können; dreihundertachtundvierzig Districten legen sie Steuern auf im Betrage von mindestens hundert Millionen. Straßburg zahlt 12 Millionen, Rouen 10 Millionen, Marseille 4 Millionen; die Summe, die Paris zu entrichten hat, ist eine ungeheuere; zu Bordeaux zahlen drei Kaufleute allein zwei Millionen, nämlich Raba eine Million

---

1) Monit. v. 28. Floréal des Jahres III.

2) Monit. v. 14. Juli 1794.

200,000 Livres, Péchotte 500,000 Livres und Martin-Martin 300,000 Livres. Mittelgroße Districte, wie Beaugency, zahlen bis zu 500,000 Livres. Nantes und die umliegenden Orte werden von Carrier im eigentlichen Sinne des Wortes geschunden. Von diesen fabelhaften Summen fließt auch nicht ein Sou in den Staatsschatz. [1])

Hébert, sonst auch genannt der Vater Duchesne, treibt dies Spitzbubenhandwerk in Paris wie die Anderen in der Provinz. Am 5. Januar 1794 besteigt er die Tribüne der Jakobiner und thut den unverschämten Ausruf: „Jakobiner, Jakobiner, Gerechtigkeit! In einem heute erschienenen Libell werde ich beschuldigt, ich sei ein unverschämter Räuber, ein Dieb am öffentlichen Schatze!“ Camille Desmoulins erwidert: „Hier habe ich den Beweis für diese Beschuldigung, nämlich einen Auszug aus den Registern der Nationalschatzkammer, in welchem es heißt, daß durch Bouchotte am 2. Juni eine Summe von 123,000 Livres an Hébert für sein Journal gezahlt worden ist; am 4. October eine solche von 60,000 Livres für 600,000 Exemplare des Vater Duchesne, während diese Exemplare nur 17,000 Livres kosten sollten.“ [2])

Dem unbestechlichen Robespierre macht Billaud-Varennes öffentlich den Vorwurf, daß er zu dieser Verschwendung des Schatzes die Ermächtigung ertheile. „Ein Secretär des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses,“ sagt er, „hat 114,000 Livres gestohlen. Ich habe seine Verhaftung verlangt und Robespierre allein, der stets nur von Gerechtigkeit und Tugend spricht, hat sich der Verhaftung widersetzt.“ [3])

Wüthend über die von Fouché vorgenommene Verhaftung eines Sansculotten zu Lyon spricht Robespierre zu diesem: „Wisse, daß die Patrioten niemals stehlen, denn Alles gehört ihnen.“ Dieser rechtschaffene Sansculotte war zu gleicher Zeit der Denunciant und der Richter von

---

1) Geschichte des Directoriums, B. I. S. 3. — 2) Monit. ebendas.
3) Monit. v. 9. Thermidor des Jahres III.

sieben Bürgern, deren Vermögen zum Nachtheile ihrer Erben er sich angeeignet hatte. [1])

Bourdon de l'Oise sperrt seine Opfer in Keller ein, läßt die zu denselben führenden Thüren und Luftlöcher vermauern, die Köpfe der Royalisten in der Tuilerienkapelle abschlagen und beantragt später beim Convente, seine Collegen in derselben Kapelle erschießen zu lassen. [2])

Carrier wiederholt zu Nantes für seine Person ganz allein alle Thaten der Grausamkeit und Niederträchtigkeit der alten und modernen Triumvirn, des Tiberius, Caligula und Heliogabalus. Zu Nantes eingetroffen, sucht er sich fünfzig entschlossene Bösewichte aus und bildet aus ihnen eine „Compagnie Marat's". Er läßt sie einen also abgefaßten Eid schwören: „Ich entsage durch diesen Eid der Freundschaft, der Verwandtschaft, der Brüderlichkeit, der väterlichen und kindlichen Liebe." Fünfzig entfesselte Thiere würden niemals eine so große Verheerung angerichtet haben als diese fünfzig Ungeheuer mit Menschengesichtern anrichteten.

Mit ihrer Hülfe würgt Carrier ohne Urtheilsspruch, schleppt schwangere Frauen zur Hinrichtung, läßt an Einem Tage hundertzweiunddreißig Opfer erschießen, fordert von einer Wittwe 50,000 Livres als Preis des Fortgenusses ihrer Freiheit, stiehlt für 60,000 Franken an Tabak und läßt den rechtlichen Besitzer den Hungertod sterben. Er erfindet die Ersäufungen und die republikanischen Heirathen, bei welchen ein Mann und eine Frau zusammengebunden und in das Wasser geworfen werden; er läßt in den Gefängnissen zweitausend Gefangene, Männer, Weiber und Kinder durcheinander, über die Klinge springen; sechs Wochen lang ist die Nationalgarde mit dem Ausfüllen der Gräber der Opfer

---

1) Monit. v. 14. August 1795.

2) Geschichtlicher Bericht über die Reise der am 18. Fructidor verurtheilten Deportirten, u. s. w. 8°, Jahr VI. S. 31.

beschäftigt. Als man ihm bemerkte, er verfahre zu rasch mit seinen Verurtheilungen, erwiederte er: „Bah, bedarf es so vieler Beweise? Man wirft sie in's Wasser, das geht viel schneller."

Er tritt auf einen öffentlichen Platz, erblickt eine Frau an einem Fenster und läßt auf sie feuern; vier Menschen läßt er lebendig begraben. Als Preis für die Freiheit der Väter verlangt er die Ehre der Töchter zum Opfer; drei Frauen opfert er seiner Wollust und läßt sie hierauf guillotiniren. Er nennt sich den Schlächter des Conventes und sagt, daß er gerne auch sein Scharfrichter sein werde. Er erfindet ein Boot mit Ventilen um seine Opfer im Wasser umkommen zu lassen, ertränkt drei Tausend kleine Kinder, ertränkt ohne Unterscheidung und ohne Urtheilsspruch die Priester, Greise und Frauen, so daß Augenzeugen die Zahl der von Carrier erwürgten Opfer zu neuntausend angeben.

Das Volk hat kein Brod; man sagt Carrier, er müsse für die Herbeischaffung von Lebensmitteln Sorge tragen. Der Proconsul, der wie ein Schwelger lebt, erwidert: „Dem ersten Spitzbuben, der mir noch einmal von Lebensmitteln spricht, lasse ich den Kopf abhauen. Ich habe euere Sottisen nun gerade satt!" Diese Drohung thut er, mit dem Säbel in der Hand. „Ich und meine Kameraden," sagt ein als Zeuge vorgeforderter Soldat, der Schildwache gestanden hatte, „sahen am 2. Brumaire zwischen elf und zwölf Uhr Nachts mehr als achthundert Personen beiderlei Geschlechtes, die man auf eine unmenschliche Weise ausgezogen, ertränkt, in Stücke zerschnitten und erschossen hatte. Ihre Kleider und sonstige werthvolle Habe wurden am andern Tage von ihren Henkern verkauft." Während man seine Opfer erwürgt, verschwelgt der Proconsul die Nacht in Orgien; sein Haus war ein Serail.[1])

---

1) Monit.; die Verurtheilung Carrier's, aus welcher alle diese Einzelheiten entnommen sind, 28. October 1794 u. s. w.

Um sich vor seinen Richtern und der Republik gegenüber wegen aller dieser Schauderthaten zu rechtfertigen und sich wegen des ihn erwartenden Todesurtheiles zu trösten: an welche Autorität wendet er sich? An die des klassischen Alterthums, an den Eid Hannibals, an den der Aristokratie und dem Königthum geschworenen Haß, an das oberste Gesetz der antiken Republiken: Salus populi suprema lex esto. Familienväter, Jugenderzieher und ihr Alle, die ihr über den socialen Einfluß dessen spottet, was ihr Aufgaben und Versionen nennt, vernehmet die Worte Carrier's, die er sprach im Augenblicke, da er für seine Schandthaten büßen sollte. Bis zum Tode den Erinnerungen aus dem Colleg getreu spricht er mit feierlicher Stimme zu seinen Richtern: „Ich hatte, die Hand auf den Altar des Vaterlandes gelegt, geschworen, mein Land zu retten; ich habe meinen Schwur gehalten. Ich mache mich gefaßt auf die Kohlengluth Scävola's, auf den Giftbecher des Sokrates, auf den Tod Cicero's, das Schwert Cato's; auch ich will ihre Leiden ertragen, wenn das Wohl des Volkes es erfordert!" [1])

In seinem Gefängnisse versucht er sich zu vergiften, wie Sokrates; hierauf sich zu tödten, wie Cato. [2]) Da keines dieser klassischen Mittel gelang, starb er, wie seine Opfer, auf dem Blutgerüste.

Die Verbrechen aller dieser fanatischen Nacheiferer der Demokraten des Alterthums résumirend, drückt sich der Beamte, der beauftragt war, das Schwert der Gerechtigkeit auf das Haupt dieser großen Verbrecher fallen zu lassen, mit folgenden Worten aus:

„Alles, was die Grausamkeit an Barbarei, das Verbrechen an Treulosigkeit, die Autorität an Willkür, die Bedrückung an Schandthaten und die Unsittlichkeit an Nichts-

1) Monit. v. 6. Frimaire des Jahres III.

2) Monit. ebendas.

würdigkeit nur zu bieten vermag, findet sich in ihrem Anklageact vereinigt. In den ältesten Jahrbüchern der Welt, auf allen Seiten der Geschichte, selbst der Jahrhunderte der Barbarei, würde man kaum einige Züge finden können, welche mit den von den Angeklagten begangenen Schandthaten verglichen werden dürften. Nero war weniger blutdürstig, Phalaris weniger barbarisch und Syphone weniger grausam."

So häßlich das Gemälde von den Verbrechen der modernen Proconsuln auch sein mag, es gibt ein anderes, noch viel häßlicheres; es ist dies ihre mit den Triumvirn geführte Correspondenz. Wenn die Tiger schreiben könnten, so würden sie sich nicht anders auszudrücken wissen. Um zu zeigen, bis zu welchem Grade der klassische Republikanismus dies Geschlecht fanatisirt hatte, wollen wir aus dieser demokratischen Sammlung, mit welcher man einen ganzen Folioband füllen könnte, einige beliebige Seiten anführen.

Laignelot und Léquinio schrieben von Rochefort, „daß sie einen neuen Sieg über die Vorurtheile errungen, und dem Volksvereine die Ernennung eines Guillotineur vorgeschlagen haben, daß der Bürger Ance mit edlem Enthusiasmus ausgerufen hat, er strebe nach der Ehre, die Köpfe der Meuchelmörder seines Vaterlandes abschlagen zu dürfen, und daß sie den Patrioten Ance zum Guillotineur gewählt haben. „Wir haben ihn," fügen sie bei, „zum Mittagsmahle eingeladen, ihn bei demselben aufgefordert, seine schriftlich abgefaßten Vollmachten in Empfang zu nehmen und sie zu Ehren der Republik mit einem Trankopfer zu begießen." [1])

Pilot schreibt von Commune-Affranchie (Lyon): „Meine Gesundheit findet ihre Wiederherstellung nicht, weil man rings um mich guillotinirt; 60, 80, 200 werden zu gleicher Zeit erschossen und von Tag zu Tage entwickelt man eine größere Thätigkeit, um so viele Personen als

1) Monit. v. 5. Nov. 1793.

möglich in Anklagezustand zu versetzen und die leeren Räume in den Gefängnissen wiederum zu füllen." [1])

In einem aus derselben Stadt vom 21. Ventôse des Jahres II datirten und von Fouché contrasignirten Briefe schreiben die Proconsuln an die Triumvirn: „Bei dem gestern stattgehabten Feste sahen wir das Volk Allem, was einen Charakter der Strenge trug, Allem, was starke, schreckliche oder rührende Gedanken hervorrufen konnte, Beifall klatschen. Das Bild, das die Revolutionscommission, gefolgt von zwei Vollstreckern der nationalen Gerechtigkeit und in der Hand das Todesbeil tragend, bot, hat die lauten Gefühle der Anerkennung und Dankbarkeit geweckt."

Achard, aus derselben Stadt: „Tagtäglich fallen Köpfe. Welche Wonne würdest du empfunden haben, wenn du vorgestern die an 209 Bösewichten geübte nationale Gerechtigkeit hättest sehen können! Welcher Mörtel für die Republik! Schon mehr als fünfhundert Köpfe sind gefallen; noch zweimal so viele werden an die Reihe kommen und alsdann: Ça ira!"

Derselbe: „Wenn das Schiff der Republik gerettet werden soll, kein Erbarmen! Blut! Blut!"

Derselbe: „Noch ein Complott entdeckt. Wie groß ist doch die Wuth aller dieser Sumpfkröten, gegen alle gesunde Vernunft noch fortquaken und im Schlamme der Moräste sich wälzen zu wollen, bis am Ende die Dame Guillotine sich gezwungen sieht, die Einen nach den Anderen in ihre heilsame Umarmung zu schließen!"

„Das Tribunal schreitet auf seiner Bahn rasch voran. Gestern haben siebzehn ihre Köpfe auf das Katzen-

1) Dieser und die folgenden Briefe finden sich in den bei Robespierre hinweggenommenen und auf Befehl des Conventes veröffentlichten Papieren. Siehe den Bericht des Courtois, 3. Band.

Brett gelegt, heute kommen acht an die Reihe und einundzwanzig trifft das Feuer des Pulverblitzes.

„Vierhunderttausend Livres werden in jeder Dekade für die Demolirungsarbeiten ausgegeben. Wenn das Werk nur größere Fortschritte machte, allein die Gleichgültigkeit dieser Männer der Zerstörung beweist klar, daß ihre Arme für den Bau einer Republik nicht geeignet sind."

Valréas: „Ich anerkenne nur noch Eine Heilige, die Guillotine!"

Darthé, von Arras: „Lebon ist von Paris zurückgekommen. Sogleich ward eine Schreckensjury nach dem Muster der zu Paris bei dem Revolutionstribunal eingerichtet. Diese Jury ist aus sechzig rauhhaarigen Spitzbuben zusammengesetzt. Die Guillotine steht seitdem noch keinen Augenblick stille; die Herzoge, Marquis, Grafen und Barone, Männlein und Weiblein, fallen auf ihr wie die Fliegen."

Joseph Lebon, von Cambrai: „Die Maschine ist in voller Thätigkeit; die Herren Väter und Freunde der Ausgewanderten und der abtrünnigen Priester beschäftigen die Guillotine."

Collot-d'Herbois: „Die Guillotine arbeitet zu langsam; diese Todesart ist zu milde. Man könnte Fünfhundert zu gleicher Zeit in einen Park einschließen und sie mit Kanonen, die mit Kartätschen geladen sind, niederschmettern; sie würden auf diese Weise zerrissen und zerstückelt und man könnte ihnen sodann mit Säbel- oder Axthieben und mit Bajonnettenstichen vollends den Garaus machen."

Tallien: „Die Proconsuln sind nach Bordeaux geschickt worden, um dort die Gascogner zu sansculottisiren, den Börsen zur Ader zu lassen und die Köpfe zu mähen."

Chalier sendet eine Proscriptionsliste ein, die also überschrieben ist: „Compaß für die Patrioten, um ihnen

auf dem Meere die Bahn zum Bürgersinne (civisme) zu zeigen."

Maignet, der zu Orange in vierzehn Tagen tausend Köpfe hat abschlagen lassen, schreibt: „Die heilige Guillotine arbeitet alle Tage; Marquis, Grafen, Procuratoren geben der Madame Beschäftigung; in wenigen Tagen kommen sechzig Lumpensammler an die Reihe."

Gatteau nennt die Nationalgüter den Prägestock für die Assignaten und den Henker den Münzmeister der Republik.

Collot-d'Herbois, zu Commune-Affranchie (Lyon): „Mit dem Demoliren geht es zu langsam; man muß Mittel anwenden, welche die republikanische Ungeduld rascher zufriedenstellen: die explodirende Kraft des Pulvers, die verzehrende Thätigkeit der Flamme können allein einen Ausdruck für die Allmacht des Volkes geben; sein Wille muß die Wirkung des Donners hervorbringen...."

Francastel, zu Arras, gibt die Parole: „Plünderung; Aufruhr; Schrecken."

Emery, zu Commune-Affranchie (Lyon): „Ihr sagt, ihr hättet euch der Verräther versichert und hieltet sie hinter Schloß und Riegel; der einzige nationale Riegel für die Verräther muß der an der Guillotine sein; jeder andere taugt Nichts."

Juge, zu Orange: „Freund, die heilige Guillotine arbeitet in Einem fort. An einem der letzten Tage bestieg der Bruder Maury's, das gewesene Mitglied der Constituante, dieselbe zuerst; ihm folgten unser frühere Gemeindeprocurator, der Marquis d'Autane, sieben von Grillon und unser General Grelly."

Fauvety, zu Orange: „Wir ziehen weiter: die Commission hat in achtzehn Tagen 197 Todesurtheile gefällt."

Benet, zu Orange: „Du kennst die Lage von Orange,

die Guillotine steht dort vor dem Berge. Man könnte sagen, daß alle fallenden Köpfe ihr die wohlverdiente Huldigung bringen.... Noch ein Triumph der Freiheit über die Sklaverei, der Vernunft über den Fanatismus. Ein ehemaliger Priester, Pfarrer zu Salon, schreitet unter meinen Fenstern in einem rothen Kleide vorüber, von Gensdarmen begleitet; rathe, wohin der Zug geht.... Für morgen meldet man deren noch sieben oder acht andere. Der öffentliche Geist lebt mächtig auf in dieser Gemeinde."

Fouché, zu Nevers: „Möge der Blitz durch die Menschheit fahren! Wir müssen den Muth haben, über Leichen zur Freiheit voranzuschreiten!" [1])

Der Muth gebricht uns, diese häßliche, aber belehrende Nomenclatur noch weiter fortzusetzen. Führen wir zum Schlusse noch den Ausruf des Conventsmitgliedes Courtois an: „Man muß alle diese Züge für die Geschichte aufbewahren, Bürger! O Caligula, o Nero, o Tigellin! Tröstet euch in eueren Gräbern, ihr Ober- und Unter-Tyrannen der vergangenen Jahrhunderte! Kinder, welche die Söhne der Freiheit sein sollten, haben euch in eueren Launen und in euerer Wuth übertroffen!" [2])

Er hat Recht, wenn er Vergleichungsmomente in dem Paganismus sucht, denn der Paganismus kann nur mit sich selbst verglichen werden. Man muß diese Züge der Aehnlichkeit sich merken, damit man wisse, um es nie mehr zu vergessen, daß der durch die Erziehung wieder eingeführte Paganismus mit seiner ganzen Grausamkeit, mit allen seinen Schandthaten und mit allen Merkmalen, die ihn zur Zeit der Triumvirn und der Cäsaren gekennzeichnet hatten, in das Frankreich von 1793 seinen Einzug gehalten hatte.

---

1) Monit. v. 21. Thermidor des Jahres II.
2) Bericht u. s. w. S. 95.

Achtzehntes Kapitel.

Opfer der Revolution.

Zwei Kategorien — Moralisches Porträt — Gefangene Schriftgelehrten — Ihr Leben: Galanterie, Orgien, Studium der heidnischen Autoren, Selbstmord, heidnischer Tod — Conciergerie, Port-Libre, Madelonettes, Luxembourg.

Wir haben die Henker geschildert, es erübrigt uns noch die Schilderung der Opfer. Das moralische Porträt derselben bildet die nothwendige Ergänzung des Gemäldes der revolutionären Zeitperiode. Frankreich theilte sich damals, wie noch heute in zwei Kategorien. Die Eine bestand aus den Schriftgelehrten der Collegien und den Männern und Weibern des Volkes, die sie sich nach ihrem Bilde geschaffen hatten; die andere war von Männern und Frauen gebildet, welche aus dem Becher der klassischen Erziehung nicht getrunken hatten und deßhalb dem Geiste der Revolution fremd blieben. Diese beiden Kategorien finden sich in den Gefängnissen wieder.

Durch ihre Engelstugenden, ihre erhabene Resignation, ihre heldenmüthige Standhaftigkeit in den Leiden, durch die Ruhe, mit der sie in den Tod gingen, hat diese letztere Klasse Schlachtopfer aufgewiesen, die unter dem Schwerte der modernen Heiden das den ersten Martyrern des Christenthums in den Amphitheatern des König-Volkes gegebene unsterbliche Schauspiel wiederholten.

Die erste Klasse erinnert an den Tod der Heiden, welche die Triumvirn und Cäsaren ihrer Wuth zum Opfer brachten. Seneca öffnet sich die Adern, Cato erdolcht sich, während er die Werke Plato's lies't, Demosthenes vergiftet sich, die zum Tode verdammten Epikuräer verschwelgen ihre letzten Lebenstage in Orgien; Alle sterben mit der Gefühllosigkeit des

vernunftlosen Thieres, ohne Gewissensbisse und ohne Hoffnung. So sterben auch während des revolutionären Taumels ihre Bewunderer und ihre Schüler.

Unter der Schreckensherrschaft zählten die pariser Gefängnisse gewöhnlich acht- bis zehntausend Gefangene. Diese ununterbrochen durch die Guillotine decimirte Bevölkerung ergänzte sich stets unverweilt wieder durch die von den Proconsuln aus allen Departements bewerkstelligten Sendungen. Das am 16. April 1794 auf den Antrag Saint-Just's, Organs des Robespierre, vom Convente erlassene Decret bestimmt: „Art. I. Die der Verschwörung Beschuldigten sollen von allen Punkten der Republik dem Revolutionstribunal zu Paris zugeschickt werden.“ 1) Die Mehrheit der Angeklagten bestand aus den Trümmern der besiegten Parteien: Brissotisten, Girondisten, Hébertisten und Dantonisten. „Mit sehr wenigen Ausnahmen beherbergte die Conciergerie zehn Monate lang nur Patrioten und für einen Mann von der Oppositionspartei metzelte man tausend Sansculotten.“ 2)

Zu dieser Heerde von Schlachtopfern muß man in den anderen Gefängnissen von Paris noch eine bestimmte Zahl von Adeligen hinzurechnen, die den früheren Proscriptionslisten entgangen waren, entweder weil sie der Revolution Bürgschaft geleistet hatten oder weil mehrere Landbewohner einfach als verdächtig verhaftet worden waren; endlich noch einige Priester, die man in den Septembermetzeleien vergessen hatte. 3)

Nur mit dieser Majorität beschäftigen sich die Geschichtschreiber der Gefängnisse, deren Werke unserem Berichte als Grundlage gedient haben.

Welches Leben führten denn nach den Mittheilungen der Augenzeugen diese Männer, die gestern noch guillotinirten und morgen selbst guillotinirt werden sollten? Wie benützten sie die flüchtigen Augenblicke, die ihnen für ihre Vorbereitung

1) Monit. ebendas. — 2) Riouffe, Mémoiren, S. 11.

3) Gefängnisse u. s. w., Conciergerie, S. 56.

zum Tode geblieben waren? Sie besangen die fleischliche Liebe, hielten Orgien, studirten die heidnischen Schriftsteller, bereiteten Gift, mordeten sich selbst und schickten sich — sie, die doch Christen waren — vor Gott zu erscheinen an, nicht durch Meditationen über das Evangelium, nicht durch die Nachahmung Jesu Christi, sondern durch die Anrufung des Brutus und die Lectüre der Werke Plato's.

Betreten wir die Conciergerie. Da treffen wir zuerst Montjourdain, der im Augenblicke, da man ihn zum Schaffote abholt, noch einige Verse an seine Gattin dichtet, nicht um sie zur Resignation und zum Gebete zu ermahnen, sondern um sie aufzufordern, sich dem Vergnügen hinzugeben, indem er sein Bedauern darüber ausspricht, daß er es nicht mehr selbst genießen kann:

Si dix ans j'ai fait ton bonheur,
Garde de briser mon ouvrage;
Donne un moment à la douleur,
Consacre au plaisir ton bel âge.
. . . .
. . . .
Je vais vous quitter pour jamais:
Adieu plaisirs, joyeuse vie,
Propos libertins et vins frais,
Qu'avec quelque peine j'oublie. [1])

Zu Port-Libre besingen Coittant, Laval-Montmorency, Vigée, der Advocat Lamalle und der Bürger C. T. ihre Langeweile in Liebesbriefen, die sie an gefangene Damen schreiben.

---

1) Gefängnisse u. s. w., Conciergerie, S. 41. — „War ich zehn Jahre lang dein Glück, so vernichte nicht mein Werk. Schenk' einen Augenblick dem Schmerz und weih' der Wonne deine Blüthenzeit.... Auf immer soll ich dich verlassen, lebt wohl ihr Freuden, lustig' Leben, lebt wohl, Gelage, frische Weine, nur mit Mühe kann ich euch vergessen."

Coittant:

Dans ce salon point de parure
Ni d'ornement que la beauté
Sortant des mains de la nature;
Riche de sa simplicité,
On n'y rencontre aucune glace,
Et chacun de nous est heureux
De pouvoir y prendre place.
Le fils aîné de Cythérée
Est prisonnier ainsi que nous,
Et tant que dure la soirée,
Il faut folâtrer avec nous. [1])

Laval-Montmorency:

L'amour séduit les coeurs sous l'air de la constance,
Il semble dans nos bras arrêter le bonheur.
Les souris, les doux soins, la tendre prévenance,
Nous ont bientôt plongés dans une aimable erreur;
Le premier charme a fui; l'objet que l'on caresse
Pour un nouvel amant médite une faveur, etc. [2])

Beim Verlassen der Madelonetten, um in das Vorzimmer der Guillotine einzutreten, sprechen die Gefangenen schmerzbewegt: „Wir müssen uns also von euch trennen, angebetete Geliebten.... In unserem Gefängnisse

---

1) „Diesen Saal ziert kein Schmuck und keine Pracht als die aus den Händen der Natur hervorgegangene Schönheit. Ein anderer Spiegel findet sich darin nicht und reich ist er durch seine Einfachheit. Jeder schätzt sich glücklich, darin Platz nehmen zu können. Cytheren's ältester Sohn ist Gefangener wie wir und muß, solange der Abend dauert, mit uns das tolle Wesen treiben."

2) „Die Liebe verführt unter der Maske der Beständigkeit die Herzen; in unseren Armen scheint das Glück zu weilen. Lächeln, süße Sorgen und zärtliches Entgegenkommen haben uns in einen liebenswürdigen Wahn versetzt. Der erste Reiz entfloh; für einen neuen Buhlen sinnt der Gegenstand, den man geherzt, auf süße Gunst u. s. w." — Gefängnisse u. s. w., Port-Libre, S. 95, 98, 122, 126.

kennt man nicht mehr die süßen Umarmungen der Liebe." [1]) Und Einer von ihnen, Dumontet-Lambertie, stimmt ein mit frivolen Witzen und heidnischen Erinnerungen gewürztes Liebeslied an:

> Liberté, remplace tous les dieux, etc.
>
> Freiheit, ersetze alle Götter u. s. w.

In dem ganzen Stücke ist nur von Themis, Thalia, Melpomene, Damon, Cypris, Venus und Apollo die Rede. [2])

Im Plessis verbringt der Bürger N. seine ganze Zeit damit, zärtliche Verse an eine Gefangene zu dichten; diese sendet ihm dafür Küsse durch die Eisengitter ihres Fensters. [3])

Zu Port-Libre sendet ein verliebter Geck dem Abgotte seines Herzens zärtliche Billette in dem Aermel einer Weste. [4])

„Zahlreiche Buhlerinnen streiften täglich in der Nähe der Gefängnisse umher. Eine von ihnen kaufte von dem Todtengräber den Kopf ihres Liebhabers, dem sie bis zum Fuße des Blutgerüstes gefolgt war, für den Preis von hundert Louisdor." [5])

Die auf den Altären von ganz Frankreich am hellen Tage aufgestellte Venus ist der Gegenstand der Huldigungen in allen Kerkern der Republik. Wie die gefangenen Schriftgelehrten von Paris so verehren auch die von Issoudun die Göttin bis zu ihrem letzten Seufzer. Dubuc schickt sich an, das Blutgerüste zu besteigen und singt:

> Flambeau sacré de la nature,
> Amour, viens, etc.
> Heil'ge Fackel der Natur,
> Liebe, komm' u. s. w.

---

1) Ebendas. Madelonettes, S. 34, 51, 136, 147.
2) Ebendas. Le Plessis, S. 60.
3) Ebendas. ebendas. S. 94.
4) Ebend. u. s. w. Port-Libre.
5) Gefängnisse u. s. w., Le Plessis, S. 109.

Ein Anderer:

Un tendre amant, belle Clemence etc.

Ein zärtlicher Liebhaber, schöne Clementine u. s. w. [1])

Wir würden kein Ende finden, wollten wir alle Gedichte, alle in den pariser Gefängnissen während der Schreckensherrschaft von diesen Schriftgelehrten der Collegien, welche am anderen Tage das Schaffot besteigen sollten, verfaßten erotischen Strophen hier wiedergeben. Doch blieb es dabei noch nicht. Getreu den Lehren des Horaz, Virgil's, Ovid's, des Terenz, aller dieser Jugendlehrer, begehen sie sogar in dem Vorzimmer der Guillotine Schandthaten, welche zu schildern unsere Feder sich sträubt.

Die Sache ging so weit, daß die Polizei Robespierre's sich zum Einschreiten verpflichtet erachtete.

„Die Liebe herrschte im Luxembourg," schreibt ein Augenzeuge und vielleicht activer Theilnehmer an diesen Scenen der Ausschweifung. „Sie hatte den größten Einfluß auf die Wahl der Gesellschaften. Bachanalien, Couplets, Spiele, Klatschereien und Musik füllten die Tage. Dies galante Leben war in Paris so bekannt, daß eines Tages der Polizeibeamte Marino [2]) den versammelten Gefangenen erklärte: »Wißt ihr, was das Publikum sagt? Es heißt, der Luxembourg sei das erste Bordel in Paris, ihr seiet darin ein Haufen von..... und wir dienten als ......« Das allgemeine Gerede von gewissen galanten Abenteuern und die Ausschweifungen einiger Damen bestimmten die Polizeiverwaltung, eine Trennung nach den Geschlechtern vorzunehmen. Die vornehmen Straßen, wie Rue de l'Université, de Grenelle, de Dominique, waren im Luxembourg in Masse vertreten." [3])

„In der Force dasselbe Schauspiel. Der Deputirte Kersaint

---

1) Ebendas. Conciergerie, S. 52.; Luxembourg, S. 129.

2) Guillotineur und später selbst guillotinirt.

3) Gefängnisse u. s. w., Luxembourg, S. 61.

hatte sich vor seiner Verhaftung in die Arme einer Frau geworfen, mit der er auf einem Landgute ein wahres Sybaritenleben führte; aus diesem zogen ihn die Triumvirn, um ihn in ihre Kerker zu werfen. Dorthin ließ er sich einen ungeheueren Apparat von Utensilien jeder Art bringen, um Thee, Chocolade und viele andere Leckereien, deren Entsagung dem Gaumen des Schwelgers zu schwer gefallen sein würde, zu bereiten.

„Am 21. October 1793 vor das Revolutionstribunal geladen, sticht er sich beim Eintritte in ein Cabinet mit einem Degen. Mag nun der Degen zu schlecht beschaffen gewesen sein oder der Muth ihm gefehlt haben, er ritzte sich kaum die Haut und trug seinen Kopf auf das Schaffot.

„Gusman hatte eine der schönsten Frauen von Paris zur Concubine; dieser wird um den Preis ungeheurer Summen der Eintritt in die Força gestattet. Gusman schließt sich mit ihr und andern Wüstlingen ein und veranstaltet Orgien, die bis um Mitternacht und öfters noch später dauern; in einem Zustande lärmender Trunkenheit kehrt er von ihnen zurück und wird seinen Nachbarn sehr lästig. Unser Gefängniß barg schließlich auch zärtliche Liebhaber in sich und ohne Unterlaß schwärmten zärtlich besorgte Liebhaberinnen um dasselbe.“ [1])

Dieselbe Aufführung in der Conciergerie. „In einem von Eisenstäben umgitterten Raume ward der Verkehr mit der Außenwelt fortgesetzt. Dort verdoppelten die Liebenden ihre Zärtlichkeit. Es schien ein gemeinschaftliches Uebereinkommen getroffen worden zu sein, sich dieser heuchlerischen Scham, die sehr an ihrem Orte sein mag, wenn man günstigere Augenblicke abwarten kann, zu entäußern. Die glühendsten Küsse wurden ohne Widerstreben und Bedenklichkeit gegeben und erwiedert, u. s. w. u. s. w.“ [2])

„Laßt uns trinken, essen und auf jegliche Weise den

1) Mémoiren des Champagneux, B. II. S. 370, 382.

2) Gefängnisse u. s. w., Conciergerie, S. 20.

heutigen Tag genießen, denn morgen müssen wir sterben!" war der Wahlspruch der Gefangenen. „Unsere Lebensweise," schreibt Einer von ihnen, „ist eine Mischung von Schauder und wilder Heiterkeit. Wir scherzen über die schrecklichsten Dinge und zeigten eines Tages einem Neuangekommenen vermittelst eines umgelegten Stuhles, wie man das mache." [1])

Diese Gefühllosigkeit für ihre Zukunft verläßt sie ebensowenig als die Erinnerung an die heidnischen Meister, welche ihnen das Beispiel dafür gegeben haben. Gornay wird vor das Revolutionstribunal geladen. Bevor er hinaufgeht, trinkt er weißen Wein, ißt Austern mit seinen Freunden, raucht ganz ruhig und unterhält sich mit ihnen über die Vernichtung unseres Wesens. „Es ist nicht genug," sprach er zu ihnen, „daß wir jetzt gut gefrühstückt haben, es handelt sich nunmehr um das Souper, und ihr müßt mir die Adresse des Restaurateurs in der andern Welt geben, damit ich für diesen Abend ein gutes Mahl bereiten lassen kann." [2])

Hier darf das Geständniß nicht unerwähnt bleiben, das Danton wenige Augenblicke, ehe man ihn zur Hinrichtung führte, ablegte und das für ein Résumé des Lebens der Meisten dieser beklagenswerthen Opfer gelten kann: „Was liegt daran," sprach er, „wenn ich sterbe? Ich habe mir in der Revolution Vergnügen gemacht, ich habe geschwärmt, gejubelt und Mädchen geküßt; nun will ich schlafen gehen!" Dies waren die letzten Worte eines Mannes, den man als so lauter und zartfühlend geschildert hat. [3])

Nichts vermochte diese unglücklichen Schriftgelehrten zu bekehren. „Wir hatten," erzählt Riouffe, „in unserem Zimmer einen gutmüthigen Benedictiner, der stets die Hände auf der Brust hielt und von dem Wunsche gequält wurde, Proselyten zu machen. Ducorneau war der Teufel für diesen neuen heiligen Antonius. Bald stahl er ihm sein Brevier, bald löschte

---

1) Ebendas. S. 29. — 2) Ebendas. S. 52.

3) Mémoiren Sénart's, S. 99.

er ihm die Lampe aus; bisweilen begleitete er die Psalmen, welche der gute Mann sang, mit dem Refrain eines lustigen Liedes. Aber der heilige Mann verlor den Muth nicht; stets auf seiner Hut und stets im Gebete heftete er seine Augen auf sein Brevier und auf Ducorneau. Der Mönch brachte seine Leiden Gott zum Opfer und zeigte sich um so ausdauernder, da er hoffte, schließlich doch noch Einen oder Zwei bekehren zu können. Um seine ewigen Reden nicht ohne Erwiderung zu lassen und seiner Ermahnungen müde, faßten wir den Gedanken, ebenfalls einen Altar zu errichten. Bald hatten wir einen Gottesdienst, Hymnen und Sänger. Da verzweifelte der heilige Pater an unserem Seelenheile vollständig." [1])

Dieser gotteslästerische Scherz war ernster als er das Aussehen hatte. Selbst die Aussicht auf das Schaffot vermochte nicht, in ihrer Seele ein christliches Gefühl zu wecken. Nachdem Ducorneau seine Verurtheilung erfahren hat, überläßt er sich allen Vergnügungen, die er sich verschaffen kann, und bei seiner letzten Mahlzeit dichtet und singt er folgende Verse, die wir als letzten Reflex seiner Collegialerziehung hier wiedergeben:

Si nous passons l'onde noire,
Amis, daignez quelquefois
Ressusciter la mémoire.
De deux vrais amis des lois.
Dans ces momens pleins de charmes,
Fêtez-nous parmi les pots
Et versez au lieu des larmes
Quelques flacons de bordeaux.

Trinquez, retrinquez encore,
Et les verres bien unis
Chantez d'une voix sonore
Le destin de vos amis.
Nos reconnaissantes ombres,
Planant au milieu de vous,

---

1) Ebendas. S. 105.

Rempliront ces voûtes sombres
De frissonnements bien doux. [1])

Nachdem er hierauf die ewigen klassischen Erinnerungen nochmals geweckt, fährt er als ächter Dichter aus dem Zeitalter des Augustus weiter fort:

Enfin la noire imposture [2])
Nous traîne à son tribunal;
Nous allons à la Nature
Payer le tribut fatal.
Au dernier moment, Socrate
Sacrifiait à la santé.
Notre bouche démocrate
Ne boit qu' à la liberté.

Pleins de vos leçons augustes,
Qui, mes amis, nous mourrons,
Comme tous ces fameux justes,
Les Brutus et les Césars.
Si, malgré la calomnie,
Il nous faut vivre encore,

---

1) „Kommen wir zur schwarzen Welle, Freunde, wollet dann bisweilen zweier Freunde der Gesetze in Erinnerung gedenken. In Momenten voll der Reize feiert uns bei euren Kannen und vergießt anstatt der Thränen ein'ge Fläschen Bordeauxwein. — Trinket, trinket abermals, rückt die Gläser eng zusammen und besingt mit lauter Stimme das Verhängniß eurer Freunde. Dankbar werden unsre Schatten, wandelnd mitten unter euch, in den düstern Bogenhallen süße Schauderlust verbreiten."

2) „Schleppen schwarze Lügenpläne endlich uns zum Tribunal, zahlen gern wir der Natur den verhängnißvollen Zoll. Socrates brachte beim letzten Seufzer der Gesundheit dar ein Opfer. Unser Mund, des Volkes Mund, trinkt nur auf der Freiheit Wohl. — Eurer hehren Lehren eingedenk, werden, Freunde, wir zum Tode gehen wie die ruhmvollen Gerechten, wie die Brutus und die Cato. — Sollten, der Verleumdung trotzend, wir auch fernerhin noch leben, werden wir das Leben nützen, wie wir einst dem Tode trotzten."

Nous userons de la vie
Comme nous bravons la mort. [1])

In dem zunächstgelegenen Kerker singt Réal ohne Unterbrechung und erwartet bei den Klängen der Musik den Tod.

Im Plessis schreibt ein Anderer: „Folgende Romanze, die ich, mich zum Tode vorbereitend, dichtete, war mein Glück: Un tendre amant, belle Clémence etc. (Ein zärtlicher Liebhaber, schöne Clementine u. s. w.).“ [2])

In den Madelonetten hat ein Gefangener seinen Anklageact erhalten und componirt, indem er jeden Augenblick den Gensdarmen erwartet, der ihn vor das Bluttribunal führen soll, eine Arie, die er auf der Flöte probirt. „Es thut mir leid,“ sagt er zu einem Freund, „daß ich dir kein anderes Stück anbieten kann, allein morgen werde ich nicht mehr sein.“ Wirklich ward er am anderen Tage hingerichtet. [3])

In dem nächsten Gefängnisse sah eine Bürgerin, wie ihre Geliebten auf dem Weg zum Blutgerüste ihr vorausgingen, und sprach zu uns: „Ach, thut meinen Thränen Einhalt; ich schulde sie der Natur und der Liebe.“ [4])

Riouffe hatte selbst sein Sterbelied gedichtet „und,“ sagt er, „wir sangen es alle Tage“:

Entends ma voix, finis mes maux;
Reçois, bienfaisante Nature,
Au sein de l'éternel repos,
Ton innocente créature.

Vingt Brutus, par des factieux
Punis d'adorer leur patrie,
Des flots de leur sang généreux
Inondent un peuple en furie.

---

1) Mémoiren Sénart's, S. 21.
2) Ebendas. ebendas. S. 51.
3) Ebendas. ebendas. S. 241.
4) Ebendas. ebendas. S. 64.

Ainsi qu' un sauvage abruti
Brise l'oeuvre de Praxitèle
Sans pudeur on détruit Bailly,
Couvert d'une glorie immortelle.

Tristes ombres de nos amis,
Notre voix en vain vous implore,
Et vous fuyez ces murs rougis
De votre sang qui fume encore. [1])

Welch' ein Gebet und welche Sprache für einen Christen, der von Stunde zu Stunde den Tod erwartet! Nicht ein einziger der tröstlichen Gedanken, die die Religion dem leidenden und seiner Auflösung entgegenharrenden Menschen eingibt, hat auch nur ein einzigesmal in dieser langen Gefängnißgeschichte seinen Ausdruck gefunden!

„Man muß wissen," fährt Riouffe weiter fort, „daß die Todesverachtung eine ganz gewöhnliche Sache geworden war; und daß Sokrates in Gesellschaft von vier Tausend Personen jedes Alters und Geschlechtes, die ich in einem einzigen Jahre habe hinschlachten sehen, nur durch seine Beredsamkeit sich bemerklich gemacht haben würde [2])..... Ich habe gesehen, daß die religiösen Ideen in allen Köpfen sich sehr epurirt hatten. Nur bei sehr wenigen Personen machten sie sich in diesen furchtbaren Augenblicken geltend, ein Beweis, daß

1) „Hör' meine Stimme, ende mein Leiden, nimm auf, wohlthätige Natur, in den Schooß der ewigen Ruhe deine unschuldige Creatur. — Zwanzig Brutus, ob ihrer Vaterlandsliebe vom Aufruhr bestraft, übergießen mit Strömen des edlen Blutes ein in Tollwuth versetztes Volk. — Wie ein thörichter Wilder zertrümmert das Werk des Praxiteles, so vernichtet man schamberaubt Bailly, bedeckt mit unsterblichem Ruhm. — Traurige Schatten der Freunde, umsonst fleht zu euch unser Wort, ihr flieht die gerötheten Mauern, an denen noch raucht euer Blut." — Mém. S. 114.

2) Ebendas. S. 63.

die Menschengattung in Frankreich davon zu genesen beginnt." [1])

Dies Geständniß ist überflüssig; die Geschichte der Revolutionsgefängnisse belehrt uns, daß die Schriftgelehrten jener Zeit eher alles Andere waren als Christen.

Doch starben nicht Alle mit dieser sokratischen Ruhe, dem schönen Ideal der Schüler des Alterthums. Außer vielen Anderen geräth in der Conciergerie Marat-Mauger in die tobende Wuth des Orestes und stirbt in den Zuckungen der Verzweiflung. Fast als eine Ehrenrettung der Philosophie gibt man ihm folgende Grabschrift:

Dans un corps sale et pourri
Gisait une âme épouvantable;
Depuis ce matin, Dieu merci,
L'âme et le corps sont au diable. [2])

1) Riouffe, Mémoiren, S. 109.

2) „In einem Leibe schmutzig und faul, weilte eine furchtbare Seele. Seit heute Morgen aber, gedankt sei Gott, sind Leib und Seele dem Teufel." — Gefängnisse u. s. w., Conciergerie, S. 27.

Neunzehntes Kapitel.

Opfer der Revolution.

(Fortsetzung.)

Giftbereitung — Verherrlichung des Selbstmordes — Erinnerungen an Virgil; die Seelenwanderung — Heidnische Gesänge — Materialismus — Tod der Girondisten — Riouffe bereitet sich in Gesellschaft des Plato zum Tode vor — Beispiele der Tugend und des Heldenmuthes, von Gefangenen geliefert, die keine Schriftgelehrten waren.

Außer den Orgien und der Abfassung von Liebesgedichten bildete eine Hauptbeschäftigung der Gefangenen in allen Kerkern die Giftbereitung und das Streben, irgend ein Geheimniß, um sich das Leben selbst zu nehmen, zu erfinden. Wir wollen uns auf einige Thatsachen beschränken: „Mein Dasein," schreibt ein Gefangener aus der Abtei, „war mir zu einer Last geworden, die ich nicht länger mehr tragen konnte und derer mich zu entledigen ich Willens war. Mein ganzes Denken war auf dies einzige Ziel gerichtet. Ich war im Besitze eines kupfernen Leuchters, ich verschaffte mir Essig und bereitete Grünspan. Bereits hatte ich eine ziemlich starke Dosis von diesem Gifte gefertigt, da ward mein Vorhaben entdeckt." [1])

Aus der Conciergerie schreibt ein Anderer: „Ich war entschlossen, mir den Tod zu geben. Sobald ich im Besitze meiner Anklageacte gewesen wäre, hätte ich es gethan; an hochherzigen Beispielen fehlte es mir nicht. Roland, Clavière, Buzot, Barbaroux, Valazé hatten mir den Weg gezeigt und vor ihnen Allen Cassius, Brutus und Cato. Auf demselben Kruge, in welchem ich mein Trinkwasser holte, schärfte

---

1) Gefängnisse u. s. w., Abtei, S. 22.

ich philosophirend das Messer, das mich von meinen Tyrannen befreien sollte." [1])

Tag für Tag fanden diese hochherzigen Beispiele des Alterthums Nachahmer in den verschiedenen Gefängnissen. Zu Pélagie bestrafte sich Luillier mit eigenen Händen für seine Betrügereien und Verbrechen. Die Duplay, Robespierres Hauswirthin, erhenkt sich in der Nacht. Im Hospitale der Conciergerie bringt sich Chabot ein ätzendes Sublimat bei; in den Madelonetten tödtet sich Cuny durch einen Messerstich; Girardot, früher Bankier, durch sieben Dolchstiche; der Marquis Lafarre durch einen Messerstich; im Luxembourg öffnet sich Seneca Luillier die Pulsadern; vor sämmtlichen Mitgliedern des Tribunals ermordet sich Valazé mit einem Stilet; unter den Augen des Publikums tödten sich Romme, Duquesnoy, Goujon, Bourbotte, Duroy und Soubrany mit Scheeren; Condorcet vergiftet sich zu Clamart; Roland erdolcht sich am Fuße eines Baumes bei Rouen; Clavière tödtet sich durch Messerstiche in einem Kerker der Conciergerie. [2]) In der Force vergiftet sich Duchâtel mit Opium; Kersaint stößt sich auf dem Stadthause einen Degen durch den Leib; Robespierre schießt eine Pistole auf sich ab. [3]) Lebas schießt sich durch den Kopf; ebenso Henriot; Leprêtre deßgleichen in Gegenwart der Gensdarmen; Hyvert stößt sich Angesichts des Henkers einen Dolch bis zum Hefte in die Brust; Darthé und Gracchus Babeuf ermorden sich, als sie ihr Todesurtheil vernehmen, in Anwesenheit sämmtlicher Mitglieder des Tribunals. [4]) So überall.

---

1) Riouffe: Mémoiren, S. 100.

2) Gefängnisse u. s. w., Conciergerie, S. 81 — 85; Pélagie, S. 33—166; Madelonettes, S. 81, 85 flg.

3) Einige behaupten, sein Bruder habe den Schuß gethan; das wäre nicht weniger heidnisch.

4) Charles Nodier, Erinnerungen an Pichegru, S. 296 und Réact. thermid. S. 97.

Nicht eine Stimme erhebt sich, welche diese furchtbare Schlächterei brandmarkt; keine Feder protestirt im Namen der gesunden Vernunft gegen diese schamlose Selbstmörderei; im Gegentheile, die Mörder werden als hochherzig gepriesen, sie sind würdig der Helden des Alterthums, als deren treue Nachahmer sie sich zeigen. Erwähnen wir noch einige Stellen: „Ich ward am vierten August 1793 in das Gefängniß geworfen," schreibt Champagneux; „die Gefängnisse La Força und alle anderen von Paris, deren Zahl sich so stark vermehrte, waren bald mit Gefangenen überfüllt; sechs Monate nach meiner Verhaftung gab es deren mehr als zehntausend. Einige Betrachtungen rief das sonderbare Schauspiel in mir hervor: die Mirepoix, die Périgord und viele andere große Herren; Valazé unter den Generalpächtern, Vergniaud neben Linguet, die Väter der Revolution in buntem Gemische mit den Anhängern des Königthums.

„Kaum hatte sich dieser Haufen von Gefangenen in den verschiedenen Kerkern ein wenig zurechtgefunden, so sah man auch schon die Spiele, die Gelage und das Aufsuchen von Vergnügungen jeglicher Art zum Hauptgegenstande der Wünsche und Sorgen fast aller Gefangenen werden. Ich habe mehr als einmal gesehen, wie ein Theilnehmer an den Vergnügungen der Força, der vor das Revolutionstribunal, das heißt, zum Tode gerufen wurde, nur so lange eine Unterbrechung in den Spielen verursachte, als es Zeit bedurfte, um einen Ersatzmann für ihn zu finden.....

„Dem Deputirten Aubry fiel die Entbehrung der Objecte seines Ehrgeizes und seiner Vergnügungen zu gleicher Zeit schwer. Nur mit ihnen allein beschäftigte er sich in seinem Gefängnisse und dies besonders, um sich die Besuche eines kleinen Dienstmädchens, für das er eine Neigung gefaßt hatte, zu verschaffen. Als jeglicher Verkehr der Gefangenen mit der Außenwelt untersagt worden war, sah ich Aubry in Verzweiflung.....

„Achilles Duchâtelet verdankte ich eine sehr anerkennungswürdige Hülfe. Ich wußte, daß Miranda sich Gift verschafft hatte, um Herrin ihres Schicksals zu bleiben. Eines Tages, als ich sie um ihr Glück beneidete, versprach Duchâtelet, der gerade zugegen war, mich in wenigen Tagen zufrieden zu stellen. In der That händigte er mir auch bald darauf eine Dosis Opium ein. Bis dahin hatte mich eine stete Unruhe in Betreff des Geschickes, das mich erwartete, gequält; in dem Augenblicke, da ich sah, daß mein Geschick in meine Hände gegeben war, athmete ich wieder auf und ich harrte mit einer wahrhaft undenklichen Ruhe [1]) des letzten Streiches der Tyrannei, sicher genug, daß ich ihm in dem Augenblicke, da er mich treffen zu können vermeinte, würde entrinnen können. Ich hatte darum auch nichts Eiligeres zu thun als diesen kostbaren Schatz zu verstecken; ich trennte mich niemals mehr von ihm. Auch heute noch, nachdem die Stürme ausgetobt haben, hüte ich ihn mit äußerster Sorgfalt, um in allen meinen Lebenslagen mir jenen ruhigen und heitern Blick, mit dem ich damals der Zukunft in das Auge sah, bewahren zu können.

„Duchâtelet vergiftete sich am 20. März 1794. Dieses Jahrhundert war seiner nicht würdig. Seine Kenntnisse, seine Talente, seine Tugenden hätten die schönsten Tage Athen's und Rom's geziert. Ich erbte seinen Seneca. Dieses Andenken wird mir stets kostbar bleiben." [2])

Der klassische Riouffe spricht von dem Tode Clavière's wie folgt: „In einer antiken Republik und Adoptivsohn einer neuen Republik, die ihm den Giftbecher bestimmt, stößt er sich ein Messer in's Herz und wiederholt dabei folgende Verse Voltaire's:

---

1) Undenklich in der That; nur bei einem Heiden nicht.

2) Champagneux, Denkwürdigkeiten. B. II. S. 334—354.

Les criminels tremblants sont traînés au supplice,
Les mortels généreux disposent de leur sort. [1])

„Berühmter Genfer! ich war deiner würdig; ich hörte dich, ohne zu erblassen, über deinen Tod berathen. Ich billigte den republikanischen Entschluß; ich sah das Messer in deine Brust drängen und deine Hand die Stelle bezeichnen, wo ich dich treffen sollte. Ich hätte dir nachgeahmt, allein ich hatte nicht wie du, das Signal dazu erhalten. Clavière's Frau vernimmt den Tod ihres Mannes und vergiftet sich. O Funke republikanischer Tugend! Du verscheuchest die lange Finsterniß, in die Frankreich länger als ein volles Jahr versunken war!" [2])

Den Selbstmord als einen Funken republikanischer Tugend, Jene, die sich seiner schuldig machen, für edelgesinnte Menschen erklären, sich fest entschlossen zeigen, ihnen nachzuahmen: dies ist, dürfen wir behaupten, ein Umsturz der moralischen Gesinnung, wie wir ihn bei keinem christlichen Volke, ehe die heidnischen Schriftsteller die Lehrer der Jugend geworden waren, antreffen. Wenn auch nicht alle Gefangenen, wie ihre klassischen Vorbilder, sich eigenhändig um's Leben bringen, so bereiten sie sich doch auf den Tod vor, als ächte Schüler nicht des Heilandes Jesu Christi, sondern des Sokrates und des Plato. Ihr letzter Kummer bei ihrem Austritte aus dem Leben ist der, ihre Kinder möchten nicht in ihre Fußtapfen treten und die Nachwelt sich nicht ihr Beispiel zum Muster nehmen.

Trotz seiner neuen Bestimmung ertönte das zum Gefängnisse eingerichtete Colleg du Plessis von den berühmten Namen Virgil, Cicero, Brutus, die in seinen Hörsälen so oft die Ohren der damals freien, jetzt aber gefesselten Schriftgelehrten getroffen hatten. Von seinen Erinnerungen begeistert, bereitet

---

1) Zitternd schleppt man die Verbrecher zu dem Blutgerüste;
Edelgesinnt verfügen Sterbliche über ihr Loos.

2) Denkwürdigk. S. 58.

sich einer von ihnen auf den Tod vor, indem er sich selbst den Pantheismus und die Seelenwanderung, die er in Virgil's Georgica und Aeneis gelernt hat, übersetzt. „Bei der Auflösung der Materie," schreibt er, „entflieht der Lebensgeist aus seinem Kerker, um unter einer neuen Gestalt wieder geboren zu werden. Auf diese Weise hat sich der Lebensgeist dieses oder jenes Menschen der Reihe nach unter der Gestalt eines Baumes, einer Fliege, eines Löwen, einer Pflanze gezeigt und muß sich auch nach seinem Tode in dieser Gestalt entwickeln. Manche Schäferin war, ehe sie die Gestalt eines Menschen annahm, mit der eines Vogels, eines Schmetterlings oder einer Rose bekleidet.

„In diesen Bäumen, diesen Gebüschen sind wir von unseren Vorfahren umringt. Dieser Glauben muß uns Ehrerbietung für alle lebenden Wesen einflößen. Sie waren, was wir sind, und werden eines Tages, was wir sind, werden. Gott hat gewollt, unser Tod soll ein Schlummer sein, der, weil er uns die Erinnerung an das, was wir gewesen sind, raubt, uns gestattet, durch die Freuden und insbesondere die Hoffnungen der Jugend und der anderen Lebensalter wiederum zu erleben. In dieser köstlichen Träumerei suchte ich, schon bereit, in ein anderes Leben einzutreten, tröstende Phantome, die meinen bevorstehenden Todeskampf lindern konnten." [1])

Ein Anderer erinnert sich, um seine Schmerzen zu lindern und sich auf den Tod vorzubereiten, des Theokritus, ruft die Natur an und besingt die Ernte. Seine Verse sind mit den trostreichen Worten Zephyr, Ceres, Pomona ausgestattet. „Um mich zu trösten," sagt er, „versuchte ich, die Natur in dem Lieblichsten, was sie hat, anzurufen: ich besang die Ernten. Dennoch legte ich diese Skizze sehr bald auf die Seite. Die Verzweiflung bemächtigte sich alles Ernstes meiner Seele." [2])

Wo wieder Muth hernehmen? Seneca und Epiktet genügen ihm nicht. Statt aber seine Blicke auf das Kreuz zu

1) Gefängnisse u. s. w., du Plessis, S. 33. — 2) Ders. ebendas.

lenken, sagt er: „Ich enthielt mich fast jeder Nahrung, nicht als ob ich fest entschlossen gewesen sei, zu sterben, sondern ich fand in der Abnahme meines Blutes eine Geduld, eine Ergebung, die mir Seneca und selbst Epiktet mit allen ihren Lehren nicht zu geben vermochten." [1]) Endlich beginnt er, den Plato zu übersetzen. Du armer junger Mann, du armselige Erziehung, du bedauernswerthe Gesellschaft!

In der Forçe bereitet sich Achilles Duchâtelet durch die Erlernung des Griechischen auf den Tod vor und der Oratorianer Daunou nährt sich nur mit klassischer Lectüre. „Stets fand man ihn," sagt Champagneux, „mit Tacitus, Cicero oder einem anderen antiken Autor in der Hand." [2])

Pichegru war entweder ein Mann Plutarch's oder es gab niemals einen solchen. Am Tage seiner Verhaftung fand man unter seinem Kopfkissen einen Thucydides und, als er in das Gefängniß trat, bezeugte er den Wunsch, Seneca zu lesen. [3])

Dank diesen klassischen Reminiscenzen, die ihnen als Trost, Beichte, Reue und Sterbegebete dienen, hüllen sie sich in den Mantel des Anaxagoras und erwarten das Schaffot, wie dieser Philosoph den Tod erwartete. [4])

Während die Einen ihren höchsten Trost in den Dichtern suchen, suchen die Andern, ihrer Erziehung ebenso getreu, Muth für sich und Lehren für ihre Familien bei den großen Männern des Alterthums. Zum Tode verurtheilt, schreibt Phélippeaux an seine Gattin: „Wenn das Vaterland eines reinen und willigen Schlachtopfers bedarf, so empfinde ich einen gewissen Stolz, ihm als solches zu dienen. Ich will glauben, daß du von denselben erhabenen Ideen durchdrungen sein wirst. Porcia und Cornelia müssen deine Vorbil-

---

1) Riouffe, Denkwürdigkeiten, S. 46.

2) Ders. ebendas. B. II. S. 387.

3) Charles Nodier, Erinnerungen an Pichegru, S. 217—223.

4) Gefängnisse u. s. w., du Plessis, S. 33.

der sein, gleichwie ich beständig die Seele des Brutus und des Cato angerufen."

Bei seinem Hintritte zum Schaffot schreibt er ihr noch folgende letzten Verse, in welchen er ihr seinen Sohn anempfiehlt:

> Alimente en son coeur le germe des vertus,
> Et qu'il retrouve en toi la mère des Gracchus. 1)

In den Madelonetten besingt Lachabeaussière, im Begriffe zu sterben, die Flöte des Pan, die Trompete der Bellona, die Wäldchen des Helikon und begrüßt als ächter Klassiker den Baum der Freiheit, den man in seinem Gefängnisse aufgepflanzt hat, mit den Worten:

> Un arbre, si l'on croit aux contes de Moïse etc. 2)

Oefters singen sie während des Transports vom Gefängniß auf das Schaffot:

> Allons, enfants de la patrie,
> Le jour de gloire est arrivé etc. 3)

Als eine religiöse Uebung feiern sie die republikanischen Feste, indem sie die Carmagnole singen; Vigée aber verherrlicht die Liebe und die Gottlosigkeit:

> Pierre fut un de ces mortels
> Qu' adora la sainte ignorance, etc. 4)

---

1) Nähr' in seinem Herzen der Tugend schönen Keim
Und laß ihn die Mutter der Gracchen in dir wieder erkennen.
Gefängnisse u. s. w., Conciergerie, S. 151 u. 160.

2) Nach Moses' eitlen Fabeln nur ein Baum u. s. w.
Ebendas. S. 166.

3) Wohlauf, Kinder des Vaterlandes;
Es naht der Tag des Ruhmes u. s. w.
Anfang der Marseillaise, ebendas. S. 133.

4) Ebendas. S. 113—121.
„Peter war der Sterblichen Einer,
Die die heil'ge Unwissenheit verehrt u. s. w."

Ueberall finden wir das Beispiel und die Rechtfertigung des Selbstmordes. Riouffe berichtet über den Tod der Girondisten wie folgt: „Valazé hatte einen gewissen göttlichen Ausdruck in den Augen; er empfand wohl einen Vorgeschmack seines glorreichen Todes. Man merkte, daß er schon frei war und in einem erhabenen Entschluß die Bürgschaft für seine Freiheit gefunden hatte. Am letzten Tage kam er, ehe er vor Gericht geführt ward, zu mir und gab mir eine Scheere mit den Worten: „Das ist eine gefährliche Waffe, man fürchtet, wir möchten Hand an uns selbst legen.“ Die eines Sokrates würdige Ironie, mit welcher diese Worte gesprochen wurden, machten auf mich einen schwer zu schildernden Eindruck; allein als ich erfuhr, dieser moderne Cato habe sich entleibt, war ich keineswegs erstaunt.

„Vergniaud warf das Gift, welches er bei sich geführt hatte, hinweg und wollte lieber mit seinen Collegen sterben. Im Verhöre fordert man von Girey-Dupré Aufschlüsse über Brissot; er aber gab nur die erhabene Antwort: „Ich habe Brissot gekannt und betheuere, daß er wie Aristides gelebt hat.“

„Die Girondisten wurden in der Nacht des 30. October 1793 gegen elf Uhr zum Tode verurtheilt. Sie meldeten uns ihre Verurtheilung durch patriotische Lieder, die zu gleicher Zeit hörbar wurden und ihre Stimmen schmolzen alle ineinander, um die letzten Hymnen an die Freiheit zu richten.“ 1)

Die Girondisten waren die Blüthe der revolutionären Schriftgelehrten, der Ruhm der Collegien, der Stolz ihrer Lehrer, die ganze ciceronianische Beredsamkeit ihrer Zeit. „Zum ersten Male,“ ruft Riouffe aus, „hat man die Jugend, die Schönheit, das Genie, die Tugend en masse umgebracht.... Ihr seid wie Männer, welche die republikanische Freiheit begründet hatten, gestorben. Ihr glänzet inmitten so

---

1) Denkwürdigk. S. 50, 52, 60.

großer Feigheit und unbürgerlicher Gesinnung, wie Cato und Brutus inmitten eines verderbten Senates geglänzt haben.“ [1])

Um die Grabrede dieser antiken Männer auf antike Weise zu vollenden, hätte Riouffe nur noch beizufügen brauchen: Sit vobis terra levis!

Nach Art einer Seelenbefehlung predigen Andere ihren Leidensgefährten bis zum letzten Augenblicke einen grobsinnlichen Materialismus. In die Toilettenkammer der Conciergerie traten eines Tages Momoro, Vincent, Hébert, Ronsin, Mazuel und vierzehn andere Verurtheilte mit geschorenem Haupte und auf den Rücken gebundenen Händen, welche das Signal zum Abmarsche erwarteten. Anacharsis Klootz, der zu derselben Lieferung gehörte und wie sie den Kopf geschoren und die Hände auf den Rücken gebunden hatte, befand sich in ihrer Mitte und predigte ihnen, weil ihn die Furcht plagte, es könnte Einer von ihnen an Gott glauben, den Materialismus. [2])

Die Gelehrtesten bereiten sich wie Cato von Utika auf den Tod vor. Sie beginnen damit, daß sie möglichst gut zu Nacht speisen.

„Unsere Abendmahle,“ sagt Riouffe, „waren philosophischer als diejenigen Plato's, manchmal aber auch lärmender als jene der Liebhaber der Penelope. Unser Lachen hatte ganz den Ausdruck eines Schwindels. Ein plumper Tisch sah achtzehn bis zwanzig Gefangene um sich versammelt. Oefters ließ sich die Hälfte zum letzten Male an demselben nieder und man sah die Heiterkeit aus dem Todesbecher trinken.

„In meinem Gefängnisse hatte ich den Phädon übersetzt. Welch erhabenes Schauspiel! welch herrliche Lectionen! Mit welchen Gefühlen durchdrangen sie die Opfer des nächsten Tages, wenn sie im Schweigen der Nacht und unter den Ge-

1) Denkwürdigk. S. 53.

2) Monit. v. 24. März 1794.

wölben ihrer Kerker den Lehren Plato's lauschten, die sie im Namen des göttlichen Sokrates ermahnten, ihre gegenwärtige Lage zu ertragen und sie dem gottesschänderischen Triumphe der Schlechten vorzuziehen; denn ihre unbefleckte Seele sollte im Schooße Gottes eine ewige Glückseligkeit genießen." [1])

In Frankreich, im achtzehnten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung ersetzt der Phädon das Evangelium, Sokrates den Erlöser Jesus Christus, das Heidenthum das Christenthum, das Leben den Tod! Welch ein Schauspiel! Welches aber ist die Ursache dieser Erscheinung?

Man verzeihe uns diese ausführlichen Einzelheiten über die Gefängnisse der Schreckensherrschaft. Es schien uns nothwendig, den Henkern sowohl als auch den Opfern die Larve abzureißen, um den schrecklichen Einfluß der heidnischen Erziehung auf das revolutionäre Geschlecht nachzuweisen. Mit den uns zu Führern dienenden unverdächtigen Autoren wollen wir jetzt etliche Züge, welche das von allen diesen Scenen des praktischen Paganismus ermüdete Gemüth beruhigen werden, anführen. Wir verdanken sie ausschließlich Landbewohnern und jungen Mädchen, einer doppelten Kategorie von Opfern, die nicht aus dem Giftbecher der klassischen Erziehung getrunken hatten. [2]) „Ich bin sechs Monate lang in der Conciergerie gewesen," schreibt ein Gefangener, „den schauderhaftesten Beängstigungen zur Beute. Dort habe ich das ergreifende Bild der Adeligen, der Gelehrten, der Landwirthe und der Sansculotten erblickt.... Ich habe Landleute Morgens und Abends ihre Gebete sprechen, sich der gütigen Jungfrau Maria anbefehlen, das Zeichen des heiligen Kreuzes machen sehen;

---

1) Denkwürdigk. S. 9, 10 flg.

2) Das »Journal des Prisons« hätte noch sehr viele andere Opfer anführen können, die starben, wie die Martyrer zu sterben pflegen, weil sie Christen blieben.

doch wollten sie von den beeidigten Priestern Nichts wissen, und verschmähten die Messen, die Predigten und Ermahnungen der Abtrünnigen. O Voltaire! O Rousseau! meine göttlichen Meister, ihr hättet sie nicht guillotiniren lassen!" [1])

„Ich habe," fährt Riouffe fort, „junge Kammermädchen gesehen, die mit ihren Herrinnen sterben wollten. Eine gute Nonne wollte ihr Leben noch nicht einmal um den Preis einer kleinen Lüge retten. Die Marquise von Bois-Bérenger und ihre Schwester, die Gräfin von Malezy, bewiesen einen in der That übermenschlichen Heldenmuth. Alle diese Frauen waren noch sehr jung und von dem interessantesten Aeußern.

„Die junge Marquise von Bois-Bérenger verließ ihre Mutter keinen Augenblick. Sie wachte bei ihr und man hätte glauben können, die Fürsorge der Mutter sei ganz in die Seele der Tochter übergegangen. Die Mutter dagegen blieb stumm und gefühllos, sie glich einer in Stein verwandelten Niobe. Alle diese jungen Frauenspersonen besaßen eine sanfte Frömmigkeit und glichen Engeln, die ihren Aufflug gen Himmel nehmen. Die Gräfin von Malezy sagte zu ihrem Vater: »Ich werde mich, guter Vater, der du so tugendhaft bist, so fest an dich anschließen, daß mich Gott trotz meiner Sünden passiren lassen wird.« Sie hatte ein so einnehmendes, so liebenswürdiges Aeußere, als man sich nur immer zu denken vermag." [2])

Der nachstehende Zug kindlicher Frömmigkeit ist dem Rührendsten und Heldenmüthigsten, was man kennt, vergleichbar. Mitten im Winter 1793 wird ein achtbarer Familienvater, der sich eines großen Wohlstandes erfreut, in der Provinz verhaftet und für das Revolutionstribunal bestimmt. Nebst einigen Leidensgefährten auf einen offenen Karren gebracht und gefesselt, schleppt man ihn in kleinen Tagereisen von Ge-

---

1) Gefängnisse u. s. w., Conciergerie, S. 56.
2) Denkwürdigk. S. 90.

fängniß zu Gefängniß nach der Hauptstadt. Seine vierzehnjährige Tochter legt, um ihm zu folgen, zweihundert Stunden zu Fuß zurück. Während des Tages geht sie neben dem Karren her, tröstet ihren Vater durch ihre Gegenwart, beeilt mitunter ihren Schritt und entfernt sich in jeder Stadt, in jedem Dorfe, um Nahrungsmittel zu holen, eine Decke oder wenigstens etwas Stroh zu erbetteln, um ihren Vater in den an der Straße liegenden verschiedenen Kerkern ein Lager zu bereiten. Nachts schläft sie, wenn sie kann, öfters an der Gefängnißthüre. Stärker als die Furcht, die Ermüdung, die Entbehrungen, kommt sie nach Paris und nur das Thor der Conciergerie vermag sie für immer von ihrem armen Vater zu trennen.

Gewohnt, Kerkermeister zu rühren, versucht sie die Macht des Mitleides über Henker. Drei Monate lang steht sie alle Morgen an den Thüren der Mitglieder des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses. Drei Monate lang wird sie mit treulosen Versprechungen, abschlägigen Bescheiden und selbst Drohungen abgewiesen. Ihr Vater erscheint vor seinen mörderischen Richtern. Im Augenblicke, da der fluchwürdige Dumas diesem Unglücklichen, welcher merkt, daß man ihn für einen Andern hält, den Mund verschließt, stößt die Tochter den Schrei der Natur aus. Man schleppt sie mit Gewalt aus dem Gerichtssaale fort. Zeuge dieses herzzerreißenden Anblickes, besteigt der Vater das Schaffot mit dem Gedanken, daß seine Tochter, der Verzweiflung und den Schrecknissen der Armuth preisgegeben, allein in der Welt dastehen werde.

Am Tage der Hinrichtung selbst tritt die arme Waise den Weg nach der Provinz an und benetzt ihn mit ihren Thränen. Sie kommt bis nach Bourgogne. Dort verlassen sie ihre Kräfte. Sie findet gastfreundliche Aufnahme bei einer Familie von Ackersleuten. Sie erzählt ihre Geschichte. Vater und Mutter blicken sich weinend an und nehmen die junge Heldin an Kindesstatt auf. Nachdem sie so das Kind des Hauses geworden, unterrichtet sie ihre jüngere Schwester

in manchen angenehmen Künsten, diese dagegen lehrt sie die für das tägliche Brod nothwendigen Arbeiten. [1])

Zwanzigstes Kapitel.

Niederträchtigkeit der Charaktere.

Habgier der antiken und modernen Triumvirn — Beraubung der Opfer — Worte des Lesage, Courtois, Riouffe — Vertraulicher Briefwechsel — Die Staatsmänner — Die Volksvereine — Die Privatleute — Ungerechte Hinrichtung der jungen Cäcilia Renaud — Namen, welche Robespierre gegeben wurden — Unglaubliche Schmeicheleien — Niederträchtigkeit der Charaktere, nur im Heidenthume bekannt.

Die römischen Geschichtschreiber berichten uns, wie die Triumvirn in ihren geheimen Berathungen die Unterdrückung ihres Vaterlandes beschließen und die Beute ihrer Opfer unter ihre Soldaten vertheilen. Nach dem 9. Thermidor fand man in Robespierre's Wohnung eigenhändig von ihm geschriebene Noten, in welchen seine *freiheitsmörderischen* Pläne niedergelegt sind. Dort steht zu lesen, die Feinde der Triumvirn seien *die Reichen; die Schriftsteller seien als die gefährlichsten Feinde zu achten; es dürfe nur ein einziger Wille gelten; die Insurrection müsse weiter ausgebreitet, die Sansculoten bezahlt, bewaffnet, in Zorn versetzt, aufgeklärt, in den Städten zurückgehalten werden; man müsse sich des Volkes bedienen und volksthümliche Gesetze machen.* [2])

Durch das Gesetz vom 9. März 1793, welches das Revolutionstribunal in's Leben ruft, führen die Triumvirn die

---

1) Gefängnisse u. s. w., Port-Libre, S. 132.

2) Bericht S. 180 u. 181.

Confiscation der Güter aller Schlachtopfer zum Vortheile des Staates und der Patrioten ein, d. h. zu ihrem und ihrer Agenten Vortheil. Dieses blutgierige und diebische Gesetz veranlaßte selbst einen Anhänger der Revolution zu dem Ausspruche: „Als ich im Anfange der Revolution eine Assignate in der Hand hielt und darauf las: Hypothecirt auf die Nationaldomänen, so dachte ich: Das verderbte Königthum, der unverschämte Adel, der heuchlerische Klerus sind also in Frankreich auf ewig abgeschafft; denn ihre Beute ist unter alle Bürger vertheilt und vergeben.

„Allein wenn ich jetzt auf unserm Papiergelde dasselbe Wort lese, kann sich mein Herz eines traurigen Gefühles nicht erwehren. Dieses Papier, sage ich, vertritt vielleicht in meinen Händen das Hemd eines Dürftigen, den man umgebracht hat, weil er einem Verfolgten ein Asyl gewährte, oder den kleinen Fleck Erde, den langwierige Entbehrungen einem Unglücklichen, den ein persönlicher Feind angegeben und so um's Leben gebracht hat, verschafft hatten. Ihre Familien sind jetzt ohne Obdach, ohne Nahrungsquelle und ich besitze den repräsentativen Werth ihrer Güter.“ [1])

Sallust zeigt uns fernerhin, wie die stolzen Römer vor dem Triumvir Octavius das Knie beugten, vor diesem berühmten Henker, der, nicht zufrieden, seine zahllosen Schlachtopfer kaltblütig zu erwürgen, solche auch noch mit niederträchtigem Hohne überhäuft. Betroffen über die Aehnlichkeit zwischen der niedrigen Denkungsart und der Knechtschaft der Gemüther während der Herrschaft der französischen und jener der römischen Triumvirn, ruft Courtois aus: [2]) „Welcher Unterschied zwischen diesen beiden Knechten der Tyrannei, diesen Gründern von Altären, diesen Ausspendern von Bürgerkronen und dem feilen Anicius, der bei den Römern dem Gotte Nero einen Tempel zu errichten beantragte, und jenen Rittern,

1) Rede Lesage's, Monit. vom 4. Germ. des Jahres III.

2) Bericht u. s. w., S. 13.

welche die Umwandlung des Geburtshauses des Octavius in ein Heiligthum forderten!"

„Die Menschheit," fährt Riouffe fort, „ist in einem Jahre in Frankreich tiefer gesunken, als in der Türkei in hundert Jahren. Prüfet das Verhalten des Senates unter der Herrschaft des Tiberius, dem er durch seine Niedrigkeit beschwerlich ward, und Ihr werdet Nichts, was das Gepräge einer grausameren Schmeichelei trägt, finden.... Wie das Beispiel der größten Grausamkeit, so haben sie auch das der größten Knechtschaft gegeben." [1])

Die Behauptung Riouffe's und des Courtois bleiben, so entschieden sie auch lauten, doch noch hinter der Wirklichkeit zurück. Dies ist aus nachstehenden Auszügen der an Robespierre gerichteten und in dessen Wohnung nach dem 9. Thermidor mit Beschlag belegten Papieren ersichtlich.

Die schrecklichste Waffe in den Händen der Triumvirn war das Verdachtsgesetz. Am 2. Juli 1793 verherrlichen die Bürger Granet, Pellicot und Archier, Administratoren von Bouches-du-Rhône dieses im Namen der Römer erlassene Blutgesetz. Um Robespierre zu schmeicheln, schreiben sie an ihn: „Der Verdacht wird, wann es sich um das Wohl des Staates handelt, zum Rechte. In den schönen Tagen der römischen Republik ward Catilina bei dem Senate verdächtigt, selbst angeklagt, ehe man vollständige Beweise von seiner Verschwörung hatte." [2])

Am 23. Prairial des Jahres II schreibt der Bürger J. P. Besson, Einer der grausamsten Demokraten und Mörder des Tyrannen Ludwig's XVI., nunmehr Proconsul der Triumvirn, von Forcalquier an Robespierre: „Du, der du die Welt durch deine Schriften erleuchtest, die Tyrannen in Schrecken setzest und die Herzen aller Völker beruhigst, du erfüllst die

1) Denkwürdigk. S. 36—75.
2) Bericht u. s. w., S. 8.

Welt mit deinem Ruhme. Deine Grundsätze sind die der Natur, deine Sprache ist die Sprache der Menschheit. Du gibst der Menschheit ihre Würde zurück und **regenerirst als fruchtbarer Schöpfer das Menschengeschlecht.** Dein Genie und deine weise Politik retten die Freiheit. Du lehrst die Franzosen durch die Tugenden deines Herzens und die Herrschaft deiner Vernunft, für die Freiheit und die Tugend zu siegen oder zu sterben und leitest das einst so stolze und übermüthige Frankreich an, die Freiheit anzubeten. Schone deine Gesundheit um unseres Glückes und unseres Ruhmes willen. Mein Herz, rein wie das deinige, beschwört dich darum." [1])

Am 7. März 1792 schreibt ihm der Volksverein in Caen nachstehende Zeilen: „Heil und Ehre, Heil dem unbestechlichen Robespierre! Der Verein von Caen weiß, daß der Vater der Vaterlandsliebe auf seinem Posten stand, als er seine Kinder von Calvados vertheidigen mußte. Schweigend fügt er eine Palme zu seiner Bürgerkrone. **Robespierre,** ein Name, der an deinen Ruhm erinnert, ein Name, der die Gemüther der Tyrannen erbeben macht, soll das Losungswort sein, das uns vereinigen wird, um sie zu bekämpfen." [2])

Die Brutusmänner der Hauptstadt bezeigen sich noch demüthiger als die der Provinzen. Das Gerücht verbreitet sich, Robespierre sei krank. Bald verlautet weiter, Couthon sei unpäßlich. Bestürzung verbreitet sich in der ganzen Stadt, und man glaubt den Schreckensruf zu vernehmen, von welchem Bossuet spricht und der in den Straßen von Versailles ertönte: „Die Königin stirbt!" (Madame se meurt!) Augenblicklich kommen die Volksvereine der Sectionen der Brüderlichkeit, der Eintracht, der Piken und des Tempels zusammen und ordnen an jedem Morgen eine Deputation ab, um sich nach Robespierre und Couthon zu erkundigen mit der

1) Bericht u. s. w., S. 401. — 2) Ebendas. S. 102.

Weisung, dem Vereine von dem Zustande ihrer Gesundheit, die allen ächten Republikanern theuer sein muß, Rechenschaft abzulegen. Vom 9. Ventôse bis zum 29. Pluviôse des Jahres II finden sich die Bürger Lebout, Frémiot, Genty, Louia, Minet, Lucas, Cerf, Marche, Petit, Perrier, ferner sechs Mitglieder der Section des Tempels nacheinander bei Robespierre und Couthon ein, mit einer Ergebenheit, welche von den Höflingen Ludwig's XIV. oder den Senatoren des Tiberius nicht übertroffen wurde.

Den Briefen der öffentlichen Personen und der Volksvereine wollen wir einige Auszüge aus den Privatcorrespondenzen beifügen.

Am 11. Prairial des Jahres II schreibt Bürger H....j von Vesoul an Robespierre: „Repräsentant, Sie leben noch zum Glücke Ihres Landes, trotz der Bösewichter und Verräther, die Ihren Untergang beschlossen hatten. Unaufhörlicher Dank dafür sei dem höchsten Wesen, welches über Ihre Tage wacht; es weiß, daß sie dem Vaterlande kostbar sind.“ 1)

Im Moniteur können wir finden, daß Robespierre, um Interesse für seine Person zu erwecken, ohne Unterlaß von sein Leben bedrohenden Verräthern und Mördern spricht; ja er läßt sich sogar, wann er aus den Sitzungen des Conventes oder der Jakobiner tritt, begleiten. Diese zweideutige Denunciation war gewöhnlich das Signal zu irgend einer neuen Läuterung, die er zum Voraus rechtfertigte. Der Demokrat aus Vesoul wünscht ihm zweifelsohne Glück, daß er einem Dolchstoße entronnen ist; dieser aber ist wohl ebenso imaginär, als jener der unglücklichen Cäcilie Renaud, die dem Götzen des Triumvirats ohne allen Grund zum Opfer fallen mußte. Aus Anlaß dieses brutalen Gewaltactes ruft Riouffe aus, niemals habe es eine grausamere Schmeichelei gegeben.

„Es ist offenkundig und erwiesen,“ sagt er, „daß die

1) Bericht u. s. w., S. 103.

etwa sechzehn bis achtzehn Jahre alte Cäcilie Renaud niemals den Plan im Schilde führte, Robespierre zu ermorden. Dennoch aber wird sie in Verhaft genommen und in den Kerker geworfen. Man sucht neue Hinrichtungen zu erfinden, nur um dem Tyrannen zu beweisen, wie heilig seine Tage sind. Jedermann, der dieses unglückliche junge Mädchen kennt, soll sterben; ihr Vater, ihre Verwandten, ihre Freunde, ihre Bekannten und Geschwister, die ihr Blut an den Grenzen vergießen, werden mit Ketten beladen, um es auf dem Schaffote zu vergießen. Sechzig Personen, welche die junge Renaud in ihrem Leben nicht gesehen haben, ebenso schuldlos wie sie, besteigen als Mitschuldige, mit einem rothen Hemde bekleidet, mit ihr das Blutgerüst." [1])

Am 2. Messidor des Jahres II schreibt Bürger Dupont, ehemaliger Kriegscommissär, aus Saint-Omer in folgenden Ausdrücken an das Oberhaupt des Triumvirats: Robespierre, tugendhafter und unbescholtener Republikaner, festeste Stütze und unerschütterliche Säule der Einen und untheilbaren Republik, gestatte heute, daß ein ächter Bürger, von deinen erhabenen Grundsätzen durchdrungen und von der Lectüre deiner herrlichen Schriften, in welchen der reinste Patriotismus, die rührendste Moral athmet, vor deinen Richterstuhl hintritt und die Gerechtigkeit, eine dir angeborene und stets innewohnende Tugend, in Anspruch nimmt." [2])

Am 2. Februar 1792 drückt ihm der Bürger V..., ehemals Inspector der reservirten Zölle, seine Bewunderung aus, indem er ihm sagt, er sei der ächte französische Bürger, welcher die Energie eines alten Spartaners oder eines Römers der ersten Zeiten und die Beredsamkeit eines Atheniensers in sich vereinige, der Todfeind der Tyrannen und des Despotismus,

1) Denkwürdigk. S. 75.
2) Bericht u. s. w., S. 107.

der Apostel der Freiheit und der überaus gefühlvolle, menschliche und wohlthätige Mann. [1])

Am 30. Prairial hören wir Dinge, die nicht mehr nur als Schmeichelei, sondern als förmliche Anbetung zu betrachten sind. Bürger C.... schreibt nämlich von Château-Thierry: „An Robespierre, den Bürger und Begründer der Republik. Gestatten Sie, ich bitte Sie inständigst, einem jungen Manne von siebenundachtzig Jahren, Sie wegen Dessen, was er im Moniteur gesehen und gelesen hat, zu beglückwünschen.... **Ich betrachte Sie als den Messias, den der Ewige verheißen hat, um Alles zu belohnen.**" [2])

Am 22. Messidor schreibt ihm der Bürger J. von Toulouse: „Du bist mein Apostel, denn du hast immerdar das Rechte gewollt. Denke dir das Vergnügen, welches ich empfinden mußte, als Personen, denen ich meine Bewunderung für dich und mein Verlangen bezeugte, dich kennen zu lernen, dich zu sehen, dich zu hören, mich versicherten, die Aehnlichkeit zwischen uns beiden sei wahrhaft auffallend, ja sie sagten mir selbst: »So, du willst Robespierre sehen? Nun, so betrachte dich nur in diesem Spiegel.« Ich ward schamroth darüber, daß ich dem Regenerator und Wohlthäter meines Vaterlandes nur in den Gesichtszügen ähnlich sein sollte." [3])

Am 31. Januar 1792 fleht ihn der Bürger D..., Spezereihändler in Paris, an, „ihm die Ehre zu erweisen, einen dem Vaterlande so theueren Namen, wie es der Ihrige ist, einem unschuldigen Kinde, das mir bald geboren wird, in der Taufe zu schenken. Ich gedenke dasselbe unter den Auspicien eines Pathen, der so viele Proben seines Geistes, seiner Vaterlandsliebe, mit Einem Worte aller Tugenden abgelegt hat und dessen Name in allen gegenwärtigen und künftigen Jahrhun-

1) Bericht u. s. w., S. 109. — 2) Ebendas.
3) Ebendas. S. 110.

derten in steter Verehrung bleiben wird, für den Staat zu erziehen.“ [1])

Am 14. Messidor des Jahres II schreibt ihm der Bürger Jacques M..., Mitglied des Directoriums des Districts Montpellier, aus Ganges: „Die Natur hat mir einen Sohn geschenkt. Ich habe gewagt, ihm deinen Namen zu geben. Möchte er seinem Vaterlande ebenso nützlich und ebenso theuer werden, wie du! Meine Wünsche, die Wünsche eines Vaters können nichts Weiteres begehren.“ [2])

Ein Anderer beginnt sein Schreiben an ihn wie folgt: „Bewunderungswürdiger Robespierre, Säule und Eckstein des Gebäudes der französischen Republik, Gruß!“ [3])

Ein Anderer: „Von Schauder ward ich erfaßt, als ich erfuhr, welche Gefahren dir drohten. Beruhige dich, wackerer Republikaner, das höchste Wesen, dessen Dasein du bewiesen, wacht über deine Tage; sie werden trotz deiner zahlreichen Feinde unversehrt bleiben und die Republik gerettet sein.“ [4])

Ein Anderer: „Robespierre, ich will meine Augen und mein Herz an deinen Zügen sättigen und meine von allen republikanischen Tugenden entzündete Seele wird das Feuer, mit welchem du alle ächten Republikaner entzündest, mit sich nach Hause nehmen. Deine Schriften athmen dasselbe, ich nähre mich mit ihm; allein gestatte mir auch, es zu schauen.

„Dein alter Studiengenosse von Tréguier bis Hérivaux, D... von Amiens.“ [5])

Die Einen machen Robespierre zu einem Messias, einem Fetisch, Andere erheben ihn zu einem Gotte, zu einer Art von höchstem Wesen, dem Nichts entgeht. „Robespierre, du Säule der Republik, du reiner

---

1) Bericht u. s. w., S. 111. — 2) Ebendas. S. 112.
3) Ebendas. — 4) Ebendas. S. 115. — 5) Ebendas. S. 116.

Geist, du siehst Alles, weißt Alles, enträthselst Alles, man kann dich nicht hintergehen, und verführen. An dich, beredter Mann, wenden sich zwei Männer, die, wenn nicht dein Genie, so doch deine ganze Seele besitzen. Saint-Calais, 15. Nivôse des Jahres II. Die Sansculotten Peys und Rompillon.“ [1])

Hören wir nun, wie eine ganze Gemeinde vor ihm niederfällt und ihm schreibt: „Bürger Maximilian Robespierre, Gesetzgeber und Vater des ächten Volkes, der Generalrath und die ganze Gemeinde Marion, Bezirk Grignols, District Bazas und Departement Bec d'Ambez, wegen Religionsangelegenheiten zusammenberufen, beehren sich, Ihnen anzuzeigen, daß sie mit ihrem liebevollen Pastor, einem ächten Republikaner, das Tedeum gesungen und am Schlusse desselben laut ausgerufen haben: Es lebe Robespierre! Es lebe die Republik!

„Der Generalrath und die ganze Gemeinde werfen sich vor deinen Füßen nieder und hoffen, es werde dir wohl belieben, daß sie ihren Pastor behalten. Geruhe, uns den Gebrauch der Glocke zu gewähren, um das brave Volk zusammenzuberufen und geruhe, durch deine Antwort den Bürger Artigaux, unsern Pfarrer, zu beruhigen.“ [2])

Was Robespierre in der Achtung seiner Verehrer so hoch erhebt und ihn mindestens zu einem Halbgotte macht, ist der Umstand, daß er ihnen als das leibhaftige Bild des Brutus gilt. Der Bürger J... schreibt an ihn: „Alle ächten Franzosen rufen Ihnen durch meinen Mund zu: **Gebenedeit sei Robespierre, der würdige Nachahmer des Brutus**! Sie haben Sich die Krone, den Triumph erworben, und solche werden Ihnen verliehen werden, **bis der Bürgerweihrauch vor dem Altare dampft, den Sie errichten und den**

1) Bericht u. s. w., S. 117.
2) Ebendas. S. 120.

die Nachwelt, so lange die Menschen den Werth der Freiheit zu schätzen wissen, verehren wird." [1])

Ein Anderer schreibt: „Weiser Gesetzgeber, Vaterland, Natur und Gottheit sind dir eine dreifache Krone schuldig und ich entrichte einen gerechten Tribut, wenn ich dir die Früchte, so ich aus deinen Grundsätzen geerntet, darbringe." [2])

Ein Anderer: „Die Achtung, die ich dir von der constituirenden Versammlung an bewiesen hatte, veranlaßte mich, dich in einem Sternendenkmal (monument sidéral), welches ich zu dem Zwecke der Verewigung unserer Revolution beantragte, in den Himmel **neben Andromeda** zu setzen." [3])

Endlich schreibt ihm Torné, der constitutionelle Bischof von Bourges: „Unsterblicher Vertheidiger der Rechte des Volkes..., wie glücklich würde ich mich schätzen, könnte ich mir den glorreichen Namen des kleinen Robespierre erwerben!" [4])

Vadier, der stolze Demokrat, schreibt: „Für einen Anhänger der Freiheit läßt sich nichts Ehrenvolleres denken, als die Freundschaft Robespierre's und die unschätzbare Achtung dieses unbestechlichen Volkstribunen." [5])

Man macht sich keinen Begriff, welche Menge von derartigen Briefen an Robespierre aus allen Gegenden Frankreichs und von Personen der verschiedensten Art gerichtet wurden. „Man wird es uns," können wir mit Courtois sagen, „nachsehen, daß wir aus dieser fast unendlichen Anzahl von Fuchsschwänzereien nur ein bis zwei Stücke an dieser Stelle des Berichtes mittheilen." [6])

Es ist noch ein Schreiben vorhanden, welches Courtois nicht bekannt war und das wir als Ergänzung aller übrigen

---

1) Bericht u. s. w., S. 122.

2) Ebendas. S. 123. — 3) Ebendas.

4) Ebendas. S. 153. Ausgabe in 3 Bänden.

5) Ebendas. Ausg. in 3 Bd. B. III. S. 338.

6) Ebendas. Ausg. vom Jahre III, S. 103.

mittheilen müssen. Bei einem im Jahre 1855 in Paris stattgehabten Verkaufe von Autographen hat sich folgendes vom 13. Prairial des Jahres II datirtes Schreiben vorgefunden [1]:

„Seit dem Beginne der Revolution bin ich verliebt in dich; allein ich war gebunden und mußte meine Leidenschaft überwinden. Jetzt, da ich frei bin, weil ich meinen Mann im Kriege gegen die Vendée verloren habe, will ich es dir im Angesichte des höchsten Wesens laut erklären. Ich darf mir wohl schmeicheln, lieber Robespierre, daß du dich gegen das Geständniß, das ich dir ablege, gefühlvoll erweisen wirst. Es kostet eine Frau viel, solche Geständnisse zu machen; allein das Papier ist geduldig und in der Ferne braucht man weniger zu erröthen, als wenn man sich persönlich gegenüber steht. **Du bist meine höchste Gottheit** und ich kenne keine andere auf Erden als dich. Ich betrachte dich als meinen Schutzengel und will nur unter deinen Gesetzen leben; dieselben sind so süß, daß ich, wenn du eben so frei bist als ich, dir das eidliche Versprechen gebe, mich für mein ganzes Leben mit dir zu verbinden. Als Mitgift biete ich dir die wahren Eigenschaften einer guten Republikanerin, 40,000 Livres Renten und meine Eigenschaft als 22jährige junge Wittwe. Ist dir dies Anerbieten genehm, so antworte mir, ich bitte dich flehentlich darum. Meine Adresse ist: An Wittwe Takin, poste restante in Nantes. Wenn ich dich bitte, poste restante an mich zu schreiben, so geschieht es deßhalb, weil ich befürchte, meine Mutter möge mich wegen meiner Unbesonnenheit zanken &c. &c.

Wittwe Takin."

Dieses Wesen, Gegenstand so vieler Huldigungen, dieses Wesen, der Reihe nach Brutus und Demosthenes, Heros und Halbgott, dieses Wesen, welches die Einen laut den Tugendhaften, den Unbestechlichen, den

1) Gazette de France vom 27. Juni 1855.

Vater des Vaterlandes, den Eckstein des republikanischen Gebäudes nennen und dessen geheiligten Namen sie in aller Ehrerbietung ihren Kindern beilegen, welches die Andern als den Schöpfer, den Regenerator des Menschengeschlechts, den vom Ewigen verheißenen Messias, ihren Engel, ihren einzigen Gott preisen, nach dessen Anblick man wie nach dem höchsten Glücke trachtet, dem man die Weisheit, die Vorsicht und Unfehlbarkeit Gottes selbst zuschreibt, zu dessen Füssen man sich niederwirft, dem man Weihrauch und Altäre verspricht, das man schon in den Himmel erhebt: dieses Wesen ist der moderne Octavius, das Haupt der Triumvirn, die Personification der Revolution, der König der Schreckensherrschaft, Robespierre der Römer, der unter der Maske der Heuchelei nach der Dictatur und der Wiederherstellung der römischen Republik trachtet, um seine Pläne zu vollführen, erdichtete Complotte ersinnt und bei nächtlichen Orgien Proscriptionslisten entwirft, die ihm ein ganzes Jahr lang täglich fünfzig bis achtzig Menschenopfer liefern, deren Blut er trinkt, deren Vermögen er raubt und deren Haut er gerben läßt.

„Ach," ruft Courtois in seinem Berichte aus, „hier kann man mit Recht sagen: Selbst wenn die Pest Aemter und Schätze zu vertheilen hätte, würde sie ihre Höflinge finden." [1]) Wir können beifügen: Sie würde selbst Anbeter finden, wie Robespierre, wenn seine Herrschaft länger gedauert hätte, Tempel und Altäre bekommen haben würde.

„Schon vor seinem Falle," sagt ein anderes Conventsmitglied, „war er mehr als ein König. Hätte man ihm den Seefasan des Tiberius zum Geschenke gemacht, so hätte er uns nicht nur über die Sauce, die wir ihm geben sollten, befragen,

---

1) S. 42.

sondern selbst Köche, um denselben zuzubereiten, in unserer Mitte finden können." 1)

Welches Datum trägt denn diese ungeheuere Sklaven-Correspondenz, wie sie Courtois nennt? Die Aera der Freiheit. Von wem ist sie unterzeichnet? Ausschließlich von Brutusmännern, von Publicolas, Gracchus und Themistokles des Collegs. Dahin also führte diese stolze Liebe zur Unabhängigkeit, dieser hochmüthige Haß gegen die Tyrannei, alle diese prunkvollen Betheuerungen, frei leben oder sterben zu wollen. Man suche in dem so verachteten Mittelalter, welches die Renaissance, ihre Bewunderer, ihre Pädagogen und ihre Schüler so oft die Zeit der Barbarei, der Sklaverei und der Erniedrigung der menschlichen Gattung nannten: wo werdet ihr das Beispiel einer solchen Verworfenheit finden? „Die Menschheit ist in Zeit eines Jahres in Frankreich tiefer, als in der Türkei seit hundert Jahren erniedrigt worden." 2)

Um einer ähnlichen Erniedrigung zu begegnen, müssen wir zu jenem antiken Rom zurückgehen, welches selbst in den Tagen des republikanischen Glanzes mit Knechten so bevölkert war, daß Jugurtha, als er es verließ, in Wahrheit sagen konnte: „Feile Stadt, du wirst ohne Widerstand zu Grunde gehen an dem Tage, da du einen Käufer findest: Urbem venalem et mature perituram si emptorem invenerit." 3) Auf diese Weise wird es mit verderbten Völkern, soweit sie auch in der Gesittung und in der Kenntniß des Griechischen und Lateinischen vorangeschritten sein mögen, immer gehen. Nicht das Studium des schönen Alterthums, der Glauben verleiht dem Menschen die Würde; diesen aber hatten die Collegstudien der revolutionären Generation nicht gegeben, so wenig sie ihn der gegenwärtigen Generation verleihen werden.

---

1) Malerische Geschichte des Convents, B. IV. S. 14.

2) Riouffe, Denkwürdigkeiten S. 36.

3) Sallust, Jugurtha.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Sitten und Sturz der Triumvirn.

Aehnlichkeit zwischen den antiken und modernen Triumvirn — Sitten Robespierre's, Couthon's und Saint-Just's — Worte des Georg Duval, Riouffe, Courtois — Orgien in Maisons-Alfort, Auteuil, Passy, Vanves, Issy, Clichy-Barrère, Dupin, Vouland, Vadier — Zeugniß des Moniteur — Geschichtschreiber der Revolution — Die Triumvirn durch ein Weib verrathen — Letzter Zug der Aehnlichkeit mit den klassischen Vorbildern — Diner bei Couthon — Carnot findet die Liste der Proscribirten — Complot — Tag des 9. Thermidor — Sturz und Tod der Triumvirn.

Octavius, Antonius und Lepidus, sagen uns die Geschichtschreiber, waren nicht nur wegen ihrer grausamen und räuberischen Thaten, sondern auch wegen ihres wüsten, gottlosen und schwelgerischen Lebens berüchtigt. Insbesondere gab Octavius, welcher unter dem Namen Augustus strenge Gesetze für die Verbesserung der Sitten erließ, öffentlich das Beispiel des Ehebruchs, feierte Orgien, welche zu beschreiben auch die kühnste Feder beanstandet, und spottete bei jeder Gelegenheit über die Religion der Vorfahren. Solchen Geschöpfen Altäre errichten und sie wie Götter ehren ist der höchste Grad der Erniedrigung.

Wir haben den Schleier, welcher das Leben Saint-Just's umhüllt, ein wenig gelüftet; das Leben Couthon's ist des Namens Panther des Triumvirats, den man ihm gegeben, ganz entsprechend. Wir haben jetzt noch das Leben des unbestechlichen Robespierre und einiger der tugendhaften Cato, die, nachdem sie seine Schändlichkeiten lange Zeit unterstützt hatten, ihn vom tarpejischen Felsen stürzten, zu besprechen.

Die Geschichte sagt uns, daß Robespierre's Triumph in

Arras nach seinem ersten revolutionären Feldzuge von einer ehemaligen Geliebten vorbereitet wurde. Sie sagt uns, daß er mit einer Tochter seines Hauswirthes in Paris, des Tischlers Duplay, im Concubinate lebte. Sie lehrt uns, daß er sich weder die feinen Gastmahle, noch die eckelerregenden Orgien der antiken Triumvirn versagte. „Ihr, die ihr so oft die Nüchternheit Robespierre's habt rühmen hören," schreibt Georg Duval in seinen Denkwürdigkeiten der Schreckensherrschaft, „wenn ich euch sage, daß auch er die Belustigungen jener kleinen Orgien freilich nicht mit den Männern, die ich eben genannt, als Hébert, Pache, Momoro, Rousin, Maillard, Hassenfratz 2c., sondern mit Leuten seiner Wahl nicht zurückwies, so würdet ihr ein Wenig erstaunt sein. Und doch bleibt es wahr und ich werde darauf noch zurückkommen. Die feinen Gastmahle Robespierre's verdienen schon einen besonderen Artikel." 1)

Welches waren die Männer der Wahl Robespierre's, die Freunde, die er würdigte, an seinen Vergnügungen Theil zu nehmen? Das wollen wir von Riouffe hören. „Couthon," sagt er, „richtete sich täglich durch die Lockungen Bagatelle's mehr zu Grunde. Robespierre, Saint-Just, Le... Tascherau machten Ausflüge in die Umgebung von Passy, und bei Einbruch der Nacht fanden sich diese grausamen Tyrannen immer wieder dort ein." 2)

In seinem Berichte über die bei den Besiegten des 9. Thermidor mit Beschlag belegten Papiere erklärt sich Courtois mit aller nur möglichen Bestimmtheit über die lacedämonische Enthaltsamkeit dieser Freunde der Tugend. „Diese Menschen," sagt er, „erschreckten oft, wenn sie, von Wein und Blut trunken, ihre verbrecherischen Orgien verließen, die von den Gesetzgebern hintergangene Menschheit mit jenen völkermörderischen Decreten, durch welche, wie von einem electrischen Schlage getroffen, Tausende von Unschuldigen zugleich,

1) B. III. S. 215. — 2) Denkwürdigkeiten S. 248.

zu derselben Stunde, von einem Ende der Republik bis zum andern fielen; diese Menschen wollten endlich, um uns zu dem glücklichen Zustand Spartas zurückzuführen, zwölf bis fünfzehn Millionen Franzosen vernichten und hofften, nach dieser revolutionären Transfiguration, einem Jeden von uns einen Pflug und einige brache Gelände zu geben, um uns vor den Gefahren des Glückes von Persepolis zu bewahren.“ 1)

Anderswo: „Tacitus hat in der Schilderung der Frevelthaten, welche die Herrschaft des Domitian bezeichneten, die Schandthaten Robespierre's beschrieben. Unsere Unterdrücker haben Alles, Alles, selbst die Scenen von Capră nachgeahmt. Sie hatten in der Nähe von Paris mehrere Lusthäuser, in denen sie sich den schändlichsten Ausschweifungen überließen. Dort fanden sie immer die Tafel des Lucullus, während es dem sogenannten Pöbel an Allem gebrach, und frech genug nannten sie sich die Ersten der Sansculotten.

„Durch Noten und Zeugenaussagen, die Ihr Ausschuß in Händen hat, wird dargethan, daß Auteuil, Passy, Vanves und Issy abwechselnd die Orte ihrer Vergnügungen und ihrer Ausschweifungen waren. Besonders erwähnenswerth war ein in Maisons près Alfort von Deschamps, dem Adjutanten Henriot's gemiethetes und der Gunstbezeugungen unserer Decemvirn ganz würdiges Emigrantenhaus. Dort namentlich kamen Robespierre und seine Freunde, Saint-Just und Couthon mit den verabscheuungswürdigen Anführern der bewaffneten Macht von Paris in einem prächtigen Locale zusammen, das von einem vierzehn Morgen umfassenden Parke umgeben war, und erholten sich dort von Zeit zu Zeit von den Beschwerden des Regierens... Der Revolutionsverein von Maisons-Alfort bezeugt, daß sich diese Bande im Hause Deschamps' den größten Ruchlosigkeiten überließ, sich alle Arten von

---

1) Denkwürdigk. S. 7.

Ausschweifungen, welche die Freunde guter Sitten empörten, erlaubte und diese Orgien öfters wiederholte." [1])

„Man kennt das ausschweifende Leben, welches Barrère, Dupin, Bouland und Vadier in Clichy führten. Sie besaßen dort eines von den kleinen Häusern, deren Luxus und Geheimnisse ganz außerordentlich an die schönen Tage des Octavius und Antonius erinnerten. Die Göttinnen dieser grünen Orte waren die Démahis und die Bonnefoy, sowie die Operntänzerin Vestris, welche Bouland dorthin gebracht hatte.... Robespierre, Couthon, Saint-Just und eine kleine Anzahl von andern Deputirten erhielten manchmal Zutritt dorthin. Allein dies geschah doch selten, nämlich an solchen Tagen, da Complotte, welche das Schaffot vernichten sollte, ersonnen werden mußten. Alsdann waren keine Frauen dort; alsdann konnten die Gärten von Clichy mit der Insel Capră, wo Tiberius und Sejanus inmitten toller Orgien auf Proscriptionen und neue Hinrichtungen dachten, verglichen werden." [2])

Bei einem dieser berüchtigten Gastmahle stritt man sich, nachdem man sich über die Köpfe, welche abgeschlagen werden sollten, geeinigt hatte, über die zu vertheilenden Ländereien. „Jede Familie," sagte Couthon, „soll ein Stück Land erhalten, auf dem sie sich eine bescheidene und mit Stroh bedeckte Hütte errichten kann." — „Das wird das goldene Zeitalter der Franzosen sein," sagte Dupin. — „Frankreich wird glücklich sein," fügte Saint-Just hinzu, „wenn Jeder, auf seinen Morgen Landes beschränkt, sein Leben auf den Anbau desselben verwendet." — „Brod, Wasser und Eisen, was kann man weiter wollen?" ruft Couthon aus. — „Pataten, wie die Schwarzen," sagte Barrère weiter, „seht, das ist genug,

---

1) Rede Courtois' in 8°, S. 23 und Moniteur v. 9. Thermidor des Jahres III.

2) Prousinalle, Geheime Geschichte des Revolutionstribunals, B. II. S. 150 ff.

um glücklich zu sein." — „Indem sie die ausgesuchtesten Gerichte verspeisten, die edelsten Weine tranken, verwiesen diese Regeneratoren Frankreichs die Franzosen, welche sie nicht verbannten, auf Brod und Wasser!" [1])

Selbst aus dem Moniteur können wir Belege für die Größe des Scandals beibringen. In der Sitzung vom 27. Thermidor (14. August) klagte Barras, mit einem Anklagschreiben in der Hand, die gefallenen Robespierristen an. Barras tadelt die Unsittlichkeit! Er verlas Nachstehendes: „Die Satyrn hatten in fast allen Gemeinden in der Umgebung von Paris Lustorte, worin sie sich allen möglichen Ausschweifungen überließen."

Robespierre scheint sich Monceau, Couthon Bagatelle,

---

1) Prousinalle, Geheime Geschichte des Revolutionstribunals, Bd. II. S. 150 ff. — Saint-Just hat uns bereits von den Gastmahlen Danton's, Fabre d'Eglantine's 2c. zu hundert Thalern für den Kopf berichtet; die der Triumvirn und Terroristen waren nicht wohlfeiler. Ihr Bauch war der Gott der modernen Cato geworden, wie er auch der Gott der antiken Cato war. Das Directorium erbte diesen Cult und vermachte ihn dem Kaiserreiche. „Unter dem Kaiserreiche," sagen die Mémoiren eines Bourgeois, „galt es für ein hoch in Ehren stehendes Talent, sich als Held einer besonders guten Verdauung zu beweisen. Die Helden Homer's rühmten sich, ganze gebratene Ochsen verzehren zu können. Man ward berühmt durch heldenmäßig gewonnene gastronomische Wetten und jeder patentirte Feinschmecker, der unter Anwesenheit von Zeugen bei einem Frühstücke hundert Dutzend Austern verschlingen konnte, erhielt ohne allen Anstand eine Stelle in den droits réunis.

„General Daumesnil, Gouverneur von Vincennes, gab in den Kellern der Provençalischen Brüder allen Officieren seines Regiments, als er erst Escadronchef bei den Gardejägern war, ein Austernfrühstück. Alle Keller waren erleuchtet und auf jeder Bouteille befanden sich Etiquetten mit dem Namen des Jahres und des Gewächses. Man trank von allen Jahrgängen und von jedem Wachsthum."

Saint-Just Le Raincy auserkoren zu haben. Waren die Sultane an diesen entzückenden Orten anwesend, so war der Zutritt zu denselben strengstens untersagt. Wehe dem Bürger, der diese souveränen Gebote nicht befolgt hätte! Als verdächtig verhaftet, hätte ihn Fouquier sogleich am nächsten Tage unter die Zahl der Verschwörer in den Gefängnissen aufgenommen." [1])

Eines Abends kam eine achtbare Dame, um für ihren als verdächtig eingekerkerten Mann um Gnade zu bitten. Sie wendet sich an die Pförtnerin des Hauses und begehrt Herrn T. zu sprechen. — „Du willst ihn sprechen?" — „Ich habe ihm nur ein Wort zu sagen." — Die Pförtnerin sieht ihr fest in's Gesicht und sagt: „Nein, du bist nicht geschaffen, um mit diesen Leuten zusammenzukommen." — Bei diesen Worten hört man die Fenster des ersten Stockes sich öffnen, Gläser fallen herab; unzüchtige Aeußerungen und Lieder werden vernehmbar. — „Hörst du?" fährt die Pförtnerin fort, „geh' hinauf, wenn du willst; allein ich sage dir im Voraus, sie sind Alle nackt wie die Würmer." Wir bürgen für die Aechtheit der Thatsache.

Dieses heuchlerische Schwelgerleben wird endlich öffentlich kund und geht selbst in die Geschichte über. Wir wollen nachstehend eine interessante Stelle aus der gewiß unverdächtigen Geschichte der Revolution von zwei Freunden der Freiheit mittheilen: „Fast alle diese Decemvirn, welche das öffentliche Vermögen in ihrem Privatleben, wie das Menschenblut im Convente verschwendeten, besaßen in der nächsten Umgebung von Paris Lustorte, geheime und allein stehende Häuser, wo sie, in den gemeinsten Ausschweifungen sich wälzend, in unseren Tagen die Scenen von Capră erneuerten.

„Robespierre besaß in Maisons ein von einem herrlichen Parke umgebenes und von einem Emigranten herrührendes

---

1) Studien über die Revol., B. II. S. 217.

prachtvolles Schloß. Dasselbe ließ er von einem Flügeladjutanten Henriot's, den er als Verwalter und Lieferanten zugleich gebrauchte, bewohnen. Dieser Adjutant trug, wann Robespierre geräuschlos und besonders zur Nachtzeit eintraf, Sorge, das Schloß mit Frauenspersonen von schlechtem Lebenswandel und einer luxuriös besetzten Tafel, an der man sich allen möglichen Excessen überließ, zu versehen. Mitten unter den durch zahllose Spiegel vervielfachten schlüpfrigen Gemälden, unter leichtfertigen und durch hundert Wachskerzen erhellten Bildern, bei dem Dufte von Wohlgerüchen, die in kostbaren Cassolettes brannten, bei dem Genusse der vortrefflichsten Weine unterzeichnete der Gott Robespierre, von Couthon, Saint-Just und Henriot umgeben, mit von Ausschweifungen zitternder Hand, zahlreiche Proscriptionen." [1])

Diese traurigen Documente, denen wir noch leicht andere beifügen könnten, beweisen, daß der Paganismus zu allen Zeiten und unter allen Klimaten derselbe bleibt: die Anbetung des Stolzes und die Anbetung des Fleisches; daß sich Grausamkeit, Diebstahl, Schwelgerei und Gottlosigkeit, vier unterscheidende Merkmale der römischen Triumvirn und einiger Cäsaren, ihrer Nachahmer, sich in der Person der modernen Triumvirn vereinigt finden und zwar in demselben Grade und in derselben Weise, und daß unter dem Namen Revolution und Revolutionäre der alte Paganismus und seine Anhänger in Frankreich gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts wieder unverblümt erwacht waren. Wie und durch wen ist diese Auferstehung bewerkstelligt worden? Wir fordern das öffentliche Gewissen auf, diese Frage zu beantworten.

Ein letzter Zug noch macht die Aehnlichkeit des klassischen Triumvirates mit dem der Revolution vollständig. Was waren, wenn man der Sache auf den Grund geht, Octavius, Antonius und Lepidus, Saint-Just, Couthon und Robespierre? Herrschsüchtige Männer, die, weil sie sich um jeden Preis der

1) Jahr II. Vgl. auch Studien über die Revol. B. II. S. 219.

Gewalt bemächtigen wollten, gegen die öffentliche Freiheit, gegen das Vermögen und das Leben der Privatleute conspirirten. Sie waren, wie man nach dem 9. Thermidor so oftmals wiederholt hat, nichts Anderes als Catilinas! Nun spielen aber die Weiber bei dem Falle der Triumvirn und der römischen Verschwörer eine entscheidende Rolle. Lepidus berauscht sich im Schwelgerleben und stirbt in der Verbannung; Antonius schläft in den Armen der Cleopatra ein und das Triumvirat ist vernichtet. Eine Frau vereitelt die Verschwörung Catilina's.

„Unter den Verschworenen," sagt Sallust, „befand sich ein gewisser Quintus Curtius, ein Mann von vornehmer Geburt und schlechten Sitten. Er hatte einen alten Liebeshandel mit einer vornehmen Frau, Namens Fulvia, die ihn, als sein Reichthum untergraben war, kälter aufnahm. Eines Tages läßt er bei ihr geheimnißvolle und übermüthige Worte verlauten; hierauf macht er ihr ganz wundersame Versprechungen, sodann droht er, sie umzubringen, wenn sie bei ihrer Hartherzigkeit beharre. Auf diese Weise erregt er die Neugierde dieser Frau; dieselbe ist bald befriedigt. Sie aber verschwieg nicht, was sie von dem Complot erfahren hatte. Cicero, hiervon benachrichtigt, wußte Fulvia zu gewinnen und diese veranlaßte Curtius, Alles, was man wissen wollte, auszuplaudern. Auf diese Weise ward der Consul zum Voraus und Tag für Tag von allen Schritten und allen Plänen der Verschworenen in Kenntniß gesetzt." [1])

Dieser Bericht ist die schon vor zweitausend Jahren verfaßte Geschichte des Sturzes der modernen Catilinas. Ein Augenzeuge liefert hierüber einige wenig bekannte, übrigens vollständig authentische Einzelheiten. Tallien, Proconsul in Bordeaux, hatte in den Gefängnissen dortselbst eine junge Spanierin von ganz besonderer Schönheit gefunden und verliebte sich in sie so sehr, daß er nur noch für sie lebte. Er

1) Sall. in Catil.; von Gerlache, Leben Sallust's, S. 33.

setzte sie in Freiheit und nahm sie in sein Haus auf. Ungeachtet der räuberischen und grausamen Handlungen, mit denen sich der Proconsul befleckte, fand man doch, daß er gemäßigter verfuhr. Er ward dem öffentlichen Wohlfahrtsausschusse angezeigt und dieser ordnete seine Abberufung an.

Tallien kehrt, erschreckt über das Schicksal, das seiner wartet, nach Paris zurück. Um ihn gar vollends zu erbittern, wird seine Geliebte, die ihm nachgefolgt ist, verhaftet. Alles, was der in Ungnade gefallene Consul versucht, um sie in Freiheit zu setzen, bleibt umsonst. Tallien, den die Liebe wüthend macht, schwört, die Triumvirn zu stürzen. Er wußte so gut wie mehrere seiner Collegen, daß Robespierre eine Proscriptionsliste von etwa vierzig Conventsmitgliedern hatte. Welches waren ihre Namen? Wie waren dieselben zu erfahren?

„Auch Billaud-Varennes hatte eine Geliebte, denn wer hatte damals keine? Dies war fast zur Gewohnheit geworden, man würde sich, hätte man sich darüber hinweggesetzt, eines Vergehens gegen die guten Sitten schuldig gemacht und den Verdacht, ein Christ oder Royalist zu sein, erweckt haben! [1]) Dieses Geschöpf, die Bürgerin Billaud-Varennes genannt, lebte auf sehr vertrautem Fusse mit Fräulein Duplay, der Geliebten Robespierre's. Letztere spricht eines Tages mit ihrer Freundin von dem calepin rouge (rothes Wörterbuch) Robespierre's. Die Neugierde der Bürgerin Billaud-Varennes wird auf das Lebhafteste erregt. Allein, wie sie befriedigen? Sie unterhielt insgeheim ein Verhältniß mit dem jungen Duplay, dem Bruder der Geliebten Robespierre's, die ebenfalls wiederum ohne Wissen Robespierre's einen Liebeshandel mit einem gewissen Renaud hatte. An diesen wendet sich auf Geheiß seiner Geliebten der junge Duplay, um Aufschluß über das schreckliche Wörterbuch zu bekommen. Renaud bringt Fräulein Duplay zum Reden; er erfährt, daß Robespierre die Namen Aller, von denen er

1) Malerische Geschichte des Convents, B. IV. S. 81.

sich befreien wollte, auf Täfelchen, die in rothen Maroquin gebunden waren, schrieb und solche stets in einer ausdrücklich hiefür bestimmten Tasche auf der rechten Seite seines Rockes bei sich trug.

„Renaud theilt diese Entdeckung dem jungen Duplay, dieser sie seiner Geliebten, der Bürgerin Billaud-Varennes, mit. Letztere hat nichts Eiligeres zu thun, als Billaud-Varennes selbst schleunigst zu benachrichtigen. Billaud-Varennes sagt es Vadier, Foucher, Tallien und Carnot. Allein wie konnte man dieses geheimnißvolle Buch zu lesen bekommen?

„Couthon veranstaltet ein Gastmahl. Er ladet Robespierre, Lebrun, Saint-Just, Henriot, Carnot und Billaud-Varennes dazu ein. Es war mitten im Juli und eine ganz ungemein große Hitze. Jeder macht es sich so bequem als möglich und zieht im Salon Couthon's seinen Rock aus: Man begibt sich in den Speisesaal. Sobald Carnot sah, daß auch Robespierre, wie seine Collegen, den Rock ausgezogen hatte, faßt er hurtig den Plan, Alles gegen Alles zu wagen. Als die Suppe aufgetragen wurde, schützte er Leibschmerzen vor, ging hinaus und wendet sich nach dem Schlafzimmer. Im Salon aber bleibt er stehen, bemächtigt sich rasch des Rockes Robespierre's, ergreift das Wörterbuch und erblickt darin seinen Namen nebst denen von etwa vierzig andern Conventsmitgliedern. Er bringt Alles wieder an Ort und Stelle und setzt seine Richtung nach den Privatgemächern weiter fort.

„Bald nachher kommt er durch eine andere Thür zurück und bemerkt, daß sich Robespierre ebenfalls entfernt hat. Wo ist Robespierre? Es ist kalt geworden und er weggegangen, um sich anzukleiden.

„Man kann sich die Aufregung Carnot's denken, als er Robespierre, in seinen Rock gekleidet, zurückkehren sah. Er schützte abermals eine Unpäßlichkeit vor und entfernte sich, ehe man das zweite Gedecke aufsetzt. Jetzt eilt er zu Tallien und berichtet ihm, was er entdeckt hat. Von da begeben sie sich zu Legendre, Vadier und allen übrigen Proscribirten. Tallien,

durch seine Geliebte in Zorn gebracht, erklärt, man müsse den Angriff gegen den Dictator beschleunigen, und setzt ihn auf den 9. Thermidor fest. Die Sache wird beschlossen. Man zählt sich, man versichert sich eines Theiles der Tribunen, man vertheilt die Rollen unter einander. Nachdem die Vorbereitungen zu Ende, kommen die Verschworenen bei Barras zusammen und bringen dort die dem 9. Thermidor vorhergehende Nacht mit Frauenspersonen in einer schrecklichen Orgie zu; auf diese Weise bereiten sie sich vor, die Triumvirn zu bekämpfen und ihr Leben bis zum letzten Augenblicke zu vertheidigen." [1])

Auch Catilina und seine Mitverschworenen, die eigentlichen Demagogen, verbrachten die ihren Thaten vorausgehenden Nächte mit Weibern und Waffenübungen. Wie man sieht, wurden die Lehren Sallust's nicht vergessen. Noch mehr, die Helden Homer's schlagen sich um Frauen; ihre Schüler machen es ebenso. Im modernen wie im antiken Paganismus wird das Weib, d. h. das Fleisch, das letzte Wort der Religion und der Politik.

Der Tag des 9. Thermidor ist zu bekannt, als daß es nothwendig wäre, die Ereignisse desselben nochmals zu erzählen. Begnügen wir uns mit einigen Einzelheiten, welche beweisen, daß die Triumvirn, nachdem sie mit den Heiden erzogen worden, mit den Heiden gelebt haben, auch als Heiden starben. Schrecken erfaßt die Verschwörer, als das Rathhaus angegriffen wird. Henriot stürzt sich durch ein Fenster auf einen Düngerhaufen und wird dort festgenommen; Robespierre der Jüngere ahmt Henriot nach; allein es gelingt ihm nur, sich zu verwunden. Robespierre der Aeltere versucht sich zu erschießen und zerschmettert sich die Kinnlade. Lebas bringt sich um's Leben; Saint-Just wird in einem finsteren Schlupfwinkel und Couthon in einer Antauche aufgefunden. Es war etwa vier Uhr Nachmittags.

1) Malerische Geschichte des Convents, B. IV. S. 84.

Bald nachher kommt ein Mitglied des Revolutionsausschusses aus der Section des Berges ganz außer Athem in die Tuilerien und meldet dem Convente, das Rathhaus sei gestürmt und man bringe Robespierre den Aelteren auf einer Tragbahre. Man erhebt einen ungeheueren Siegesjubel. „Der feige Robespierre ist da!“ sagt Charlier, welcher den Präsidentenstuhl eingenommen hat. „Wollt ihr, daß er eintrete?“ „Nein, nein!“ ruft man von allen Seiten aus. Thuriot schwingt sich auf die Tribüne und spricht in folgenden Ausdrücken von dem Manne, den man am Tage zuvor noch angebetet hatte: „Der Leichnam eines Tyrannen kann nur die Pest herbeiführen; der Platz, den man ihm und seinen Spießgesellen anweisen muß, ist der Revolutionsplatz; die beiden Ausschüsse müssen die nothwendigen Maßregeln ergreifen, damit das Schwert des Gesetzes sie ohne allen Verzug treffe.“ Der Antrag wird unter Beifallgeschrei zum Beschluß erhoben.

Sofort treten die Mitglieder der beiden Ausschüsse der öffentlichen Wohlfahrt und der allgemeinen Sicherheit, Barrère, Amar, Vouland, Billaud-Varennes und Collot d'Herbois, in einem Saale in der Nähe des Ortes, wo Robespierre röchelt, zusammen. Auf Befehl der Ausschüsse wird Robespierre am 10. Thermidor zwischen ein und zwei Uhr Morgens von einigen Kanonieren und bewaffneten Bürgern auf einer Diele in den öffentlichen Wohlfahrtsausschuß gebracht und auf den Tisch des Audienzsaales vor dem Sitzungslocale des Ausschusses niedergelegt.

Eine tannene Kiste, welche die Nordarmee eingeschickt hatte und die einige Proben von Commisbrod enthielt, wird ihm unter den Kopf geschoben und dient ihm gewissermaßen als Kissen. Fast eine ganze Stunde lang verbleibt er in einem gefühllosen Zustande, welcher Umstand zu der Annahme veranlaßte, daß er sterben werde. Endlich beginnt er, gegen vier Uhr Morgens, die Augen zu öffnen. Das Blut fließt

1) Monit. ebendas.

reichlich aus der Wunde, die er in der linken unteren Kinnlade hat. Diese Kinnlade ist von einem Schusse durchbohrt und zerschmettert, sein Hemd ist über und über blutig; er ist ohne Hut und ohne Halsbinde. Er trägt einen himmelblauen Frack, denselben, den er am Tage des Festes des höchsten Wesens trug, eine Nankinghose und blaue bis auf die Fersen umgeschlagene baumwollene Strümpfe. Zu zwei bis drei verschiedenen Malen ward Robespierre von einigen Bürgern, insbesondere von einem Kanonier seiner Heimath, der ihm in militärischem Tone seine Treulosigkeit und Verruchtheit vorwarf, mißhandelt. [1])

Während der ganzen Nacht durchziehen die Schreier unter dem Ausrufe: „Die große Verschwörung des Catilina Robespierre und Genossen" — die Straßen der Stadt. [2])

Um neun Uhr Morgens holte man die übrigen im Rathhause verbliebenen Gefangenen, ein trauriger Zug, welcher Paris inmitten der durch den Lärm der Ereignisse an das Ufer des Stromes herbeigezogenen Menge langsam durchschritt. Escortirende Gensdarmen trugen mehrere Sänften; die eine, mit einem großen Tuche bedeckt, verbarg den Leichnam des Lebas; auf den andern, welche nicht bedeckt waren, erblickte man Couthon und einen anderen Verwundeten. Saint-Just folgte zu Fuß mit gebundenen Händen und trug einen isabellenfarbenen Frack, eine weiße Weste und hellgraue Hosen; eine große Halsbinde mit pretentiösem Knoten war um seinen Hals gebunden.

Auf den Befehl des Billaud-Varennes, Barrère und Collot d'Herbois werden Robespierre und alle seine Genossen in die Conciergerie gebracht. „Welch auffallender Umstand!" ruft Riouffe aus, „Danton, Hébert, Chaumette und Robespierre hatten denselben Kerker inne. So viele Bemühungen

---

1) In den Papieren des Courtois (B. II. S. 71) aufgefundene Notiz.
2) Gefängnisse u. s. w., Talaru, S. 79.

und Verbrechen erwarben ihnen zuletzt vier Fuß Boden in der Conciergerie und ein Brettergerüst auf dem Revolutionsplatze!" [1])

In der Conciergerie, d. h. im Vorzimmer der Guillotine, gehören die Gefangenen dem Fouquier-Tinville an. Um sie zum Tode zu befördern, genügt es ihm, ihre Identität festzustellen, weil sie durch Decret des Convents für vogelfrei erklärt worden sind. Diese Formalität kann aber nur durch Municipalbeamte der von den Angeklagten bewohnten Gemeinden vollzogen werden. Allein die ganze Municipalkörperschaft von Paris ist selbst für vogelfrei erklärt. Zum ersten Male wird Fouquier-Tinville verlegen.

Dem Schakale ähnlich, der heimlich herbeischleicht, um das Blut der von dem Tiger erwürgten Opfer zu lecken, hat dieser ebenso feile als grausame Heuchler die unverschämte Frechheit, mit seinem ganzen gehässigen Tribunal vor die Schranken der Versammlung zu treten. Er ergreift das Wort und sagt: „Eine Schwierigkeit hält das Verfahren des Tribunals auf. Unter den großen Verbrechern, die ihr außer das Gesetz gestellt habt, befinden sich die Municipalbeamten. Es handelt sich zum Behufe der Vollstreckung des gegen die Rebellen verhängten Urtheilsspruches um Nichts weiter, als um die Feststellung der Identität der Personen. Allein ich habe in dieser Hinsicht zu bemerken, daß ein Decret fordert, diese Identität müsse in Gegenwart zweier Municipalofficiere der Gemeinde der in Verwahrsam genommenen Personen nachgewiesen werden. Nun können wir aber dieser Formalität unter so bewandten Umständen, da nämlich die Municipalbeamten selbst verhaftet sind, durchaus nicht nachkommen. Ich ersuche den Convent, diese Schwierigkeit zu heben." [2])

Man schaut sich an und wechselt einige Worte. Auf Thuriot's Antrag ward das Revolutionstribunal an den allgemeinen Sicherheitsausschuß verwiesen; dieser soll ihm sein

1) Denkwürdigk. S. 70. — 2) Moniteur v. 10. Thermidor.

Verfahren vorzeichnen. Dasselbe war höchst einfach. Die noch lebenden und sterbenden Triumvirn werden gegen drei Uhr Nachmittags vor dasselbe Tribunal, das gestern noch mit ihren Opfern angefüllt war, gebracht.

„Bist du Robespierre? Bist du Saint-Just? Bist du Couthon? Bist du Henriot? Bist du Dumas?" fragt der Präsident des Tribunals. — „Ja," antwortet Jeder der Gefangenen. Die von zwei Zeugen unterzeichnete Antwort wird niedergeschrieben und Alles ist geschehen.

Am Abende gegen sieben Uhr öffnet sich das Gitterthor des Justizpalastes, um die Karren einzulassen. Unter wildem Geschrei, Drohungen und Todesgebrüll wird der Transport durch die ganze Straße Saint-Honoré bis zum Revolutionsplatze bewerkstelligt. Die Zahl der Verurtheilten, welche, die Hände auf den Rücken gebunden, auf den Karren stehen oder sitzen, beträgt zweiundzwanzig. Ihr noch geringes Alter zeigt deutlich, daß die Meisten erst vor kurzer Zeit im Colleg gebildete Republikaner sind: Robespierre der Aeltere ist 35 Jahre alt, Couthon 38, Lavalette 40, Henriot 33, Dumas 37, Saint-Just 26, Payan 27, Vivier 50, Gobeau 26, Lescot-Fleuriot 39, Robespierre jun. 34, Bernard 34, Gency 33, Simon (der Schuster) 58, Laurent 33, Warmé 29, Forestier 47, Guérin, d'Hasart, Cochefer, Bougon und Quenet ohne Altersangabe.[1])

Besonders hafteten die Blicke auf dem Karren, welcher die beiden Robespierre, Couthon, Saint-Just und Henriot trägt. Diese Götter des vorhergehenden Tages, jetzt verstümmelt und mit Blut bedeckt, gleichen Banditen, welche die Gensd'armerie in den Wäldern überrumpelt hat und die nur mit Waffengewalt hatten festgenommen werden können. Als der traurige Zug bei dem Schaffote angelangt war, hoben die Knechte des Scharfrichters Robespierre vom Wagen, zogen ihm den auf seinen Schultern zugeknöpften blauen Frack aus und legten ihn zu Boden, bis der Augenblick kam, da auch er den

1) Moniteur v. 6. Fructidor des Jahres II.

Todesstreich empfangen sollte. Während der Hinrichtung seiner Genossen gab er keine Spur von Empfindung zu erkennen; allein, bevor ihn selbst der verhängnißvolle Streich traf, hatte er noch eine fürchterliche Qual auszustehen. Der Scharfrichter riß ihm mit rauher Hand den Verband, den ihm der Chirurg um seine Wunde gelegt, vom Gesichte, die innere Kinnlade löste sich los und ließ Blutwellen hervorquillen, so daß der Kopf des Triumvirs einen widerlichen Anblick bot.

Nach der Hinrichtung zeigte der Scharfrichter dem Volke die Köpfe der drei Triumvirn Robespierre, Saint-Just und Couthon. „Also starben," fährt der Moniteur fort, „diese drei Ungeheuer, die seit einiger Zeit die Proscriptionen der Marius und der Sulla erneuert hatten." [1])

Als die Tochter der römischen Republik, deren Züge sie insgesammt reproducirt, endigt die französische Republik wie ihre Mutter: dem Triumvirate folgt das Kaiserreich; denn das Directorium war nur ein Interregnum.

1) Moniteur v. 24. Therm. des Jahres II.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Madame Roland.

Durch die Lectüre der Lebensbeschreibungen Plutarch's schon im neunten Jahre Republikanerin — Worte der Madame Roland — Ihre erste Communion — Wissenschaftliche und historische Lectüre, die ihre ersten Eindrücke auf's Neue weckt — Der Zweifel regt sich in ihrem Innern — Ihr Christenthum erkaltet — Sie wird wieder, wozu ihre erste Erziehung sie gemacht hat, Republikanerin — Um sich wegen des Todes ihrer Mutter zu trösten, liest sie Rousseau — Rousseau erklärt ihr Plutarch — Sie verehelicht sich — Ihr Briefwechsel — Details über ihre Gefangenschaft — Ihre Beschäftigung — Sie liest Plutarch und Tacitus — Sie will sich umbringen — Ihr Tod — Lobsprüche, die ihr gespendet werden.

Das in den Collegien bewunderte heidnische Alterthum hat unter den jungen Leuten eine ganze Generation von Brutusmännern, von Cato's, Publicola's, Lykurgen und Solon's hervorgebracht. Den jungen Mädchen dargereicht, erzeugt dieser berauschende Becher Clelia's, Porcia's und Cornelia's. Wir werden hier nur zwei eclatante Beispiele, Madame Roland und Charlotte Corday, anführen. Beide von strengen Sitten, beide über den niederen Regionen, in denen die Théroigne von Mericourt, die Rose Lacombe und viele andere Heldinnen der Revolution lebten, erzogen, stellen sie sich der Nachwelt als das vollendetste Vorbild der republikanischen Frau dar. Wie aber sind diese beiden Französinnen Römerinnen und Spartanerinnen geworden? Fragen wir deßhalb die Geschichte.

Manon Philippon, später Madame Roland, ward im Jahre 1756 in Paris geboren; ihr Vater war ein Künstler und ihre Mutter eine Frau, welche mit einem reizenden

Gesichte eine himmlische Seele verband.[1]) Mit einer besonderen Lebendigkeit des Geistes begabt und stets auf das Sorgfältigste gepflegt, lernte das Mädchen sehr bald lesen. Seit dem 16. Jahrhundert vertraten die Lebensbeschreibungen Plutarch's in den meisten Familien die Blüthen aus dem Leben der Heiligen. Plutarch war in allen Formaten zu haben, für die Fassungskraft aller Lebensalter und die pecuniären Mittel eines Jeden zugänglich gemacht. Die Lebensbeschreibungen Plutarch's gehörten zu den ersten Büchern, die man der jungen Philippon in die Hände gab; sie waren das Erste, das sie begriff, und das Letzte, das sie vergessen konnte. Plutarch war ihr Pflegevater; er bildete ihren Geist, ihr Herz, ihren Charakter, ihr moralisches Temperament. Den Platz, den er in diesem feurigen Gemüthe einnahm, verlor er nie wieder.

Hören wir nun, wie uns Madame Roland dieses Geheimniß, das wir den Familienmüttern zu beherzigen geben, erklärt. „Plutarch," schreibt sie, „schien so recht eigentlich die mir zusagende Nahrung zu sein. Nie werde ich die Fastenzeit von 1763 (damals war ich erst neun Jahre alt!) vergessen, wo ich ihn anstatt der heiligen Woche in die Kirche mitnahm. **Von diesem Momente datiren die Eindrücke und Ideen, die mich zur Republikanerin machten, ohne daß ich es zu werden dachte.**[2])

Nach dieser ersten Ausstreuung des Paganismus kommt die Saat der christlichen Ideen. Im elften Jahre wird das Mädchen in ein Kloster in Pension gegeben. Ihre trefflichen Eigenschaften machen sie sehr bald bei ihren Gespielinnen und Lehrerinnen geehrt und beliebt. Als der Tag ihrer ersten heiligen Communion herannaht, rührt sie der Gedanke an die Verpflichtung, die sie übernehmen soll, dergestalt, daß sie, in

---

1) Denkwürdigkeiten der Madame Roland, B. I, von ihr selbst in ihrem Gefängnisse einige Monate vor ihrem Tode verfaßt.

2) Ebendas. S. 19.

Thränen gebadet, nicht ohne den Beistand einer Ordensfrau, die sie an den heiligen Tisch geleitet, vor den Altar zu treten vermag.[1])

Dieser lebendige Eindruck frommer Andacht folgt ihr auch außer dem Kloster nach. In ihre Familie zurückgekehrt, liest sie gerne in der Philothea des heiligen Franciscus von Sales und das Manuale des heiligen Augustinus. Mit den frommen Studien verbindet sie wissenschaftliche und historische Lectüre. Rollin, Crévier, der P. d'Orléans, Bertot, P. Catrou, die Erklärer und Bewunderer der Alten, beleben wiederum die durch Plutarch in ihre Seele eingesenkten republikanischen Gesinnungen. Sie begeistert sich stets mehr und mehr für die Republiken, wo sie mehr ihrer Bewunderung würdige Tugenden antrifft. Seufzend fragt sie sich, warum sie nicht im Schooße derselben geboren worden, und bildet sich ein, nur dort habe sie einen Mann, der würdig sei, sich mit ihr zu verbinden, finden können.[2])

„Ungefähr im Alter von sechszehn Jahren kam ich nach Versailles, um den Hof zu sehen. Meine Mutter fragte mich, ob ich mit meiner Reise zufrieden sei... „Ja," gab ich ihr zur Antwort, „allein unter der Bedingung, daß sie bald zu Ende ist. Noch wenige Tage, und ich werde die Leute, die ich sehe, so gründlich verabscheuen, daß ich nicht weiß, was ich in meinem Hasse beginnen soll." — „Was thun sie dir aber zu Leide?" — „Sie lassen mich die Ungerechtigkeit fühlen und jeden Augenblick die Albernheit beschauen."

„Ich seufzte bei dem Gedanken an Athen, wo ich die schönen Künste ebenso bewundert haben würde, ohne durch das Schauspiel des Despotismus schmerzlich berührt zu werden;[3]) mein Geist lebte in Griechenland;

---

1) Denkwürdigkeiten der Madame Roland, B. I. S. 42—43.

2) Ebendas. S. 119.

3) In Athen herrschte die härteste Sklaverei und folglich auch der grau-

ich wohnte den olympischen Spielen bei und es verdroß mich, daß ich eine Französin sein mußte. Auf diese Weise von Allem, was die schöne Zeit der Republiken mir dargeboten hatte, eingenommen, glitt ich über die Stürme, von denen sie bewegt worden, hinweg; ich vergaß den Tod des Sokrates, die Verbannung des Aristides, die Verurtheilung des Phocion. Ich wußte nicht, daß ich vom Himmel dazu bestimmt war, Zeugin von Verirrungen zu sein, ähnlich denen, deren Opfer sie waren, und an dem Ruhme einer Verfolgung derselben Art, nachdem ich ihre Grundsätze bekannt, Theil zu nehmen." [1])

Bei dem Anblicke der glänzenden Civilisation und der erhabenen Tugenden des durch ein trügerisches Prisma geschauten heidnischen Alterthums findet auch sie, wie so viele Andere, sich zu der Frage veranlaßt, wozu das Christenthum in der Welt nütze sei. Ihre Vernunft beginnt, über die Glaubenslehren in Unruhe zu gerathen; der Zweifel faßt Wurzel. [2])

Bald nachher entgleiten dem unlängst noch so frommen Mädchen die Worte: „Man muß gestehen, daß die katholische Religion, obgleich mit einem gesunden Sinne, welcher durch Kenntnisse aufgeklärt ist und die Gegenstände seines Glaubens den Regeln der Vernunft unterwirft, unvereinbar, doch ganz geeignet ist, die Einbildungskraft zu gewinnen." [3]) Doch bleibt sie auch jetzt noch ihren Andachtsübungen getreu. Sie beichtet und klagt sich ihres übertriebenen Hanges zu den Vergnügungen, ihrer Zerstreuungen und ihrer Kälte bei den Uebungen der Religion an. „Zwei oder drei Mal des Jahres," sagt sie, „genoß ich die göttliche Speise und dachte an das, was Cicero geschrieben hatte, daß den Menschen nach allen ihren Thorheiten in Betreff der

---

samste Despotismus; dies aber läßt die klassische Erziehung die Jugend ignoriren.

1) Denkwürdigkeiten der Mad. Roland u. s. w., B. I. S. 107.

2) Ebendas. S. 109. — 3) Ebendas. S. 42.

Gottheit, Nichts mehr erübrige, als dieselbe in ein Nahrungsmittel zu verwandeln, um sie zu verzehren." [1])

Das Christenthum, dieser Seele gewissermaßen eingeprägt, fällt nach und nach unter der Thätigkeit des Zweifels ganz, und der Paganismus, welcher ihr erster Besitzer war, soll fürderhin ohne jeden Nebenbuhler darin herrschen. Wie die Pflanze von der Luft und vom Lichte ihre Nahrung erhält, so nährt er sich von Allem, was das junge Mädchen umgibt, von Allem, was es sieht, von Allem, was es hört. „Meine Eltern," sagt sie, „hatten die Gewohnheit, an jedem Sonntag Spaziergänge auf das Land zu machen. Mir gefiel es besonders im Gehölze von Meudon und inmitten dieses einsamen Waldes konnte ich mich mit noch größerer Freiheit meinen Betrachtungen überlassen.

„Man kann sagen, daß in der Erziehung, die ich erhalten, in den Ideen, die ich durch das Studium mir angeeignet habe, Alles darauf berechnet gewesen, mir die Begeisterung für die Republik einzuflößen. Auf diese Weise erregte ich in mir durch meine Lectüre eine leidenschaftliche Anhänglichkeit an die Reformatoren der Ungleichheit. Ich war Agis und Kleomenes in Sparta, die Gracchen in Rom und ich hätte, wie Cornelia, meinen Söhnen verboten, mich anders als die Schwiegermutter Scipio's zu nennen. Ich hatte mich mit dem Volke auf den Aventinus zurückgezogen und für die Tribunen gestimmt." [2])

Inzwischen verlor sie ihre Mutter, ihr Schmerz war ganz grenzenlos. Wo wird sie Tröstung schöpfen? Leider ist auch sie, wie viele Andere, in der Schule der Alten nicht blos Republikanerin, sondern auch Philosophin geworden. „Die Philosophie," sagt sie, „hat bei mir die Täuschungen eines leeren Glaubens verscheucht. Allein nicht so hat sie die Einwirkung mancher Dinge auf meine Sinne vernichtet. Noch kann ich

---

1) Denkwürdigk. der Mad. Roland u. s. w., B. I. S. 114.

2) Ebendas. S. 135.

der Feier des heiligen Meßopfers, wenn sie mit Ernst verrichtet wird, theilnahmsvoll beiwohnen. Ich vergesse die Charlatanerie der Priester, die Lächerlichkeit ihrer Geschichten oder die Albernheit ihrer Geheimnisse. Ich erblicke weiter Nichts als die Vereinigung schwacher Menschen, die ein höchstes Wesen um seinen Beistand bitten.“ [1])

Um sich wegen des Todes ihrer Mutter zu trösten, greift die ehemalige Klosterschülerin zu der neuen Héloise! „Ich war einundzwanzig Jahre alt; damals machte Rousseau einen Eindruck auf mich, jenem vergleichbar, den Plutarch, als ich acht Jahre alt war, in mir hervorgerufen hatte. Er schien mir die zuträglichste Nahrung und der Dollmetscher der Gesinnungen, die ich zwar schon vor ihm hatte, die er mir aber allein erklären konnte, zu sein. Plutarch hatte mich darauf vorbereitet, eine Republikanerin zu werden.

„Er hatte mir die eigentliche Begeisterung für die republikanischen Tugenden und die Freiheit eingeflößt; Rousseau zeigte mir das häusliche Glück, nach welchem ich streben konnte.“ [2])

Plutarch und Rousseau leiten sie auch bei der Wahl ihres Gatten. „Seit meiner Kindheit damit beschäftigt,“ sagt sie, „die Beziehungen des Menschen in der Gesellschaft zu betrachten, mit der reinsten Moral genährt, mit den größten Beispielen vertraut, sollte ich mit Plutarch und allen Philosophen nur gelebt haben, um mich mit einem Kaufmanne, der Nichts wie ich empfinden, Nichts wie ich beurtheilen würde, zu verehelichen?“ [3])

Nun aber lebte damals ein wissenschaftlich gebildeter Mann, Philosoph und Finanzkundiger, welcher für die Encyclopädie Artikel über industrielle Gegenstände verfaßte. Derselbe stattete seine Aufsätze mit Citationen und Beispielen, die er der alten Geschichte entlehnte, aus, „und es ist nicht zu

---

1) Denkwürdigk. u. s. w., B. I. S. 34.
2) Ebendas. S. 196. — 3) Ebendas. S. 161.

verwundern," fügt sein Biograph bei, „daß er, wie mehrere der Römer, die er so gerne anführte, gestorben ist." [1]) Dieser Mann hieß Roland von La Platière und ihm reichte Fräulein Philippon die Hand.

Die Revolution bricht aus; Madame Roland und ihr Gemahl erblicken in ihr die Verwirklichung ihrer Träume und begrüßen sie mit Begeisterung. Am 22. Juni 1790 schrieb Madame Roland aus Lyon: „Der Himmel hat es nicht gewollt, daß ich Zeuge bei einem der großen Schauspiele, deren Schauplatz Paris gewesen ist, und die mich entzückt haben würden, sein sollte. Dafür habe ich mich entschädigt, indem ich mich allen Gefühlen überließ, die sie in allen gesunden Herzen entflammen mußten. Gerührt erinnere ich mich des Augenblickes meiner Jugend, da ich mein Herz in der Stille der Einsamkeit mit dem Studium der alten Geschichte nährte und vor Aerger darüber weinte, daß ich nicht als Spartanerin oder Römerin geboren sei. Jetzt brauche ich die antiken Republiken nicht mehr zu beneiden, eine schönere Sonne bescheint uns." [2])

Ihr ganzer Briefwechsel ist von der heidnischen Idee, die ihre Seele beherrscht, durchdrungen, der Gang der Revolution flößt ihr Besorgnisse ein; sie ist hinsichtlich der Aufrichtigkeit der republikanischen Gesinnungen nicht ohne manche Befürchtung. Sie schreibt: „Man findet Cicero's, welche die Republik retten würden, um sich dessen zu rühmen, man erblickt jedoch sehr wenige Cato's, die sie um ihrer selbst willen retten möchten." [3]) Anderswo: „Ich erwarte von Eueren Sectionen nachdrückliche Verfügungen. Wenn sie meine Erwartungen täuschen, so werde ich glauben, daß wir nur noch auf den Ruinen von Carthago seufzen dürfen... Was soll man bei einem solchen Zustande der Dinge thun? Sich

1) Universal-Biographie, Art. Roland.
2) Briefwechsel der Mad. Roland und des Bancal des Issarts, S. 8.
3) Ebendas. S. 89.

in die Einsamkeit begraben oder sich wie Decius aufopfern?" [1])

Ueber die durch Mirabeau's Tod veranlaßte Trauer schreibt sie: „Die Lameth haben, als sie den Tod des Pompejus erfuhren, wie Cäsar geseufzt." [2]) Weiter: „Brissot hat zu den Jakobinern geredet und die Frage wegen der Unverletzbarkeit des Königs behandelt. Das war nicht nur ein einfacher Redner, es war ein freier Mann, [3]) welcher die Sache des Menschengeschlechts mit der Majestät des Geistes der Freiheit selbst vertheidigte. Er hat die Herzen wahrhaft elektrisirt.... Endlich habe ich das Feuer der Freiheit in meinem Vaterlande aufflackern sehen!... Ich werde aufhören zu leben, wann es der Natur gefallen wird." [4])

Dies sind ihre politischen Ansichten. Vernehmen wir nun auch ihre religiösen Gesinnungen. Sie sagt: „Die religiösen Ideen, der Glaube an einen Gott, die Hoffnung auf die Unsterblichkeit lassen sich mit der Philosophie recht gut vereinigen und setzen ihr die schönste Krone auf; allein die Religion unserer Priester bot nur Gegenstände kindischer Furcht und erbärmlicher Uebungen, welche an die Stelle der guten Thaten treten sollten. Ueberdies heiligte sie die Grundsätze des Despotismus, auf den sich die Autorität der Kirche stützt. Ludwig XVI. fürchtete sich vor der Hölle und dem Banne; deßwegen konnte er auch unmöglich etwas Anderes als ein armseliger König sein." [5])

An eine Freundin schreibt sie: „Sokrates sagte, er habe einen vertrauten Geist, mit welchem er sich stets unterrede, bevor er einen wichtigen Entschluß fasse oder Rathschläge

---

1) Ebendas., August 1790; dass. in der »Nouvelle Minerve« veröffentlicht.

2) Briefwechsel u. s. w., Autographische Briefe, S. 194.

3) Der Apologist der Menschenfleisch-Schlächtereien.

4) Briefwechsel u. s. w., S. 287.

5) Denkwürdigk. B. I. S. 379.

ertheile. Ich gestehe, es ärgert mich ein Wenig, diese kleinen Dämonerien im Leben der großen Männer zu finden. Nach meiner Ansicht verhält es sich mit dem Dämon des Sokrates wie mit den mystischen Consultationen des Moses im Tabernakel, den Besprechungen des Numa mit der Nymphe Egeria und der Taube des Mahomed." [1])

Weder die Erfahrung der Menschen noch die Täuschungen des Lebens vermögen dieser Seele, deren sich Plutarch zuerst bemächtigte und welche das Evangelium nur obenhin berührt hatte, eine christliche Sprache und christliche Gesinnungen einzuflößen. Im Augenblicke ihrer Verhaftung ruft sie aus: „O Danton, auf diese Weise schärfst du deine Messer gegen deine Opfer! Ebenso grausam wie Marius, schrecklicher als Catilina, übertriffst du sie in ihren Frevelthaten, ohne ihre guten Eigenschaften zu besitzen." [2])

„Bei meiner Ankunft im Gefängnisse entwarf ich ein Verzeichniß der Werke, die ich mir zu verschaffen suchte: **Zunächst die Lebensbeschreibungen des Plutarch, die ich in meinem neunten Jahre anstatt einer heiligen Woche mit in die Kirche genommen hatte.**" [3]) Kein einziges christliches Buch!

„In meinem Gefängnisse ward ich von einer wahrhaften Leidenschaft für Tacitus ergriffen; ich konnte nicht einschlafen, ohne einige Stücke aus seinen Werken gelesen zu haben." [4])

Lebensüberdruß und die Erinnerung an ihren Gemahl bemächtigen sich ihrer sogleich an der Schwelle des Gefängnisses und lassen ihr die Worte entschlüpfen: „Ich kann auf den Ruinen meines Vaterlandes nicht mehr leben; lieber will ich mich darunter graben lassen. Natur, öffne deinen Busen! Könnte ich wiederum auf die Welt kommen und die Verhält-

1) Oeuvres de loisir, B. III. S. 190.
2) Denkwürdigk. B. II. S. 134. — 3) Ebendas. B. II. S. 99.
4) Ebend. B. I. S. 279.

nisse selbstständig gestalten, so würde ich den Stoff gar nicht verändern; ich würde die Götter bitten, mich wiederum zu derjenigen zu machen, aus welcher sie mich gebildet haben.... Roland ist gerecht wie Aristides und streng wie Cato; seine Tugenden haben ihm Feinde erweckt.“ [1])

Wie der Mensch im Unglücke oder am Rande des Grabes in sich selbst einkehrt und in der Vergangenheit lebt, so versetzt sich auch Madame Roland, allein zwischen den vier Mauern eines Gefängnisses, in die Tage ihrer Kindheit zurück. Ihre theuersten Erinnerungen kehren wieder und als sie solche entschwunden sieht, ruft sie aus: „In den begeisterten Gefühlen meines jungen Herzens weinte ich im zwölften Jahre darüber, daß ich keine geborne Spartanerin oder Römerin war. Ich habe geglaubt, in der französischen Revolution die ungehoffte Anwendung der Grundsätze, mit denen ich mich genährt hatte, zu erblicken.... Glänzende Traumgebilde!“ [2])

„O Brutus! dessen muthige Hand vergebens die verderbten Römer befreite, wir haben wie du geirrt. Diese reinen Menschen, deren glühende Seele nach der Freiheit trachtete, haben sich wie du geschmeichelt, daß mit dem Umsturze der Tyrannei die Herrschaft der Gerechtigkeit beginnen werde; derselbe ist nur das Signal der niedrigsten Leidenschaften und der abscheulichsten Laster gewesen. Du sagtest nach der Aechtung der Triumvirn, du empfändest größere Scham über die Ursache des Todes Cicero's als Schmerz über seinen Tod selbst. Du tadelst deine Freunde Rom's, daß sie sich nicht sowohl durch die Schuld der Tyrannen, als vielmehr durch die ihrige, zu Sklaven machten. Auf diese Weise versetzte ich mich selbst im Innern meines Gefängnisses in Unwillen.“ [3])

In der Erzählung von ihrer Gefangenschaft finden wir

---

1) Denkwürdigk. B. I. S. 279; B. II. S. 86 – 92.

2) Ebendas. B. II. S. 106. – 3) Ebendas. B. II. S. 97.

ohne Unterlaß nicht die Kostgängerin des Klosters, sondern die Schülerin des Plutarch. „Als Grandpré in's Gefängniß kam, um mich zu besuchen, habe ich zu ihm gesagt: »Ich bin sehr oft durch den Lärm geweckt worden und habe die Sturmglocke zu vernehmen geglaubt.« — »Ich habe es auch geglaubt, doch ist es nicht also.« — »Es wird geschehen, was den Göttern beliebt; wenn man mich umbringt, so wird es in diesem Bette geschehen.«" [1])

„Der gefühlvolle Champagneux drang lebhaft in mich, meine historischen Notizen fortzusetzen. Auf seine Bitten that ich es auch, verließ für eine Zeit lang meinen Tacitus und meinen Plutarch, die ich für meine Nachmittage aufsparte." [2]) Um die Größe ihres Opfers zu zeigen, fügt sie bei: „Für Tacitus ward ich von einer Art Leidenschaft ergriffen; ich las ihn zum vierten Male in meinem Leben mit stets neuer Lust. Ich werde ihn auswendig lernen. Ich kann mich nicht schlafen legen, ohne einige Seiten aus demselben gelesen zu haben." [3]) Dies schrieb sie einige Tage vor ihrem Tode!

Zum Lobe Buzot's sagt sie: „Buzot bekannte sich zur Moral des Sokrates und bewahrte dabei die feine Bildung des Scipio. Der Bösewicht! Auch der unbescholtene Lacroix, der weise Chabot, der sanfte Lindet, der behutsame Thuriot, der gelehrte Duroi, der menschliche Danton und ihre getreuen Nachahmer haben ihn als Verräther am Vaterlande erklärt. Sie haben sein Haus niederreißen lassen und seine Güter confiscirt, wie man Aristides verdammte und Cicero verbannte." [4])

Sie faßt den Plan, an Robespierre zu schreiben und bringt folgende Zeilen zu Papier: „Kennen Sie das Schicksal derer, die das Volk aufreizten, ihm gefielen oder es regierten

1) Denkwürdigk. B. II. S. 97. — 2) Ebendas. S. 142.
3) Ebendas. S. 250. — 4) Ebendas. B. I. S. 164.

von Viscellinus bis auf Cäsar und von Hippo, dem Volksredner in Syracus, bis auf unsere Pariser Redner? Marius und Sulla proscribirten Tausende von Rittern, eine bedeutende Anzahl von Senatoren, eine Menge von Unglücklichen. Haben sie aber deßhalb die Geschichte, welche ihr Andenken dem Fluche weiht, zum Schweigen bringen können?... Die Nachwelt gibt Jedem seinen Platz, allein im Tempel der Erinnerung. Themistocles stirbt dessenungeachtet im Exil, Sokrates in seinem Gefängniß und Sulla in seinem Bette." [1])

Nachdem jede Hoffnung auf Befreiung verschwunden, thut sie zweierlei, wofür wir das Vorbild auf jeder Seite des schönen Alterthums finden; sie überläßt sich dem Hasse gegen ihre Feinde und faßt den Entschluß, sich selbst zu entleiben.

„Abscheuliche Verleumder!" ruft sie aus, „den Unsinnigen, welche Sokrates verurtheilten, den Eifersüchtigen, welche Phocion zu Grunde richteten, den Ränkeschmieden, welche Aristides verbannten, den Bösewichten, welche Dion ermordeten, vergleichbar, ihr sprecht zum Volke: Siehe da die Freiheit, und ihr verletzt sie.... Gerechter Himmel! erleuchte dieses Volk, für welches ich die Freiheit wünschte. Die Freiheit ist nur für die stolzen Seelen geschaffen, welche den Tod verachten und sich solchen nach Umständen selbst geben." [2])

Demgemäß faßt sie den Vorsatz, sich verhungern zu lassen, gibt diesen Entschluß jedoch wieder auf und will Opium trinken. Sie bittet eine ihrer vertrautesten Freundinnen (Sophie Canet) um dieses Gift. „Wahrscheinlich," ruft einer ihrer Biographen aus, „dachte sie damals an den Giftbecher des Sokrates und das schöne Drama seines Todes, von welchem sie schon im Alter von zweiundzwanzig Jahren eine schöne

1) Denkwürdigk. B. I. S. 244–253. Saint-Pelagie, 23. Sept. 1793.
2) Ebendas. B. II. S. 303–318. Anmerkungen zu meinem Proceß, B. II. S. 387.

Skizze entworfen hatte." [1]) Ihre Freundin antwortet ihr, es sei ihrer würdiger, den Tod zu erwarten, als sich selbst zu entleiben; sie müsse diese Frevelthat ihren Richtern überlassen.

Madame Roland fügt sich dem Rathe ihrer Freundin, nicht ohne mit Kaltblütigkeit über die Berechtigung des Selbstmordes gestritten und diese Frage bejahend entschieden zu haben. „Ist das Leben ein Gut, welches uns gehört? Ich spreche mich bejahend aus. So lange wir eine Laufbahn vor uns haben, auf der wir das Gute ausüben und ein großes Beispiel geben können, ist es nicht erlaubt, dasselbe zu verlassen. Setzt aber das Mißgeschick demselben ein Ziel, so ist es erlaubt, ihm zuvorzukommen." [2])

Endlich naht die Stunde der Hinrichtung. Nachdem sie wie die großen Männer des Plutarch denken gelernt, wie sie gesprochen und gehandelt hat, bleibt sie ihnen auch im Tode ähnlich. In ihrer Schrift: Meine letzten Gedanken, sagt sie: „Sein oder nicht Sein, das ist die Frage. Sie wird bald für mich gelöst sein.... Gottheit, höchstes Wesen, Seele der Welt, Princip alles Großen, Guten und Glücklichen, das ich empfinde, du, an dessen Dasein ich glaube, ich werde mich mit deinem Wesen vereinigen.

„Lebe wohl, Sonne, deren glänzende Strahlen meiner Seele Heiterkeit verliehen, wie sie dieselbe an den Himmel erinnerten. Lebt wohl, einsame Gefilde, deren Anblick mich so oft bewegte! Lebt wohl, friedliche Gemächer, in denen ich meinen Geist mit der Wahrheit genährt habe." [3])

Nach dieser Seelenweihe besteigt die Schülerin des Plutarch den verhängnißvollen Karren. Auf dem Revolutionsplatz angelangt, verbeugt sie sich vor der colossalen Statue der Freiheit und spricht die letzten Worte: „O Freiheit, wie viele Verbrechen werden in deinem Namen verübt!"

---

1) Lairtullier, Berühmte Frauen u. s. w., B. I. S. 353.

2) Ebendas. B. II. S. 185. — 3) Ebendas. ebendas.

Also starb Madame Roland, das Opfer ihrer Erziehung, am 10. November 1793, gerade am Tage des Festes der Göttin Vernunft.

Als sie ihr Todesurtheil vernahm, hatte sie gesagt: „Roland wird sich umbringen.“ In der That hatte er nicht sobald den Tod seiner Frau erfahren, als er von einer finsteren Verzweiflung ergriffen, Rouen, wohin er sich geflüchtet hatte, verließ und sich unter einem Baume entleibte. Man fand folgendes Billet: „Wer du auch seist, der du mich todt findest, achte meine Gebeine; sie sind die eines Mannes, der sich sein ganzes Leben lang bestrebte, nützlich zu werden, und gestorben ist, wie er gelebt hat — tugend- und ehrenhaft. Im Augenblicke, da ich erfuhr, daß man meine Frau ermordet hatte, wollte ich nicht mehr länger auf einer mit Verbrechen besudelten Erde verweilen.“

Sich tugendhaft nennen im Augenblicke, da man der Frevelthaten letzte kaltblütig zu verüben im Begriffe steht! Welche Tugend und welche Moral! Welche Verkehrung der christlichen Gesinnung!

Es gibt vielleicht doch eine noch größere, nämlich die der Männer, die eine solche That loben. „Was gibt es Schöneres,“ rufen die Apologeten der Madame Roland aus, „als eine mit solcher Sympathie getheilte Ueberzeugung und das innere Bewußtsein einer so festen Anhänglichkeit zwischen zwei Herzen, daß sie empfinden, der Augenblick, da das Eine sterben wird, werde auch der Moment sein, da das Andere aus dem Leben scheidet?“ [1]) — „Zwei Frauen und ein Greis sprachen, in den Schmerz versunken, vom Leben und vom Tode, wie es Seneca und Thraseas gethan haben würden. Roland brachte sich am 15. November 1793 um's Leben. Seine Frau, welche die Absicht gehabt hatte, sich zu vergiften,

1) Lairtullier, Berühmte Frauen u. s. w., S. 364.

starb doch lieber auf dem Schaffote, um ein großes Beispiel zu geben." [1])

Während die Schriftgelehrten des Collegs den Vorschriften des Christenthums durchaus keine Berücksichtigung schenken, gerathen sie über die durch die heidnische Erziehung bewirkten Wunder wahrhaft in Extase. Ihre Worte sind ein weiterer Beweis, daß Madame Roland nichts Anderes gewesen, als ein durch die heidnischen Autoren verführtes unglückliches Mädchen. „Die junge Person," sagt Barrière, „welche im Alter von vierzehn Jahren darüber weinte, daß sie keine Spartanerin oder Römerin war, schien weder ihrer Zeit noch ihrem Lande anzugehören. [2]) Griechenland und Italien waren ihrem Geiste beständig gegenwärtig. Sie lebte so zu sagen inmitten der Republiken des Alterthums; sie bewunderte die Weisheit ihrer Gesetze, die Macht ihrer Institutionen, die Einfachheit ihrer Sitten. Schon bei den Worten Ruhm, Freiheit, Vaterland fühlte sich ihr Herz bewegt. Wann sie die Geschichte der Römer und der Griechen las, erhob sich ihre Seele zur Betrachtung alles Erhabenen, was in den Tugenden, alles Stolzen und Heldenmüthigen, was in ihren Handlungen lag. Sie unterhielt sich mit ihren großen Männern, und ihre Imagination, ganz eingenommen von den Ehren, welche die Dankbarkeit der freien Völker ertheilt, schaute nur den Ruhm des Leonidas und die Siegeszeichen des Miltiades; sie vergaß die Verbannung des Aristides und den Tod des Phocion. Wann sie ihre Gedanken und ihre Blicke wiederum auf Frankreich lenkte, so konnten ihr Zeitalter und ihr Vaterland bei dem Vergleiche durchaus nicht gewinnen.

„Diese mit den Werken des Plutarch genährte

---

1) Barrière, Notiz über Mad. Roland, S. 49.

2) Sie gehörte ganz einfach ihrer Erziehung und den Büchern, die sie las, an.

Seele, die Plutarch selbst seiner Griffel nicht für unwürdig gehalten hätte, steht nirgends unter den Ereignissen, die sie erzählt. Sie weiß mit den Annehmlichkeiten einer Französin die republikanischen Ideen einer Frau aus Lacedämon oder Athen zu verbinden." [1])

„Wenn ein Mädchen an dem Tiber oder dem Eurotas, durch die Erziehung gebildet, durch die Sitten befestigt, durch das Beispiel ermuntert, sich zu den höchsten Tugenden ihres Landes erhoben hat, so wird die Nachwelt an die Möglichkeit eines Heldensinnes, den sie aus solchen Elementen hervorgehen sieht, glauben; unwahrscheinlich aber ist es, daß eine Frau, die stets nur bürgerliche Gewohnheiten, servile Vorurtheile, kindische, abergläubische Ansichten vor Augen hatte, wann die Stunde kommt, bereit und auf ihrem Posten gefunden wird." [2]) — „Die Wunder der Standhaftigkeit der Madame Roland und der Heldenmuth ihres Todes konnten mich nicht überraschen. Alles stand bei dieser berühmten Frau im vollständigsten Einklang. Sie war nicht nur der stärkste, sondern auch der wahrste Charakter unserer Revolution." [3])

„Dies ist die schöne und edle Freiheit, die sie will, die auf antike Weise drapirte Freiheit, [4]) die elegante Eleutheria der Griechen mit ihren beiden reizenden Gespielinnen Adeona und Abeona, welche kommen und gehen; die großartige Freiheit des Tiberius, auf dem Aventinus mitten unter Marmorsäulen errichtet." [5])

Gegenüber einer solchen Verirrung verstummt die Sprache und entsinkt die Feder unseren Händen.

---

1) Notiz u. s. w., S. 22, 23, 24. — 2) Lairtullier, S. 365.

3) Und das Meisterwerk des Plutarch kann man beifügen. — Lemontey. Vgl. Michelet, Frauen der Revolution, S. 171.

4) Sie war schön und gut drapirt, die antike Freiheit!

5) Lemontey. Vgl. Michelet, Frauen der Revol. S. 351.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Charlotte Corday.

Analyse der Werke über ihr Leben — Ihre Geburt — Ihre Verhaftung — Ihr Tod — Ihre Erziehung — Lobpreisungen, die ihr gespendet wurden.

Neben Madame Roland und auf einem nicht minder hohen Standpunkte erscheint Charlotte Corday. Beginnen wir zunächst mit der Analyse zweier eigens über dieses berühmte Mädchen erschienenen Werke, denen auch wir großentheils das Material für unsere Abhandlung entliehen haben. Diese Skizze soll den Rahmen des Bildes und die Einleitung in die Geschichte bilden. Dieselbe zeigt einerseits den herrschenden Geschmack der gebildeteren Geister und den Charakter der Literatur in der Revolutionszeit; andererseits macht sie die Einflüsse, welche den Arm der d'Armont bewaffneten, deutlich.

Das erste Werk ist betitelt: „Charlotte Corday, in Paris enthauptet, oder Denkschrift zu der Lebensgeschichte dieser berühmten Frau von Couet-Gironville, Paris im Jahre IV.“ [1]) Der Verfasser, von dem man glauben könnte, er sei vor zweitausend Jahren in Rom oder Sparta geboren, sieht und kennt nur das klassische Alterthum. Obgleich Christ und Verfasser der Lebensgeschichte einer Christin, nimmt er den skeptischen Ausspruch des Tacitus zum Motto: Si quis piorum manibus locus, si, ut sapientibus placet, non cum corpore extinguuntur magnae animae, placide quiescas. „Wenn es eine Stätte für die Manen der Guten

---

1) Charlotte Corday décapitée à Paris ou Mémoire pour servir à l'histoire de la vie de cette femme célèbre par Couet-Gironville, Paris an. IV.

gibt, wenn, nach der Ansicht der Weisen, die großen Seelen nicht mit dem Leibe verwesen, so ruhe in Frieden.“ [1])

Um seine Arbeit zu rechtfertigen, weis't er darauf hin, daß nach dem an Sokrates verübten Justizmorde dessen Schüler Plato, Lysias und Krito eine Rechtfertigungsschrift über ihren Meister verfaßten; daß er die Apologie der Charlotte Corday der Nachwelt widme, weil die Republiken voll von Manlius seien, welche auf dem Wege zum tarpejischen Felsen, d. h. indem sie ihre Reden und ihr Schweigen nach dem Gange der Ereignisse bemessen, das Capitol besteigen, während die Nachwelt ohne Bedenken zwischen dem Blute der Mammäen und dem der Poppäen unterscheiden werde. „Jedenfalls,“ sagt er weiter, „wird, wenn meine Schrift einen Achtspruch gegen mich hervorrufen sollte, dieser Gedanke die freie Aeußerung meiner Ansichten nicht hindern; ich fühle den Muth des Kallisthenes in mir und fürchte die Strafe nicht, welche Alexander der Macedonier über ihn ergehen ließ.“ [2])

In der Einleitung gibt er eine Schilderung der französischen Hausfrauen während der Revolution. Die schlechten sind Paculla Minia, Locusta, die guten aber Volumnia, Cornelia, Simpronia, Veturia und Virgilia; die ächten Republikaner sind Coriolanus, die falschen, wie Marat und Robespierre, Sulla, Marius und Perennius.

„Wer also,“ ruft er aus, „wird es wagen, eine tyrannenmörderische Hand an den Leib des Marat zu legen? Weder im Convente noch in den Verwaltungsstellen wird die Menschheit einen Dion, einen Timoleon, einen Aratus finden, um einen Anhänger des Drako zu vernichten. Der Genius der Freiheit suchte vergebens unter den Franzosen einen Theseus, der die Kühnheit hatte, dieses Ungeheuer der Anarchie zu Boden zu werfen. Seine letzte Zuflucht nahm

---

1) Vit. Agric. n. 46. — 2) Monit. S. 1.

er zu den Frauen. Er wußte, daß das Blut der Philotis und der Harmodiä in den Adern der Französinnen floß; er wußte, daß, wenn auch unter den Bürgern die Nachkommenschaft des Brutus schlummerte, die der Clelia mit einer Seelengröße, fähig, den Ruhm der Gründerin der römischen Republik zu erreichen, existirte.... Bald krönte der Erfolg seine Wünsche. Während die Repräsentanten auf der Rednerbühne mit der Kunkel des Herkules spielen, ward die Keule dieses Vernichters von Ungeheuern preisgegeben, von allen Unterdrückten hochmüthig mit Füßen getreten; eine neue Palmyra allein hatte den Muth, sie aufzuheben um den grausamen Verfolger mit ihr zu treffen." [1])

Auf seine Heldin selbst übergehend, kennt er nur eine Weise ihrer Lobpreisung; er vergleicht sie nämlich beständig mit den großen Frauen des heidnischen Alterthums. „Charlotte, über die Gräuel, welche Marat verübte, höchst entrüstet, gelobte, der Decius ihres Vaterlandes zu werden. Ihre schöne Seele empörte sich, als sie sich von den Cato und Cicero verlassen sah. Größer in Gefahren, als die unerschrockene Porcia, in ihrem Schmerze besonnener, als die Gattin des Hasdrubal, schmeichelte sie sich noch, es werde aus der großen Masse der Bürger, Feinde der Tyrannei, ein Held der Tugend hervorgehen." [2])

Vergebliche Erwartung! Jetzt gewinnt die Liebe zum Vaterlande die Oberhand über alle Gefühle der Natur und sie kommt zu Marat... „Das Ungeheuer erleidet das dem Cyrus von der berühmten Tomyres vorbehaltene Schicksal...

„Die berühmte Thebe, welche die Stadt Pherä von dem Tyrannen Alexander befreite — ward sie zum Lohne für eine so verdienstliche That auf das Schaffot geführt? Dieses Beispiel wäre auch hinsichtlich der Corday zu befolgen gewesen. Aber nein!... Auf dem verhängnißvollen Wagen glich sie einer zweiten Iphigenie, welche sich den Armen

1) Monit. S. 2. — 2) Ders. S. 3.

des Agamemnon entriß, um sich für die Rettung des Vaterlandes zu opfern. Epicharis könnte unter den Händen der Henker bei den Vorbereitungen für seine Hinrichtung keine größere Würde an den Tag legen... Die Geschichte wird hinsichtlich des Ruhmes der Corday nicht abweichen. Zu allen Zeiten wird sie eine ehrenvolle Stelle in den Schriften der französischen Plutarch einnehmen. Ja, edles Mädchen, dein Name wird im Tempel der Unsterblichkeit eingegraben, deine Gebeine mit jenen der Tyrannenmörder Griechenlands und Italiens vereinigt werden.“ [1])

Dies ist der allgemeine Ton der Denkschrift und man kann behaupten, daß der Verfasser, getreu seinen Collegstudien, eine Arbeit im besten Geschmacke zu liefern geglaubt hat. Jedenfalls ist es nicht zweifelhaft, daß er bei der Berufung auf die großen klassischen Erinnerungen nicht die Absicht hatte, in den Augen seiner Zeitgenossen den Charakter und die That seiner Heldin übermäßig zu erhöhen. Man darf ihm daraus kaum einen Vorwurf machen. Einerseits erblickte man damals, Dank der Erziehung, eigentliche Größe nur bei den Griechen und Römern; andererseits war Charlotte Corday in Wirklichkeit nur eine antike Republikanerin; Gefühle, Sprache, Verhalten, Alles in ihr athmet, wie wir sehen werden, nicht die Christin, sondern die Römerin oder die Spartanerin; Alles beweist die fleißige Lectüre nicht des Lebens der Heiligen, sondern der Lebensbeschreibungen des Plutarch und der Geschichten des Tacitus!

Das zweite Werk führt den Titel: Charlotte Corday, historischer Versuch über die Person und das Attentat dieser Heldin von Louis du Blois, Paris 1838. [2]) Reicher an Thatsachen als das vorhergehende ist diese Denkschrift in der Form zwar weniger klassisch, allein

---

1) Monit. S. 4 ff.

2) Charlotte de Corday, essai historique sur la personne et l'attentat de cette héroïne, par M. Louis du Blois, Paris, 1838.

dem Inhalte nach ebenso heidnisch. „Das Alterthum hat keine edlere Hingebung als die der Corday aufzuweisen.“ So lautet der erste Satz des Verfassers. Der zweite ist eine Parallele zwischen seiner Heldin und den großen Republikanerinnen des Alterthums, besonders der Epicharis. Alle, welche von Charlotte Corday gesprochen,[1] um sie zu loben, haben sich auf denselben Standpunkt gestellt. Wir werden in Bälde erfahren, ob sie Recht gehabt haben. Zunächst wollen wir hier die Lebensbeschreibung des jungen Mädchens liefern.

Maria Anna Charlotte von Corday d'Armont ward am 27. Juli 1768 in der Gemeinde Lignières im Departement de l'Orne geboren. Ihre Familie, eine der edelsten der Provinz, zeichnete sich durch ihre monarchischen Gesinnungen aus. Zwei Brüder wanderten zur Zeit der Revolution aus. Charlotte und ihre jüngere Schwester wurden, da sie ihre Mutter frühzeitig verloren, in das Kloster Abbaye-aux-Dames geschickt, wo sie unter der Leitung der Frau v. Belsunce und der Frau v. Pontécoulant erzogen wurden. Bei ihrem Austritte aus der Pension blieb sie bei ihrer Tante, Frau v. Bretteville in Caën, einer sechzigjährigen Wittwe und einer Frau von untadelhaftem Wandel.

Die Revolution bricht aus; die Girondisten werden geächtet und ziehen sich in die Normandie zurück. Am Dienstag den 9. Juli 1793 reist Charlotte Corday, ohne Jemanden ein Wort zu sagen, von Caën ab; sie trifft am Donnerstag den 11. gegen zwölf Uhr Mittags in Paris ein und steigt im Hôtel der Providence in der Straße Vieux-Augustins ab. Am 12. Morgens schreibt sie an Marat und ersucht ihn um eine Audienz. Da sie keine Antwort erhält, schreibt sie ein zweites Billet, welches sie selbst gegen acht Uhr Abends überbringt. Nachdem sie sich Zutritt zu Marat verschafft hat, erdolcht sie ihn im Bade. Sofort verhaftet, wird sie in die

---

1) Du Rozoir, Beaulieu, Louvet, Thiers, Michelet u. s. w.

Abtei gebracht. Am 16. erscheint sie vor dem Revolutionstribunal; dieses verurtheilt sie zum Tode und läßt sie sofort am nächsten Tage den 17. gegen 7 Uhr Abends hinrichten. In der Zeit zwischen ihrer Verhaftung und ihrer Hinrichtung schreibt Charlotte Corday zwei Briefe, von denen wir noch sprechen werden, den einen an ihren Vater, den andern an den Girondisten Barbaroux.

Auf die Frage des Verhörrichters, [1]) weßhalb sie Marat ermordet habe, antwortete sie: „Ich habe einen Menschen umgebracht, um Hunderttausende zu retten. **Längst vor der Revolution schon war ich Republikanerin und an Energie hat mir's nie gefehlt.**

„Was verstehen Sie unter Energie?"

„Die Thatkraft Jener, welche das Sonderinteresse bei Seite setzen und sich für ihr Vaterland aufopfern."

„Wer sind die Personen, mit denen Sie in Caën verkehrten?"

„Es sind deren nur sehr wenige, ich kenne Larue, Municipalbeamten, und den Pfarrer von St. Johann."

„Wie heißt dieser Pfarrer?"

„Duvivier."

„Haben Sie bei einem beeidigten oder einem unbeeidigten Priester in Caën gebeichtet?"

„Bei Keinem von Beiden."

Ihr Anwalt, Chauveau-Layarde, weiß mildernde Umstände nur insofern geltend zu machen, als er ihre erhabene Ruhe und Selbstverläugnung hervorhebt und das Attentat, welches sie verübt hat, ihrem republikanischen Fanatismus zuschreibt. „Sie haben mich auf zarte und edle Weise vertheidigt," spricht die Angeklagte zu ihm, „dies war auch das Einzige, was mir genehm sein konnte."

Nach ihrem Todesurtheil in's Gefängniß zurückgebracht, meldet sich ein Beichtvater bei ihr. Corday sagt zu ihm:

1) Montané.

„Danken Sie den Personen, die Sie hierher gesendet, für die Aufmerksamkeit, die sie mir zu Theil werden lassen; allein ich bedarf Ihres Dienstes nicht." [1])

Am folgenden Tage, den 17. Juli Abends, durcheilte Charlotte allein auf dem verhängnißvollen Karren sitzend, die Straßen von Paris; bis zu ihrem Tode bewahrte sie ihre republikanische Kaltblütigkeit.

In dem Abschiedsbriefe, den sie an ihren Vater schrieb, äußert sie sich also: „Ich bitte, vergessen Sie mich und freuen Sie Sich vielmehr über mein Schicksal. Vergessen Sie den Vers des Corneille nicht: Verbrechen nur macht Schande, nicht aber das Schaffot." [2])

Am Tage vor ihrem Tode schreibt sie an Barbaroux: „Man ist nicht besonders zufrieden, den Manen eines großen Mannes nur eine unbedeutende Frau opfern zu können.... Ich habe das Geschrei mancher Weiber erduldet; allein wer sein Vaterland rettet, fragt nicht nach der Größe des Opfers. Ich fühle mich ruhig; das Glück meines Vaterlandes ist auch das meinige. Die mich bedauern, werden sich freuen, wenn sie mich **in den elysäischen Gefilden bei Brutus und mehreren Alten** erblicken; denn für die Modernen hege ich kein Verlangen, sie sind zu gemein!" [3])

Welche Sprache und welches Benehmen!

Da sehen wir ein adeliges junges Mädchen, die im Widerspruche mit den Ueberlieferungen und Beispielen ihrer Familie Republikanerin und zwar nach Art der Römerinnen oder der Spartanerinnen ist und schon längst vor der Revolution,

---

1) Monit. ebendas.

2) Le crime fait la honte, et non pas l'échafaud.

3) Hr. Thiers findet in seiner „Geschichte der Revolution" dieses Schreiben „entzückend, voll Schönheit, Geist und Erhabenheit".

d. h. etwa im Alter von achtzehn oder gar sechzehn Jahren, vielleicht auch noch früher geworden ist!

Da sehen wir ein junges Mädchen, als Christin geboren und in einem Kloster erzogen, die vor Gericht offen erklärt, sie habe die wesentlichsten Pflichten des Christenthums nicht befolgt, die sich unmittelbar vor dem Tode den Beistand eines Priesters anzunehmen weigert, die dessenungeachtet an ihren Vater schreibt, er solle sich über ihr Schicksal freuen, und die als ächte Republikanerin ihr ewiges Glück darin findet, mit Brutus in den elysäischen Feldern vereint zu werden!

Wie lassen sich diese seltsamen, diese schmerzlichen Widersprüche erklären? Oder liegt die Erklärung derselben nicht vielmehr auf der flachen Hand? Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über, und der Mensch ist nur das Kind seiner Erziehung. Charlotte Corday redet die Sprache der Republikaner des Alterthums; sie ahmt deren Beispiele nach und ihre Bewunderung für dieselben ist so groß, daß sie in der eitlen Hoffnung, ihr Schicksal zu theilen, deren gröbsten Verirrungen laut bekennt und dem Glauben, auf den sie getauft ist, abtrünnig wird; also hat sie sich in der Schule der Alten gebildet.

Könnte noch ein Zweifel hinsichtlich der Richtigkeit dieser Folgerung obwalten, so würde er doch bei der Lectüre nachstehender Zeugnisse verschwinden.

„In der Abgeschiedenheit des Klosters," sagt Dubois, „hatte Charlotte die Gelegenheit gefunden, ihre Neigung für das Studium zu befriedigen. Jene glänzende Geschichte Griechenlands, jene ehrwürdigen Annalen Rom's hatten in ihrem Herzen die Gefühle einer Freiheit erweckt, welche die Welt erlösen und den verführerischen Traum von der Verbesserung des Schicksals der Menschen verwirklichen sollte." 1)

Mit der Lectüre der heidnischen Autoren verband sie die

1) Charlotte Corday, décapitée à Paris etc., S. 8.

ihrer getreuesten Nachahmer, ihrer glühendsten Bewunderer. Solche waren Corneille, ihr Großonkel, jener Römer, der sich in unsere modernen Zeiten verirrt hatte, [1]) Raynal und Rousseau, jene beredten und stolzen Freunde der Freiheit. [2])

„Ihre Gedanken," sagt der Verfasser des Werkes: Frankreich unter dem Convente, „irrten ohne Unterlaß inmitten der großen Männer des antiken Rom; sie verwendete ganze Nächte auf die Betrachtungen über die Werke der berühmtesten Schriftsteller des Alterthums." [3])

„Wer wird uns sagen," schreibt Einer ihrer Apologeten, „durch welche Jugenderziehung, durch welche Studien und Betrachtungen Charlotte Corday, der Klasse des Adels entsprungen, sittsam und züchtig, im Alter von fünfundzwanzig Jahren, eine für eine große That, die sie nur in den Tod führen konnte, bestimmte Republikanerin geworden war? Charlotte Corday war keine Schwachsinnige, keine Coquette, keine Frömmlerin; sie war eine Republikanerin. In dieser Gesinnung lag ihr ganzes Leben, ihre ganze Zukunft. In der Lectüre der Alten bewandert, hielt sie sich die stolzen und tugendhaften Spartanerinnen oder Römerinnen, wie sie Plutarch und Titus Livius geschildert, vor Augen. Sie erblickte in Marat noch einen gefährlicheren Menschen, als einen Hippias, einen Tarquinius oder einen Appius Claudius. Sie würde sich glücklich gepriesen haben, hätte sie ihn inmitten eines Festes oder auf seinem curulischen Stuhle erstechen können." [4])

„In der Abgeschiedenheit des Klosters," fügt Einer ihrer

---

1) S. 3—8. — 2) S. 15—16.

3) La France sous le règne de la Convention, par M. de Conny.

4) Du Rozoir, Pièces justificatives, n. 33., von Dubois S. 179 angeführt.

neuesten Biographen bei, „wußte sie sich eine Erziehung zu geben. Bei Plutarch, dem beredten Darsteller der großen Thaten des Alterthums, suchte sie dieselbe. Plutarch war der Lehrer dieses jungen Mädchens.“ [1])

Endlich erklärte Charlotte Corday selbst nach ihrer Verhaftung, sie habe alle antiken Schriftsteller von Tacitus an gelesen. [2])

Charlotte Corday, das Opfer ihrer Privatlectüre, kann man sagen, war auch das Opfer des allgemeinen Vorurtheils, das sich dazumal für die Menschen, die Ideen und die Dinge des klassischen Alterthums kundgab. Als Beispiel des Höhengrades, bis zu welchem die Erziehung die Köpfe erhitzt hatte, wollen wir zum Beschlusse unserer Skizze einige zeitgenössische Aktenstücke anführen.

In seinen Mémoiren ruft Louvet, Mitglied des Convents, aus: „Charlotte Corday hat in ihrem Verhöre meinen Namen genannt; ich habe meine Belohnung empfangen. Ich habe die Gewißheit, daß ich nicht sterbe. Charlotte Corday, die du in Zukunft der Abgott der Republikaner sein wirst, in dem Elysium, wo du mit den Vergniaud, den Sidney, den Brutus ruhest, vernimm meine letzten Wünsche. In Bälde werde auch ich in die Orte, wo du herrschest, eingehen, mich mit meiner Gattin wieder vereinigen und mich mit dir unterreden.“ [3])

Ein anderer Schriftgelehrte, Courigueur mit Namen, verfaßt folgende Verse, um sie unter die Büste der Heldin zu setzen:

Der Brutus und der Tell glorreiche Schülerin,
Befreitest du dein Land vom blut'gen Ungethüm;

---

1) Lairtullier, Berühmte Frauen, B. I. S. 142; Biographie universelle des contemporains, art. Charlotte Corday.

2) Gazette Nationale de France, n. 214.

3) Von Dubois S. 159 angeführt.

Statt des Schaffots, das hierfür ward dein Lohn,
Hätt' einen Altar dir erbauet Rom. [1])

André Chénier widmet ihr eine Ode, aus der wir nachstehende Strophen mittheilen:

Es kriecht der Mörder einer weniger auf Erden.
Die Tugend, schöne Heldin, klatscht dir Beifall,
Vernimm die Stimme ihres lauten Lobes!
Der Dolch, der Erde einz'ge Hoffnung, Tugend,
Ist deine heil'ge Waffe, wann der Donner dich
Läßt unter des Verbrechens Herrschaft stellen.

Was du gethan, Berühmte, bewundert Gräcia
Und würde Paros räumen, um dein Bild
Dicht neben seinen Freund Harmodius zu stellen.
Der Sänger Chöre würden in heil'ger Trunkenheit
Auf deinem Grabe Nemesis, die zögernde, besingen,
Sie, die den Bösen trifft, auf seinem Throne schlummernd. [2])

Zwei Tage nach der Hinrichtung der Charlotte Corday schrieb ein achtbarer und gemäßigter junger Bürger nachstehenden, durch den Anblick der jungen und stolzen Republikanerin

---

1) Emule des Brutus et des Guillaume Tell,
Tu purgeas ton pays d'un monstre anthropophage.
La mort devint le prix de ton noble courage;
Rome, au lieu d'échafaud, t'eût dressé des autels. —
Gazette générale de l'Eure, 23. Vent. 7. III.

2) Un scélérat de moins rampe dans cette fange.
La vertu t'applaudit; de sa mâle louange,
Entends, belle heroïne, entends l'auguste voix.
O vertu! le poignard, seul espoir de la terre,
Est ton armée sacrée, alors que le tonnere
Laisse regner le crime et le vend à ses lois.

La Grèce, ô fille illustre! admirant ton ouvrage,
Epuiserait Paros pour placer ton image
Auprès d'Harmodius, auprès de son ami;
Et des choeurs sur ta tombe, en une sainte ivresse,
Chanteraient Némésis, la tardive déesse,
Qui frappe le méchant sur son trône endormi.

auf ihrem Hingang zum Schaffot eingegebenen Brief: „Am 17. Juli gegen Abend begegnete ich in der Straße Saint-Honoré Charlotte Corday auf dem verhängnißvollen Karren. Ohne Stütze und Tröster war sie dem anhaltenden Wuthgebrüll einer des menschlichen Namens unwürdigen Volksmenge ausgesetzt. Zwei Stunden lang, von ihrem Abgange bis zu ihrer Ankunft beim Schaffot bewahrte sie dieselbe Festigkeit. Sie verschied und **ihre große Seele stieg in den Schooß der Cato, der Brutus** [1]) und weniger Anderer, deren Verdienste sie erreicht oder übertroffen hat, empor.

„Charlotte, himmlische Seele, warst du nur eine Sterbliche? Triumphire, Frankreich! Triumphire, Caën! denn du hast eine Heldin, für welche weder in Rom, noch in Sparta ein ähnliches Beispiel gefunden werden kann! Um mich zu ermuthigen, dieses Vaterland zu lieben, dessen Adoptivsohn zu sein ich die Ehre habe, habe ich künftighin nicht mehr nöthig, mich an die Spartaner und die Römer zu erinnern; es wird genug sein, wenn ich an Charlotte Corday denke. Ihr Andenken verpflichtet und ermuntert mich zu allen republikanischen Tugenden und zu dem unversöhnlichen Haß gegen die Feinde der Freiheit. [2])

„Gewalträuber des 31. Mai, ich bin es müde, unter so vielen Schrecknissen, die ihr begeht, zu leben. Ich habe nur noch zwei Dinge zu hoffen, daß ich nämlich entweder durch euch als Opfer der Freiheit auf jenem ehrenvollen Schaffot sterbe oder dazu beitrage, euere Lügen zu enthüllen, damit euere Tyrannei mit dem Irrthum aufhört und die unsterbliche

---

1) Der Jude würde sagen: der Schooß Abrahams; der Christ: der Schooß Gottes; nur der Heide kann sagen: der Schooß des Cato.

2) Die seit sechzig Jahren an allen europäischen Monarchen verübten Fürstenmorde sagen uns deutlich, wohin die republikanischen Tugenden führen.

Corday an dem Orte ihres Todes selbst eine Statue mit der Inschrift bekomme:

„Größer als Brutus!“ [1])

Dies sind die Gesinnungen und Ideen, die das Studium der heidnischen Autoren bei der revolutionären Generation hervorgerufen hatte.

Hierauf erwiedert Charles Nodier: „Windet Kränze für die natürlichen und menschlichen Tugenden, welche das Schicksal der Völker verbessern, wenn ihr glaubt, die Tugend bedürfe der Kränze, aber bekränzt nicht mehr die Mordwaffen. Die Brutus und Cassius, die Charlotte Corday (ein armes Mädchen, eine reine Römerin, welche keine anderen Helden kannte, als die Helden ihrer Republik, keine anderen Götter, als ihre Götter) in den elysäischen Feldern aufsuchen wollte, waren in der That nur Wüthrige, welche das Delirium des Sophisma bis auf seinen höchsten Punkt getrieben hatten. Gott, welcher durch einen einzigen Act seines Willens dem Menschen das Leben nehmen kann, hat Kain, der seinen Bruder umgebracht, nicht sterben lassen. Und ihr, deren unvollkommene Erkenntniß kaum hinreicht, um das Gute vom Bösen zu unterscheiden, ihr tödtet!“ [2])

Allgemeine Schlußfolgerungen.

Die römische Republik gibt sich, während sie den inneren und den äußeren Krieg mit allem Nachdrucke führt, eine Verfassung und Gesetze und sorgt durch die Jugenderziehung für deren Fortdauer.

---

1) Schreiben des Adam Lux, französischer Bürger, außerordentlicher Deputirter von Mainz. — Paris, 19. Juli 1793, Jahr II der Einen und untheilbaren Republik.

2) Charles Nodier, Souv. de Charlotte Corday, S. 33.

Die französische Republik ahmt die römische in dieser Hinsicht vollkommen nach.

Römer von Geburt, Geist und Charakter, erstreben die Söhne des Romulus eine römische Erziehung, um mittelst derselben in ihren Nachkommen neu aufzuleben.

Franzosen von Geburt, allein Römer und Griechen durch ihre Erziehung, gründen die Revolutionsmänner von 1793 eine griechische und römische Republik und wollen eine Erziehung, welche durch die Heranbildung griechischer und römischer Generationen die Fortdauer ihres Werkes sichert.

In Rom und Sparta galt als Fundamentalgrundsatz der Erziehung, daß das Kind Eigenthum des Staats ist, ehe seine Eltern Ansprüche auf dasselbe zu machen haben; Zweck der Erziehung war die Heranbildung körperkräftiger Soldaten; ihre Mittel waren die Gymnastik, Schwimmkunst, Uebung in den Waffen, Tanz, Volksfeste, das Studium und die Bewunderung der großen Männer des Vaterlandes entweder in den Büchern oder im Theater.

Die französische Revolution stellt dieselben Principien auf, gebraucht die nämlichen Mittel, weist alle nationalen Herrlichkeiten zurück, um Bewunderung für die antiken zu erregen, und entfaltet fünf Jahre lang ihre ganze Energie, um die französische Jugend in eine griechische und römische zu verwandeln.

Indessen geräth die römische Republik zuletzt unter das Joch der Triumvirn. Dieselben unterdrücken sie, treten sie nieder, überschwemmen sie mit Blut und gewöhnen sie an die Knechtschaft. Die französische Republik geht Schritt für Schritt denselben Gang.

Die römischen Triumvirn waren Ungeheuer, welche vier Hauptmerkmale in sich vereinigten: Herrschsucht, Grausamkeit, Wollust und Unglauben.

Dieselben Merkmale treffen wir in gleichem, wenn nicht höherem Grade bei den französischen Triumvirn.

Die römischen Triumvirn, mit Verbrechen und Verwün-

schungen beladen, verschwanden, um dem Kaiserreiche Platz zu machen.

Die französischen Triumvirn, ihre Nachahmer, erleiden dasselbe Schicksal und führen Frankreich an dasselbe Ziel.

In diese wenigen Worte läßt sich der Gesammtinhalt des vorliegenden vierten Theiles zusammenfassen.

Hinsichtlich unserer Prüfung über die Revolution im Allgemeinen sei es uns erlaubt, hier noch zum letzten Male unsere Ansicht zu wiederholen. Indem wir die Geschichte der französischen Revolution, Mutter und Vorbild aller seit sechzig Jahren um uns her ausgebrochenen Revolutionen zum Gegenstande einer ausführlicheren Abhandlung wählten, war es unser hauptsächlichster Zweck, **das schaffende Princip aller dieser Erscheinungen** in Jedermanns Augen zu veranschaulichen. Anstatt uns in mehr oder minder bestreitbare Räsonnements über die Ursachen der französischen Revolution einzulassen, haben wir Thatsachen angeführt; anstatt zu discutiren, haben wir lediglich erzählt.

Indem wir zunächst die Revolution selbst, die Revolution im eigentlichen Sinne des Wortes studirten, haben wir gefunden, daß sie nichts Anderes ist, als: die bewaffnete Negation gegen jede religiöse und sociale Ordnung, die nicht der Mensch geschaffen, und die Substitution einer religiösen und socialen Ordnung, deren Baumeister, Pontifex und Gott der Mensch ist. Die heidnische Zeit, in welcher Alles Gott war, Gott selbst ausgenommen, war die Herrschaft der Revolution von zwei Gesichtspunkten aus, vom religiösen und socialen. Wir haben alsdann gesehen, wie die französische Revolution beständig nach diesem Vorbilde gravitirte und sich aus Leibeskräften bemühte, dasselbe wiederherzustellen, um auf's Neue die absolute Herrschaft des Menschen über jede gegebene Ordnung zu proclamiren. Religiöse, philosophische, bürgerliche und politische Principien, sociale Institutionen, Gesetze, Sitten,

Sprache, Erziehung, inneres und äußeres Leben — Alles entlehnt sie dem Alterthume.

Dies ist eine erste Thatsache.

Folgendes eine zweite: Alle Revolutionsmänner sagen einmüthig, sie hätten ihre Bewunderung für das Alterthum der Erziehung zu verdanken, die sie im Colleg genossen; sie hätten sich, da sie in ihrem Lande eine religiöse und gesellschaftliche Ordnung fanden, die von jener, die sie in ihrer Jugend zu bewundern gelernt hätten, himmelweit verschieden gewesen, sich für berechtigt und verpflichtet gehalten, dieselbe zu stürzen, um ihr den griechischen und römischen Typus zu substituiren. Selbst die Revolution wiederholt, wenn sie von ihrer Geburt bis zu ihrem Tode in ihren Reden und Thaten gewissenhaft befragt wird, unablässig und immer: Ich bin Griechin, ich bin Römerin.

Diese, wie das Sonnenlicht, unleugbaren Thatsachen führen zu zwei Schlußfolgerungen:

1. Da die Revolution an und für sich eine unbemeßbare Tiefe hat, so wäre es lächerlich, sich hinsichtlich der Mittel für ihre Bekämpfung zu täuschen.

Das Zeitalter der Revolutionen läßt sich nicht mit constitutionellen Verfassungen zum Abschlusse bringen. Diese Verfassungen sind selbst revolutionäre Machwerke. In Frankreich schmieden wir Constitutionen und Charten von 1789 bis 1852 und der klaffende Schlund der Revolution ist durch diese papiernen Stöpsel nicht geschlossen worden.

Auch durch die Gewalt läßt sich das Zeitalter der Revolutionen nicht schließen: Die Gewalt kann wohl für den Augenblick die Revolutionen von der Straße verjagen, allein sie vermag es nicht zu verhindern, daß sie in den Gemüthern gähre.

Eine Macht gibt es, aber nur Eine, welche dem Zeitalter der Revolution ein Ende zu bereiten vermag — der Katholicismus.

Der Katholicismus sagen wir, nicht das Christenthum. Denn das protestantische Christenthum, welches aus der freien Forschung hervorging und die Vernunft vergöttert, ist seinem Wesen nach revolutionär, folglich durchaus unfähig, die Revolution zu bekämpfen. Ebenso verhält es sich auch mit dem schismatischen Christenthum, dessen Dasein selbst in der religiösen Ordnung die permanente Revolution ist.

Die Revolution ist eine absolute, bewaffnete Negation. Eine Negation läßt sich aber nur durch eine entgegengesetzte Affirmation, eine absolute Negation nur wieder durch eine gleichfalls absolute Affirmation, eine bewaffnete Negation durch eine bewaffnete Affirmation, das Martyrium bekämpfen. Diese absolute bewaffnete Affirmation findet sich nur im Katholicismus, der, weil er das ganze menschliche Leben auf die göttliche Ordnung basirt, einzig und allein berechtigt ist, zu der Revolution zu sprechen: „Zwischen dir und mir herrscht der vollständigste Widerspruch; du bist das absolute Nein, ich aber bin das absolute Ja. Du bist die Philosophie der Empörung, die Politik der Empörung, die Religion der Empörung; ich aber bin die Philosophie des Gehorsams, die Politik des Gehorsams, die Religion des Gehorsams. Du bist die Begründung der religiösen und socialen Ordnung auf die Willkür des Menschen; ich aber bin der adäquate Gegensatz jeder auf den Willen des Menschen begründeten, vom Willen des Menschen ohne Beziehung mit dem Vollzuge des göttlichen Willens geleiteten religiösen Ordnung. Mit Einem Worte, du bist der bis zur Zerstörung gesteigerte Haß, ich bin die bis zum Martyrtode erhobene Liebe.“

2. Wenn es lächerlich ist, den Gegensatz der Revolution anderswo als in dem Katholicismus zu suchen, so ist die Behauptung eben so lächerlich, der Katholicismus könne der Revolution mit Erfolg entgegengestellt werden, wenn der Kern der Jugend in den acht entscheidendsten Jahren des Lebens die Institutionen, die Ideen, die Menschen und die Dinge

eines Zeitalters, welches der religiöse und sociale Triumph der Revolution, weil die absolute Herrschaft des Menschen über jede gegebene Ordnung, war, zu bewundern gelehrt wird. Für die Zukunft steht die Erfahrung fest: Es sind jetzt beinahe vier Jahrhunderte, daß mit einer in der Geschichte beispiellosen Anomalie das monarchische Europa seine jungen Generationen zu ihrer Ausbildung in die republikanischen Schulen Rom's und Sparta's sendet, und beinahe vier Jahrhunderte sind es, daß Europa von Revolutionen in Revolutionen gestürzt wird.

Vergebens sagt man, um bei diesem verderblichen Systeme zu beharren: „Nehmt gute Lehrer, dann wird diese Berührung ganz ungefährlich sein. Wie die Meister, so die Schüler!“ [1])

Wie die Meister, so die Schüler! Es kann keinen richtigeren Grundsatz geben, als diesen. Hören wir den Beweis dafür. Wenn man dem Lichte nicht absichtlich die Augen verschließt, so sieht man, wie sich das christliche Europa seit vier Jahrhunderten allmälig in eine heidnische Gesellschaft verwandelt, die Ideen, Künste, Neigungen, Sitten und die Physiognomie der Griechen und Römer annimmt; seine öffentlichen Plätze, seine Villen, Gallerien, Paläste wimmelten von schlüpfrigen Gemälden, obscönen Statuen, schmutzigen Kupferstichen, Brustbildern der Menschen, der Götter und Göttinnen des Alterthums. Woher rührt dieses? Vom Volke?

Seit vier Jahrhunderten hat sich das christliche Europa mit Theatern gefüllt, in welchen alle Abende Tausende von Zuschauern der Darstellung der Leidenschaften, selbst dem Triumphe des Lasters Beifall klatschen. Wer hat diese Theater gebaut? Wer die Stücke für sie verfaßt? Etwa das Volk?

Seit vier Jahrhunderten ist das christliche Europa mit Büchern und Tagesblättern überschwemmt, in welchen die

---

1) Discipuli ut plurimum evadere solent, quales fuerunt ipsorum magistri.

heiligsten Wahrheiten, die heiligsten und ehrwürdigsten Pflichten der Verachtung preisgegeben werden, in welchen die Frevelthaten jeder Art, die Empörung, der Fürstenmord, der Ehebruch, die Blutschande, der Diebstahl, die Giftmischerei und der Selbstmord ihre Theorie und ihre Lobrede finden. Wer hat diese Bücher und Tagesblätter in's Leben gerufen? Wer ruft sie noch heute in's Leben? Das Volk?

Seit vier Jahrhunderten wird das christliche Europa von Tausenden von geheimen Gesellschaften, eine antireligiöser und antisocialer als die andere, untergraben; dieselben bewaffnen bald den Dolch der Mörder, bald treiben sie die Massen auf die Barrikaden. Wer hat diese Gesellschaften geschaffen? Wer leitet sie? Wer ertheilt ihnen das Losungswort? Thut es das Volk?

Seit vier Jahrhunderten erblickt man das christliche Europa der Reihe nach in die Schamlosigkeit der Sitten und Ideen des sechzehnten, in die verblümte Corruption des siebzehnten, in die Orgien der Regentschaft, in den Cynismus der Philosophie, in die Saturnalien des Jahres 1793 versinken: wer hat es auf alle diese schmutzigen und blutigen Bahnen geleitet? Etwa das Volk?

Alles dieses ist revolutionär, nur revolutionär; denn es ist eine unablässige Aufforderung zu der Empörung des Stolzes und der Empörung der Sinnlichkeit, zur Empörung aller Mächte des Menschen gegen die von Gott errichtete religiöse und sociale Ordnung. Nun, welches ist die Quelle aller dieser Dinge, deren verderblicher Einfluß sich, wie der Aussatz über den Körper, den er zerfrißt, über ganz Europa erstreckt? Wo finden wir den bewunderten Typus für dieselben? Wer hat sie geschaffen? Wer denkt sie aus? Wer organisirt sie? Wer vollführt sie noch heute vom Osten bis zum Westen, vom Norden bis zum Süden?

Auf alle diese Fragen weiß die Geschichte keine zwei Antworten, sie weiß nur Eine: sie weist auf die schriftgelehrten Generationen, auf die Generationen der Collegien hin.

Und doch waren diese schriftgelehrten Generationen, wie auch das Volk getauft, wie das Volk mit einer christlichen Milch genährt worden; wie das Volk hatten sie christliche Mütter, bekannten sich bis zu ihrem Eintritte ins Colleg zu der Religion ihrer Mütter, erfüllten deren Pflichten mit Ueberzeugung, mitunter selbst mit einer rührenden Frömmigkeit: durch welche Mittelstraße sind sie gegangen? Welche neue Taufe haben sie empfangen?

Und doch hatten diese Generationen tüchtige Lehrmeister. Bis zur französischen Revolution wurden sie ausschließlich von den Jesuiten den Oratorianern, den Brüdern von der christlichen Lehre, von dem Regular- und Secularklerus erzogen. Der Secularklerus und die mit dem Unterrichte sich befassenden Klosterorden waren mächtig und geachtet; sie waren reich an talentvollen, gelehrten und tugendhaften Männern; die Familien waren insgemein christlicher als heutzutage und gläubiges Leben in der Gesellschaft viel verbreiteter. Damals bestand noch keine Preßfreiheit, keine Laien-Concurrenz, kein Universitätsmonopol.

Ihr sprecht: Wie die Schüler, so die Meister. Gut; allein daraus schließe ich, daß die Meister dieser Generationen weder die Klosterorden, noch die Weltpriester waren; sie waren nur die Repetenten und Studienlehrer. Die Erzieher dieser Generationen sind jene Männer, deren Bild sie führen. In allen Erziehungsanstalten sind die eigentlichen Lehrmeister die Männer, deren Schriften und berühmte Thaten der Jugend tagtäglich erklärt, erläutert und zur Bewunderung vorgeführt werden. Die eigentlichen Professoren sind: Homer, Demosthenes, Cicero, Horaz, Virgil, Titus Livius, Sallust, Plutarch, Cäsar, Brutus, Alexander, Themistokles. Hinter diesen Riesengestalten erblicke ich ein schwarzes Männchen, den man Professor nennt. Allein dieses ist nur ein einfaches Sprachrohr, ein Dolmetscher, ein Erklärer. [1])

---

1) Die Erziehung wird durch die Mittheilung der Gedanken und An-

Er hat nur Eines zu lehren, die Bewunderung. Sinnen und Trachten, um neue Schönheiten in dem Vorbilde, das er erklärt, aufzufinden, ist seine Rolle; die Geltendmachung derselben begründet seine Gediegenheit. Die Kindheit bedarf des Antriebes, die kalte Kritik würde Gleichgültigkeit und Widerwillen hervorrufen. Es muß also mit Lust oder Widerwillen bewundert, gerühmt, betont, es muß, ehe die Statue aufgerichtet wird, das Piedestal hergestellt werden. Dies ist der Verlauf der Dinge.

Als Repetenten und Studienlehrer haben die Professoren in der Sutane auch die Consequenzen ihres Standes zu ertragen. Wenn diese aus ihren Händen hervorgegangenen Generationen Herrinnen ihrer selbst, Herrinnen der Gewalt geworden sind, wenn sie den Geist, mit dem sie im Colleg beseelt wurden, an den Tag geben und die Lectionen, die sie behalten hatten, praktisch üben konnten, haben sie die Ordensleute und Priester verhöhnt, vertrieben, verbannt und guillotinirt; hierauf haben sie ihre eigentlichen Professoren, die Philosophen, Dichter, Redner und Demokraten des Alterthums, auf den Schild erhoben, sie mit Beifall begrüßt, ihnen Weihrauch gestreut, sie angerufen und selbst in ihren wahnsinnigsten Excessen nachgeahmt.

Nicht das Geringste ist anders geworden. Mit denselben Lehren genährt, von denselben Lehrern erzogen, werden die Generationen des Collegs, was sie gestern thaten, auch morgen thun, wenn sie die Gewalt an sich bringen. Man sehe doch nur, was sich vor unseren Augen zuträgt. Gäbe es in Europa

---

sichten, diese aber durch das geschriebene oder gesprochene Wort gegeben. Im gewöhnlichen Unterricht dient das gesprochene Wort nur als Hülfe und Erklärung des geschriebenen Wortes und bezweckt, letzteres zu beseelen, zu entwickeln und ihm triumphirend Eingang in die Gemüther zu verschaffen. Daher die dem Professor ertheilte richtige Bezeichnung Lector und Lection für den Unterricht: Lector, lectio, praelectio.

drei Städte, welche dem Geiste der Revolution hätten entrinnen müssen, so wären dies unstreitig Rom, Turin und Freiburg. Dort herrschte mehr als anderswo und tiefer wurzelnd das gläubige Leben, entschiedener und weiter verbreitet der religiöse Geist; dort gab es kein Universitätsmonopol, dort war vielmehr das Monopol der klassischen Erziehung seit vierzig Jahren in den Händen achtbarer Priester und verehrter Ordensleute. Was sind gegenwärtig diese vorzugsweise katholischen drei Städte? Wo ist der öffentliche Sinn derselben, ihr religiöser Sinn, ihr Sinn für Ordnung und Unterwürfigkeit? Welchen Rang behaupten in der Achtung und Liebe der schriftgelehrten Generationen die schwarzröckigen Lehrer? Lasset euch die Lebensbeschreibung ihrer Demagogen geben; aus ihr könnt ihr erfahren, aus welchen Erziehungsanstalten alle die Männer, welche ihr Land umstürzen und ganz Europa in Schrecken setzen, hervorgegangen sind.

Uebrigens ist das Schlaglicht, welches die Thatsachen seit einigen Jahren auf dieses schreckenerregende Geheimniß werfen, ein so helles, daß die uneigennützigen und vorurtheilsfreien Männer aller Parteien und Länder von demselben getroffen werden.

Nach dem merkwürdigen Zeugnisse Ruffini's (Lorenzo Benoni), welches wir nach dem „Journal des Débats" in unserem ersten Theile anführten, sagt dieses Blatt weiter: „Lorenzo hat Recht, wenn er seine ersten Lehrer selbst für die Vergehen, die er bei seinem Eintritte in's Leben verüben konnte, verantwortlich macht. Wohin kann eine solche Erziehung auch führen? Man exaltirt die Geister, die leider schon zu viele Lebhaftigkeit haben; man thut aber Nichts, um die Menschen auf das wirkliche Leben vorzubereiten. **Auf diese Weise senden jene wackeren Ordensleute Träumer und Verschwörer in die Welt.**

„Am Lebhaftesten erinnert sich Lorenzo an eine Verschwörung, deren Brutus er ist, und welche einen fünfzehnjährigen Cäsar, einen gefährlichen Tyrannen trifft, der das Frühstück

seiner Kameraden bedroht. Dem Sturze des öffentlichen Feindes folgt eine Proclamation, durch welche Lorenzo ankündigt, er werde die Freiheit auf einer breiten und dauerhaften Grundlage herstellen. „Ich weiß nicht sicher,“ fügt er bei, „ob ich einen ganz richtigen Begriff davon hatte, was dies bedeutete; allein es war eine wohlklingende Phrase und die Kinder lassen sich durch Worte leicht verführen.“

„Kinderspiele, wird man sagen. Allein später werden diese Männer, welche keine anderen Helden als Römer des Theaters kennen und die Freiheit nur in der Weise des Abbé Vertot verstehen, **die Gesellschaft in den schmalen Tiegel ihres Denkens werfen wollen und weder vor dem Blute noch vor den Ruinen zurückbeben, um die ungreifbaren Chimären, mit denen man ihre ersten Jahre gewiegt hat, zu erreichen.**“ [1])

Ist dies nicht mit Einem Worte die ganze Geschichte der französischen Revolution?

Auch ein protestantisches Journal Schwedens schildert die politischen und religiösen Resultate der klassischen Erziehung in folgenden Worten: „Im Jahre 1848 lernte man in Frankreich, die Lücke, welche die s. g. klassische Erziehung läßt, begreifen, sie, welche, indem sie die jungen Geister mit der Idee der antiken Gesellschaft erfüllt, wenig geeignet ist für eine Zeit des Friedens und der Arbeit. Man lernte begreifen, sagen wir, daß es diese allgemeine, wankende und dem praktischen Leben entfremdete Erziehung war, welche vorzüglich die Revolutionen erleichterte. Man hat erkannt, daß es nicht anders kommen konnte, da die ganze Jugenderziehung die Gegenwart, ihre Interessen, Gebräuche, Bedürfnisse verkannte und die Jugend für die tyrannischen Formen der republikanischen Regierungen der Vergangenheit enthusiasmirte.

1) Eduard Laboulaye, 8. August 1854.

„Man hat in den Schrecknissen der ersten Republik den getreuen Abglanz der verkehrten Lehren, mit denen man den Geist der jungen Leute ohne Unterlaß nährte, gefunden. Weisen nicht die römischen Namen und Kleidungsstücke, die man damals in Frankreich zu modernisiren suchte, auf die Resultate der dieser Generation ertheilten geistigen Nahrung? Seitdem mußte man auch begreifen lernen, daß der Unglaube und die allgemeine religiöse Gleichgültigkeit größtentheils eine natürliche Folge einer klassischen Erziehung waren, welche vor dem zarten und empfänglichen Geiste der Jugend die Reize von tausend unsittlichen Gemälden ohne Unterlaß entrollte, die Herabwürdigung der menschlichen Natur in den Leidenschaften eines Jupiter, eines Apollo, einer Venus, eines Merkur pries, personificirte und vergötterte, selbstgefällig tausend Abenteuer voll von den Schlechtigkeiten einer lasciven Mythologie berichtete, dies Alles noch ehe der Verstand reif genug war, um die ersten Begriffe des Gottes des Christenthums und der Wiedererneuerung, die seine Gnade für den sündigen Menschen vorbereitet hatte, zu erfassen, ehe das Herz und der Wille hinlänglich gebildet waren, um die erhabene und heilige Moral dieser Religion zu lieben und zu befolgen.“ 1)

Mit diesen Zeugnissen wollen wir die vertrauten Mittheilungen verbinden, die uns ein ehrwürdiger Ordensmann, hervorragendes Mitglied eines berühmten Ordens, vor etwa drei Jahren in Rom machte. Dieser Mann sagte uns:

„Nachdem ich von dem Werke, in welchem Sie die wichtige Frage der Klassiker aufgeworfen haben, Einsicht genommen hatte, habe ich eine Selbstprüfung, eine Gewissenserforschung angestellt; ich habe es ganz laut, in Gegenwart unserer Väter gethan. Ich habe ihnen gesagt: Mein Vater war ein frommer Mann; ich bin unter seiner Aufsicht bis zu meinem zehnten Jahre erzogen worden. Alsdann kam ich in das Colleg

1) Aftonblad, October 1855.

der Scolopi, durch ihre Tugenden und ihre Kenntniß höchst ehrenwerthe Ordensmänner. Wie alle meine Kameraden ward ich mit den heidnischen Schriftstellern genährt. Wohlan, trotz meiner so frommen häuslichen Erziehung, trotz meiner so christlichen Collegerziehung beherrschten die heidnischen Ideen in meinem sechzehnten Jahre mein Denken so vollständig, daß mein ganzes Streben darauf gerichtet war, Volkstribun zu werden. Ich habe nicht die Gelegenheit außer Acht gelassen, sondern die Gelegenheit hat mir gefehlt. Ach, nicht Allen hat sie gefehlt!"

Bei diesen Worten traten die hellen Thränen in seine Augen; der Bruder des frommen Mannes ist einer der bekanntesten Umsturzmänner Italiens.

„Ja, ja," fügte er bei, „es liegt ein arger Fehler im Unterrichte."

„Hier haben wir," fuhr ein berühmter Prälat fort, „eine unlenksame Jugend und eine störrige Bourgeoisie. In ihrem Kopfe verbindet sich ein ungeheuerer Stolz mit der italienischen Eitelkeit. Wenn sie von den alten Römern sprechen, so sagen sie niemals anders als: unsere Vorfahren. Sie streben nach der Wiederherstellung der antiken Republik und es ist ihr Lieblingstraum, die Welt durch Proconsuln zu regieren. Die Schuld trägt die Erziehung, die sie empfangen, und in welcher man ohne Unterlaß und emphatisch von Brutus, Cato, Cicero, von dem Capitol und dem König-Volke zu ihnen spricht. Wie anderswo, so erntet man auch in Rom nur, was man säet."

Und in Frankreich gibt es 1856 wie 1852 Akademiker, die ohne Scheu schreiben, auf die Gefahren dieses beklagenswerthen Studiensystems aufmerksam machen, das heiße, sich gegen die der Kirche schuldige Hochachtung versündigen, ihren allgemeinen Unterricht dreien Jahrhunderten zum Verbrechen anrechnen, den strengsten Corporationen und den berühmtesten Doctoren den Proceß machen!!!

Ehe ihr schreibt, lernt doch erst denken!

Zum Schlusse einige allgemeine Grundsätze:

1) Vor Allem die Unterrichtsfreiheit begehren, heißt, sich über die wahre Ursache des Uebels täuschen. Die Hauptsache ist es, den Unterricht nicht frei, sondern ihn christlich zu machen.[1]) Bis zur Revolution war der Klerus im Genusse der vollständigsten und allgemeinen Unterrichtsfreiheit; diese Freiheit hat Europa nicht gerettet.

2) Das Universitätsmonopol angreifen, die verkehrten Lehren mancher Mitglieder der lehrenden Körperschaft schildern und gleichzeitig die Autoren, welche dieselben Doctrinen lehren, wie einen Augapfel liebkosen, sie mit eifersüchtiger Sorgfalt in den Händen der Jugend lassen, heißt mit der einen Hand aufbauen und mit der andern niederreißen. Vor 1789 war das Universitätsmonopol nicht vorhanden, die Professoren predigten nicht den Unglauben und die Anarchie; dessenungeachtet kam die Revolution, sie kam durch die Collegstudien.

3) Den Socialismus, von welchem Europa bedroht ist, mit allem Nachdrucke bekämpfen, sich energisch gegen die Zügellosigkeit der Presse erheben, den theologischen und liturgischen Gallicanismus bis in seine letzten Verschanzungen verfolgen, die gott- und zügellosen Schriftsteller, welche die Herzen verderben, die Geister verführen und alle Leidenschaften aufregen, widerlegen: dies Alles sind lobenswerthe, nothwendige Anstrengungen, allein ungenügende, wenn nicht vergebliche Mühe. Heißt das nicht die Aeste treffen, während man die Wurzel angreifen will?

4) Einen großen Eifer entfalten, um Krippen, Zufluchtsstätten, Spitäler zu errichten; sich edle Opfer auferlegen, um die Söhne des Volkes durch die christlichen Schulbrüder, die Töchter des Volkes durch die barmherzigen Schwestern, die jungen Personen aus den höheren Ständen in den Klöstern erziehen zu lassen: dies Alles ist vor Gott und den Menschen

---

1) Man begreift wohl, was wir hiermit meinen.

unzweifelhaft überaus verdienstlich. Allein eine dreihundertjährige Erfahrung berechtigt zu der Behauptung, daß, wenn sich unsere Fürsorge hierauf beschränkt, wir die Gesellschaft nicht retten werden. Nicht das Volk, nicht die Frauen machen die Revolutionen. Die Frauen unterziehen sich ihnen, das Volk führt sie aus. Das Denken der Weisen ersinnt sie. [1])

Die Fluth von 1789 ward weder von Weibern, noch von Taglöhnern, noch von Holzhauern vorbereitet. Ohne sie zu kennen, kann man behaupten, daß die Urheber und gegenwärtigen Leiter der Marianne und aller geheimen Gesellschaften, von denen Europa bedroht ist, weder das Kattunkleid der Näherin, noch das Seidengewand der vornehmen Dame, noch die Holzschuhe des Handlangers, noch die Blouse des Arbeiters tragen.

Da die französische Revolution, d. h. die größte Katastrophe der Neuzeit nur die Verwirklichung der Collegstudien war, so **ist unsere Thesis bewiesen.**

Wir könnten hierbei stehen bleiben, nachdem wir den erleuchteten Patriotismus der unerschrockenen Vertheidiger eines Unterrichtes der öffentlichen Bewunderung empfohlen, welcher, wenn er fortan bleibt, was er ist, ganz unfehlbar dieselben Resultate hervorbringen wird.

Allein man entgegnet uns: „Ja, es ist schlechterdings unmöglich, den Einfluß der Collegstudien auf die französische Revolution zu leugnen; allein sie hat ganz andere Ursachen gehabt. Ist es zum Beispiele nicht wahr, daß man sie wenigstens zum größten Theile dem Voltairianismus, jener höhnischen, rationalistischen, antichristlichen und antisocialen Philosophie, welche das achtzehnte Jahrhundert überfluthet hatte, zuschreiben muß?“

Die Antwort auf diese Frage soll der folgende Theil dieses Werkes geben.

---

1) Dieses Axiom rührt von Raynal her.

Nachtrag.

A. Zum ersten Theile.

Zu S. 138.

Der Patrioten Erde laßt uns säubern,
Die die Kön'ge noch besudeln.
Die Gebeine der Despoten
Kann das Land der Freiheit nimmer dulden.
Der Sarg des Ungeheuers, das man hat vergöttert,
Soll zerschmettert, es selbst gebrandmarkt werden.
Mit den ruhelosen Manen soll der todte Körper
Der Tyrannen aus dem Schooß des Vaterlandes weichen.

Zu S. 222.

Wenn im Schooße Rom's sich ein Verräther fände,
Der die Könige beklagte und einen Herren wollte,
Ein solcher Wicht soll unter Qualen sterben
Und in die Winde streu' man seine Asche;
Sein Name sei hienieden noch verhaßter
Als die Tyrannen, vor denen alle Römer Abscheu hatten.

B. Zum zweiten Theile.

Zu S. 36 ff.

Du Quell der Wahrheit, Hasser des Betrugs,
Und aller Wesen ew'ger Schirm und Hort,
O Gott der Freiheit, Vater der Natur,
Ihr Schöpfer und Erhalter.

Nicht huld'gen dir der Sklave, der Tyrann,
Die Tugend ist dein Cult, die Gleichheit dein Gesetz;
Der Freie, Gute, er dein Werk, dein Bild
Allein nur ist unsterblich.

Als des letzten Capet Geschlecht, von uns erdrückt,
Von einem sündbefleckten Throne fiel,
Hat unsichtbar dein Arm geleitet unsern Muth,
Sind deine Blitze vor uns hergegangen.

Die Sterblichen zu rächen ist, Frankreich, dein Beruf.
Sei immer nur verbündet mit des Volkes Macht!
Unsterblich, angebetet, erdrück' die Republik
Die Throne, die aus Erz gebildet sind.

Von Klüften, Feuerbergen lang umgeben,
Soll jetzt der Herkules des gall'schen Landes
Auf der Tyrannen und Verbrechen Trümmern
Die Früchte seines Sieges auch genießen.

Die Greise und Jünglinge.

Mächtiger, der du ein muth'ges Volk
Und seine Wälle zu beschützen pflegst,
Mit eil'gem Fittig hat der Sieg
Allüberall begleitet uns're Fahnen.
Die Alpen und die Pyrenäen sahen
Den Stolz der Kön'ge in den Staub versinken.
Im Norden waren unsere Gefilde
Die Leichenfelder ihrer Streiterhorden.
Bevor wir unser Siegerschwert ablegen,
Noch schwören wir, wir wollen
Die Tyrannei und das Verbrechen allüberall vernichten.

Die Hausmütter und Jungfrauen.

Höre die Mädchen und Mütter,
Schöpfer der Fruchtbarkeit,
Unsere Gatten, Kinder und Brüder
Streiten für die Freiheit!
Wenn eine verbrecherische Hand
Ihre schönen Tage sollte enden,
So werden ihre Söhne auf den Gräbern
Die Asche ihrer Väter schleunigst rächen.

Der Chor.

Bevor wir unser Siegerschwert ablegen,
Noch schwören wir: wir wollen
Die Tyrannei und das Verbrechen allüberall vernichten.

Das republikanische Credo oder Offertorium.

Krieger, opfert euern Muth!
Opfert Blumen, Mädchen!
Mütter, Greise, ihr zum Opfer
Bringet eure triumphir'nden Söhne!
Segenet an diesem Ehrentag
Das durch eure Hand geweihte Eisen
Auf dieses Racheschwert der Menschen hat
Der Ewige den Sieg gegraben.

Der Chor.

Bevor wir unser Siegerschwert ablegen
Noch schwören wir } die Tyrannei und das Verbrechen zu vernichten.
Noch schwöret }

Zu S. 74 ff.

Mel.: Es ist ein Kind 2c.

Ehrwürd'ge Eichen gibt's,
Vom Stahle nie berührt,
Die hehren, stolzen Wipfel —
Sie sind der Stolz des Waldes.
Was, als die Greise, macht der Republik
In Aller Augen größ're Ehre? (zwei Mal.)

Wann das Volk beim Fest
Um das Haupt der Veteranen
Sieht das Grün der Bürgerkränze
Mit den weißen Haaren sich umschlingen —
Dies erhab'ne Bild
Muß es erfreuen und beleben.
Es singen alle Stimmen:
Laßt uns den Greisen Ehre bringen! (zwei Mal.)

O Tag des Glückes, Tag der Zärtlichkeit,
Wo der Eifer unsre Lieder hat beseelet!
Um das Alter heut zu ehren,
Wollen unsre schwachen Laute wir vereinen.
Das edle Beispiel, so man heut uns gibt,
Macht uns die guten Sitten lieben.
Der Tugend, die man heut bekränzt,
Wollen wir auch Blumen streuen.

Jenen traurigen Heraklitus vermeidend,
Der über unsre kleinsten Sünden weinte,
Demokritus, den Schalk, der sich
Die ganze Welt zum Ziele seines feilen Spottes nahm:
Wußten unsre Greise immer zu gefallen
Durch Fontenelle's und Voltaire's und Anacreon's,
Des immer Singenden, Reiz und Fröhlichkeit.

Zu S. 77.

Hymnus des Bürgers Plancher Valcour.

Mel.: Während Alles schlummert ꝛc.

In Schweigen höre
Das Ohr unsre Accorde!
Schönheit, Jugend, Kindheit —
Nun mäßiget, was euch bewegt und rührt.
Wir feiern,
Wir bekränzen
Die Tugend und die Weisheit;
Bei ihrem Blick beweget und ergriffen
Besingen schüchtern, von heil'ger Furcht durchdrungen,
Wir das Alter.

Rom, Olympia und Athen,
Theben, Sparta, Lesbos
Bekränzten einst die Helden,
Die ihre Fesseln sprengten;
Sie feierten,
Bekränzten
Die Schönheit und die Jugend.

So stolz wie sie, doch größer noch,
Gerechter und dankbarer feiern
Die freien Männer nach dem Siege
Auch das Alter.

Zu S. 86.
Wenn im Schooße Rom's sich ein Verräther fände,
Der die Könige beklagte und einen Herren wollte,
Ein solcher Wicht soll unter Qualen sterben,
Und in die Winde streu' man seine Asche;
Sein Name sei hienieden noch verhaßter
Als die Tyrannen, vor denen alle Römer Abscheu hatten.

Zu S. 89.
Des Aetna Flammen hören nimmer auf,
Auf ihre alten Lavaströme verderblich're zu gießen,
Gekrönte Ungeheuer vermehren fort und fort
Die Frevelthaten der Tyrannen.
Die einen Herren wollen, mögen in der Welt
Von Einem bei dem Andern darum betteln;
Sie sind, obgleich Franzosen, doch nicht würdig
Des Ehrennamens, den sie tragen.

Der republikanische Eid Chénier's.

Mit dem Schwert' in den Händen laßt uns schwören,
Dem Vaterland die stets geliebte Freiheit zu bewahren,
Zu leben und zu sterben für es und unser Recht,
Vom Joch der Fürsten das Weltall zu befrei'n.
Die einen Herren wollen ꝛc.

Zu S. 128.
So komm, o Freiheit, Tochter der Natur!
Das Volk hat seine Freiheit wiederum errungen,
Und auf den prächt'gen Trümmern alten Aberglaubens
Errichten deinen Altar seine Hände.

Besieger ihr der Fürsten, kommt, Europa blickt auf euch!
Verbreitet auf die falschen Götter eu're Siege;
Du, heil'ge Freiheit, komm, bewohne diesen Tempel,
Sei du die Göttin der Franzosen!

. . . .

. . . .

Das souveräne Volk bekriegen alle Fürsten;
Zu deinen Füssen, Göttin, sollen sie jetzt fallen;
Bald werden auf dem Sarg der Erdbezwinger
Den Frieden alle Völker laut beschwören.

Freiheitskrieger, mächt'ger, tapf'rer Stamm,
Ihr heiliget, mit blut'gem Schwert bewehrt, den Schrecken;
Der letzte Sklave folg', von unsrer Hand getroffen,
Dem letzten König in des Grabes Dunkel.

Zu S. 131.

Verruchter Aristokrate,
Flieh' aus diesem Tempel und entferne dich!
Eil' und vergrabe dich in deine Diebeshöhle.
Wollet, Vaterlandesfreunde, mich vernehmen.
Zarte Tochter der Natur, deine Flamme, Freiheit,
Soll diese Schrift durchglüh'n.
Durch dich sind alle Menschen Brüder;
Dein sanftes Licht soll künftighin
Auch meinen Geist erleuchten.

. . . .

. . . .

Durch dich veredelt, gebe meine Seele
Meinem Geiste neuen Aufschwung,
Um dein Gesetz recht würdig zu besingen.

Loblied Dusausoir's.

Herrlicher Baum, von dem Muthe gepflanzt,
Erwarte mit Stolz dein segensreiches Laub;
Bereite unsern Kindern süße Ruhe vor,
So sind wir reich belohnt für unsre Mühen;
Der Baum Dodona's konnt' Orakel sprechen
Die Eiche der Franzosen wird einst Wunder wirken.

Zu S. 132.

. . . . Du, mächt'ger Gott,
Auf deinem hehren Altar, sieh, dampft ein reiner Weihrauch;

Woll' gütig du das Leben des Senats,
Des hehren, für welchen wir hier bitten, lang bewahren,
Damit derselbe ferner zum Segen für uns wirke;
Du hast uns den Senat, den wir so lieben, ja gegeben.
Wie er für uns, so wollen wir für ihn auch Alles thun.
Ihr muth'gen Montagnard's, euch sei heut Dank gesagt,
Denn Frankreich war ohn' eure Hülf' verloren 2c.

Gaume, Jean Joseph,

Die Revolution historische Untersuchungen über den Ursprung und die Verbreitung des Bösen in Europa von der Renaissance bis auf unsere Zeit

Bd.: 4

Regensburg 1857